

Ritter Carl von Linne'

Königlich Schwedischen Leibarztes u. c.  
vollständiges

# Natur system

nach der  
zwölften lateinischen Ausgabe und nach Anleitung  
des Holländischen Heutynischen Werks

mit einer ausführlichen Erklärung

ausgefertigt  
von

Philip Ludwig Statius Müller

Prof. der Naturgeschichte zu Erlang und Mitglied der Röm. Kais.  
Akademie der Naturforscher ic.

Dritter Theil.  
Von den Amphibien.



Nebst zwölf Kupfertafeln.

Mit Churfürstlicher Sachsischer Freyheit.

Nürnberg,  
ben Gabriel Nicolaus Raspe. 1774.

Chas. W. Richmond.  
Dec. 27. 1902.

QH  
43  
89915  
1773  
C. I  
Th 3  
SCHNHRB

© Biodiversity Heritage Library, <http://www.biodiversitylibrary.org/>; [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)



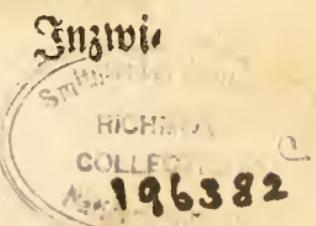
## Vorbericht.

---

---

**E**s ist bekannt, daß nicht jede Classe der Geschöpfe gleich zahlreich ist, wie aus des Ritters von Linne lateinischen Natursystem einem jeden sogleich in die Augen leuchten wird. Man hat sich also nicht zu wundern, daß dieser Theil die Stärke der vorigen Theile nicht erreichen können, da wir uns zum Geseze gemacht haben, alle Weitschweifigkeiten in der Beschreibung sorgfältig zu vermeiden.

a. 2



## Vorbericht.

Inzwischen wird wohl niemand den Vorzug des gegenwärtigen Theils verkennen, der nur in Erwägung ziehet, wie glücklich der Ritter vor andern in dieser Classe gewesen. Eine Art der Thiere, mit deren Untersuchung sich noch so wenige Naturforscher eingelassen haben, und dafür den meisten Liebhabern grauet, in eine solche schöne Ordnung gesetzt zu sehen, und davon Beschreibungen zu lesen, davon vieles ganz neu und unbekannt war, solches muß allerdings gefallen. Auch wird es den Lesern keineswegs gleichgültig seyn, wenn wir ihnen die Versicherung geben, daß wir einen großen Vorrath von Originalien aus unserer Sammlung davon zu Rathe gezogen, hin und wieder verschiedenes berichtiget, und den ohnehin schönen und gründlichen Nachrichten des Herrn Houttuins unsere eigene Beobachtungen hinzugesfüget haben.

Was den wider die Richtigkeit der Kupfer von einigen ungegrundeter Weise erregten

Ver-

## Borbericht.

Verdacht betrifft; so können wir solchen nicht besser ablehnen, als wenn wir versichern, daß die meisten Abbildungen nach würlischen Originalien oder Originalzeichnungen, die übrigen aber aus dem vortrefflichen Werke des Seba, mit Zuziehung des Gronovius, genommen sind, so wie auch in den folgenden Theilen keine andere als zuverlässige Figuren statt haben sollen, davon die meisten neu, und erst frisch nach ihren Originalien entworfen worden.

Ein ähnliches war schon in den vorigen Theilen beobachtet worden. Denn unter den vierfüßigen Thieren sowohl, als unter den Vögeln, kam eine große Menge Originalien vor, wozu das prächtige Cabinet des Durchlauchtigen Prinzen von Oranien, dann die schöne Thiergallerie der Universität Leiden, nicht minder die ausnehmende Sammlung des Herrn van der Meulen, und ande-

## Vorbericht.

rer großen Liebhaber in Amsterdam, wie auch der ungemeine kostbare Vorrath von Originalzeichnungen des Herrn Professor Bürmanns in Amsterdam, dem Herrn Houttuin, (Der ohnehin in seiner Wahl sehr accurat ist,) den besten Stof dazu hergaben. Wie denn auch selbst der Ritter Linne, viele Beschreibungen aus diesen Quellen hergenommen.

Um aber nur einer einzigen Abbildung, die von vielen in Zweifel gezogen wird, zu gedenken, nämlich der Abbildung des Nilpferds, im ersten Theile pag. 457. Tab. XXVII wovon etliche glauben, daß sie unmöglich ächt seyn könne; so versichern wir, daß dieselbe, mit Vorbehaltung aller bisherigen Abbildungen, deswegen gewählt worden, weil sie die ächteste, und aus der oben erwähnten Sammlung des Herrn Professor Bürmanns, von Originalzeichnungen Afrikanischer

## Vorbericht.

canischer Thiere hergenommen ist. Denn Gesners und Jonstons Abbildungen sind, nach Brissons Urtheil, schlecht, die vom Aldrovand, Columna und Alpin ziemlich gut, wie auch diejenige, die in der Flora Sinica befindlich ist, nur daß die Füße daselbst unrichtig vorgestellt sind. Man hat also den Liebhabern der Naturgeschichte auch die Burmanische Zeichnung vor Augen legen, und sich also befleißigen wollen, die Naturgeschichte, so viel möglich, in ein reines Licht zu setzen. Wie wir aber in der Beschreibung dieses Thieres, pag. 460. einiger Verschiedenheiten gedacht haben, so ist es ja wohl möglich, daß die Abbildungen anderer Schriftsteller auf diese Verschiedenheiten zielen, oder mit selbigen besser überein kommen, und daß folglich bey ihnen eine unschuldige Verwechslung, der bisher noch nicht recht bekannten Arten statt habe.

## Vorbericht.

Es würde uns also ein leichtes seyn,  
mehrere in Zweifel gezogene Abbildungen  
zu rechtfertigen, wenn es unsere Absicht  
wäre, uns und unsere Leser jezo damit  
weitläufig aufzuhalten.

Erlang, den 28. Jan  
nuar, 1774.

P. L. St. Müller.

Verzeich-

---

# Verzeichniß der Kupfertafeln.

---

	Seite
Tab. I. fig. 1.	
fig. 2. }      Junge Meerschildkröten,	
fig. 3. }      Mydas. - - -	18
fig. 4. Der ostindische Drache. Draco Volans. - - -	73
fig. 5. Der westindische Drache. Draco Volans. - - -	73

Tab. II. fig. 1. Der Schleuderschwanz. Lacer- ta Caudiverbera. -	83
fig. 2. Der Kammrücken. Lacerta Superciliosa. - -	86
fig. 3. Der Sumpfs Salamander, La- certa Palustris. - -	114

# Verzeichniß

	Seite
fig. 4. Der Stachelschwanz. <i>Lacerta Cordylus.</i>	89
fig. 5. Der Feuersalamander. <i>Lacerta Salamandra.</i>	117
fig. 6. Der Gecko. <i>Lacerta Gecko.</i>	98
fig. 7. Der Kröten-Salamander. <i>Lacerta Orbicularis.</i>	100
fig. 8. Der Wassersalamander. <i>Lacerta Aquatica.</i>	114

<b>Tab. III.</b>	
fig. 1. Der Basilisk. <i>Lacerta Basiliscus.</i>	102
fig. 2. Der Leguan. <i>Lacerta Iguana.</i>	103
fig. 3. Der Kropfsalamander. <i>Lacerta Strumosa.</i>	108
fig. 4. Die Goldeidechse. <i>Lacerta Aurata.</i>	109
fig. 5. Die punctirte Eidechse. <i>Lacerta Punctata.</i>	111
fig. 6. Die lineirte Eidechse. <i>Lacerta Lemniscata.</i>	111
fig. 7. Die gestreifte Eidechse. <i>Lacerta Lineata.</i>	117
fig. 8. Die Aaleidechse. <i>Lacerta Anguina.</i>	120

**Tab. IV.**

## der Kupfertafeln.

	Seite
Tab. IV. fig. 1. und 2. Die Begattung der Kröten. <i>Rana Bufo.</i>	- 50
fig. 3. Die Eingeweide. - - -	54
fig. 4. bis 8. Die Zeugungsglieder. -	54
fig. 9. bis 16. Die Verwandlung der Jungen. - - -	56
fig. 17. Die Eyer der Feuerkröte. } <i>Rana Ru-</i>	beta. 58
fig. 18. 19. Die Jungen der Feuerkröte. }	
fig. 20. Die Eingeweide. - - -	58
 Tab. V. fig. 1. Die Ungeziefer - Klapperschlange. <i>Crotalus Dryinas.</i>	- 141
fig. 2. Die Königsschlange. <i>Boa Constrictor.</i>	- - 146
 Tab. VI. fig. 1. Die europäische Natter. <i>Coluber Berus.</i>	- 161
fig. 2. Die japonesische Natter. <i>Coluber Severus.</i>	- - 174
fig. 3. Die Ringschlange. <i>Coluber Natrix.</i>	- - 178
fig. 4. Die Brillenschlange. <i>Coluber Naja.</i>	- - - 184
fig. 5. Die Aesculapschlange. <i>Aesculapii &amp; Fuscus.</i>	- 177
fig. 6. Die gestickte Halschlange. <i>Anguis Meleagris.</i>	- 211
Tab. VII.	

# Verzeichniß

	Seite
Tab. VII. fig. 1. Der Krempffisch. Raja Torpedo. - - -	237
fig. 2. Der Schaufelkarpfen. Squalus Tiburo. - - -	259
fig. 3. Der Meerfrosch. Lophius Pi- catorius. - - -	279
Tab. VIII. fig. 1. Der rauhe Hornfisch. Balistes Tomentosus. - - -	297
fig. 2. Der Altweibfisch. Balistes Ve- tula. - - -	300
fig. 3. Der Pflockschwanz. Ostracion Bicaudalis. - - -	307
fig. 4. Der Seeguckguck. Ostracion Quadrivornis. - - -	308
fig. 5. Der Hasenkopf. Tetrodon La- gocephalus. - - -	313
fig. 6. und 7. Mühlsteinfische. Tetrodon Mola. - - -	318
Tab. IX. fig. 1. Der Nasenrumpfer. Balistes Ringeus. - - -	301
fig. 2. Der Caapsche Blaser. Tetro- don Lagocephalus. - -	314
fig. 3. Der Stachelhaase. Cyclopterus Spinosus. - - -	332
Tab. X.	

## der Kupfertafeln.

	<sup>Seite</sup>
Tab. X. fig. 1. Der Kugelfisch. <i>Diodon Atrin-</i> ga. - - -	324
fig. 2. Die Seetaube. <i>Diodon Reti-</i> culatus. - - -	325
fig. 3. Der große Stachelfisch. <i>Diodon</i> <i>Hiftrix.</i> - - -	326
fig. 4. Der Messerfisch. <i>Centriscus</i> <i>Scutatus.</i> - - -	336
fig. 5. Der Meernadelfisch. <i>Syngnathus</i> <i>Æquoreus.</i> - - -	343
fig. 6. Das Seepferdchen. <i>Syngnathus</i> <i>Hippocampus.</i> - - -	344
fig. 7. Der Seeadler. <i>Pegasus Dra-</i> <i>conis.</i> - - -	348

Tab. XI. fig. 1. Der Lump. <i>Cyclopterus</i> <i>Lumpus.</i> - - -	330
fig. 2. Der Sägefisch. <i>Squalus Pri-</i> <i>stis.</i> - - -	273
fig. 3. Der Pfeilschwanz. <i>Raja Pasti-</i> <i>naca.</i> - - -	246
fig. 4. Der Meeradler. <i>Raja Aqui-</i> <i>la.</i> - - -	245
fig. 5. Der Menschenfresser. <i>Squalus</i> <i>Carcharias.</i> - - -	266

## Verzeichniß der Kupfertafeln.

	Seite
Tab. XII. fig. 1. Die geometrische Schildkröte. <i>Testudo Geometrica</i>	45
fig. 2. Die surinamische Kröte. <i>Rana Pipa.</i>	48
fig. 3. Das Crocodill. <i>Lacerta Croco- dilus.</i>	78
fig. 4. Der Chameleon. <i>Lacerta Cha- mæleon.</i>	95
fig. 5. Die Seenatter. <i>Sygnathus Ophidion.</i>	343



Auge.

---

# Allgemeine E i n l e i t u n g von dem vielfachen Leben der Creaturen.

---

**D**a in diesem Theile von Amphibien gehandelt wird, denen sowohl die Luft als das Wasser zum Leben dienlich ist, beyde Elemente aber weiter auf kein anderes als mechanisches Leben wirken; auch das Leben dieser Geschöpfe außerordentlich zähe ist, und bey der gänzlichen Zerstücklung in vielen noch eine lange Zeit fortdauert: so wollen wir bei dieser Gelegenheit einige Gedanken von dem vielfachen Leben der Creature überhaupt, zur fernern Prüfung mittheilen, ob wir etwa dadurch ein mehreres Licht über die Grenzen der drey Natiurreiche ausbreiten, oder doch wenigstens anderen dazu Gelegenheit geben mögten.

Wir

Wir hatten zwar schon im Jahre 1771. in einer, am 24. Junius zur feierlichen Begehung des erfreulichen Geburtstages unserer durchlauchtigsten Landesmutter, gehaltenen akademischen Rede: de admiranda rerum creatarum vita, ejusque vario instinctu ac incomparabili pretio, Anlaß genommen, diese Materie nach Beschaffenheit des damaligen Zwecks und der damit verbundenen Kürze der Zeit in etwas zu berühren. (Siehe: Erlang gelehrt Nachrichten des Jahrs 1771. N. XXXIX. pag. 353) da aber der Gegenstand an und vor sich einer ausführlicheren Betrachtung würdig ist, so wollen wir jezo das Leben der Dinge nach seinem ganzen Umfange in Erwegung ziehen.



Allge-  
meine  
Einlei-  
tung.

So bald wir uns das Leben in dem weitläufigsten Verstande vorstellen, denken wir uns nichts als eine Bewegung, ohne uns um die Beschaffenheit des Körpers, in welchem das Leben gesucht wird, zu kümmern. Wenn wir aber sagen: die Pflanze lebt, oder das Thier lebt, (welches nichts anders als eine diesen beiden Creaturen besonders eigenthümliche Bewegung ist,) so verbinden wir mit der Idee des Lebens schon auch den Gedanken von der Structur und dem Bestandwesen des Körpers, und diese Verbindung der Ideen macht bereits den Begrif vom Leben undeutlich, da derselbe auf ge-

wissen

DSI

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 17

wissen Vorurtheilen beruhet, welche uns sogleich das Allge-  
erste als ein vegetabilisches, und das andere als <sup>meine</sup> Einleit-  
ein animalisches Leben, mithin das Leben schon tung.  
unter einer bestimmten Gestalt vormahlen, ohne zu  
bedenken, daß ein Leben auch ohne diese zweierleyen  
Körper, statt haben, ja daß das, was ein Thier  
ist, ein vegetabilisches, und was ein Vegetable  
ist, ein animalisches Leben haben könne.

Um also den Begrif des Lebens ganz rein zu er-  
halten, haben wir uns vorerst um keinen bestimmten  
Körper, es sey eine Pflanze oder Thier, zu beküm-  
mern. Es ist unnöthig zu fragen, ob die lebendi-  
ge Creatur angewachsen, oder frey, fasericht oder  
muskulös ist, ob sie im Wasser oder in der Luft le-  
be, ob sie einem Baum oder einem Menschen ähn-  
lich sey, oder welche Gestalt sie besitze?

Das Leben also, ist ohne Rücksicht auf vor- Das  
erwehte Bestimmungen nichts anders, als die <sup>Leben ist</sup> die Be-  
Bewegung, oder die Verwechselung des Orts, wegung,  
welchem die Ruhe als ein Tod entgegen gesetzt  
ist. Wir halten diesen ersten Satz schon für ausge-  
macht, da uns dünkt, daß er nicht kann umgestoß-  
sen werden, denn uns einen Gegenstand zu denken,  
der sich weder im Ganzen, noch in seinen Kleinsten,  
und sogar für uns unsichtbaren Theilen, gar nicht  
mehr bewegt, und doch leben soll, solches halten  
wir für einen offensichren Widerspruch.

Allge-  
meine  
Einlei-  
tung.

In so weit wir dann das Leben im allgemeinen Verstande für die Bewegung überhaupt annehmen, ohne jezo noch die Art und die Regeln der Bewegung zu bestimmen, so sehen wir freylich an allen erschaffenen Dingen, daß sie leben, das ist, sich bewegen, und der Gedanke des Todes oder der Ruhe, findet nur in einer gewissen Bestimmung bey den Creaturen statt.

Es beweget sich nämlich unser ganzes Planeten Gerüste, der Sternhimmel, unser Erdball und alle elementarische Theile, aus welchen derselbe zusammen gesetzet ist. Es bewegen sich die Feuertheilchen von einem Orte zum andern, die Luft verdickt sich hier, und macht sich dorten dünne, die Wolken schweben, die Dünste steigen und fallen, die Wasser-Versammlungen rinnen, die Bergschwaden ziehen von einer Kluft zur andern, und wir treffen im genauesten Verstande die Natur nirgend in der Ruhe an. Sogar zeiget uns der feste Erdkörper allenthalben eine Bewegung ihrer Theile. -- Hier vermindert sich das Erdreich, dort wirft es neue Inseln auf und legt frische Landschaften an, hier senkt und stürzt sich eine Gegend, dort wallet aus den erschütterten Tiefen eine neue Oberfläche hervor, hier verwittert das eine Gestein, indem sich dort ein neuer Felsen bildet, und in den tiefsten Klüften schmaucht sich ein frisches Metall an, indem ein altes in anderen Gegenden zerstöhrt wird.

## vom vielfachen Leben der Creatures. 19

Was ist das Wachsen einer Pflanze, von dem ersten Keim an bis zur Blüthe und zur gänzlichen Reife, anders, als eine Bewegung aller ihrer Theile; hier verdunsten etliche und verfliegen; dort legen sich neue auf der Erde an. Ja sogar ein Thier und ein Mensch beweget sich in allen Theilen durch den Wachsthum, und wo sich einige Theilchen verliehren, setzen sich immer wieder andere in grösserer Anzahl feste.

Auch da, wo die Bewegung für unsern Augen scheinet stille zu stehen, gehtet doch die Natur, wo nicht einen so schnellen, dennoch einen langsamem Gang. Selbst der Tod ist im engen Verstande keine Ruhe, sondern ein Stillstand von einer gewissen Art der Bewegung und des Lebens, und eine andere Art der Bewegung, die an die Stelle der ersten tritt. Dieses bestätigen die Auflösungen, die Gährungen, die Vermoderungen der Körper, welche Theile sich fertig machen, auf eine andere Art, den Gesetzen der Bewegung unterwürfig zu seyn.

So bildet und knätet gleichsam die Natur aus dem alten Stoß neue Gestalten, und gebraucht die nämlichen Ingredienzien, woraus schon hundert Körper gebildet waren, um neue und andere Ge genstände hervor zu bringen, die wegen den ver änderten Verhältnissen und Richtungen allen vor liegen Bildungen nicht einmal gleichen, geschweige

Allge-  
meine  
Einlei-  
tung. daß sie einander ähnlich seyn sollten, außer daß sie von einerley Urtstoffe gewürket sind.

Alles, was sich aller Materie wahrnehmen, sagen wir im ersten allgemeinen Verstande: daß alles lebe. Der get, lebet nach sei- Wurm lebt, weil er sich bewegt, und wenn er ner Art. auch vor unsren Augen stille lieget, lebt er dennoch, so lange sich seine Säfte in ihm nach seiner Be- stimmung bewegen. Er wird nur todt gesagt, wenn diese Art der Bewegung aufhört, obgleich sich seine Theile zur Verwesung auflösen, und sich nach einer andern Bestimmung zu bewegen angefangen haben. Die Thiere, die Vögel, und die Menschen leben, weil sie sich bewegen, und wenn sie auch äußerlich stille ruhen, so leben sie doch, so lange sich ihre Säfte, nach der ihnen eigenar- tigen Bestimmung bewegen. Man nennt aber diese Creaturen todt, so bald diese Art der Be- wegung aufhört, und durch kein Mittel wieder in den nämlichen Gang gebracht werden kann. Alle diese Schlüsse haben auch bey dem ganzen Pflanzenreiche statt. Aller Leben ist also im allge- meinen Verstande die Bewegung, die Art der Bewegung aber macht auch eine besondere Art des Lebens aus, die gewiß so verschieden ist, als es verschiedene Creaturen giebet, daher auch jede Creatur auf eine eigene Weise ihr eigenes Le- ben hat.

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 21

Um aber nun richtige Säke von dem verschieden  
denen Leben zu machen, so muß man nothwendig auf die Verschiedenheit der Bewegung sehen: wenn wir aber auch hierauf Acht geben; so würde es uns doch wenig zur Erläuterung des Lebens dienen, wenn wir nicht zugleich auch den Grund dieser Bewegungen in Betrachtung ziehen wollten. Läßet uns demnach sehen wie verschieden die Bewegungen sind,



Daß viele Millionen, ja ganz unzählige und man-  
nichfaltige Bewegungen in der Welt vorhanden sind, hat seine Richtigkeit, es sind aber diese nicht alle in ihrer Art verschieden. Sie stimmen gründlich miteinander überein, und würden im Grunde für einerlen gehalten werden, wenn wir nicht wahrnahmen, daß sich nicht alle Bewegungen der Creaturen aus einerlen Bewegungs-  
ursache herleiten lassen. Wir treffen nämlich erstlich solche Bewegungen an, die ihren Grund in andern vorhergehenden körperlichen Bewegungen haben. Zwey-  
tens andere, deren Grund in dem Körper, welcher sich beweget, selbsten beruhet, und endlich drittens solche, deren Grund weder in dem Körper, noch in andern vorhergegangenen körperlichen Bewegungen zu finden ist, sondern nothwendig von einer ganz andern Ursache herrühren müssen. Dieses sind die Hauptarten der Bewegung, unter welchen sich alle übrige Bewe-  
gungen in der ganzen Welt bringen lassen, und wenn

Allge- wir diese drey Arten der Bewegung kennen, so wer-  
meine den wir auf die Verschiedenheit des Lebens aller Crea-  
Einlei- turcn den richtigsten Schluß machen können.

Erste  
Haupt-  
art der  
Bewe-  
gung.

Was also die erste Art der Bewegung betrifft, welche ihren Ursprung von andern vorhergehenden Bewegungen hat, so beziehen wir dahin alle mechanische Bewegungen die in der ganzen Welt angetroffen werden. Jeder Stoß, jeder Körper, er sey einfach oder zusammengesetzt, ja jeder elementarische Theil, hat von Natur die Eigenschaft der Unschärfigkeit an sich. Es würde also jedes Element, jeder Theil eines größern Körpers, ja jedweder zusammengesetzte große Körper in einer vollkommenen Ruhe liegen; wenn ihn nicht eine vorher wirkende Kraft in Bewegung setzte. Wie wird sich zum Beispiele ein in der Ruhe liegender Ball in Bewegung setzen, wenn man ihn nicht anstößt. Diese anstossende Kraft ist die vorhergehende Bewegung, welcher nunmehr andere folgen, und worinnen jede Art der folgenden Bewegungen ihren ersten Grund hat. Da nun die Theilchen, die zusammen einen größern Körper ausmachen, einander berühren, so ist auch eine Kette von aufeinander folgenden Bewegungen möglich, da immer eine aus der andern entsteht, und jede ihren hinlänglichen Grund in der vorhergehenden hat. Wir mögen nun in der Welt hinsiehen wohin wir wollen, so findet diese erste Art allenthalben statt. Das Hin- und Herschwanken der Luft; das Herumziehen

## vom vielfachen Leben der Creatures. 23

hen der Dünste ; das Anlegen der mineralischen Stoffe, das Steigen der Säfte durch die Haarröhrchen in den Gewächsen ; das Einkriechen des Wassers in die Wurzeln ; das Ablegen irrdischer Theile in den Pflanzen ; das Ausdünsten der überflüssigen Feuchtigkeit durch die Blätter ; das Ein- und Ausathmen der Thiere ; die wurmsförmige Bewegung der Eingeweide ; die unmerkliche Ausdünstung aus den feinsten Gefäßen der Haut ; der Kreislauf der Säfte des Bluts ; alles dieses sind Bewegungen, die sich auf vorhergegangene Bewegungen gründen, und entstehen müssen , so bald die vorhergehende Bewegung vorhanden ist ; aber unmöglich entstehen könnten , wenn es an den nöthigen vorhergehenden Bewegungen mangelte. Alle diese Bewegungen aber richten sich nach dem Verhältniß ihrer Triebsfedern , sie sind den Gesetzen der Mechanik auf das genaueste unterworfen , und wir können ihre Grade der Geschwindigkeit, ihre Directionslinie , in welche ihre bewegende Kraft eingeschränkt ist , ihr Verhältniß gegen andere , und ihre Wirkungen auf andere Körper, oder auf die Theile des nämlichen Körpers, ganz accurat berechnen.

Die zweyten Art der Bewegung ist von jener erstaunlich verschieden. Wir sehen nämlich bei jeder Bewegung der ersten Art niemals etwas mehr, als gung, daß sie sich geradlinig fortpflanze, und endlich aufhöre , woferne sie nicht durch neue Triebsfedern fort-

Allge- gesetz, oder durch gegebene Bestimmungen in einen  
meine Kreislauf geführt werde. Das aber ist ganz was  
Einlei- besonderes, daß sich ein Körper von seinen ersten  
tung. Moleculis an, durch die Bewegung zu einer bestimm-  
ten Structur, zur bestimmten Größe, und zu dem  
erforderlichen Bestandwesen bilde. Diese Art der  
Bewegung nehmen wir bey allen Pflanzen und Thie-  
ren wahr; sie muß ihren Grund in dem Körper,  
der sich bildet, selbsten haben, denn weferne der  
Grund in einer vorhergehenden Bewegung läge,  
so würde dieselbe einsförmig und so lange fortduern,  
als die Triebfeder oder ihre bewegende Kraft fort-  
dauert. Nun bleibt zum Exempel die Triebfeder  
bey der mechanischen Bewegung in einem Garten,  
wo viele Gewächse stehen, zu einer gewissen Zeit für  
alle Gewächse die nämliche, und dennoch hört eine  
Pflanze auf zu wachsen, da die andere noch erst in  
ihren besten Kräften steht, die eine Pflanze steigt  
zu einer bestimmten Höhe und kommt nicht weiter,  
da eine andere weit über alle hinaus ragt. Das  
nämliche findet auch in dem Thierreiche statt. Wa-  
rum wird nun eine Rosmarinpflanze nicht so groß  
wie eine Eiche, oder eine Maus so groß wie ein  
Elephant? Warum sieht die Petersilie ganz anders  
aus als eine Aloe, und ein Fisch ganz anders, als  
eine Eidechse? da die mechanische Bewegung bey  
allen diesen verschiedenen Körpern doch nach einerley  
mechanischen Gesetzen von statten geht, und der  
Druck der Luft, das Einführen der Säfte, das  
Ablegen gewisser Theilchen, das Ausführen des

Ueber-

## vom vielfachen Leben der Creatures. 25

Ueberflüssigen, - und dergleichen mehr, sowohl Allge-  
ben dem einen als bey den andern statt findet. meine  
Gewißlich es lieget hier eine Bewegung, die von tung-  
der mechanischen weit unterschieden ist, und auch  
nicht einmal durch mechanische Triebsfedern erre-  
get werden kann, zum Grunde, und dieser Grund  
ist in solchen Körper selbst zu finden, an welchen  
wir diese bewundernswürdige Erscheinung wahrneh-  
men. Denn ein solcher Körper steiget gleichsam  
aus sich selbst empor, und bildet sich, von der er-  
sten Molecula an, zu dem, was er werden soll,  
wozu denn die erste Art der Bewegung nur als  
eine Dienerin hilft, daß diese zweyte Art der  
Bewegung von statthen gehen könne. Allein sind  
diese zweyerley verschiedene Bewegungen nur die  
einzigsten, die wir wahrnehmen? Keineswegs! Wir  
finden noch eine dritte Art, die weit merkwür-  
diger ist.

Es giebt nämlich in etlichen Körpern eine Dritte  
Bewegung, wovon der Grund nicht nur in keiner Haupt-  
mechanischen Triebsfeder zu finden ist, sondern der-  
selben sogar zu widersprechen scheint. Ja da nicht art der  
einmal eine körperliche Ursache kann angegeben wer-  
den, und die dahero von ganz etwas andern her-  
röhren muß. Zum Exempel, nach den mechanis-  
schen Gesetzen soll ein in Bewegung gebrachter  
Körper bis zur Ermüdung geradlinig fortgehen,  
oder, wenn er durch keinen andern Körper gehemmt

Allgemein wird, sich doch durch körperliche Einschränkungen zu einer andern Richtung bestimmen lassen. Allein der Hund geht geradlinig fort, keine körperliche Ursache setzt seinen Körper herum, und doch sehen wir, daß er sich schwenkt und wieder zurückkommt, oder einen andern Weg läuft. Diese ganz unerwartete Bewegung stammt ursprünglich gewiß von keiner mechanischen Triebfeder her, denn das wäre den Gesetzen der Mechanik zuwider; auch von keiner körperlichen Ursache in seinem Körper, sonst müßte er allezeit das nämliche thun. Mithin ist diese Bewegung von einer ganz andern Ursache herzuleiten. Zu dieser Art nun gehören unzählige Handlungen der Thiere und der Menschen, die wir mit einem Worte: freye Handlungen, oder freye Bewegungen zu nennen pflegen, und die schlechterdings aus keinem Mechanismus, auch nicht aus einem Organismus, entstehen können, obgleich hier beyde vorige Arten der Bewegung hinzukommen, damit diese letztere von statten gehe; denn diese dritte Art nimmt die zwey vorigen Arten eigenmächtig zu Hülfe, wie sich die zweyte der erstern bedient.

Dreyer: Dieses sind die drey Hauptarten der Bewegungen, und alle Bewegungen, die wir sehen, lassen sich unter selbige einschränken, und aus ihren Gründen erklären. Wenn nun die Bewegung, (wie wir oben gesaget haben,) das Leben der Creatur

## vom vielfachen Leben der Creatures. 27

Creatur ist, so ist auch in der That nur dreyer-  
ley Leben: als das mechanische, das orga-  
nische, und das beseelte.

Allge-  
meine  
Einlei-  
tung.

Kaum werden einige Leser diese drey Benennungen wahrnehmen, so wird ihnen die bekannte Eintheilung der drey Reiche der Natur einfallen, und dieses nicht ohne Grund. Vielleicht aber werden sie das erste Leben dem Mineralreiche, das zweyte, dem vegetabilischen Reiche, und das dritte, dem animalischen Reiche zuschreiben, und nunmehr sogleich (nach alten Vorurtheilen) alles, was sie vorher vor einen Stein angesehen haben, in die erste, was bey ihnen eine Pflanze war, in die andere, und was sie ein Thier nannten, in die letzte Classe setzen. Allein dieses wäre wider unsre Absicht, denn es können in jedem Körper diese dreyerley Arten der Bewegung statt haben, wenigstens ist die Möglichkeit da, und fasset keinen Widerspruch in sich, auch finden wir bey der schöpfenden Allmacht keine Schranken, daß sie nicht nach Willkür alle diese Arten des Lebens in jedem Körper, (wir mögen ihn mineralisch, vegetabilisch, animalisch, oder wie wir sonst wollen, nennen,) legen könnte. Wem dieses fremd vorkommt, dem halten wir das alte und neue Lehrgebäude von Stein, Pflanzen und Pflanzen-Thieren vor.

## 28 Allgemeine Einleitung

Allge- Es ist also noch kein zutreichernder Begrif.  
meine Es kommt hier zuerst auf genauere Bestimmun-  
Einlei- gen an, was wir einen Stein, oder Pflanze, oder  
tung. Thier nennen wollen? und wenn dieses fest ge-  
setzt ist, so beruhet es auf einer Untersuchung eines  
jeden Körpers, ob und welche Eigenschaften er  
von denenjenigen an sich habe, die man den dreyen  
Reichen bestimmt hatte? Alsdann werden wir  
erst die Grenzen der drey Reiche aus einander se-  
hen, zugleich aber auch sehen können, wie sie in  
einer Kette in einander laufen.

Soll aber dieses geschehen, so ist es nicht ge-  
nug, den Unterschied der Bewegungen, oder ihrer  
drey Hauptarten, zu kennen, sondern wir müssen  
auch von ihren Bewegursachen und der Beschaffen-  
heit ihrer Triebsfedern unterrichtet seyn. Denn da  
aus obigen erhellet, daß jede Art ihre besondere  
Triebfeder habe, und daß die Bewegursache der  
einen Art unmöglich auch die Triebfeder der an-  
dern Art seyn könne; so wird in dem Unterschied  
der Bewegursachen, auch der wesentliche Unter-  
schied des Lebens liegen, und dieser Unterschied  
wird zuverlässig entscheiden, welcher Körper zu  
diesem oder jenem Reiche gezählt werden müsse.

Instinct  
des Le-  
bens.

Wir wollen aber diese Bewegursachen den  
Instinct des Lebens nennen, und da wir also  
jedem Leben einen besondern Instinct zuschreiben,  
so

## vom vielsachen Leben der Creaturen. 29

so wollen wir sie hier zum voraus, der Deutlichkeit Allge-  
halber, namhaft machen. Es sind nämlich die meine  
Einleis-  
tung. tungen drey:

Das Gewicht, als der Instinct des me-  
chanischen Lebens.

Ein bestimmtes reizbares Organum, als  
der Instinct des Organischen, und

Ein Geist, als der Instinct des beseelten  
Lebens.

Wir werden hier hoffentlich nicht nothig haben,  
zu erinnern, das diese dreherley Instincte sowohl,  
als die Körper, in welchen sie wohnen, ihr Daseyn  
und ihre Wirkung nur allein demjenigen Wesen zu  
 danken haben, welches alles durch seine Allmacht her-  
vorgebracht hat. Wir schreiten also gerade zur Sache  
selbst, zumal da wir hernach von dem Ursprun-  
ge dieser Instincte das nothwendigste zu sagen wil-  
lens sind.



Der Instinct des mechanischen Lebens soll Instinct  
also seyn: das Gewicht (Pondus). Wir verste-  
hen aber unter dem Gewichte eine körperliche Kraft, des me-  
die auf andere Körper wirkt, um ihre Ruhē zu stöh- chani-  
ren. Woferne diese Kraft in der Schwere besteht,  
so ist es ein eigentliches Gewicht, besteht sie aber im  
Druck, in der Schnellkraft, oder in der anziehenden  
Kraft,

Allge: Kraft, (Ponderis analogum) die alle nach Bes-  
 meine schaffenheit der Umstände das nämliche ausrichten,  
 Einlei- und die Stelle eines Gewichtes vertreten, so wie  
 tung. ein angehängtes Bley, oder eine Feder, oder  
 ein Zug und Ausdehnung der Luft, eines sowohl als  
 das andere, ein Rad zu drehen im Stande ist. Je-  
 doch dürfen wir einen bey dem Gewichte oder bey be-  
 sagter Kraft erforderlichen Umstand keineswegs aus  
 der Acht lassen, diesen nämlich, daß alle Kraft die  
 Schwere des zu bewegenden Körpers, oder sein Ver-  
 mögen Widerstand zu thun, oder den Grad der  
 Trägheit und Unthätigkeit verhältnismäßig über-  
 wiegen müssen: denn dieser Umstand verändert die  
 Gestalt der mechanischen Bewegung nach der beson-  
 dern Lage, nach dem Bau, und nach dem Endzweck  
 einer jeden Maschine. Ja hierinne steckt die einzige  
 Ursache, warum weniger Gold als Kupfer in der  
 Welt ist, warum es nicht so viel Diamanten als  
 Agate giebt, warum ein Fisch nicht in der Luft, ein  
 Mensch nicht im Wasser, ein Vogel nicht in der Erde,  
 ein Amphibium aber in der Luft und im Wasser zu-  
 gleich leben können, ja warum eine Aloe wohl in Ost-  
 und Westindien, nicht aber in Norwegen in  
 freyer Luft wächst, oder warum die eine Pflanze  
 im Wasser, eine andere aber ganz trocken stehen  
 muß.

Vielleicht haben wir jezo schon zuviel gesagt,  
 da wir die Gesetze der Mechanik, und die körperli-  
 che

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 31

che Kraft des Gewichts noch nicht einmal auf die Allge-  
dren Reiche zugeeignet haben; allein die Sache wird <sup>meine</sup> Einleis-  
uns gleich klar werden, wenn wir nur folgende Wür- tung.  
kungen des Gewichts in Erwegung ziehen.

Was vermag nicht die Schwere oder Leichtig-  
keit der Luft auf die Creaturen, die den Erdboden be-  
wohnen? Wie große Veränderungen bringt eine  
schnelle Abwechslung der Witterung zuwege? Was  
richtet nicht eine allzustrenge Kälte, oder große Hitze bei  
Pflanzen und Thieren aus? Sind sie nicht alle im  
Stande durch einen allzuschweren Druck, oder allzu-  
starke Spannung einen Stillstand oder unmäßigen  
Umlauf der Säfte, eine Gerinnung oder Entbin-  
dung, ja den Tod selbst nach sich zu ziehen? Die  
Luft, gehörig temperirt, mit mäßigen Feuer und  
Wassertheilen angefüllt, nach Verhältniß des me-  
chanischen Baues der darinn lebenden Creaturen ge-  
hörig verdickt oder verdünnet, und übrigens mit ihren  
fruchtbaren Theilen geschwängert, ist ja das allge-  
meine Druckwerk, welches die mineralischen Dün-  
ste zum anlegen, gar kochen und bilden der Metalle  
und ihrer Ingredienzen zwingt: den ohne dieser wür-  
de kein Zug, kein Steigen und Fallen, keine Gäh-  
nung ja keine Auflösung mineralischer Stoffe und  
Schwaden statt haben. Ja das unterirrdische Feuer  
scheint zu nichts andern zu dienen, als um das  
allgemeine Druckwerk der Luft in Absicht auf die  
Schwere bald hie zu erleichtern, bald dort zu  
ver.

Allge- verdicken, und den Ruhepunct des Gewichts in sei-  
 meine nem Stande zu verändern; denn die Luft verhält sich  
 Einlei- in und bei dem mannichfältigen Herumziehen mine-  
 tung. ralisch geschwängerter Dünste nicht anders, als das  
 Gewicht, welches eine Maschine nach ihren Ge-  
 setzen und Einschränkungen bewegt. Sie führt die  
 Thellschen hin, die hier einen festen Körper auflösen,  
 und sich dort wiederum zur Bildung eines andern  
 Steins oder Metalls anlegen müssen. Sie ist es,  
 welche den Wachsthum der Pflanzen befördert oder  
 hemmt, je nachdem ihre innere Beschaffenheit oder  
 das Elimia der Structur, den Pflanzen angemessen  
 ist, oder je nachdem sie Gelegenheit hat den Eintrag  
 fruchtbarer Theile zu befördern, die Säfte durch  
 Haarröhrchen hinauf zu ziehen, und durch Schweiß-  
 locher wieder heraus zu lassen. Sie ist es, welche  
 dem Blute der Thiere durch die Lungen eine ab-  
 wechselnde Bewegung geben, und diese hydraulische  
 Maschinen im Gange erhalten muss, wenigstens  
 wo die Luft, dieses drückende Gewicht, dieser körper-  
 liche Instinct des mechanischen Lebens mangelt, da  
 muss in den Gebürgen alles still liegen und kein Me-  
 tall mehr wachsen, da müssen alle Gewächse verge-  
 hen und alle Thiere ersticken. Ihre sämtliche Be-  
 wegung hört auf, und der ruhende oder tote  
 Körper bleibt am längsten in seinem Zustande,  
 wenn er in einem Orte aufgehoben wird, wo dies-  
 ser Instinct des Lebens mangelt. Dahingegen  
 muss Metall, Pflanze und Thier kränkeln, wenn  
 die

## vom vielfachen Leben der Creatures. 33

die Lust nicht nach ihrer Beschaffenheit verhältniß. Allgemein eingerichtet, mit den nöthigen und dienlichen Ingredienzen geschwängert, und zu seiner Zeitung. meinem gehörig abgewechselt wird.

Aus diesem Grunde schen wir Feuer und Wasser als Mittel an, die Lust zu binden oder zu treiben, das ist: der Triebfeder des mechanischen Lebens ein anderes Verhältniß zu geben, damit die Bewegung, die sie hervor bringen soll, mit der Structur eines gewissen Körpers übereinstimme. Also muß der Fisch darum im Wasser seyn, weil die freie Einatmung der Lust in ihm Wirkungen hervor bringen würde, die mit seinem Baue nicht harmonirte, und so weiter.

Es ist demnach ausgemacht, daß das Gewicht der Instinct des mechanischen Lebens sey, daß alle Körper, welche den Gegenstand der Naturgeschichte ausmachen, ein jeder nach seiner Art, dieses mechanische Leben haben, und ohne diesen nicht einmal gebildet, vielweniger unterhalten werden können; ja daß, wenn dieser Instinct mangelt, und wenn die einmal bestimmte Bewegung ganz aufhört, der Tod unvermeidlich und augenblicklich da ist, welcher natürlicherweise nicht mehr zu heben ist, es wäre denn, daß die zum Leben gehörige Theile des Körpers noch in *stato quo* wären, und die

Allge-  
meine  
Einlei-  
tung.

alte Bewegung, wie man bei ertrunkenen Personen sieht, wieder in Gang gebracht werden könnte,



Instinct  
des or-  
ganischen Le-  
bens.

Wir haben oben gesagt, daß es auch ein organisches Leben gebe, daß dieses Leben in dem Vermögen bestehet, den Körper aus einem in ihm selbst befindlichen körperlichen Bewegungsgrunde, von der ersten Molecula an, zu einer bestimmten Structur zu bilden, und daß diese Bewegung nicht durch den Instinct des mechanischen Lebens hervorgebracht werden könne, sondern seinen eigenen und besondern Instinct haben müsse. Dieser soll demnach, oben angezeigttermassen, in nichts andern, als in einem bestimmten reizbaren Organum bestehen, davon wir jetzt mit mehrern zu handeln haben.

Daß wir uns des Ausdrucks eines Organis bedienen, geschieht deswegen, weil wir schon mit diesem Worte einen Gedanken verbinden, der unserer Absicht mehr gemäß ist, als wenn wir das deutsche Wort Werkzeug gebrauchen wollten. Es soll zwar hier auch nichts anders als ein Werkzeug seyn, aber doch von einer bestimmtern Art, und daß wir es kurz sagen, so verstehen wir darunter die ersten und einzigen elementarischen Stoffe oder Molecula, welche die erste Anlage

# vom vielfachen Leben der Creatures. 35

lage eines jeden gebildeten oder noch zu bildenden Körpers sind.

Allge  
meine  
Einleis  
tung.

Daß jede Pflanze und jedes Thier einen Anfang habe, und daß dieser Anfang von einem unendlich kleinen Stoffe entspringe, solches bedarf wohl keines Beweises. Man untersuche nur ein Samenkorn und ein weibliches En, und forsche nach, wie wenig aus beyden zur Bildung des künftigen Körpers gehöre, so wird man finden, daß das meiste vom Samen und vom En nur die Einschüllung (Involucrum und Vehiculum) ausmache, worin der kleine Punct oder die Molecula bis zur Entwicklung vermahrt liegt. Von diesem Punkte hebt sich die Bildung des ganzen Körpers an, nicht durch eine blefe Aufhäufung der Masse, wie in dem Steinreiche, sondern durch Aneinandersetzung anderer organischen Punkte, die in Gefäße eingehüllt werden. Hier findet also offenbar eine Bewegung statt, welche diese Theilchen erst zusammen führt, und diese Bewegung ist allerdings mechanisch: denn die Absonderung des Samens und des Eies, die Hinzuführung des Blütenstaubes und des männlichen Samens, ist abermals mechanisch. Aber woher kommt die Bildung zur bestimmten Figur? dieses kann keine bloß mechanische Wirkung thun, es muß ein anderer Instinct solches verrichten, welchen wir ein bestimmtes reizbares Organum nennen.

Allge: Es heißt mit Recht ein Organum, weil es ein  
meine  
Werkzeug ist, das eine gewisse Verrichtung zu  
einem besondern Zwecke ausübt. Es muß reizbar  
seyn, weil sonst aus selbigem organischen Puncte  
keine Wirkung zur Bildung heraus kommen könnte.  
Es muß endlich bestimmt, das ist, von bestim-  
ter Gestalt und Art seyn, weil sonst nicht so viele  
Geschlechter und Arten der Thiere seyn, sondern  
dieselben vielmehr alle einander gleich sehen würden.

Nun können wir zwar die Natur und Gestalt  
dieses organischen Puncts nicht bestimmen, denn  
unsere Vergrößerungsgläser reichen noch nicht so  
weit; daß aber können wir richtig schlessen, daß  
derselbe doch immer noch ein zusammengesetzter  
Körper seyn müsse, welcher eine eigene Figur hat,  
ob es gleich nicht nöthig ist, daß sie alsdann schon  
der Pflanze oder dem Thiere, welches daraus wer-  
den soll, ähnlich sey. Denn wir sehen in einem  
Apfelkerne keinen Apfelbaum, und im unausge-  
brüteten Hühnereye keinen Hahn, auch in einem  
weiblichen Eye keinen Menschen in Mignatur lie-  
gen. Es ist genug, wenn die Figur dieses organi-  
schen Puncts auch nur einen sehr einfachen Zug  
hat, aber der Punct muß nothwendig reizbar seyn;  
und dieses veranlaßt vorher eine genaue Untersu-  
chung der Reizbarkeit (Irritabilitas) anzustellen,  
ehe wir weitere Schlüsse machen können.

## vom vielfachen Leben der Creatures. 37

Die Reizbarkeit ist ganz was anderes, als die Allge-  
Empfindung, (Sensibilitas) ob man gleich bey einem <sup>meine</sup> Einleit-  
pfindlichen Körpern eins fürs andere zu nehmen pflegt. tung.  
Denn die Empfindung erfordert schon ein Vermögen,  
sich den Reiz vorzustellen; und dieses Vermögen müssen  
wir bey einem blassen Körper nicht suchen, denn  
das wäre ein Widerspruch. Die Reizbarkeit aber  
ist eine Eigenschaft gewisser Körper, auf eine Bes-  
ruhrung sich zusammen zu ziehen, und wiederum  
verhältnismäßig zurücke zu würken. Diese Eigen-  
schaft aber setzt zweierlei in dem Körper voraus,  
daß er sich nämlich erstlich zusammenbiegen und  
wieder dehnen lasse, und zweitens, daß er vermö-  
ge seiner Structur, und vermöge dem Wesen sei-  
ner Bestandtheilchen, eine eigene Schnellkraft habe,  
oder, mit einem Wort, daß er elastisch sey, und  
also diese Bewegung von selbst, ohne weitere Trieb-  
feder machen könne.

Wenn nun ein solcher organischer Punct in  
dem weiblichen Ehe vorhanden ist, so ist es wohl  
höchst wahrscheinlich, daß auch eine ähnliche elastis-  
che Molecula mit dem männlichen Saamen oder  
mit dessen Hauche, oder in den Blumen mit dem  
andern Staube, zu diesem Puncte, nach mechani-  
schen Gesetzen, hingeführt werde, so bald diese sich  
aber berühren, entsteht der Reiz, und so bald der-

Allge- selbe da ist, so bald übt jedes Organum aus eige-  
 meine n Kräften seine Elasticität oder Schnellkraft  
 Einlei- tung. aus. Die mechanische Bewegung führt sie sodann  
 wiederum zusammen, und sie wirken abermals und  
 vielmals aufeinander zurücke. Während diesen  
 wiederholten Wirkungen hüllen sie sich allmählig  
 in Gefäße oder Behälter ein, die sich durch die  
 mechanische Bewegung des mütterlichen Geblüts,  
 oder bey den Pflanzen des Nectars, aus den abges-  
 sonderten Säften um sie herum anlegen, und da  
 dieses geschieht, treten immer neue Moleculā oder  
 elastische Körperchen hinzu, welche nach und nach  
 eine Kette von organischen Puncten ausmachen,  
 um die sich jedesmal der aus den andern Säften  
 angelegte Behälter, darinn sie gleichsam eingeker-  
 fert sind, vergrößert, verlängert, und solche Rich-  
 tungen und Figuren bekommt, als die Schnellkraft  
 und der bestimmte Lauf dieser organisierten Körper-  
 chen erlaubt. Da nun die Richtung der Reizbar-  
 keit auf den eigenartigen Bau dieser Körperchen  
 beruht, so entsteht schon eine Anlage zu einer Stru-  
 ctur, die künftig werden soll, und wann sich diese  
 Anlage aus einer unbegreiflichen Kleinigkeit zu ei-  
 ner, unter dem Vergrößerungsgläse endlich sicht-  
 bar gewordenen Größe geschwungen hat, so entde-  
 cken wir erst den Ort der Bewegung, und nennen  
 dieses nunmehr schon in seiner Art groß gewordene

Orga-

## vom vielfachen Leben der Creatures. 39

Organum, den ersten hüpfenden Punct, (punctum soliens). Wenigstens sehen wir von der Zeit an, daß sich nach und nach mehrere Masse und mit selbiger eine deutlichere Structur ansehe, bis diese ihre völlige Bildung erhalten hat. Und solches ist, nach unserm Bedürfen, ein organisches Leben, welches zwar durch das mechanische Leben veranlaßt, in den Gang gebracht und unterstützt wird, ja ohne selbigen gar nicht seyn kann; aber keineswegs von dem mechanischen Instincte, sondern vielmehr von dem besondern organischen Instincte herstammt. Eine solche Organisation nun setzt sich nach ähnlichen Gesetzen durch den ganzen Körper bis zur völligen Größe durch, und bleibt organisch, so lange die Pflanze, oder das Thier, oder der Mensch, das mechanische Leben beybehält, denn ohne diese zweyerley Leben können wir uns gar keinen Gegenstand in dem vegetabilischen und animalischen Reiche denken.

Es ist also wahrscheinlich, daß in den schwankenden väterlichen und mütterlichen Säften ihrer ganzen Körper solche organische Körperchen abgesondert werden, die vielleicht an der Zahl zu Millionen anwachsen, und in der Art, nach den verschiedenen Absonderungsgefassen verschieden gebildet sind, die so dann bey der Befruchtung in reicher Anzahl zusammen kommen, sich daselbst in verschiedenen Richtungen aneinander schen und einander rei-

Allge-  
meine  
Einlei-  
tung.

zen, ferner in diesen verschiedenen Richtungen mit Gesäßen umhüllt werden, bis das Gehirn, das Nervensystem, das Herz, und dann ferner durch immer neu hinzukommende organische Theilchen, alles übrige gebildet, abermals eingehüllt, und so zur gehörigen Stärke und Wachsthum bearbeitet werde, zumal da sich jeden Augenblick die Masse, und mit der Masse auch die Beweg- und Schnellkraft vermehrt.

Eben diese Reizbarkeit vermehrt sich hernach verhältnismässig durch den ganzen Körper, je, nachdem sich diekettenweise aufeinander gehäuften organischen Körperchen vermehrt haben, so dass zuletzt der ganze Körper durch die Ausbreitung dieser organischen, und in ihren bestimmten Bau der Nerven eingeschlossenen Theilchen reizbar, und ein großes zusammengehörendes Organum wird, welche Eigenschaft des organischen Lebens alsdann zugleich mit dem mechanischen Leben die Triebsfeder wird, woraus sich das Schlagen des Herzens und der Adern, das Ein- und Ausathmen der Luft, die wurmförmige Bewegung der Eingeweide, der Trieb zum Essen und Trinken, das Ein- und Niederschlucken und Verdauen der Speisen, das Zucken der Glieder, das Dehnen und Einkrämpfen, das Herumwerfen der Gelenke und des ganzen Körpers, wie auch alle beiden Pflanzen bisher beobachtete Reizbarkeiten und Bewegungen erklären lassen.

Aus

# vom vielfachen Leben der Creatures. 41

Aus diesem Grunde nennen wir dieses Leben <sup>Allge</sup>  
welches ein Organum zum Instinct hat, meine  
auch ein vegetabilsches Leben, und eignen sol<sup>tung,</sup>  
ches, mit dem mechanischen, nur dem Pflan-  
zen und Thiereiche zu. Doch um ein Thier zu seyn,  
wird noch ein drittes Leben erfordert, welches den  
Pflanzen nicht zugeeignet werden kann. Denn so  
lange ein Körper, ob er gleich thierisch aussieht,  
kein anderes, als die zwey abgehandelten Arten des  
Lebens hat, so lange können wir ihn nicht in die  
Classe der Thiere setzen, denn er ist weiter nichts,  
als ein organisirter Körper ohne Seele, dergle-  
chen auch alle Pflanzen, jede nach ihrer besondern  
Art sind, indem auch die Pflanzen auf ihre Weise  
essen und trinken, schlaffen und wachsen, sich unter-  
einander begatten und gewisse Grade der Reizbarkeit  
zeigen. Lasset uns daher jetzt auch das dritte oder  
besetzte Leben genauer untersuchen.



Daß wirkliche Thiere Handlungen vornehmen,  
und Bewegungen anstellen, die sich nicht aus dem  
Instincte des mechanischen und organischen Lebens er-  
klären lassen, ist schon oben gesagt. Es müssen also  
diese Bewegungen eine andere Triebfeder, als Ge-  
wicht und Elasticität haben. Diese Triebfeder soll  
ein Geist seyn, und die Bewegung die ein solcher

## 42      Allgemeine Einleitung

Als Geist in dem Körper hervor bringt, soll ein beseltes  
meine Leben heissen.  
Einlei-  
tung.

Wenn nun dasjenige, was im ersten Theile in der allgemeinen Einleitung pag. 1. bis 6. und in der besondern Einleitung des nämlichen Theils pag. 23. bis 28. sodann auch von der Generation pag. 78. bis 82. gesagt worden, vorausgesetzt, und näher durchdacht ist, so wird sich dasjenige, was wir jetzt zu erörtern gedenken, besser beurtheilen lassen.

Es wohnt nämlich in einem wirklich thierischen Körper, denn alle scheinbare Thiere, sind eben nicht das, wofür man sie ansieht, ein Wesen, welches von dem Körper verschieden ist, dennoch aber den größten Theil des Körpers in seiner Gewalt hat, und Dinge vornehmen kann, die kein Gewicht und kein Organum vor sich allein anfangen können; und dieses Wesen ist ein Geist, welcher unter dem Namen Seele bekannt ist, und das Vermögen hat, dem Instincte der zwey andern Arten des Lebens, nämlich dem Gewichte und der Schnellkraft, gewissermaßen nach eigener und unkörperlicher Willkür, Einhalt zu thun, oder ihre Kräfte ungewöhnlich zu verdeppeln, oder ihre Wirkungen nach solchen Endzwecken zu lenken, die durch bloß mechanische und organische Regeln unmöglich zu erreichen sind.

I.) Was

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 43

1.) Was ist denn nun ein Geist? 2.) Welcher Geist kommt in diesen oder jenen Körper? 3.) Wie und wann kommt er in denselben? 4.) Wo hält er sich auf? 5.) Wie wirkt er auf und durch den Körper? 6.) Woran erkennt man das Daseyn einer Seele? 7.) Wann und warum verläßt er den Körper? 8.) Wo kommt er endlich hin? Wenn wir auf alle diese Fragen allezeit antworten wollen: wir wissen es nicht; so kommen wir wohl, so lange die Welt steht, in unserer Erkenntniß schwerlich weiter. Es giebt aber doch ein Gedanke den andern, und wer einmal einen Gedanken äußert, findet leicht einen klügern Naturforscher, der ihn verbessert. Wir wollen also die Begriffe, die wir uns von diesen dunkeln Sachen machen, entwerfen, und die Verbesserung oder gänzliche Verwerfung derselben, denen überlassen, die weiter schen können, als wir.

1.) Was ist also ein Geist? Weit entfernt, um von denjenigen Säzen abzugehen, welche die größten Weltweisen unserer Zeiten in Absicht auf die Geisterwelt bestimmt haben, pflichten wir vielmehr solchen bey, und bauen unsere Meinung auf diesen Grund. Es ist also der Geist ein einfaches, unkörperliches mit Verstand und Willen begabtes Wesen, daß sich seiner selbst bewußt, und durch den allmächtigen Willen des Schöpfers hervorgebracht ist. Wie nun aber die wesentlichen Eigenschaften des Geistes ihre

Allge- ihre Einschränkungen in Absicht auf die Grade des  
meine Verstandes und des Willens leiden ; so giebt es auch  
Einlei- Geisterarten, nach Maßgabe des größern oder klei-  
tung. nern Umfangs ihrer wesentlichen Eigenschaften ; und  
dieses Verhältniß halten wir für das richtige Kennzei-  
chen ihrer Art, ob wir gleich nicht im Stande sind,  
die Grade dieses Verhältnißes allezeit bei einem je-  
den Geiste zu wissen, vielweniger zu bestimmen.  
Denn sollen Verstand und Willen wesentliche Ei-  
genschaften seyn, und sind die Grade derselben,  
welches niemand läugnen wird, verschieden, so  
find auch die Geister verschieden. Und was ist  
wohl aus der ganzen Haushaltung aller erschaf-  
fenen Dinge mit mehrerer Wahrscheinlichkeit zu schlie-  
ßen, als dieses, daß es, da es in der Körperwelt so sehr  
viele Ordnungen, Geschlechter und Arten giebt, je-  
nachdem der Raum, welchen sie bewohnen sol-  
len, groß ist, denn der Schöpfer hat alles ver-  
hältnißmäßig eingerichtet, daß es, sagen wir, als-  
dann in der Geisterwelt unzählliche Ordnu-  
gen und Arten der Geister geben müsse, weil der Um-  
fang, den sie gegen unsern Erdball und allen Pla-  
neten bewohnen können, unermäßlich geräumig ist,  
die Geister selbst aber im eigentlichen Verstande kei-  
nen Platz nach Körperart einnehmen, und auch dergleis-  
chen nicht nöthig haben, um ihre Nahrungsmittel zu  
bauen, da die Grenzen ihres Verstandes den einzigen  
Umfang ihres Nahrungsmagazins ausmachen, das  
das sie allenthalben mit sich führen.

Ver-

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 45.

Vermuthlich wird man uns hier einwenden: daß ein Geist, ein Geist, und der eine so gut, wie der andere sey; daß man aber weniger Seelenkräfte bey einem als bey den andern antreffe, komme daher, weil des einen Geistes organischer Körper, durch welchen doch die Ideen in den Geist gebracht werden, nicht so gut als des andern organisire sey. Hierauf müssen wir zuerst läugnen, daß alle Geister in Körpern wohnen; und zweytens können wir nicht zugeben, daß sich der Verstand allein nach dem einschränken solle, was einem Geiste, der in einem Körper wohnet, durch die organischen Werkzeuge der Sinne mitgetheilt wird; und endlich können wir nicht glauben, daß der Geist, der in dem Menschen wohnet, mit dem Geiste eines andern Thiers dem Wesen nach einerley Rang und einigerlei Fähigkeit, ohne Rücksicht auf den Körper, besitzen solle.

Vermuthlich wird nun die Frage an uns ergehen: Welchen Unterschied wir uns denn zwischen den Geistern vorstellen? und was wir unter ihren Ordnungen und Arten verstehen? Wohlan! Wir wollen es hier entwerfen, nicht in der Absicht, die Geister zu classificiren, dieses wäre für einen Naturforscher, der mit den Körpern nicht einmal fertig werden kann, zu verwegen, sondern nur um unsere, an sich dunkle Meinung, ein wenig fasslich vorzustellen.

I. Ord.

Allge-  
meine  
Einlei-  
tung.

I. Ordnung. Geister, die gar keinen Körper nöthig haben, um in der Reihe der Creaturen den größten Verstand den sie besitzen, auszuüben, jedoch fähig sind, in bestimmten Fällen zu besondern Endzwecken einen Körper anzunehmen. Seraphim, Cherubim, Engel, &c.

II. Ordnung. Geister, die in einem subtilen Körper wohnen, die aber nicht mit demselben eine Sache ausmachen, jedoch in einen organisierten Körper zur Uebung ihres Verstandes angewiesen sind. Die Seelen der Menschen.

III. Ordnung. Geister, die allezeit in einem subtilen Körper wohnen, und mit solchen verbunden sind, deren Körper aber nicht so vollkommen organisiert sind. Seelen der Thiere.

Erste Art, mit fünf Sinnen. Affen, Vogel, Fische, &c.

Zweyte Art, mit vier Sinnen. Die ohne Augen sind.

Drit-

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 47

Dritte Art, mit drey Sinnen. Die ohne <sup>Ulge,</sup>  
Augen und Ohren sind. <sup>meine  
Einleis-  
tung.</sup>

Vierte Art, mit zwey Sinnen. Die ohne  
Augen, Ohren und Geruch sind.

Fünfte Art, mit einem Werkzeuge des Sin-  
nes. Wurm, &c.

Vielleicht haben wir jezo schon zuviel gesagt. Wir überlassen daher die Sache einem andern, der sich besser auf die Geister versteht, und wollen jezo weiter nichts gesagt haben, als daß die Geister in ihren Vollkommenheiten verschieden sind; daß diese Verschiedenheit auch eine Verschiedenheit ihres Wesens ausmache, und daß endlich der geringe oder größere Grad ihrer Vollkommenheiten mit den Vollkommenheiten ihres Körpers, den sie etwa bewohnen müssen, in gleichem Verhältniß stehe. Hierdurch kommen wir dann zur folgenden Frage:

2.) Welcher Geist kommt in diesen oder jenen Körper? Die Antwort wird kurz seyn: Ein jeder Geist kommt in denjenigen Körper, mit dem er, in Absicht auf die Vollkommenheiten, in gleichem Verhältniß steht. Keine Af-  
sen.

Allge- fenseele kommt in einen Wurm, keine Vogel-  
meine seele in einen Fisch, keine Menschenseele in ein  
Einlei- Thier, kein englischer oder cherubinischer Geist in  
tung. einen Menschen, und so weiter. Denn ein gerin-  
ger Geist würde in keinen edlen Körper, und kein  
edler Geist in einem geringen Körper zurechte  
kommen; auch würde es wider das weise Ver-  
fahren der allweisen göttlichen Haushaltung freie-  
ten, ein edles Wesen in eine für dasselbe unschickli-  
che und viel zu niedrige Verfassung zu setzen,  
worin ihm alle, seinem Wesen anerschaffene  
Vollkommenheiten nicht im geringsten nützen; und  
woferne ein niedriger unsägiger Geist in dem bes-  
sten organisirten Körper wohnete, so wäre es eine  
Verschwendung einer kostlichen Structur, die nie-  
mals recht könnte gebraucht werden; solches aber  
ist ebenfalls wider alle Ordnung, die wir doch  
sonst in der ganzen Natur wahrnehmen.

3.) Aber, wie und wann kommt der  
Geist in seinen Körper? Da wir hier nur von  
denjenigen Geistern reden, die Menschen und  
Thiere beseelen sollen, so eignen wir beyden einen  
subtilen Körper zu, jedoch mit dem Unterschiede,  
daß des Menschen Seele den seinigen nur be-  
wohne, und eben nicht mit ihm zu einem Wesen  
ver-

## vom vielfachen Leben der Creatures. 49

verbunden seyn, die Seele eines Thieres hingegen <sup>Allge-</sup> mit seiner Molecula ein Wesen ausmache; ben- <sup>meine</sup> Einlei- derley subtile Körper aber sind unzerstöhrliche tung.  
Moleculä, die seit der Schöpfung in der Natur vorhanden sind, und nach vielen Welzungen zu demjenigen organischen Körper kommen, in welchem sie, als in der Mutter, durch Behülfse des mechanischen und organischen Instincts, (nicht oh- ne die hierzu erforderliche, und vor uns unbegreif- liche Allmacht des Schöpfers) ihr beseltes Le- ben in der ersten Entwicklung anfangen, fortset- zen, und endlich vollenden, um zu einer zweyten Entwicklung zubereitet zu werden.

Wer dieser Hypothese nicht hentreten kann, wähle sich eine andere; wer sie bewiesen haben will, fordert von uns zu viel; und wer mehr wissen will, denke der Sache selbsten nach. Wir befriedigen uns einstweilen mit der Meynung, daß gleich bey der Befruchtung eine jede, vor jeden thierischen Körper besonders erschaffene Seele, mit ihrem subtilen Körper zugegen seyn, und augen- blicklich die erste Moleculam einnehme, nicht aber durch selbige eher wirk'en könne, als bis der ganz ze organische und mechanische Bau geferti- get, besonders aber das Nervensystem gebildet

Linne III. Theil,

d

ist,

Allge: ist, und so bald dann ihre Wirkung angeht, so  
meine bald ist auch das animalische Leben da.  
Einle:  
nung.

4.) Es ist ganz natürlich, daß wir jeho die Frage thun: Wo sich denn die Seele in dem Körper aufhalte? Soll die Seele den ganzen Körper regieren, so muß sie sich daselbst aufhalten, wo sie im Stande ist, mit ihrem subtilen Körper in die feinsten Organa zu wirken, und diese Wirkung durch eine Kette von organischen Körperchen nach allen Theilen des Leibes fortzusetzen. Wo läßet sich aber dieser Ort natürlicher denken, als in dem Sammelplatze aller Nerven, im Gehirne, den man das Commune sensorium nennet? Das subtile körperliche Wesen, durch welches die Seele wirkt, mag vielleicht ein der electrischen oder auch magnetischen Materie nicht ganz unähnliches Wesen seyn, durch welches sie ihre Handlungen mit einer ganz erstaunlichen Fertigkeit fortsetzt. Hieraus müste also wohl folgen, das alle diejenige Körper, die kein Commune sensorium haben, mithin kein Gehirn, keinen Kopf, oder etwas, das dem ähnlich ist, besitzen, daß, sagen wir, selbige auch keine Seele und kein animalisches beseeltes Leben haben könne.

5.) Wie

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 51

5.) Wie wütet denn die Seele in Allgemeinen Körper? Wir haben oben gesagt, daß die <sup>meine</sup> Einzelnen Seelen verschieden sind, sowohl nach den Graden ihres tungs. Vermögens als ihrer Seelenkräfte, und daß, da ihre Kräfte zu ihrem Wesen mit gehören, auch diese Verschiedenheit ihren wesentlichen Unterschied mache. Wir haben ferner gesagt, daß sie in einem subtilen Körper wohnen, der entweder nur ihr Haus ist, wie bey Menschen, oder ihr unzertrennlicher Leib.

Dieser subtile Körper ist ihnen also das nächste. Alle ihre Fähigkeiten, anerschaffene Ideen, und allgemeine Begriffe, sie mögen nach der wesentlichen Beschaffenheit einer jeden Seele klar oder dunkel seyn, müssen sich wohl zunächst und am ersten in diesen subtilen Körper spiegeln, und durch ihre Bewegung abdrucken, so wie (um ein sehr grobes Gleichniß zu geben) ein Mensch der an allen Seiten Augen hätte, in einem Zimmer oder Amphitheatro, alle an dessen Wänden befindliche Gemählde von allen möglichen Creaturen, Prospecten, Thleren, einzelnen Handlungen, großen zusammen gesetzten Begebenheiten, und dergleichen, auf einmal vor sich sehen würde.

Allge-  
meine  
Einlei-  
tung.

Nun sind zunächst an diesem subtilen Körper die Werkzeuge der Sinne, oder es schliesſen allenthalben die organischen Moleculā an, die sich in einer Kette zu allen Werkzeugen und durch den ganzen Körper ausbreiten, bewegt sich also die Seele mit ihrer Kraft auf eines dieser in ihren subtilen Körper um sich habenden Bilder, das ist auf einen undenklich kleinen Punct, so erschüttert dieser Theil die anschliessende organische Moleculam, und vielleicht auch etliche benachbarte Bilder und Moleculas, welche sodann weiter dieselbe Kette der Körperchen, die sich in den Nerven durch den thierischen Leib nach einem gewissen Gliede ausbreiten, in Bewegung setzen.

Geschiehet nun dieses, so ist eine freye Handlung der Seele da, die ihren Ursprung von innen heraus nimmt. Falls aber eine äusserliche Sache durch die Sinne in den thierischen Körper hinein fällt, so wird auch eine Bewegung durch die nämliche Kette der organischen Körperchen nach innen zu fortgesetzt, bis sie an den subtilen Körper der Seele, das ist, an die Bilderswand kommt, und daselbst eine Veränderung hervor bringt, die sogleich von der innwohnenden Seele wahrgenommen wird. Es ist unmöglich,  
daß

## vom vielfachen Leben der Creatures. 53

daß die Seele diese Veränderung wahrnehmen könne, ohne nach ihrer Art hierüber in eine Bewe<sup>meine</sup> gung zu gerathen, welche sie bestimmt, auf diese <sup>Einleit-</sup><sup>tung.</sup> Bilder in der Maase zurück zu würken, als mit ihrem Willen oder Abscheu überein kommt. Zugleich aber erhellt auch hieraus, daß in der Seele nichts anders vorgehen kann, als wozu das Wesen der Seele fähig ist. Eine gemeine thierische Seele kann also keine klaren und deutlichen Begriffe über wichtige Sachen haben, denn ihr denkendes Wesen ist schon von eingeschränkter Art. Dem zufolge kann sie auch durch ihre Bewegung in ihrem subtilen Körper keine solche weitläufige und erhabene Gemählde machen; und wenn diese mangeln, so ist sie auch nicht im Stande auf Handlungen zu würken, welche erhabene Gegenstände erfordern: ja es können erhabene Gegenstände von aussen keine Bilder in ihnen erregen oder erschüttern, weil in ihren Spiegel schon die Puncte der Ideen und Vorstellungen mangeln, die erschüttert werden müßten. Auch ist es sogar um deßwillen nicht möglich, weil ihr Körper schlechterdings nicht darnach gebauet ist, solche äußerliche Gegenstände von aussen einzulassen. Auch hat derselbe nicht darnach gebauet werden können, weil zu jedem thierischen Körper eine ei-

## 54. Allgemeine Einleitung

Allge gen Seele bestimmt ist, die mit selsbigem in gleichen Verhältnisse steht. Daher versteht der Hund nichts, wenn man ihm von gelehrt Sachen, oder von Krieg und Frieden, oder von Naturgesetzen vorredet, und er kann es niemalen lernen zu verstehen.

6.) Woran aber erkennet man das Daseyn einer Seele, um zu beurtheilen, ob ein gewisser Körper eine blosse Maschine, oder vielmehr ein beselpter Leib sey? Keine Seele ist ohne dem Vermögen, sich ihrer bewusst zu seyn. Die nächste Eigenschaft die an dieser folget, ist das Bewusstseyn anderer Dinge. Die dritte ist der Trieb sich zu erhalten. Die vierte endlich, Maßregeln zur Erhaltung sein selbst, willkührlich zu ergreifen. Alle fernere edlere Eigenschaften gehören nicht für alle Seelen, sondern kommen nur einigen Geisterarten insbesondere zu. Diejenigen aber, die bey allen Seelen gemeinschaftlich ange troffen werden, sind doch nicht bey jedem Individuo von gleicher Stärke. Denn es giebt Seelen die weder zum Zorn noch zum Vergnügen, weder zur Freude noch zur Traurigkeit, und also lediglich nur zur Gleichgültigkeit ausgelegt sind.

Wer

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 55

Wer also das Daseyn einer Seele in einem gewissen Körper suchen will, muß freye Handlungen in demselben erkennen, die nicht bloß mechanisch oder organisch sind, und diese Handlungen lassen sich am leichtesten aus dem Triebe, sich selbst zu erhalten, schliessen.

Nun sollten wir zwar hier der Ordnung nach auf eine Untersuchung kommen müssen, welche Körper unter den sogenannten Thieren Seelen haben oder nicht? Allein dieses erfordert eine weitläufige Abhandlung, die vorjezo nicht zu unsfern Zwecke dient, und welche wir daher bis zu einer andern Gelegenheit versparen. Doch können wir nicht umhin, auzumerken, daß uns von den Liebhabern der Vergrößerungsgläser viele kleine Körper in das Thierreich eingeschoben worden, die nicht einmal Seelen haben, und daher vor nichts anders, als organisierte Körperchen zu halten sind, welche nur allein ein mechanisches, und wenn es hoch kommt, auch ein organisches Leben führen.

7.) Wann, und warum verläßt die Seele den Körper? Es sind Ursachen vorhanden, warum der Schöpfer die Seele in einen Kör-

Allge-  
meine  
Einlei-  
tung.

per eingeschlossen hat. Diese Ursachen haben ihren Endzweck erreicht, wann der Schöpfer die Zerstörung des Körpers zuläßt. So bald aber der Körper zerstört wird, höret auch die Gemeinschaft auf, denn die organischen Körperchen lösen sich von einander ab, die mechanische Bewegung ändert sich in andere Richtungen, und vielleicht verliehren die feinsten Kugelchen ihre Schnellkraft. Die Seele also wird entbunden, und dringet mit ihren subtilen Körper durch die ausgelösten Theile hin, gleichwie eine magnetische Materie durch das Gehirn dringt, wo sie denn nach vielen Wälzungen sich zu der Geisterwelt gesellet. So lange also die Kette nicht zerrissen, und die organischen Theilchen nicht getrennt sind; obgleich eine Erstickung oder Ohnmacht, oder sonstiger Zufall den äusserlichen Mechanismum, ja so gar auch den Organismum auf einige Zeit hemmet; so lange ist die völlige Scheidung nicht geschehen, und wenn anders die Theilchen in ihren natürlichen und guten Zustande bleibben, halten wir die Wiederherstellung des beseelten Lebens für möglich.

Es ist aber auch möglich, daß ein Geist, der allzugewohnten irrdischen Bildern und körperlichen Empfindungen überdründig wird, und selbst ein

Ver-

## vom vielfachen Leben der Creatures. 57

Verlangen zur Freyheit trägt; diese ihr aber selbst Allge-  
zu verschaffen, und gleich einem Züchling, vor der <sup>meine</sup> Einlei-  
Zeit der ordentlichen Entlassung, aus dem Kör- tung-  
per, durch welche gewaltsame Mittel es auch sey,  
zu entflüchten, solches ist eine Empörung wider  
den Schöpfer und die Natur.

8.) Wo kommt die Seele endlich hin?  
Wir sagten oben, sie geselle sich zur Geisterwelt.  
Nun wissen wir zwar, daß die Vernichtung der  
Dinge eben so, als die Schöpfung und Hervor-  
bringung derselben, in der Hand eines allmächtigen  
Wesens, und in der Macht eines unendlichen Gei-  
stes stehe. Ist es aber deswegen eine Folge,  
daß sie wirklich werden vernichtet werden? und  
streitet es nicht wider die Uebereinstimmung (ana-  
logia) der ganzen göttlichen Haushaltung? Wa-  
rum sind sie denn in eine Probezeit gebracht? Wa-  
rum haben sie sich in der Unvollkommenheit entwi-  
ckelt? Zwar sind wir von den edlen Seelen der  
Menschen schon eines bessern belehrt; aber sollen  
wir denn allen Geistern, die niedriger sind, als  
unser Geist, eine folgende nähre Entwicklung  
und Bestimmung absprechen? Und warum? Weil  
wir etwa neidisch sind, daß wir den Geistern der  
Thiere keine zweite Entwicklung, die ihrer Art  
angemessen ist, verstatten wollen? Wird denn ei-  
ne schöpfende Allmacht bey der großen Verände-

## 58      Allgemeine Einleitung

Allge- rung, die der ganzen Welt bevorsteht, ( denn diese  
 meine Welt ist doch nur eine Entwicklung zu dem, was  
 Einleis- sie künftig werden soll,) unsere Geister zu rathe zie-  
 tung. hen, ob wir es erlauben, daß auch die Geister  
 der Thiere zu etwas bestimmt werden sollen ? Be-  
 weise doch jemand zuvor, ob wohl der subtile See-  
 lenkörper, ja obwohl einmal die ersten organischen  
 Moleculā der gröbern Körper nach den Naturge-  
 setzen zerstörbar sind.

Dieser Satz ist nicht einmal erwünschlich, wie  
 viel weniger der andere, der notwendig darauf  
 folgen müste: daß nämlich Gott sie durch seine All-  
 macht ewig zerstören werde. Man erlaube uns  
 dann zu sagen, daß alle Geister und alle Urstoffe in  
 der Hand der Allmacht bleiben, um nach ihrer er-  
 sten Entwicklung dazu gebraucht zu werden, wozu  
 sie tüchtig erfunden sind. Und was kann dann ge-  
 wisser seyn, als daß das künftige Schicksal der Crea-  
 tur, und besonders des edlen Geistes, von demjeni-  
 gen Verhalten abhangen werde, welches sie, nach  
 Maßgabe ihrer Kräfte und Verfassung, in der  
 ersten Entwicklung gezeigt haben.



Dieses wäre nun ein kurzer Begrif von dem Leben  
 des Thierreichs; mehr wollen wir jezo nicht von dem  
 In-

## vom vielfachen Leben der Creatures. 59

Instincte des beseelten Lebens sagen, da wir schon <sup>Allge-</sup>  
andere Gelegenheiten überkommen werden, das, <sup>meine</sup> Einleis-  
was noch fehlt, hinlänglich auszuführen, <sup>tung.</sup>

Aus allem was hier abgehandelt worden, wird nun so viel erhellen, daß alles lebe. Das Mineralereich hat nur ein einfaches und zwar mechanisches Leben, obgleich der Ausdruck ungewöhnlich, und daher unerträglich ist. Das Pflanzenreich hat ein gedoppeltes Leben, nämlich ein Mechanisches und Organisches, denn in soweit ihre Bewegung aus dem Instincte des Gewichts (oder etwas, das dem ähnlich ist) entsteht, ist jede Pflanze zugleich eine Maschine. Das Thierreich hingegen hat ein dreifaches Leben, nämlich ein Mechanisches, Organisches und Beseeltes,

In Absicht auf das erste ist jedes Thier, auch der Mensch, eine Maschine von außerordentlich künstlichen und wunderbaren Bau. In Absicht auf das zweyte hat ein Thier alles mit den Pflanzen gemein, und ist wirklich eine herumlaufende Maschine und Pflanze. In Absicht auf das dritte aber ist es auch zugleich ein Thier, und es kann kein Thier ohne dreierley Leben gedacht werden. Daß nun aber jedes Leben, und jeder Instinct einen höhern Ursprung habe, und der Grund ihres

Allge- ihres Daseyns in dem Schöpfer selbst liege, sol-  
meine- ches wird nummehr keines weitläufigen Beweises  
Einlei- bedürfen. Denn aus seiner Allmacht entstand  
tung. die erste Bewegung, und diese würde schon zur  
Ruhe gekommen seyn, wenn er sie nicht beständig  
unterhalten hätte. Durch eben diese Allmacht  
find die organischen Körper entstanden und die Bil-  
dung entworfen worden, nach welcher sie sich vereini-  
gen sollten, denn er schuf jedes Ding nach seiner Art.  
Durch diese Allmacht endlich entstanden auch alle  
Geister nach ihren Classen und Bestimmungen,  
denn er legte einen lebendigen Athem in den Men-  
schen, und beseelte die Thiere nach ihrer Art.

Nun liegt, wie wir zu Anfang gesagt ha-  
ben, nichts daran, wie ein Körper gestaltet ist;  
wir haben nur auf die Art des Lebens acht zu  
geben, um zu wissen, wohin wir eine Creatur zu  
ordnen haben: denn es ist möglich, daß etwas ei-  
nem Steine ähnlich sieht, und doch ein organisches  
Leben hat, und dann ist es eine Pflanze. Es ist  
auch möglich, daß etwas einer Pflanze ähnlich sie-  
het, und doch ein beseeltes Leben hat, und dann  
ist es ein Thier. Es ist aber auch endlich mög-  
lich, daß eine Creatur vollkommen einem Thiere  
gleiche, und doch keine Seele hat, und alsdann  
gehört es doch nur unter die Pflanzen oder unter die  
Maschinen.

Wie

## vom vielfachen Leben der Creatures. 61

Wie weit es der Wiz des Menschen in den mechanischen Künsten gebracht habe, davon sind viele bewundernswürdige Beispiele bekannt und zum Theil ganz neu. Man hat Statuen gesehen, die durch eingemachtes Räderwerk, das Clavier schlügen, Worte redeten, herumgiengen, einfache Handlungen vornahmen, und dergleichen. Warum sollte es denn dem großen Werkmeister der Natur unmöglich gewesen seyn, Körper von einem thierischen Ansehen zu erschaffen, und verschiedene Organisationes in sie zu legen, durch welche sie sich bewegen, hin und her kriechen, ja essen und trinken können, ohne daß sie deswegen beseelt sind? Denn zum Essen und Trinken, zur mechanischen Verwechslung des Orts, zur Verdauung der Speisen, zur Fortpflanzung des Geschlechts, ist gewiß keine Seele nöthig; denn sonst müsten alle Pflanzen auch Seelen haben, und folglich angewachsene Thiere seyn. Auch wissen wir, daß die Natur keinen dreyfachen Instinct gebrauchen werde, um ein Leben hervor zu bringen, das durch einen zweyfachen Instinct kann bewerkstelligt werden.

Wir haben daher nicht ohne Grund viele Körper, welche von neuern Naturforschern unter die Thiere geordnet sind, im Verdachte, und sehen viele nur vor organische Körper an, wie sehr wir auch die Wahrnehmungen eines Jussieu, Barter, Ellis, Donati, Pallas, und anderer gewiß großen und ver-

Allge- verdienstvollen Männer, hochschäzen, und ihre En-  
meine deckungen tresslich nutzen können. Dern wir zwei-  
Einleit- feln nicht an der Deutlichkeit ihres Gesichts, und  
tung. an der Richtigkeit ihrer Abbildungen, sondern,  
an dem Schluße, den sie machen, daß ihre  
entdeckte Körper Thiere sind, ehe sie bey vielen  
noch recht bewiesen haben, daß in solchen Kör-  
perchen wirkliche Seelen vorhanden sind.

Inzwischen wollen wir uns gerne mit ihnen vergleichen, und diese Körper alle unter die Thiere rechnen, weil sie große Aehnlichkeit mit ihnen haben, wenn sie auch nicht beseelet seyn sollten. Wir gedachten darum keinen Krieg anzufangen, vielweniger die von dem Ritter von Linne nun einmal gemachte Clasification zu verwerfen. Es ist genug, wenn wir uns nur von dem vielfachen Leben der Creatur richtige Begriffe machen, und sie nach selbigen beurtheilen können.

In wie weit wir aber hierinnen den Endzweck erreicht haben, oder nicht, solches überlassen wir andern zur Beurtheilung, und merken nur noch an, daß die Betrachtung des dreyfachen Instincts des Lebens, uns gewisse Pflichten auflege, die wir den Naturkörpern schuldig sind.

Es ist nämlich für jeden Menschen loblich, die Hand der Allmacht in der Creatur zu suchen, und

## vom vielfachen Leben der Creaturen. 63

und nach Maafgabe seiner Verfassung, auf die <sup>Allgea</sup> Betrachtung und Untersuchung der Natur begierig <sup>meine</sup> zu seyn. <sup>Einleis</sup> tung.

Es ist ferner für den, der die Werke Gottes in Ehren hat, nicht fein, vortreffliche und schöne Bildungen in der Natur, ohne Noth und aus Muth willen zu zerstöhren.

Es ist endlich nicht erlaubt, eine beseelte Creatur aus Ueppigkeit zu plagen, zu martern, ihre selne Bedürfnisse zu entziehen, und sie zum Seufzen zu zwingen, oder ohne Noth und thyrannisch vom Leben zu helfen: denn der thierische Geist empfindet darüber seine Angsten, und der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes.

Ob nun gleich die angegebene drey Instincte der Bewegung, besagte drey Hauptarten des Lebens veranlassen, so ist doch wohl anzumerken, daß jede Lebensart noch ihre Unterarten habe, und die besondere äußerliche Verfassung einer jeden Creatur genauer bestimme.

Um dieses zu bestätigen, dürfen wir nur das Gewicht, als den Instinct des mechanischen Lebens genauer betrachten; denn da wir die Last oder den Druck, dann die ausdehnende und anziehende

## 64      Allgemeine Einleitung x.

Allge- hende Kraft, alle unter die Classe des Ge-  
meine wichts setzen; da wir auch ferner wissen, daß  
Einlei- die organischen Körperchen bei dem organischen  
tung. Leben sehr verschieden in Absicht auf ihre Gestalt  
seyn können; da wir endlich den verschiedenen  
Seelen auch ganz verschiedene Vollkommen-  
heiten zuschreiben; so mögen wir dieses als beson-  
dere Ursachen ansehen, warum eine Creatur sich  
weit weniger bewege und rege als die andere; wa-  
rum diese Bewegungen so sehr unterschieden in ihrer  
Art und Absicht sind; ja warum einige Körper,  
wie die vierfüßigen Thiere, nur auf dem Lande; ei-  
nige, wie die Vögel, nur in einer hohen und fei-  
nen Luft; wieder andere, wie die Amphien, im Was-  
ser und in der Luft zugleich leben können und müs-  
sen. Diese letztern sind es, die den Ge-  
genstand des gegenwärtigen dritten Theils aus-  
machen sollen.



Eine

---

# Einleitung in die Geschichte der Amphibien.

---

**D**as Wort Amphibium bedeutet ein Thier, das auf zweyerley Art leben kann, nāmlich im Wasser und im Trockenem, und hierunter verstanden die Alten alle solche Thiere, von welchen sie durch die Erfahrung fanden, daß sie einen Theil ihres Lebens im Wasser und einen andern Theil auf dem Lande zubrachten, es sey nun, daß sie sich in einem oder dem andern Elemente eine längere oder kürzere Zeit aufhielten, oder in ihrer Lebensart ordentlich wechselten. Ja man zog auch solche Thiere dahin, die sich nur zuweilen in dem einen oder andern Elemente befanden, dahero denn auch Ottern, Biber und andere in diese Classe geordnet wurden.

Um jedoch einigen Unterschied zu machen, so zählte man zwar alle vierfüßige Thiere zusammen, wozu nungdurch denn der Elephant und das Crocodill in eine Classe kommen müsten; aber man theilte sie in Lebendiggebährende und Eyerlegende ein, und hierdurch wurde ein großer Theil der Amphibien von den übrigen vierfüßigen Thieren abgesondert. Es blieb aber doch eine große Menge Thiere übrig, welche sich nicht unter die gemachte Bestimmung bringen ließen, als zum Exempel die Schlangen; und dieses veranlasse eine neue Classe, welche man durch Linne III. Theil.

Einleitungen. den Namen Kriechende Thiere bestimmte, wos-  
rinnen jedoch abermals eine Menge Thiere von ganz  
verschiedener Lebensart zusammen kamen; die sich  
gar nicht zusammen schicken wollten, zum Exem-  
pel Würmer und Schlangen.

Das meiste, was bey diesen Eintheilungen die  
Ungewissheit vermehrte, war dieses, daß die alten  
Schriftsteller vieler besondern Thiere halben, unter  
sich uneinig waren, wohin sie selbige rechnen woll-  
ten, und dieses machte endlich, daß man ganz  
zweifelhaft wurde, was eigentlich ein Amphibium  
seyn oder nicht seyn sollte? Denn wenn man ledi-  
glich auf den Umstand des benderlen Lebens sehen  
will, so muß man auch solche Thiere hieher zählen,  
die wirklich in die erste Classe gehören, welche ihre  
Jungen an Brüsten säugen, als das Nilpferd, die  
Seekuh und andere, oder man muß viele aus die-  
ser Classe weglassen, für welche man keinen schick-  
lichen Ort finden würde, wohin sie zu ordnen  
wären.

Es hat dahero der Ritter den äußerlichen Um-  
stand des benderlen Lebens gar nicht zum bestimmten  
Kennzeichen dieser Classe angenommen, sondern  
ganz andere Merkmale zum Grunde geleget; das-  
bey aber sich der allgemeinen Benennung bedient,  
und in Rücksicht, daß doch der größte Theil dieser  
Thiere in und außer dem Wasser leben könne, den  
Namen Amphibien behalten.

Linnei-  
sche Am-  
phibien.

Die Kennzeichen also, welche er dieser ganzen  
Classe zuschreibt, sind eine einzige Herzammer, und  
ein einziges Herzohr, ein kaltes und rothes Blut,  
und dabey willkürliche Lungen zum Athem hohlen,  
auch eine doppelte Ruth. Durch diese Merkma-  
le unterscheiden sich also alle sogenannte Amphibi-  
en von den übrigen Classen gänzlich, wie mit meh-  
rerer Deutlichkeit aus der Tabelle zu ersehen ist, die  
wir im ersten Theile pag. 45. mitgetheilet haben.

Nun

# in die Geschichte der Amphibien. 3

Nun kam es allerdings darauf an, was für Einleis Thiere man in der Welt antreffen würde, die diese Merk- tung. male an sich hätten, und da fanden sich Thiere mit vier Füßen, Thiere ohne Füße, und auch schwimmende Thiere. Dieses veranlaßte den Ritter drey Hauptordnungen zu machen, nämlich kriechende, schleichende und schwimmende Amphibien.

So wenig sich demnach der Ritter ehedem an die äußerliche Gestalt der Wallfische und anderer Fische gebunden hat, daß er sie nicht mit zur ersten Classe gezogen hätte, wenn sie ihre Jungen säugen: eben so wenig trägt derselbe auch jeko Bedenken, verschiedene Fische mit in diese Classe zu bringen; weil man obige Kennzeichen, nämlich kaltes und rothes Blut, eine einzige Herzkammer mit einem Ohr, willkürliche Lungen und eine doppelte Ruthé an ihnen fand; und wie immer einen Tag nach dem andern neue Entdeckungen in der Natur geschehen, also hat man sich auch nicht zu wundern, daß in der zwölften Ausgabe eine weit größere Anzahl Fische unter die Amphibien gebracht ist, als in der zehnten. Denn in der zehnten Ausgabe waren nur noch die Chondropterygii, oder Fische mit Knorpelichten Flossen, unter die Amphibien gezählt, jeko aber stehen auch die Branchiostegi, oder Fische mit Beinohren dabei. Ja es hat sich sogar ein neues Thier gefunden, welches gleichsam den Anfang zu einer vierten Ordnung unter dem Namen gehende Amphibien macht, und in des Ritters Amoenit. acad. VII. pag. 325. Tab. 25. beschrieben und abgezeichnet ist. Weil aber der Ritter solche in dieser zwölften Ausgabe nicht ordentlich in den Text eingeschaltet, sondern nur in den addendis angeführt hat, so wollen wir es auch einstweilen weglassen, und es in dem letzten Theile, wo sich der Anhang zu jeder Classe finden wird, umständlich betrachten.

## Einleitung

**Einleis-  
tung.**

Was die allgemeinen Eigenschaften der Amphibien betrifft, so kommen sie in verschiedenen Umständen ziemlich mit einander überein. Denn erschlich ist ihr äußerliches Ansehen unter allen Thieren etwas unangenehm, ja zum Theil furchterlich und schaudernd. Man kann schwerlich glauben, daß Vorurtheile oder Auferziehung allein die Ursachen seyn, warum fast die mehresten Menschen an diesen Thieren nicht denjenigen Reiz finden, den sie an den Vögeln oder andern Thieren entdecken, ja warum sie vielmehr bey dem Anblick der Amphibien, bien erschrecken; vermuhtlich wolte der Schöpfer diesen Ekel wider solche Thiere darum in uns legen, daß wir behutsam seyn, und ihnen nicht gar zuviel zutrauen sollten, weil viele den Menschen schädlich sind. Gewiß ist es wenigstens, daß die meisten heßlich ausschen, eine garstige, unangenehme Farbe haben, und mit einem widerwärtigen und öfters stinkenden Geruch begleitet werden. Ihre Haut ist fahl, schleimig und kalt, die Stimme heischer, das Gesicht heimtückisch, der Gang oder die Bewegung träge, das Gerippe knorpelartig, das Leben zähe, der Aufenthalt in garstigen Derten, und ein großer Theil unter ihnen hat ein starkes Gifft bey sich, oder ist sonst dem Menschen gefährlich; so daß es nöthig ist, sie genau zu kennen, wenn man sich keinen Schaden zuziehen will.

**Ver-  
wand-  
lungen,  
und  
Ver-  
schieden-  
heiten.**

Eliche unter denselben verwandeln sich, anderes legen nur ihre Haut ab, einige legen Eyer, andere bringen ihre Jungen nackend zur Welt. Verschiedene leben entweder nur im Wasser, oder auf der Erde, andere bringen ihre Zeit wechselseitig in beiden Elementen zu, wieder andere sind eine lange Zeit allein in einem, und hernach wieder in einem andern Elemente. Manche sind äußerlich bewaffnet, verschiedene aber nicht. Auch ist das Althemhöhlen derselben unterschieden, denn bey einigen geschichtet

# in die Geschichte der Amphibien. 5

schlehet es nur allein durch die Lungen, und bey Einleis andern gehet es theils durch die Lungen, theils aber tung, auch zugleich durch äusserliche Werkzeuge vor sich: wie wir hernach bey jeder Ordnung, Geschlecht und Art umständlicher anzeigen werden. Denn da die äusserliche Gestalt und Lebensart dieser Thiere so sehr verschieden ist, so lässt sich im allgemeinen nicht viel von selbigen sagen, ohne Verwirrung zu erregen, dahero wir bey jeder Art das merkwürdige besonders besagen müssen.

Man hat es inzwischen den neuern Entdeckungen, dem mehr und mehr anwachsenden Eifer und den genauen Beobachtungen der Naturforscher zu danken, daß wir von dieser Classe der Thiere jeho so viele zuverlässige und genaue Nachrichten haben, und weit mehr davon zu sagen wissen, als vormals bekannt gewesen ist. Denn die Alten haben nur unvollständige und zum Theil fabelhafte Berichte von den mehresten Amphibien gegeben. Wenige Schriftsteller gaben sich mit selbigen anders, als etwa bloß zufälliger Weise ab, und mußten oft von ihren beigefügten Abbildungen wenig Gewisses zu sagen. Ja man traf unter selbigen zuweilen prächtige Zeichnungen von Amphibien an, deren Das seyn man doch billig in Zweifel ziehet, oder die wenigstens noch niemanden in Natur zu Gesicht gekommen sind, wie solches zum Exempel die vielen fabelhaften Erzählungen, und erdichteten Abbildungen der Drachen und Basiliken bestätigen.

Um nun die wahren Amphibien kennen zu lernen, so schreiten wir jeho zu einer näheren Bestimmung ihrer Ordnungen und Geschlechter, so wie sie von dem Ritter zuerst überhaupt angeführt, und hernach durch mehr entschiedene Merkmale erklärt worden sind.

## 6 Eintheilung der dritten Classe,

# Eintheilung der dritten Classe von den Amphibien.

Eintheilung der  
dritten Classe.

**D**ie Thiere dieser ganzen Classe werden also, wie aus der Einleitung zu ersehen ist, nur um deszwillen Amphibien genennet, weil die meisten derselbigen sowohl im Wasser als auf der Erde leben können, obgleich solches nicht schlechterdings bey allen statt findet. Weil sich das Wort Amphibium bereits in der deutschen Sprache ein Recht erworben hat, so wollen wir auch bey dieser Benennung bleiben. Die Kennzeichen aber sind folgende:

## Dritte Classe. Amphibien. Amphibia.

Kennzei-  
chen der  
dritten  
Classe.

Das Herz hat nur eine Kammer, ein Ohr und rothes kaltes Blut.

Das Blut hat einen langsamem Kreislauf und eine träge Bewegung.

Die Lungen atmen willkührlich, und die Eins- und Ausatmung ist einander gleich.

Die Lungenblasen sind groß, und werden bei allihen in dem Geschäfte der Atemholung durch

## von den Amphibien.

7

durch die Bewegung äusserlicher Werkzeuge Eintheilung der dritten Classe.

Die Knochen sind knorpelartig.

Die Rute ist gedoppelt.

Es ist leicht einzusehen, daß diese Kennzeichen also beschaffen sind, daß weit mehr Thiere in diese Classe können gebracht werden, als man ehedem unter Amphibien verstand. Denn der Herr Kleintheilte seine Amphibien nur in solche ein, die Schilder führen, als die Schildkröten; die ganz gepanzert sind, als die Krokodille; und die eine nackte Haut haben, als Eidechsen, Frösche und dergleichen. Doch fanden die Schlangen keinen schicklichen Platz; daher der Herr Brisson eine Abtheilung von Kriechenden (reptiles) macht, in welcher nur zwey linsenische Ordnungen Platz fanden. Weil sich aber unter obige Kennzeichen auch gewisse Arten von Fischen bringen lassen, so erfordert die Natur der Sache eine ganz andere Eintheilung. Es macht nämlich der Ritter in seiner zwölften Ausgabe zuerst folgende drey Ordnungen: 1.) Kriechende. 2.) Schleichende, und 3.) Schwimmende, deren allgemeine Kennzeichen diese sind:

Einthei-  
lung der  
dritten  
Classe.

## § Eintheilung der dritten Classe,

Kennzeichen

der drei Ordnungen  
in der dritten Classe,  
welche die Amphibien enthält.

---

I. Ordnung. Kriechende. Reptiles.  
4. Geschlechter.

Linnei-  
sche  
Kennzei-  
chen der  
Ordn.

Sie haben Lungen, und atmen durch den Mund  
Atem.

Vier Füsse, mit welchen sie einen kriechenden  
Gang verrichten, weshwegen sie von den Al-  
ten unter die vierfüßigen Thiere geordnet  
wurden. Etliche derselben sind giftig.

II. Ordnung. Schleichende. Serpentes.  
6. Geschlechter.

Sie haben Lungen, und atmen durch den  
Mund.

Sie sind mit keinen Füßen versehen.

Es mangeln ihnen auch Flossen zum schwimmen.

Der Kopf hat gar keine Ohren.

Der zehnte Theil ist giftig.

III. Ord-

## von den Amphibien.

9

### III. Ordnung. Schwimmende. Nantes.

Eintheilung der dritten Classe.

#### 14. Geschlechter.

Sie haben nicht nur Lungen, sondern auch äußerliche Werkzeuge, mit welchen zusammen sie willkürlich Atem hohlen.

Der Körper ist mit Flossen besetzt, welche knorpeliche Sinnen haben, dahero sie unter die Fische geordnet waren.

Etwas derselben sind giftig.

Es macht aber der Ritter in dieser letzten Ordnung zwei Abtheilungen. Zu der ersten gehören nur vier Geschlechter, welche verschiedene, oder zusammen gesetzte Werkzeuge der Atemhöhlung besitzen; und zu der andern werden zehn Geschlechter gezählt, deren Werkzeuge der Atemholung nur einfach und einzeln sind.

Es sind folglich überhaupt vier und zwanzig Geschlechter, deren allgemeine Kennzeichen von dem Ritter einstweilen folgender Gestalt beschrieben werden.

#### Kennzeichen

Der 24. Geschlechter,  
welche in vorbeschriebenen III. Ordnungen  
enthalten sind.

---

---

### I. Ordnung. Kriechende. Reptiles.

#### 4. Geschlechter.

119. Die Schildkröte. Testudo. Der Körper ist mit einer harten Schale bedeckt.  
15. Arten.

Linnetsche Kennzeichen der Geschlechter.

## 10 Eintheilung der dritten Classe,

Einthei-  
lung der  
dritten  
Classe.

120. Der Frosch. Rana. Der Körper ist nackt, hat keine Schale, und auch keinen Schwanz.  
17. Arten.
121. Der Drache. Draco. Der Körper hat Flügel zum fliegen. 2. Arten.
122. Die Eidechse. Lacerta. Der Körper ist nackt, hat weder Schale noch Flügel, aber einen Schwanz. 48. Arten.

## II. Ordnung. Schleichende. Serpentes.

### 6. Geschlechter.

123. Die Klapperschlange. Crotalus. Der Körper und der Schwanz sind beyde mit Schilden umgeben, und der Schwanz führt eine Klapper. 5. Arten.
124. Der Serpent. Boa. Der Körper und der Schwanz sind beyde gleichfalls mit Schilden umgeben, aber der Schwanz hat keine Klapper. 10. Arten.
125. Die Natter. Coluber. Der Bauch ist mit Schilden, und der Schwanz mit Schuppen besetzt. 97. Arten.
126. Die Schlange. Anguis. Der Bauch und der Schwanz sind beyde mit Schuppen besetzt. 16. Arten.
127. Die Ringelschlange. Amphisbaena. Der Bauch und der Schwanz sind beyde ge ringelt. 2. Arten.
128. Blindschleiche. Coecilia. Die Seiten des Körpers haben nackte Kunkeln, 2. Arten.

## III. Ord-

## von den Amphibien.

II

III. Ordnung. Schwimmende.  
Nantes.Einthei-  
lung der  
dritten  
Classe.

## 14. Geschlechter.

\* A. Mit zusammengesetzten oder vielen  
Luftwerkzeugen.129. Dricken. Petromyzon. Sieben Luftlö-  
cher an den Seiten des Kopfs. 3. Arten.130. Rochen. Raja. Fünf Luftlöcher unten.  
9. Arten.131. Haifische. Squalus. Fünf Luftlöcher an  
den Seiten. 15. Arten.132. Seeadrachen. Chimaera. Ein Luftloch,  
das in vier Rüzen abgetheilet ist. 2. Arten.

## \* B. Mit einem einfachen Luftwerkzeug.

133. Seeteufel. Lophius. Zwei Bauchflos-  
sen und einen gezähnelten Mund. 3. Arten.134. Störe. Acipenser. Zwei Bauchflossen  
und einen ungezähnelten Mund. 3. Arten.135. Hornfische. Balistes. Eine einzige Bauch-  
flosse, die wie ein Kiel anliegt. 8. Arten.136. Beinfische. Ostracion. Ohne Bauch-  
flossen, aber der Körper ist mit einem knos-  
chigen Panzer bedeckt. 9. Arten.137. Stachelbäuche. Tetrodon. Der Bauch  
ist mit keinen Flossen, aber wohl mit Stacheln  
besetzt. 7. Arten.138. Igelfische. Diodon. Der ganze Körper  
ist mit Stacheln besetzt, der Bauch ohne Flos-  
sen. 2. Arten.

139. Meer-

## 12 Eintheilung der dritten Classe.

Einthei-  
lung der  
dritten  
Classe.

139. Meerhasen. Cyclopterus. Am Bauch sind zwei Flossen, die in einem Kreise an einander gewachsen sind. 3. Arten.
140. Schildfische. Centriscus. Die Bauchflossen sind miteinander vereinigt, und der Körper mit einem rückgradartigen Panzer bedeckt. 2. Arten.
141. Stadelfische. Syngnathus. Sie haben keine Bauchflossen, und der Körper ist aus Gelenken zusammen gesetzt. 7. Arten.
142. Meerpferde. Pegasus. Der Bauch hat zwei Bauchflossen, und der Körper ist aus Gelenken zusammen gesetzt. 3. Arten.

Diese sind nun die sämlichen Geschlechter, welche miteinander 291. Arten enthalten, deren Beschreibung wir jeko vor uns nehmen, ihre besondern Kennzeichen nach dem Linne genauer bestimmen, und alles Merkwürdige aus ihrer Geschichte anführen werden.

---

Drit-

---

Dritte Classe.

# Die Amphibien.

---

## I. Ordnung. Kriechende Amphibien.

### Reptiles.

---

**W**ir nennen die ganze Ordnung dieser Thiere I. Ord.  
re nicht gehende, sondern kriechende Am- Beinen-  
phibien, welches auch wohl die eigentliche Absicht nung.  
des Ritters seyn mögte, denn der Gang dieser  
Thiere ist bey den meisten schleichend, wie bey den  
Schildkröten und Fröschen, und obgleich die Eyd-  
echsen ziemlich geschwinden fortkommen können, so  
hängt ihr Körper doch nahe bey der Erde, und  
schleicht, wegen der kurzen Füße, nur über der Er-  
de weg, zu geschweigen, daß die Eydechsen auch  
in dem stärksten Lauf den Menschen nicht entfliehen  
können. Einer neu entdeckten Ordnung, derer wir  
in der Eintheilung gedacht haben, mag man den  
Namen gehende Amphibien geben; so wie  
wir die Thiere der zweyten Ordnung, nämlich die  
Schlangen, Schleichende, und nicht kriechende  
genennet haben, weil man unter Kriechen allezeit  
eine kretschende Bewegung versteht, die mit den  
Füßen, oder mit den Knien, oder mit gleichsam ab-  
gekürzten Beinen geschiehet, welcher Ausdruck sich  
demnach zu der jekzigen Ordnung am besten schickt.

Ob.

## I4 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Kennzei: Obgleich nun die Thiere dieser Ordnung in  
ihren Geschlechtern gar sehr von einander unterschie-  
den sind, und keine Aehnlichkeit mit einander ha-  
ben (denn eine Schildkröte und Eidechse sehen  
einander wenig gleich) so kommen sie doch darinnen  
mit einander überein, daß sie vier Füße haben,  
und mit einander durch den Mund Athem hohlen.  
Wie und worinnen sie sich aber von einander uns-  
terscheiden, wird die Beschreibung der Geschlechter  
lehren, welche der Nummer nach, auf das letzte  
Geschlecht der Vögel, in dieser Ordnung folgen:

## 119. Geschlecht. Schildkröten.

Reptiles: Testudo.

**T**estudo ist von Testa oder Schale abgeleit. Geschl. tet, und diesen Thieren als ein allgemeiner Venens Name beigelegt, weil sie über dem Körper eine harte Schale haben. Man nennt sie auch Domiporta, weil ihnen die Schale gleichsam zu einem Hause dient, das sie überall mit sich führen; auch Tardigrada, weil sie einen langsam Gang haben. Griechisch Chelone; französisch Tortue; englisch Tortoise; italienisch Testudine und Tartaruca; spanisch Tartuga; holländisch Schildpad, wie bey uns Schildkröte, weil sie das Aussehen einer Kröte haben.

Die Kennzeichen dieses Geschlechts sind ein vierfüßiger Körper, welcher, wie schon aus den Bezeichnungen erhellet, mit einer harten Schale bedeckt ist, und einen Schwanz hat. Die Kiefer des Mundes sind nackt und haben keine Zähne. Was aber die besagte harte Schale betrifft, so besteht sie aus zweyen harten knochichten Stücken, davon das eine den Rücken, das andere aber den untern Körper bedeckt. Dasjenige, das den Rücken bedeckt, ist gewölbt, und fäst die Rippen in sich, die auf einem ordentlichen Rückgrade heraustreten, und das untere Stück ist für nichts anders, als ein ausgebreitetes flaches Brustbein (Sternum) anzusehen, an dessen Rande das obere Stück angewachsen ist, so daß das Schild den ganzen Körper umschließt, und nur zwey Defnungen hat, nämlich

## 16 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

lich vornen, aus welcher der Kopf und die Vorderfüße, und hinten, woraus der Schwanz und die Hinterfüße hervortreten, die sie aber auch alle einziehen, und unter der Schale verbergen können. Diese knochiche Substanz ist auf mancherley Art in Feldlein abgetheilet, und bey manchen, vorzüglich den größern Arten in Asien und Afica, mit Blättern belegt, welches das hornartige bekannte Schildkröt ist.

Eigenschaften. Etliche derselben leben im Wasser andere auf dem Lande, und haben sämtlich ein zähes Leben, so daß sie sich noch vierzehn Tage hernach bewegen, nachdem man ihnen schon den Kopf herunter geschnitten hat. Sie sind ferner in der Begattung sehr langsam, indem solche öfters einen Monat lang dauert. Sie legen alle miteinander Eyer, die mit einer häutigen Schale, wie die Windeyer der Hühner, umgeben sind, und nähren sich von sehr wenigen Feuchtigkeiten, so daß man sie auf lange Zeit in einem feuchten Keller, ohne alle andere Mahnung frisch und lebendig erhalten kann. Ihre groÙe Aehnlichkeit macht die Bestimmung der Verschiedenheit mühsam, davon der Ritter folgende funfzehn Arten angiebt.

### I. Das Lederschild. Testudo Coriacea.

I.  
Leder-  
schild.  
Coria-  
cea.

Wir nennen diese Schildkröte, nach dem Beispiel des Ritters, Lederschild, indem die Schale nicht mit harten Schilden, sondern nur mit einer lederartigen Haut bedeckt ist. Es ist aber der Rücken dieser Schildkröte nicht, wie die andern, ordentlich gewölbet, sondern es macht das Gewölbe des Rückens viele Ecken. Die Füße dieses Thieres endigen sich in Flossen, (daher es zu den See-Schildkröten muß gerechnet werden,) und haben auch

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 17

auch keine Nägel. Bey der Bergliederung solcher Flossen findet man ordentliche Merkmale der Finger oder Zähnen, mit ihren verschiedenen Gelenken, die aber zwischen einer gedoppelten Schwimmhaut ganz verwachsen sind. Der Schwanz besteht aus einem siebenecigten runden Gliede, welches an den sieben Ecken die Länge herab sieben Rippen oder Erhöhungen zeiget, und ist kein fleischiger Klumpe, sondern ein verlängerter Fortsatz des Rückgräts, so aus verschiedenen, allmählig dünner und endlich ganz spitzig zugehenden Wirbelbeinen, besteht. Man findet diese Art im Mittelländischen, selten aber im adriatischen Meer.

### 2. Die Schuppenschild. Testudo Imbricata.

Die jetzige Art mag den Namen Schuppenschild führen, denn das knöchliche Schild ist mit Schildplatten belegt, die wie die Fischschuppen, oder, (nach der linneischen Benennung) wie die Dachziegel unter einander geschoben sind. Diese Meerschildkröte ist in den Asiatischen und Americanischen Meeren sehr gemein, und liefert den Künstlern das bekannte Schildkröt, welches sie auf mancherley Art verarbeiten, indem sie es erweichen, nach Gefallen biegen, schneiden und formiren, und davon Zobacksdosen, Kehrbürstenblätter, Spiegelleisten, Kämme, und allerhand andere Sachen und Einfassungen fertigen, wozu sie lediglich die besagte Blätter, die sie Carett nennen, gebrauchen. Das ganze Schild aber hat eine vollkommen herzförmige Gestalt, ist oben sehr hoch und etwas spitzig gewölbt, unten bāuchicht, einigermassen kielförmig, und an dem Seitenrande sägesförmig gezackt. Der Schwanz ist schuppig, und die Füße endigen sich in Schwimmflossen. An dieser Art ist der Kopf Linne III. Theil. B klein,

## 18 Dritte Cl. I Ord. Kriechende Amphib.

klein, und hat einen ungezähnelten Mund, der das Ansehen eines krummen, Vogel- oder Habichtsschnabels hat, daher sie auch von den Seefahrern öfters Papegaje Bekken, oder Papagenschnäbel genannt werden. Das Schild hat vierzehn Schildkrötblätter, ohne diejenigen zu rechnen, welche den breiten Rand ausmachen, und jedes Blat ist etwa eine Spanne und etwas darüber lang, denn man findet von dieser Art solche, die einen drey Schuh langen, und dritthalb Schuh breiten Körper haben. Die sachsenförmigen Zacken des Randes, entstehen nur von den Spizien der übereinander geschobenen Blätter, womit der breite Rand belegt und eingefasset ist, und die Blätter von dieser Schildkröte geben das allerschönste Schildkrötenhäutchen, indem sich helle- und dunkelfastanienbraune Flecken, in einen halb durchsichtigen hochgelben Grund, wie Wolken herumziehen

### 3. Die Riesenschildkröte. Testudo Mydas.

3.  
Riesen-  
schild-  
kröte.  
Mydas.  
Tab. I.  
fig. 1. 2.

3.

Man muß hier nicht Mydas und Midas vor einerley halten, denn der Name soll nicht Midas seyn, der seiner Ohren wegen berühmt ist, sondern Mydas, und ist eines griechischen Ursprungs; man mag ihn nun entweder von Mydazomai, einem Grauen vor etwas haben, oder von Mydaeo, in Feuchtigkeit und vielen Morast leben und damit ausgefüllt seyn, herleiten, so kann es beydes auf diese Schildkröte sehen, denn sie sieht scheuslich genug aus, und ihre Lebensart ist im Wasser. Wenigstens wurde der Name Mydas den Meerschildkröten überhaupt schon vor Alters, und dieser Art ins besondere von dem Seba beigelegt. Wir aber wollen sie, da sie eben die größte Art ist, und wirklich zu einer riesenmäßigen Größe wächst, die Riesenschildkröte nennen.

Das

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 19

Das Kennzeichen dieser Art, wodurch sie sich kennzeichnet von der vorigen unterscheidet, ist erstlich ihr längschn. liches Schild, welches nicht herzförmig, sondern ehs förmig ist, sodann dieses, daß die Füße, die sich gleichfalls in Flossen endigen, mit Klauen oder Nägeln versehen sind, so daß die Vorderflossen zwey Nägel, und die hintern nur einen haben. Doch trifft man auch solche an, die an jeder Flosse nur einen einzigen spitzigen Nagel besitzen, es müßte denn dieser Umstand nur von dem Alter herrühren, daher wir auch in der Abbildung Tab. I. fig. 1. 2. 3. große und kleine mittheilen, und weil diese Art diejenige ist, von welcher die Reisenden das meiste zu erzählen wissen, so wollen wir auch bei dieser Gelegenheit eine etwas ausführliche Nachricht davon geben.

Es kommen nämlich diese Geschöpfe am häufigsten am Strande des großen Weltmeers zwischen den schiedenbenden Wendedirkeln vor, absonderlich halten sie sich heit. an vielen nicht sehr, oder gar nicht bewohnten Inseln auf, und die Insel l' Ascension ist vorzüglich dieser Thiere wegen berühmt. Es haben aber die Reisenden sowohl verschiedene Arten, als auch verschiedene Größe an ihnen wahrgenommen. Was die Arten betrifft, so reden sie von Habichtsschnäbeln, von grünen und von dickköpfischen Schildkröten, die alle drey eßbar sind. Die erste Art haben wir schon oben N. 2. beschrieben. Die zweyte ist die größte und unter allen die schmackhafteste, indem sie ein so jartes und angenehmes Fleisch hat, daß man es dem Hühnerfleisch vorziehet, und da die Schale etwas grünlich aussiehet, so wird sie auch die grüne Schildkröte genennet; französisch, Tortue franche; englisch, Turtle; und diese Art ist dann die nämliche, welche der Ritter jetzt unter dem Namen Mydas vorstellet. Aber die Dickköpfigste ist zum eßen die schlechteste, dienet daher fast

## 20 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

zu nichts, als um den Tran oder ein Oel daraus zu schmelzen. Die Engelländer nennen dieselbe Logger-Head, und die Franzosen Caouanne. Sie ist beschwehrlich zu fangen, weil sie gewaltig beißt und um sich schlägt.

Größe.

In Ansehung der Größe, so zeigen schon die Deckel, die man in den Cabinetten aufbehält, daß sie beträchtlich ist, denn man hat Schilde wie die Stubenthüren, und die Indianer, besonders die Negern, machen Rähne, Dächer und Zelter davon, und in der Verarbeitung brauchen sie selbige, um Schilde, Harnische und auch Tröge, Koffer und dergleichen daraus zu machen; wenigstens können sechs, sieben und mehrere Personen auf einem Schilde stehen, und das Thier hat nach Verhältniß des Schildes eine große Kraft, indem es mit eben so vielen Menschen wegläuft, als sich darauf stellen können. Jedoch scheinet es, daß man keine gefunden, die über neun Schuhe lang wären.

Aufent-  
halt.

Da es indessen lauter Meerschildkröten sind, so trifft man sie wenig auf dem Lande an, nur haben sie gleichsam ihren eigenen Sammelplatz auf einer Insel, als zum Exempel auf der Insel Caiman, in dem mexicanischen Meerbusen, südwärts der Insel Cuba; sodann auf der Insel l' Ascension im atlantischen Meere, und auf Rodriguez im indianischen Meere. Wie ergiebig die Ufer der Reiche Peru und Chili sind, kann man aus der Reise des Admirals Ansons, und aus seinem Aufenthalte bey Juan Fernandez sehen, wo zugleich Nachricht zu finden, wie sich das Schiffsvolk durch das Essen dieser Schildkröten erquickt, und sich vom Scharbocke curiret habe, indem sie die Zeit beobachteten, wann diese Thiere aus der See nach dem Strande zu schwammen, da sie denn bey der Gelegenheit eine große Menge derselben fiengen. Außerdem aber trifft man auch

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 21

auch mitten in der See ganze Haufen Schildkröten an, die auf den Rücken beysammen schwimmen, und in der größten Tageshitze auf der Oberfläche des Meeres schlafen.

Vielleicht ist dieses die Ursache, daß zuweilen Schild-  
solche Schildkröten, wenn sie durch einen Sturm überfallen und verschlagen werden, sich so gar bis in die europäischen Gewässern verirren, denn am 2. Oc-  
tober des Jahrs 1707. wurde innerhalb Holland im Wykersee eine Schildkröte gefangen, welche sechs Schuh lang war, gegen fünfhundert Pfund wog, und sich von kleinen Fischen und Garnelen (einer Art kleiner Squillen oder Krebschen) nährte. Der Fischer, der sie fand, verkaufte sie sogleich vor zwölf Gulden, worauf sie öffentlich vor hundert und sechs und vierzig Gulden verauctioniret, und nachher von einem Liebhaber für dreyhundert Gulden erstanden wurde. Allein sie starb schon im folgenden Decem-  
ber, vermutlich, weil ihr das Clima zu kalt, und die Nahrung nicht zuträglich war.

Im Jahr 1729. fiengen die Fischer an der französischen Küste, an der Mündung der Loire, etwa drenzehn Meilen von Nantes, eine Schildkröte, die sich in ihre Netze verwickelt hatte, welche sieben Schuh lang und drey breit war. Dieses Thier konnte kaum von ihnen gebändigt werden, denn es wehrte sich, schrye und bieß auf eine erstaunliche Art, bis sie es mit einem eisernen Hacken auf dem Kopf erschlugen. Das Schild, welches nicht mit harten Karet, sondern gleichsam nur mit einer dicken Haut, wie Ochsenleder, belegt, und durch Näten aneinander gesetzet war, wurde in Nantes auf dem Fischemarkt zum Andenken aufgehängen, und war daselbst vor wenig Jahren noch zu sehen.

Vorzuglich aber ist diejenige merkwürdig, welche im Jahr 1754. vor Rochelle, in dem so genannten Béz-Rochelle.

## 22 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ten Ech, oder Pertuis d' Antioche, auf der Höhe der Insel Re gefangen, und in die Abtei Louvaux, vier Meilen von Vannes im Bretagne gebracht wurde. Dieselbe wurde auf sieben bis acht hundert Pfund geschätzt, wenigstens wog der Kopf, welcher an diesen Thieren sehr klein ist, neun und zwanzig Pfund, und jeder Fuß oder Schwimmflosse zwey und funfzig Pfund. Die Leber war zu vier Mahlzeiten der ganzen Geistlichkeit dieser Abtei hinlänglich, und dreißig Mann der Arbeiter und Domestiken hatten an dem Fleische überflüssig zu essen, so daß hundert Menschen davon hinlängliche Nahrung fanden. Als man den Kopf herunter schnitte, kamen achtzehn Seidel oder Nösel Blut heraus. Das ganze Thier war von dem Maul bis zur Schwanzspitze über acht Schuh, und die Schale, welche in der Abtei noch aufbewahret wird, war fünf Schuh lang. Man bekam aus dieser Schildkröte hundert Pfund Fett, welches geschmolzen, und hernach so feste wie Butter wurde, und sehr wohl schmeckte. Das Fleisch war dem Kalbfleische ähnlich, hatte aber einen zimlichen Bisangeruch.

Art zu  
fangen  
durch  
Unkeh-  
ren.

Wenn man am Strande ist, wo sich die Schildkröten hinbegeben, um ihre Eyer im Sande zu legen, so kostet es keine Mühe sie zu fangen. Man nimmt nur die Zeit wahr, wenn sie an das Land gekommen sind, schneidet ihnen den Rückweg nach dem Strande zu ab, und kehret sie mit der Hand oder mit einem Stecken um, daß sie auf den Rücken oder auf ihr Schild zu liegen kommen, da sie sich denn nicht wieder umwenden können, und also schlept man sie weg, oder in das Boot, wozu, nach Beschaffenheit ihrer Größe, ein, zwey, drey und mehr Matrosen behülflich sind.

Mit  
Har-  
punen.

Was aber den Fang betrifft, den man mit Schlissen mitten auf dem Meer anstellt, so ist derselbige

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 23

bige schon beschwörlicher. Es wird nämlich eine Mannschaft mit einem Boote abgeschickt, um die schwimmenden oder schlaffenden Schildkröten, oder auch die sich in dem Begattungs geschäfte aneinander befinden, (welches man Cavalage nennt) aufzusuchen, wie man sie denn gar bald an der Bewegung und des Nachts am leuchten des Wassers wahrnimmt. Vorne auf dem Boote steht ein Harpuner, der mit einem Stecken zeigt, wohin die Matrosen zu rudern haben. So bald sie an eine Schildkröte gekommen sind, wirft er ihr die Lanze mit Gewalt in den Schild, und da das beschädigte Thier sogleich fortschwimmt, so läßt man die Schnur ablaufen, wo es denn öfters die ganze Chaluppe sehr heftig mit fortziehet, bis sich endlich das Thier verblutet hat, oder in der Tiefe erstickt ist, da man denn die Schnur anziehet, und also die gefangene Schildkröte in die Chaluppe hebt. Diese Art des Fangs kommt sehr mit dem Wallfischfang überein, und wird Varrér genennet, weil sie mit einem Stecke verrichtet wird, der einem Maasstab gleich siehet, und von den Spaniern Varre genennet wird, und welcher oben mit einem Harpunenireisen gewafnet ist; doch haben die Harpunen keine Hacken oder Zacken, sondern bestehen nur mit besagtem Varre gleichsam aus einer Helleparte, die sieben bis acht Schuh lang, und an der Spize mit einem spießförmigen, sieben bis acht Zoll langen Eisen geswafnet ist; denn so bald die Schildkröte sich verletzt findet, kneift sie die Schale so fest zu, daß man Mühe hat, das Eisen wieder heraus zu bringen.

Es werden auch an den Gestaden des Meeres Mit No Schildkrötenfischereien mit Netzen angestellet. Diezen Netze sind achtzig bis hundert und zwanzig Faden oder Klafter lang, und etwa drey hoch, unten mit Blei zum Sinken und oben mit Korkholz zum Schwimmen versehen, damit sie, wie eine Wand im Wasser, gegen das Gestade stehen. Wenn nun die

## 24 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Schildkröten sich des Nachts an das Land begeben wollen, verwickeln sie sich in die Nehe, und ersticken zuweilen darinnen, weil sie nicht in die Höhe kommen können, um Luft zu schöpfen, da man sie denn des andern Tages findet, und nach Belieben ums Leben bringt. Allein die Matrosen des Admirals Anson brauchten alle diese Umstände, an den Ufern von Chili, nicht. Sie ruderten nur auf die Höhe, und sobald sie an eine Schildkröte kamen, sprang ein Matrose aus dem Boote ins Wasser, und packte die Schildkröte beym Schwanz, wodurch sie im fort schwimmen entweder gehemmet wurde, daß man sie aus dem Boote mit Stricken umgürten, und sie mit samt ihrem Anhange in das Boot winnen konnte, oder sie suchte sogleich sich am Strande zu retten, und schlepte den Matrosen mit auf das Land, der sie denn alsbald auf den Rücken umkehrte, daß sie nicht weiter konnte.

**Lebens-  
art.** Die Begattung dieser Thiere, welche, wie oben gesagt ist, Cavalage heißt, geschichtet vom Anfang des Merz bis in die Mitte des Maymonats, und dauert bey ihnen öfters drey bis vier Wochen lang, während welcher Zeit sie nichts hören und sehen, und leicht können gefangen werden, indem man ihnen, da sie aufeinander sitzen, nur einen Strick umwirft, und sie also in das Boot oder in einen Kano, wie die Indianer haben, schleppet. Das Weibchen, welches Eyer legen soll, begibt sich an den Strand, wo zu sie eine völliche Stunde nöthig hat, denn sie ruhet öfters aus, und der Gang ist sehr langsam. Sie sucht daselbst eine Höhe aus, welche über Wasser bleibt, gräbt mit ihren Schwimmfüßen im Sande eine zwey bis drey Schuh tiefe Grube, legt ihre Eyer hinein, und scharret sie wieder mit Sande zu. Die Eyer sind rund wie Bälle, mit einer pergamentartigen Haut umgeben, etwa so groß wie Hühnereyer, deren Anzahl sich öfters auf zweihundert erreichet.

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 25

strecket, welche alle in ein Paar Stunden gelegt werden. Nach sechs Wochen kriechen schon alle Jungen, die durch die Sonnenhitze ausgebrüht sind, aus dem Sande hervor, laufen sehr schnell herum, und suchen gar bald das Wasser auf. Viele aber erleben dieses Vergnügen nicht, indem die Fregattvögel, und andere indianische Vögel schon auf den Bäumen nach ihnen lauren, und eine große Menge das von auffressen. Demohnerachtet aber bleibt die Vermehrung dieser Thiere um deswillen sehr beträchtlich, weil eine einzige Schildkröte, wie der Pater Leguat berichtet, in einem Jahre wohl tausend bis zwölphundert Eier legt.

Indessen müssen sich die Jungen allein fortbringen, indem die Alten, wie es scheinet, sich gar nichts um sie bekümmern, und auch nicht einmal an das Land kommen, es sen denn um Eier zu legen. Es bringen also diese Thiere ihre Lebenszeit in und auf dem Wasser zu, wo sie sich von den grünen Seemoosen und andern Seegewächsen ernähren, und sowohl in die Tiefe tauchen, um sie von dem Boden des Meeres hervor zu suchen, als auch auf der Oberfläche herum schwimmen, um die schwimmenden Moose erreichen zu können. Zuweilen kommen sie an die Mündung der Flüsse, um süßes Wasser zu suchen, und daselbst ein wenig frische Luft zu schöpfen; wenn ihnen aber dieses nicht gefällt, kehren sie sich auf den Rücken, schwimmen in ihrem Schilde wie in einem Kahn, und schlaffen.

Um auch etwas von dem innern Bau dieser Thiere zu wissen, so verlohnt es sich der Mühe, einige mische Hauptumstände zu berühren, welche der Pater Ammer-  
Seuille an einem Männchen wahrgenommen, welches ohngefähr drey Schuhe lang war. Die Hornhaut der Augen war etwa so dicke wie ein Groschen, Augen, im Umfange gezähnelt, inwendig schwarz, und mit einer

## 26 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

einer feinen dunkelbraunen Haut bekleidet, die eine schleimige Materie enthielte, und in einem überaus dünnen Häutchen ein sehr flares Wasser, als in einem Beutel, fasste, worinn sich die Crystallfeuchtigkeit, als in einem eigenen Kästchen befand, doch war übrigens das Aug fast wie ein Menschenaug  
**Zunge.** beschaffen. Die Zunge war kurz, stumpf und zimlich dicke, obenher sehr runzlicht, und innwendig mit einem kleinen länglichen knorpelichten Knochen versehen, welcher an die sogenannten Zungenbeine befestigt war.

**Därmer** Die Därmer waren vom Anfange bis zu Ende fünf und vierzig Schuhe lang, und verengerten sich, wider die Gewohnheit der vierfüßigen Thiere. Die Kehle war sehr weit, sechzehn Zoll lang, und innwendig mit einer rauhen Haut von einem weißen wolligten Wesen gefüttert. Der Magen schien aus zweyen Höhlen zu bestehen, und war innwendig runzlicht, wie bey den wiederkäuenden Thieren. Der rechte Magenmund ließ kaum den kleinen Finger durch. Die dünnen Därmer hatten die Länge von zwölf Schuh, und waren vermittelst einer starken Schließmuskel von den dicken Därfern unterschieden. Es hatten aber diese dicken Därmer drey Häute, davon die mittelste sehr dick, die äußere aber sehr dünne war. Insbesondere war letztere ganz mit Blutgefäßen durchwebet, an welchen die Länge hinunter ein Band von gelbem Fett lief.

**Herz.** Vorzüglich aber ist das Herz merkwürdig, weil es von der Eigenschaft, die man, nach des Ritters Beschreibung, von den Amphibien erwartet, sehr abweicht. Es lag nämlich unmittelbar auf der Leber, die Leber hingegen auf den Lungen. Die Gestalt desselben kam mit einer großen Birn, die gleichsam etwas plattgedrückt ist, überein. Auswendig war es runzlicht, und hatte zwey Ohren, deren jedes

## I19. Geschlecht. Schildkröten. 27

jedes unmittelbar mit den Herz Höhlen Gemeinschaft hatte, jedoch auf eine ganz besondere Art. Denn anstatt daß bey den Menschen das Blut zuerst in das eine Herzohr tritt, und alsdann in die Herz Kammer kommt, so gieng es bey der Schildkröte zuerst in die Herz Kammer, und die Ohren schienen nur dazu zu dienen, um das überflüssige Blut zu empfangen. Es hatte aber das Herz drey Höhlen. Die rechte empfängt das Blut aus der Hohlader, die linke aus der Lungenader, doch diese treibt das Blut nicht wieder durch den Körper, sondern läßt es größtentheils wieder in die rechte Höhle aus, da der Ueberrest des Bluts in die dritte und kleinste Höhle dringt, und von da in die Lungenpulsader übergehet, dagegen das Blut aus der rechten Herz Höhle durch zwey andre Pulsadern wieder in den Körper herumgeführt wird. Wie demnach das Blut seinen Kreislauf verrichte, solches hat der Herr du Verney an einer Landschildkröte gezeigt, und weil dieselbe N. 6. vor kommt, so wollen wir denn auch daselbst das weitere ansühren.

Die Leber war bis an die Mitte ihrer Länge Leber gespalten, so daß sie zwey Lappen machte, davon die eine größer als die andere war. Die zwey Lungen Lappen hingegen saßen, vermittelst einer starken Haut, aneinander, und waren röthlich und schwam migt. Durch jede dieser Lappen lief die Länge hinunter ein Ast aus der Lufröhre, der sich in viele kleine Zweige ausbreitete, desgleichen trat auch aus dem Herzen in jede Lunge ein großer Ast, welcher über die Äste der Lufröhre hinlief, sich in dieselbe einsenkte, und sie also allenthalben begleitete.

Nach anderer Beobachtungen ist zu merken, daß Ander diese Thiere kein Nekz, und keinen blinden Darm haben, auch werden die Därmer immer dünner, je näher sie dem Asten sind, davon sonst das Gegentheil bei weitige Beob achtun gen, andern

## 28 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

andern Thieren statt hat. Der Hals der Harnblase läuft mit der Oeffnung des Endel- oder letzten Darms gerade aus, so daß sie den Urin zugleich mit dem Unrath lassen, wie solches bey dem Federvieh geschiehet. Das Milz ist eyrund, und sitzt am oberen Darm feste, die Nieren sind platt, länglicht, und gleichsam aus vielen kleinern zusammengesetzt; die Bestandtheile des Herzens sind sehr weich, und stark mit den andern Gefäßen, die mit demselben Gemeinschaft haben, durchflochten. Die Herzohren sind groß herabhangend, mit einer dünnen Haut überzogen, und von schwärzlicher Farbe. Die Lungen sind sehr weit, und hangen mit ihrem untern Theile weit niedriger, als das Herz.

**Gesbrauch.** Wir haben oben schon erwehnet, wozu man die Schildkrötendeckel gebrauche, und daß man das Fleisch derselben, wenigstens von den mehresten Arten, esse; wir wollen also jeho nur hinzufügen, daß es eine vorzügliche Nahrung nicht allein der Indianer, sondern auch der Europäer sey, die sich in den Indien aufhalten. Ja die meisten ostindischen Schiffe, die von Europa nach den Indien fahren oder zurück kommen, halten um deswilsen an der Insel l' Ascension an, daß sie sich mit Schildkröten proviantiren können. Eben so werden jährlich von der Insel Mauritius oder Isle de France zwey bis drey Schiffe nach Rodriguez abgeschickt, um einen Vorrath von Schildkröten zu hohlen, welche der Guarnison und den Einwohnern ordentlich, statt des Fleisches, dienen, indem sich ihre Ladung durchgängig auf sieben bis achttausend Land- und etwa fünf bis sechshundert Seeschildkröten erstreckt, welche sie abschlachten und einsalzen, wiewohl sie frisch geessen am besten schmecken, und auf allerhand Art wie Kalbfleisch zugerichtet werden, ja wenn sie am Spieß gebraten worden, nicht einmal vom Kalbfleisch zu unterscheiden sind. Es ist an den Schild-

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 29

Schildkröten alles essbar, auch sogar das Eingeweide; jedoch hat das Rippenstück, das vier Finger breit ist, wenn es mit dem Fette gebraten, und mit Salz, Pfeffer und Citronen gewürzt wird, den Vorzug. Das Fett ist wie Kindsmark, aber grünlich, und färbt auch den Urin grün. Die Eyer sind gelb, werden wie Hühnereyer gekocht, und eben so zu allerhand Speisen gebraucht. Ueberhaupt aber dienen die Schildkröten wider den Scharbock, und werden auch zur Eur der Lustseuche mit großem Vortheil gebraucht, wiewohl die folgende Art, nämlich die Carrerschildkröte, im letztern Fall, ein kräftigers Mittel abgiebt.

Dass sich auch diese Thiere überflüssig in Ostindien befinden, erhellet daraus, weil die fünf Inseln gegen der Küste Cochinchina über, die Schildkröten-Inseln genennet werden. Daselbst werden sie häufig gefangen und sind so schmackhaft, dass kein Tractement für vollständig und anscheinlich gehalten wird, wenn keine Schildkröte dabei ist. Die Cochinchiner führen dieser Thiere halben, beständig mit den Tonkinesern Krieg, weil sie ihnen den Fang der Schildkröten nicht zugestehen wollen, indem derselbe in dasigen Gegenden so wichtig ist, als der Heringfang in Holland.

Wir wollen zum Beschluss nur noch die Beschreibung einer solchen Meerschildkröte folgen lassen, welche der König Adolph Friedrich vor etwa dreißig Jahren der Academie zu Upsal schenkte. Der Kopf davon ist mit einem spitzigen Schnabel versehen, welcher gerade und nicht wie ein Habichtsschnabel umgekrümmt ist; die Kiefer haben einen scharfen Rand und keine Zähne. In dem obern befinden sich Nasenlöcher; das untere Augenlid hat zwölf tiefse Kerben, das obere aber ist gestreift; das Schild ist eiförmig und mit einem Rande von

Anderer  
weitere  
Bes-  
schrei-  
bung.

fünf

## 30 Dritte Cl I. Ord. Kriechende Amphib.

fünf und zwanzig Blättern versehen, die hinten hervor stechen, und den Rand gezähnelt machen; der Rücken ist hoch gewölbt, in der Mitte etwas scharf, und mit fünfzehn Blättern gedeckt, davon die mittleren sechseckigt, und die Seitenblätter meistentheils viereckigt sind. Das Bauchschild hat dreyzehn Blätter, ohne diejenigen zu rechnen, welche zur Seite stehen. Der Schwanz ist kurz und knochicht; die Füße sind länglich, haben hinten einen scharfen gesäghnelten Rand, und vorne am dickern Rand in der Mitte einen großen, nebst einem sehr kleinen Nagel.

### 4. Karettschildkröte. Testudo Caretta.

Caret ist die französische Benennung des 4. Schildes dieser Thiere, und wird bey allen Sachen gebraucht, die von Schildkrot gemacht sind; weil nun auch die jekige Art den Stoß dazu liefert, so hat der Ritter dieselbe vorzüglich Caretta genennet, zumal sie auch bey andern Schriftstellern diesen Namen führt. Ob aber diese Art von der Imbricata No. 2. hinlänglich unterschieden seyn, daran zweifeln wir noch, und es ist zu verwundern, daß der Ritter des Seba Tab. LXXX. fig. 9. sowohl bey der vorigen Art No. 3. als bey der jekigen angeführt, als ob folglich diese wieder einerseien wären, da sie doch verschieden seyn sollen. Jedoch wir wollen auf die von dem Ritter gegebene Kennzeichen Achtung geben. Es werden nämlich von No. 2. keine Nagel angegeben; No. 3. hat an den Vorderfüßen zwey, und an den Hinterslossen nur einen Nagel; diese No. 4. aber hat sowohl an den Hinter- als Vorderflossen zwey Nagel, und diejenige Art, welche an allen vier Flossen überall nur einen Nagel hat, wird als eine Nebenart von No. 3. bes.

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 31

betrachtet. Da nun die Arten bald nach kleinen und noch lange nicht ausgewachsenen Exemplarien bestimmt sind, so lassen wir es dahin gestellet seyn, ob hier nicht eine Irrung vorgehen kann, da die Nase überhaupt ein sehr wankelbares Merkmal zu seyn scheinen. Inzwischen nimmt der Ritter noch zur Beihilfe der Unterscheidung dieses wahr, daß die Schale eine ensförmige Gestalt habe und am Rande scharf gesetzt sey, welche Zacken von den hervortretenden Blätschen entstehen, die den ganzen Rande bedecken.

Nach den Beschreibungen ist es diejenige Art, welche wegen ihres erhabenen Rückens und scharfen schaftes Schnabels, nicht leicht zu fangen ist, denn wenn man sie auf den Rücken legt, welzet sie sich bald wieder um, und heist heftig. Ihr Fleisch hat eine purgierende Kraft, und dient um desßwillen statt einer Arzney, um verschiedene Krankheiten damit zu heilen, und wer viel von ihrem Fleische isset, bekommt einen gefärbten Schwefel und Urin. Die Schale dieses Thiers hat in der Mitte fünf, mehrheitheils sechseckigte, und an den Seiten jedesmal vier, mehrheitheils schief viereckigte Blätter, welche, vermitst des Feuers, von dem knochigten Schild abgezogen werden. Jedes dieser Blätter wieget drey, vier bis sieben Pfund, und das Pfund gilt in Holland acht, neun bis zehn Gulden, je nachdem die Blätter groß und schön gesleckt sind, welche denn, wie oben schon gesagt ist, verarbeitet werden; unter allen aber sind die Blätter von den ostindianischen Karettschildkröten rarer, schöner und theurer. Seitdem man aber gelernet hat, das gemeine Horn fleckt wie Schildkrot zu färben, wird manches unter diesem Namen verkauft. Die Eyer dieser Art sind die schmackhaftesten.

Dass inzwischen die Blätter obige Größe und Größe, Schweire haben können, ist leicht aus der Beschreibung derjenigen Schildkröte zu schließen, welche im Jahr

### 32 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Jahr 1752. auf die königliche Tafel in Frankreich kam, und in dem Hafen Dieppe gefangen wurde. Dieselbe hatte vom Nacken bis zum Körper einen fleischigten und knochigten Hals in der Länge eines Schuhes, die vordern Flossen waren jede zwey und einen halben, die hintern aber nur einen Schuh lang; der Schwanz war einen, und die Länge des Körpers sechs Schuh lang; die Breite aber hatte vier Schuh, und das Gewicht belief sich auf acht bis neunhundert Pfund. Es dauret aber sehr lange, ehe sie so groß werden, und vermutlich bringen sie ihr Alter sehr hoch, denn einige schreiben ihnen ein Alter von achtzig Jahren zu.

### 5. Die Flusschildkröte. Testudo Orbicularis.

<sup>5.</sup>  
Flus-  
schild-  
kröte.  
Orbi-  
cularis.

Bisher haben wir Schildkröten betrachtet, die fast nur allein im Meer leben, und deren Füße ordentliche Schwimmflossen sind, welche die erste Abtheilung ausmachen. Wir kommen also jetzt an eine zweyte Abtheilung, welche sich vielfältig in den süßen Wässern aufhält, und deren Füße Zähnen haben, die aber mit einer Schwimmhaut aneinander gewachsen sind, wozu diese und die zwen folgende Arten gehören. Alsdann aber folget die dritte Abtheilung, welche aus Erdschildkröten mit gefingerten Füssen besteht, die sich mehrentheils auf dem Lande aufhalten, und nicht ordentlich zu Wasser gehn, wohin fast alle übrige Arten zu rechnen sind. Wir nennen die gegenwärtige eine Flusschildkröte, um sie von den Meer- und Landschildkröten zu unterscheiden, da sie sich auch mehr als die folgende Art in den süßen Wässern aufhält. Sie führet aber den Zunamen Orbicularis, weil ihre Schale, die eine schwarze Farbe hat, im Umfang rund, und das bey

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 33

ben etwas flach ist. Sie unterscheidet sich von andern durch die Bauart der Blätter, welche ihr Schild bedecken, indem dieselbe gleichsam aneinander geleimt, und aus einem Stück zu bestehen scheinen; wie denn auch die ganze Schale hinten und vorne einen glatten Umsang hat, ohne irgend gezackt zu seyn: das Brustbein abertheilt sich nach hinten zu in zweyen Fortsäzen ab. Die Finger der Füsse sind mit einer Schwimmhaut verwachsen, und machen in ihrer Ausbreitung eine runde Fußsohle aus. Das Vaterland dieser Schildkröten ist das mittägige Europa, daher sie auch wohl französische Schildkröten genennet werden; die Languedocker aber, nennen sie Tortue d'Aigue.

Gemeinlich wächst ihre obere Schale bis zur Grösse. Länge von sieben und zur Breite von fünf Zoll, da denn die untere Schale fünf Zoll lang, und drey breit wird; das Thier kann den Kopf und die Füsse unter derselben einziehen, daß es ihr nicht schadet, wenn sie getreten wird. Ihre Nahrung besteht in Wasserinsecten, Schnecken, Würmern, Kräutern und Gras, das Fleisch ist schmackhaft aber zähe, und schwer zu verdauen. Die Brühe davon ist den Schwindsüchtigen dienlich, wie auch der Nugen-Schildkröten Syrup. Wider die Reude wird das Blut derselben gerühmt, und das männliche Glied der Schildkröte, (welches einen Schuh lang und einen Zoll dick ist) soll gepulvert wider den Steir dienen, so wie die Galle eine Augen-Arzney, und das Fett ein erweichendes Mittel in Geschwüren ist.

Der Anatomicus Merz in Paris schloß Zähne einmal an zweyen Schildkröten den Mund mit Kupferdrat, und die Kehle und Nasenlöcher mit Siegelwachs zu, so daß sie gar keine Luft bekommen konnten, fand aber, daß die eine noch ein und drey-

Linne III. Theil.

C

sig

### 34 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

sig Tage, und die andere noch zwey und dreyzig Tage in diesem Zustande lebte. Er schnitte sodann einer dritten das ganze Brustbein unten weg, wodurch alles Athemhohlen auf einmal aufgehoben war, dem ohnerachtet aber lebte sie doch noch sieben Tage. Dieses zähe Leben bestärket also das Vermuthen, daß sie sehr alt werden müssen, wenn sie ihre natürliche Warte, Pflege und Fütterung haben.

#### 6. Die Landschildkröte. Testudo Scabra.

Land-  
schild-  
kröte.

Scabra

Ob wir gleich diese Art eine Landschildkröte nennen, so gehöret sie doch zu der zweyten Abtheilung, nämlich zu den Schildkröten der süßen Wasser, indem auch die Zähne mit einer Schwimmhaut verwachsen sind; jedoch wird unsere Benennung um deswillen zu rechtfertigen seyn, weil sie wirklich mehr auf dem Lande als im Wasser lebt, ja sich sogar in der Erde vergräbt. Indessen führt sie bey dem Ritter den Namen Scabra, oder höckerichte, weil die Blätter des Schildes in der Mitte einen Höcker oder eine Erhöhung haben; das Schild überhaupt aber ist ziemlich flach.

Der Rücken dieses Thiers gehet scharf oder kielförmig zu, die Schale ist, zumal an der untern Seite, schwarz und weißbunt, das Brustbein ist vorne abgestutzt, und die Schwimmfüße haben scharfe Nägel. Man findet diese Art, die an sich klein ist, in Ostindien, und besonders in Amboina, desgleichen in Carolina.

Vier-  
schieden-  
heit.

Vermuthlich gehören hieher auch allerhand andere Landschildkröten, die man sowohl in Westindien als in Ostindien findet, und welche von den verschiedenen Reisenden durchgängig so beschrieben werden, daß sie gleichsam einen Schlangenkopf und Eidechsenfüße haben, und öfters an die zwey- hundert

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 35

hundert Pfund wiegen, sich auch zuweilen in so grosser Menge bensammen finden, daß man ihrer oft zwey bis dreytausend zählen kann, die eine ganze Gegend bedecken, dergleichen der Pater Leguat auf der Insel Rodriguez wahrgenommen. Die Kiefer dieser Thiere sind scharf, haben aber keine Zähne; der Kopf hat keine Augenlider noch Ohrenlöcher; die Schale ist schildförmig gewölbt, und gelb und schwarz gesprengelt. Das Weibchen hat ein flaches, und das Männchen ein eingebogenes Brustbein. Das Fleisch ist schmackhafter als an den Meerschiledkröten, und die Leber ist eine Delicatesse, welche verhältnismässig sehr groß ist, denn wenn eine solche Schildkröte nur fünfzehn Pfund Fleisch hat, so wiegt die Leber allein fünf bis sechs Pfund, und das Fett soll so schmackhaft seyn wie die beste Butter. Sie legen ihre Eyer gleichfalls im Sande, und sorgen für ihre Jungen gar nicht.

Da die französische Akademie eine vergleichende Ostindische oder Coromandelische Landschiledkröte, und der Herr du Verney eine der gleichen Westindische zergliederte, so wollen wir hier die anatomische Wahrnehmungen, die wir oben No. 3. angefangen haben, versprochener massen fortsetzen.

Die Schildkröte von Coromandel hatte ein erhabenes Schild, welches mit dem Brustbein angewachsen war. Der Schwanz war am Ende mit einem Horn gewaffnet, (ein Umstand, den der Ritter an der Surinamischen Scorpion-Schildkröte No. 8. bemerket). Die Nägel waren bis zur Hälfte abgenutzt, und der Rand der Kiefer war wie eine Säge gezähnelt. Die Länge von der Spize des Schnabels, (denn man mag den Mund der Schildkröten fast einen Schnabel nennen,) bis zur Schwanzspize, belief sich auf Anatomische  
Wahrnehmungen  
Neussere Bau.  
vier.  
E 2

### 36 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

vier und einen halben Schuh; die Dicke auf vierzehn Zoll, und das Schild war zwey Schuh breit, und drey Schuh lang. Die Blätter hatten eine verschiedene doch mehrentheils fünfeckigte Gestalt, und waren, wie das Thier selbst, graubraun gefärbt. Wenn nun Aelianus versichert, daß die Schildkröten ihr Schild abwerfen, so müßte dieses wohl von den Blättern verstanden werden, denn das Schild selbst ist nichts anders, als eine Ausbreitung der Rippen, und das Rückgrad ist darinne verwachsen. Der vordere Rand des Schildes am Halse war in die Höhe zurückgebogen, so wie der Ritter seine Art, welche er in dieser No. unter dem Namen Scabra angiebt, beschrieben hat. Dieser umgebogene Rand dient dem Thier den Hals in die Höhe zu richten, und auch eben dadurch, wenn es von ohngefähr auf dem Rücken liegt, sich wieder umwälzen zu können. Die Haut des Halses, der Füze und des Schwanzes saß unmittelbar an dem Rande der Öffnungen des Schildes feste, so daß das Thier unterhalb dem Schilder weiter mit keiner besondern Haut gedeckt ist, sondern diese Gliedmassen gleichsam in soviel häutige Säcke herausstreckt.

Kopf.

Der Kopf war sieben Zoll lang und fünf breit, und hatte die Gestalt eines Schlangenkopfs. Die Nasenlöcher stunden im Ende des Schnabels, aber man fand äußerlich keine Ohren, wohl aber zwey Höhlen in den Seitenknochen, die mit einer etwas dünnern, und einigermassen eingebogenen Haut bedeckt waren. Als man die Haut daselbst wegnahm, fand man auf jeder Seite eine Knochenhöhle, wie etwa die Augenhöhle bey Menschen beschaffen ist. Diese war mit einem dünnen knorpelichten Deckel, der vermittelst eines zarten Häutleins allenthalben an dem Rande des Knochens fest saß, zugeschlossen.

Zur

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 37

Zur Seite dieser Höhle gieng ein knörpelich, Gehörter Canal nach dem Hinterkopfe, und senkte sich in Werden Gaumen hinunter, wo er sich in einer länglich-zeuge. ten Defnung oder Spalte endigte. Unter dem knörpelichen Deckel hingegen traf man eine längliche, ehrunde Höhlung an, durch welche ein feiner Stiel gieng, der die besagten Deckel schreg unterstützte. Das andere Ende dieses feinen Stiels lief quer durch eine zweyte Höhle, die seitwerts unter der ersten befindlich war, und verstopfte daselbst die Defnung zu einer dritten bogichten Höhle, in welcher sich die Gehörnerven ausbreiteten. Es ist aber merkwürdig, daß dasjenige Ende des feinen Stiels, welches die Defnung der eben erwähnten dritten Höhle verstopfte, daselbst ganz breit, wie eine Trompete auslief, und vermittelst eines zarten Häufleins mit seinem Rande an dem Rande dieser Defnung fest saß. Mit Recht mag man es dahero als wahrscheinlich annehmen, daß diese Thiere durch diese Werkzeuge hören, ob ihnen gleich von manchen das Gehör abgesprochen wird.

Gehirn.

Obgleich der Kopf durch die große Schlaf- und Backenmuskeln einen großen Umfang hatte, so war doch das Gehirn sehr klein, und die Hirnschale hatte einen Kamm, dergleichen alle Thiere besitzen, welche mit den Kiefern eine große Kraft zum Kauen anwenden müssen, wie denn auch die Schildkröten eine vorzügliche Kraft in ihrem Gebiße besitzen. Es übertraf die ganze Gehirnmasse nicht einmal eine welsche Nuss, und bey den Meerschildkröten soll sie sogar nur wie eine Bohne groß seyn. In diesem Gehirne nahmen die Geruchsnerven wohl den vierten Theil des Platzes ein, und die Gesichtsnerven stammten gleichfalls daher; die Augenhöhle war einen Zoll breit, doch die Defnung derselben, wie auch die Crystalllinse beyde sehr klein. Die Zunge war nur einen Zoll lang, spitzig und

### 38 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

dünne, dabey sehr warzigt, und mit zehn Sennen versehen, die Kiefer aber fein gezähnelt.

Magen und Därmer Der Magen saß mit verschiedenen Gefäßen an der Leber fest, bestund aus sehr dicken Häuten, und hatte die Gestalt der Hundsmägen. Der Zwölffingerdarm hatte nekformige Falten, und schien ein zweyter Magen zu seyn. In den übrigen Därmern aber traf man keine Runzeln noch Klappen an. Die dünnen Därmer waren einen Zoll weit, und neun Schuh lang; die Dicke aber war zwey Zoll weit und vier Schuh lang. Es mangelte der blinde Darm, und der Enddarm verengerte sich etwa neun Zoll von dem After und diente der Nuthe zur Scheide, wie solches auch bey dem Biber, der Bibethfasse, und einigen andern Thieren statt hat.

Leber, Nieren und Blase. Die Leber war groß, blaß und von einem festen Bestandwesen. Sie zertheilte sich in zwey Lappen, deren jede eine Hohlader und eine Absonderrungsrohre hatte. Die Gallenblase stimmte fast mit einer menschlichen überein, und der Gallengang führte durch eine besondere Oeffnung in die Därmer ab. Das Milz war nierenförmig; die Gekrößdrüse war dreieckigt, und umschloß den Zwölffingerdarm ganz feste. Die Nieren hatten gleichfalls eine dreieckigte prismatische Gestalt. Was die Harnblase betrifft, so enthielte sie mehr als sechs Maas Feuchtigkeit, und war sehr groß. Ihre Gestalt war wie ein dicker Darm, und ihre Oeffnung gieng nicht am Ende, sondern in der Mitte aus, da sich denn der Blasenhals in der Mitte des End- oder Geradendarms, etwa sieben bis acht Zoll vom After einsenkte. Die Nuthe war neun Zoll lang und ein und einen halben Zoll breit.

Lungen. Der obere Theil eder Hals der Luftröhre bestand, wie bey den Vögeln, aus zwey grossen Knorpeln, die mit Gelenken ineinander giengen, und die

Ri-

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 39

Niße derselben war sehr enge, daher die Schildkröten so stark schnarchen (wie man denn ein ähnliches bey den Seekälbern, die auch stark schnarchen, wahrgenommen.) Das übrige der Luftröhre bestand aus ganzen Ringen, zertheilte sich bey dem Eingang in die Brust in zwey Reste, welche ihr knörpeligstes Wesen bey dem Eintritte in die Lungen ablegten, und sich in verschiedene ungleiche häutige Canäle verwandelten, daher die Lungen auch sehr weiß aussahen. Vermuthlich dienen ihnen diese Gefäße statt der Luftblasen der Fische, damit sie sich in dem Wasser empor heben und auf der Oberfläche desselben schwimmen können, wie die Meerschildkröten thun; denn wir haben oben schon angemerkt, daß die Landschildkröten eben sowohl zu Wasser gehen als die andern, ob sie gleich nicht ordentlich darinnen wohnen.

Um nun unserm Endzwecke gemäß, auch den Kreislauf des Bluts, und die Bildung ihres Herzens näher zu beleuchten, so nehmen wir des Herrn du Verney Wahrnehmung zu Hülfe, nach welcher das Herz einer westindischen Landschildkröte, wie folget, befunden wurde:

Es lag nämlich mitten in der Brust, über der Leber ohne Zwergfell, jedoch in einem weiten Herzbeutel, welcher ringsherum an dem innern Bauchfelle befestigt war. Die Gestalt kam einer halben Kugel ziemlich nahe, denn es war untenher erhabenrund, und oben flach, in der Mitte etwas eingedrückt, wo sich nämlich die Ohren und Pulsadern einsenkten. Unter dem Herz befand sich ein Sammelplatz oder länglicher Sack, welcher einer ausgespannten Blase ähnlich war, und aus den Adern alles Blut, das aus der Lunge kam, empfießt. Dieser Sack hatte inwendig fleischhafte Fasern, wie man sie in den Herzohren der Menschen antrifft.

## 40 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Die zwey Lungenadern machen sich hinter dem linken Ohr einen Sammelplatz, wo sie sich entledigen; der große Sammelplatz hingegen hat mit dem rechten Ohr Gemeinschaft, und zwar vermittelst einer Öffnung, die sich durch zwey Klappen schließe. Die Ohren, davon das rechte das größte ist, machen fast soviel als das Herz selber aus, und sind zweyen Beuteln ähnlich, die mit ihrer Öffnung nach einander zugekehret sind, nur daß noch eine dünne Haut zwischen beyden ist, welche an den Klappen befestiget ist, womit die Mündungen der Ohren geschlossen werden. Ihr inneres Bestandwesen ist nichts anders als ein Gewebe von Fasern, daher sie, wenn sie aufgeblasen und getrocknet sind, einigermassen mit dem Bestandwesen der Lungen übereinkommen. Die Klappenhäute geben ferner dem Blute einen Durchgang in das Herz, verhindern aber zugleich, daß es nicht wieder in die Ohren zurück treten kann, denn bey der Einlassung des Bluts machen sie eine hohle Rinne aus, und werden wieder platt oder flach, wenn sie sich schließen, welches mit der Beschaffenheit der ovalen Öffnung in der menschlichen Frucht vollkommen einstimmig ist.

Das Herz selbst hatte, wie bey den Meerschildkröten, drey Höhlen, eine vorne nach den Ohren zu und zwey nach dem Rücken. Von diesen zweyen empfing die erste das Blut aus dem rechten, und die andere aus dem linken Ohr, die vorderste aber hatte mit der Lungen-Pulsader Gemeinschaft, und kann die dritte Herzöhle genennet werden. Da aber alle drey Höhlen wiederum unter sich selbst und mit einander Gemeinschaft haben, so kann man sie mit einander für eine Höhle ansehen, um auf diese Weise auch bey diesen Amphibien das linneische Kennzeichen gelten zu lassen, daß das Herz nur eine Kammer habe. Nun ist die Klappe des rechten Ohres

von

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 41

von der linken nach der rechten Seite zu gerichtet, und füllt dahero die erstere Herzähnlichkeit, die hinten liegt; zu gleicher Zeit aber läuft das Blut auch aus dem linken Herzen in die zweite hintenliegende Herzähnlichkeit, mithin von der rechten nach der linken Seite zu, und in der vordern Höhle senken sich drey Pulsadern, davon zwey die große Pulsader (aorta) ausmachen, und die Lungen-Pulsader, welche auch unmittelbar aus dieser vordern Höhle tritt, ist die dritte. Alle diese Pulsader haben, wie bey Menschen und Thieren, ihre Klappen.

Aus diesen Umständen ist dann zu ersehen, daß das Blut bey den Schildkröten nicht also herzlauf des umlaufe, wie bey einer menschlichen Frucht durch die ovale Öffnung, sondern es geht bey jedem Kreislauf nur etwas mehr als ein dritter Theil in die Lungen über, indem nur ein reines Blutader-Blut aus der dritten oder vordern Herzähnlichkeit in die Lungen tritt, denn das übrige Blut der ersten Herz-Kammer, vermenget sich mit dem, das aus den Lungen in die zweite Herzähnlichkeit kam, und geht sodann in die Pulsadern über, welche Vermengung des Blutader-Bluts mit dem Pulsader-Blut bey den Menschen nicht statt hat. Was nun die große Pulsader (aorta) bey den Fischen und Fröschen ausrichtet, das thun bey den Schildkröten die vorbeschuldete drey Pulsadern zusammen, weil sie aus einer Höhle entspringen, wie denn auch bey den Fröschen und Eidechsen die Lungen-Pulsader nichts anders, als Asten der Aorta sind.

### 7. Die Schlammschildkröte. Testudo Lutaria.

Sowohl in Ost- als Westindien findet sich auch eine Art, welcher Zähne nur halb, jedoch an den <sup>7.</sup> *Schlamm-*  
*schild-*  
*Kröte.* *Lutaria*

## 42 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

den Vorderfüßen etwas mehr als an den hintern mit einer Schwimmhaut verwachsen sind, und diese Bauart zeigt schon, daß sie weder eine vollkommene Wasserschildkröte, noch auch eine rechte Landschildkröte seyn, sondern sich in sumpfigen Dörfern an meisten aufhalte. Sie führet dahero den Namen, mit welchem sie oben benennet ist. Das Schild ist etwas plattrund, und am Hintertheil durch drey Blätter fieförmig gebauet. Der Schwanz ist nur halb so lang als der Körper, das Brustbein hinten abgestutzt, und die Finger, deren man an jedem Fuße vier zählet, sind mit spitzigen Nägeln gewafnet. Auf den Füßen befinden sich ovale Schuppen. Da sich aber in den Schilden dieser Thiere ein großer Unterschied zeigt, so müssen wir die äußerliche Gestalt von dem Schilder der jetzigen Art auch etwas genauer beschreiben. Es ist nämlich, wie gewöhnlich, mit dreyzehn Blättern gedeckt, die vier Seitenblätter aber haben im Umkreise eckige Striche, in deren Mitte endlich ein rauher wie Chagrinhaut punctirter oder granulirter gelber Flecken ist. Der Rand des Schildes ist mit vier und zwanzig unter einander geschobenen Blättern belegt, und diese Blätter haben an ihrem Rande eine schwarzgraue, in der Mitte aber eine blasse Farbe. Der Umfang des Schildes ist etwa wie zwey Faust groß.

### 8. Die Scorpionschildkröte. Testudo Scorpioides.

8.

Scor-  
pion-  
schild-  
kröte.  
Scor-  
pioides.

Da diese Art am Schwanz einen krummen Nagel führt, nach der Art der Scorpionstachel, so wird sie, mit obigem Namen belegt, und dieses ist alles, was sie Scorpionähnliches an sich hat, vergleichen wir auch bei No. 6. von der coromandelischen Landschildkröte angemerkt haben. Uebrigens

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 43

gens sind an dieser die Zähnen eben auch so zur Hälfte mit einer Schwimmhaut verwachsen, wie an der vorigen Art. Was das Schild betrifft, so ist es ganz schwarz, der Gestalt nach länglicht oval, und mit dreyen nicht sehr merklichen Flächen gleichsam dreieckigt gewölbt. Die Blätter des Schildes seien den Wappen-Schilden nicht ungleich, der Kopf ist vorne mit einer schwielichen Haut bedeckt, die sich hinten in drey Lappen zertheilet. Die Füße sind fünffingerig, und die Finger haben überall scharfe Nägel, ausgenommen der Daumen der Hinterfüße, welcher stumpf ist. Diese Art hält sich in Suriname auf, und scheinet noch diejenige nicht zu seyn, deren Gronovius Meldung thut, indem selige hinten sowohl als vorne fünf Nägel an den fünf Zähnen hat.

### 9. Die gezähnelte Schildkröte. Testudo Denticulata.

Sie wird gezähnelt genennet, weil das ganze Schild ringsherum sägeformig gezackt ist. Der merkwürdigste Umstand aber bestehet darin, daß die Füße fast gar keine Spur von Zähnen haben, und wie Elefantensüsse aussehen. Sonst ist die Schale herzförmig und platt, vorneher zurückgeborgen, mit sechseckigten höckerigten Blättern gedeckt, und der Farbe nach schmutzigbläß. Der Schwanz ist kürzer als die Füße, und die Größe des ganzen Thiers ist wie das Ei eines welschen Huhns. Von der Schale macht man, wenn sie schon gelb ist, Schnupftobacksdosen, wozu man das ganze Schild in einem Stück nimmt. Das Vaterland ist Virginien und Sudsonsbay.

### 10. Die

## 44 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

### 10. Die Mosaische Schildkröte. Testudo Graeca.

10. Mosaische oder Musaische Arbeit nenhet  
Mosaik man die künstliche Einlegung verschiedener bunten  
steine zu Figuren, und diese Kunst kam vor 500.  
Jahren aus Griechenland nach Italien. Wenn man  
nun an der jetzigen Art von Schildkröten wahrnimmt,  
daß ihr Schild mit lauter fast viereckigten Blättern  
belegt ist, die ins Gevierte eine Menge Gruben ha-  
ben, und also immer kleinere Vierecke machen, so  
wird man die Ursache gleich einsehen, warum sie Grae-  
ca oder die Mosaische Schildkröte heist. Es ist  
aber das Schild nach hinten zu höckericht rund, die  
Blätter sind klein, und dahero fast flach, der  
Farbe nach gelb mit dunkeln schwarzen Flecken ge-  
ziert, der Rand des Schildes ist sehr stumpf. Die  
Füße haben sehr kurze Zähne mit Nägeln, deren vor-  
ne fünf und hinten vier sind, und hinten zeiget sich  
auch ein langer Schwanz, in welchen zugleich auch  
der After ausgeht. Der Kopf ist mit Schuppen  
besetzt, der Hals ist lang, und nebst den Füßen  
fleischfarbig. Die Männchen sind sehr zorniger Art,  
und stossen einander wie die Widder, wenn sie einan-  
der begegnen, so daß man ihre Stoße von weiten hö-  
ren kann, wiewohl sie nicht groß sind, da sie in al-  
len etwa die Größe einer Mannsfaust erreichen. Die-  
se Art ist eine vollkommene Landschildkröte und hält  
sich in Africa auf.

### II. Die Carolinische Schildkröte. Testudo Carolina.

11. Caroli-  
nische.  
Caroli-  
na.

Die jetzige ist nach ihrem Vaterlande genennet,  
wird aber daselbst von den Engelländern mit dem  
Namen Turapin belegt, und von den Spaniern  
Terra-

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 45

Terrapen geheissen. Sie ist kleiner als die vorige, jedoch eben so Mosaisch, aber sechseckig gewürfelt, und unterscheidet sich noch von jener darin, daß sie keinen Schwanz hat. Die Farbe der Blätter ist dunkelbraun mit gelben Flecken von verschiedener Größe zierlich gesprengelt. Das Brustschild ist an dieser gleichfalls anders als an jener beschaffen, denn es spaltet sich in der Mitte und ist an den Seiten mit dem obern nur mit einer Haut befestigt, daher es ausweichen kann, wenn sich das Thier ganz und gar darinnen verbergen will. Der Kopf ist gelb und mit Schuppen besetzt, desgleichen sind auch die Vorderfüße also beschaffen; doch der lange Hals, und die Hinterfüße sind bläulicht fleischfarbig. Was die Klauen betrifft, so befinden sich vorne fünf und hinten vier, wie an der vorigen Art.

## 12. Die Kielshildkröte. Testudo Carinata.

Es führt gegenwärtige Art deswegen den obigen Namen, weil die vier ersten Blätter einen spitzen Rücken oder scharffen Kiel haben. Sonst ist das ganze Schild sehr hockericht, und das Brustbein gehet ganz durch ohne Spalte. Die Füße haben ordentliche Zähnen. Sie hält sich in den heißen Gegenden auf.

## 13. Die Geometrische Schildkröte. Testudo Geometrica.

Weil die Blätter des Schildes auf einem schwarzen Grund, sowohl ins Gevierte als über die Ecken, und in die Quere schöne gelbe Linien haben, die gleichsam mathematisch gezogen sind, und in dem Mittelpuncte eines jeden Blättchens zusammen laufen müssen, wenn sie ganz durchliessen; so wird sie die geometrische. 13. Geometrica. T. XII. fig. 1.

## 46 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

trische genennet. Eben dieser Zeichnung halben heißt sie auch die Gestirnte, denn die gelbe Linien gehen wie Strahlen aus, und werden durch die ins gevierrete umlauffende Querlinien wieder aufgefangen. Das Schild selbsten ist sehr hoch gewölbt, und die Blätter sind alle ringsherum voller Gruben und höckerig, doch so, daß das mittlere Feld jedesmal eine erhöhte Fläche abgiebt. Das Brustbein ist nach hinten zu scharf ausgerändelt, und von gelber Farbe. Die hintern Füße sind an diesem Thiere mit einer Schwimmhaut versehen. Das Vaterland ist Asien, woselbst man sie in der Größe von zwey Fausten, desgleichen auch so klein, als eine Kinderfaust findet. Siehe Tab. XII. fig. 1.

## 14. Die Zwergschildkröte. Testudo Pusilla.

14. Weil diese Art nicht einmal so groß als eine Zwergschildkröte. Pusilla. Handfläche wird, so führt sie den Namen Pusilla, welches wir durch Zwerg ausdrücken, weil wir doch in jedem Geschlechte Zwerge antreffen. Das Schild sieht von oben der Gestalt nach einer halb durchschnittenen Kugel gleich, die Blätter aber, die das Schild decken, sind schief, einigermassen gewölbte Vierecke, welche am Rande gestreift sind, und in der Mitte erhabene punctirte Felder haben, davon die ersten zwey einen scharfen Rücken haben, die übrigen aber etwas flächer gewölbt sind. Um das ganze Schild gehet eine weiße Binde. Das Brustbein ist vorn ganz, und hinten ausgeschweift, der Farbe nach etwas röthlich. Das Thier hat übrigens einen kurzen Schwanz und kurze Zähne an den Füßen, so nämlich, daß sie sich an den Vorderfüßen, daran fünf Nägel sind, nicht einmal spalten, und an den Hinterfüßen, woran sich vier Nägel befinden, kaum voneinander unterscheiden. Die Schenkel sind nackt, und

## 119. Geschlecht. Schildkröten. 47

und haben keine Schuppen. Dieses Thier wohnet sowohl in Ost- als Westindien, besonders in Virginien, ist aber am meisten am Vorgeburge der guten Hoffnung bekannt, und man hat wahrgenommen, daß es mehrentheils von Gras und Brod lebt, auch gerne auf den Hühnermist aase.

## 15. Die Schlangenschildkröte. Testudo Serpentina.

Da der Kopf dieses Thiers wie ein Schlangenkopf aussieht, so ist obige Benennung daher genommen. Das Schild ist etwas Kielförmig gewölbt, und hinten mit fünf kurzen aber scharfen Zacken gesäähnelt. Der Schwanz ist so lang als die ganze Schale, und obgleich die Füße nur gefingert sind, so versteht diese Schildkröte doch das Schwimmen recht gut. Sie ist aber von einer boshaften und beißigen Art, und hält sich in den süßen Wässern sowol bei Algier als in China auf.

15.

Schlan-  
gen-  
schild-  
kröte.  
Ser-  
pentina.

## 48 Dritte Cl. Ord. I. Kriechende Amphib.

### 120. Geschlecht. Frösche. Reptilia: Rana.

Geschl.-  
Genen-  
nung.

Diese Geschlechtsbenennung ist von dem in aller Welt bekannten Amphibion hingenommen, welches bey uns den Namen Frosch führet, und in dem jetzigen Geschlechte die vierzehnte Art ausmacht. Man wird also die verschiedene Namen dieses Thiers dem ganzen Geschlechte zueignen, und die vierzehnte Art durch den Beynamen gemeiner Frosch unterscheiden müssen. Die Hebräer nennen den Frosch Tzephardeach; griechisch heißt er Batrachos; arabisch, Dipharda oder Dephrada; italiänisch, spanisch und lateinisch, Rana; jedoch auch im italiänischen Ravocchia; französisch, Grenouille; englisch, Frogge; welches vermutlich von unserm Frosch abstammt, holländisch, Kikvorsch, Kik und Kikker, wegen des Lauts, den diese Thiere von sich geben.

Geschl.-  
Kennzei-  
chen.

Es versteht der Ritter unter dem Geschlecht der Frösche auch die Kröten, und setzt die allgemeinen Kennzeichen darin, daß der Körper nackt und ohne Schale und Bedeckung ist, vier Füße hat, und gar keinen Schwanz führt. Bey so bewandter Bestimmung des Geschlechts bringt er folgende siebenzehn Arten zusammen.

I.  
Surinam.  
nam.  
Kröte.

Pipa.  
Tab.  
XII. fig.

2.

#### I. Die Surinamische Kröte. Rana Pipa.

Pipa oder Pipal ist der Name, den die Amerikaner diesem Thiere geben, und wird von den Europäern

## 120. Geschlecht. Frösche. 49

europäern in Suriname, wo das Vaterland dieses Thiers ist, auch Wasserkröte genennet; holländisch, Water Padde; französisch, Crapaut terrestre de Surinam.

Es kommt die Gestalt dieser Kröten so ziemlich Gestalt mit den Europäischen überein, nur sind sie öfters mehr platt, und haben einen andern Kopf, auch ist das Maul anders gebildet. Die Vorderfüße sind gleichsam vierzähnig oder gezähnelt und stumpf ohne Nägel. Die Hinterfüße aber haben ordentliche Zähne, die mit einer Schwimmhaut verwachsen, und mit Nägeln besetzt sind. Das Männchen Pipal ist größer als das Weibchen, hat eine geraumere Haut und ist auf dem Rücken mit Perlen oder Höckern besetzt. Ausser zweyen Hoden hat man an selbigem kein Zeugungsglied wahrgenommen. Die Farbe aber stimmt mit dem Weibchen überein, nämlich schwarzbraun von oben, unten aber aschfarbig gelb, und von dem untern Kiefer bis zum After mit einer deutlichen Mark versehen. Tab. XII. fig. 2. Es giebt aber auch gelblich aschgraue.

Was das Weibchen besonders betrifft, so hat man bei ihr weibliche Zeugungswerzeuge und Eyer gefunden. Es ereignet sich aber an diesen Thieren ein merkwürdiger Umstand, daß nämlich die Jungen auf dem Rücken ausgebrütet werden, und aus demselben hervorkommen. Wie dieses zugehe, da die Haut des Rückens zähe ist, auch der Eyerstock keine Gemeinschaft damit hat, ist vielen räthselhaft vorgekommen, und gleichwohl sieht man die Jungen aus mehr als zweihundert Höhlen auf dem Rücken hervorkommen. Die angestellten Untersuchungen aber haben die Sache bisher dahin entschieden, daß diese Kröte, wie andere, laiche, daß sie sich aber in diesem Laich welse, wodurch sich der ganze Rücken mit diesem schleimigen Wesen besetzt, welches daran fest und hart wird,

Linne III. Theil.

D

wird,

## 50 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

wird, so daß sie die Eyer auf dem Rücken führet, die dann daselbst ausbrüten, bis die Jungen aus ihren Eyer oder häutigen Zellen herunter springen, wozu denn der Rücken des Männchens eben so tauglich ist, als des Weibchens, denn man meynt sie bende auf diese seltsame Art trächtig gefunden zu haben. Wenigstens kann man ihnen die zellulöse Haut, worinn die Eyer stecken, und die Jungen ausbrüten, wieder abwaschen. Es scheint inzwischen diese Kröte nicht ganz frey vom Gifte zu seyn, und es ist nicht zu vermuthen, daß die Negern, wie man vorgiebt, die Schenkel essen.

### 2. Die Quackkröte. Rana Musica.

<sup>2.</sup>  
Quack-  
kröte.  
Musica.

Diese Kröte, die sich ebenfalls in Suriname, und zwar in den süßen Wässern aufhält, wird um deßwillen Musica, und von uns Quackkröte genannt, weil sie des Abends und die ganze Nacht durch wider die Gewohnheit der Kröten, und nach Art der Frösche durch Quacken sich hören lässt. Sie hat vollkommen die Gestalt einer Kröte, ist aber größer. Der Farbe nach ist sie schwarzgelblich blau und braun gefleckt, und warzigt. Die obern Augenlieder sind runzlicht und etwas warzigt. Auf den Schultern befindet sich zu beyden Seiten ein länglicht runder Höcker, der mit hohlen Löcherchen punctirt ist. Die Hüfte hingegen oder Schenkel, nebst dem Bauche sind mit erhabenen Puncten besetzt. Die Vorder- und Hinterfüße haben fünf Zähnen, nur sind am letzten die Zähne einigermassen mit einer Schwimmhaut verwachsen, jedoch nimmt man fast gar keine Nägel wahr.

<sup>3.</sup>  
Gemeine  
Kröte.  
Bufo.  
T. IV.  
fig. 1.

### 3. Gemeine Kröte. Rana Bufo.

Unter dieser Art wird die allenthalben in Europa bekannte Kröte verstanden, welche sich in waldigen

## 120. Geschlecht. Frösche. 51

ten Gegenden und bey alten Gebäuden, auch wohl in feuchten Kellern der Dörfer, besonders in der Ukraine aufzuhalten pflegt. Sie wird griechisch Phryne und Physalos; französisch, Crapaut und vormals Boterel, oder Botterol, zuweilen auch Sué; italienisch, Rospo und Botto; englisch, Toad; schwedisch, Padda oder Taossa; holländisch, Pad genannt. Es scheint aber diese Kröte nicht bloß Europäisch zu seyn, indem Herr Adanson sie an der africanischen Küste, desgleichen in dem Lande von Senegal und Gambia gefunden, wiewohl sie der Herr Hasselquist in ganz Egypten und dem gelobten Lande nicht antraf.

Es sind die Kröten garstige, dickbäuchige, warzige, grün, braun, gelb und schwarzgesleckte fröschartige Thiere; haben einen breiten Körper, kurzen Kopf, kurze Vorderfüße, und einen langsam kriechenden Gang; und ob es fast scheinen wollte, daß sie ihrer Häßlichkeit oder Scheußlichkeit wegen keine Nachstellungen zu befürchten hätten, so weiß man doch, daß die Landigel, und der Buschhartsalke auf sie asen. Die Vorderfüße sind vierfingerig gespalten, die Hinterfüße aber gemeinlich fünffingerig und verwachsen. Doch findet man auch Exemplare, die an den Hinterfüßen einen unvollenkommenen sechsten Finger haben. Ihre Arten sind durchgängig giftig, indem sie ihre Warzen eine Feuchtigkeit von sich lassen, die schädlich ist, ja die Insecten selbst durch ihren Hauch getötet werden. Dem allen ohnerachtet werden verschiedene Arzneymittel von diesen Thieren genommen, die eine dem Gift widerstehende Kraft besitzen, als das schweißtreibende Pulvis Aethiopicus von schwarzgebrannten Kröten; ferner distillirtes Krötenöl, Geiste und flüchtiges Salz. Doch die sogenannten Krötensteine (Bufonites) sind ganz andere Dinge, wie wir in dem Mineralreiche, bey den versteinerten Conchylien, hören werden.

## 52 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Nah-  
rung.

Die Nahrung der Kröten besteht in Würmern, kriechenden Insecten und Schlammschnecken ohne Haus, nach Gelegenheit ihres Vaterlandes und vermutlich auch ihrer Größe; denn man findet einige, die nicht größer als ein Thaler werden, und an der Küste von Guinea hat man sie in der Größe eines Tellers, ja es sind sogar in Deutschland Beispiele von ungeheuren großen Kröten bekannt. Dass aber auch die Kröten ohne einem andern Futter, bloß von der Feuchtigkeit leben können, solches bestätigen nicht nur die Kellerkröten, (wie wir denn selbst eine Kröte zwey Jahre lang in einem leeren Gefäße im Keller bey Leben erhalten haben;) sondern auch die Exemplar derjenigen, welche in Steinen verwachsen waren, und bey Zerschlagung des Steins annoch lebendig gefunden wurden, (so wie etwa die Pholaden oder Bohrmuscheln in Steinen und andern Massen stecken). Sonst sind von diesen Thieren vielerley Fabeln bekannt, worunter auch die gehört, dass die Spinnen ihre Feinde seyn, und sie todt stechen sollen; allein, wir halten uns mit dem Fabelhaften in unserer Beschreibung gar nicht auf, und wollen jezo nur noch von ihrer Begattung reden.

Begat-  
tung. Was denn die Begattung derselben betrifft, so bespringt das Männchen das Weibchen, und umarmet es, bringt aber die Vorderfüsse, ihrer Kürze halben, bey der Umarmung nicht weiter als an die Seiten der Brust des Weibchens, da hingegen die Frösche ihre Vorderhände übereinander schlagen, und das Weibchen also fest umschlingen können.

Bey dieser Stellung ist das Weibchen in Bereitschaft, ihre Eyer, welche nackt sind, und in einer Kette von Froschlaich, wie ein geknüpfter Faden, aneinander hangen, von sich zu lassen, da denn das Männchen mit den Hinterfüßen an den Astern des Weibchens drückt, und mit den Zähnen die

## 120. Geschlecht. Frösche. 53

die Everschnur des Laichs herauszieht, daher man im Scherz wohl sagen mag, daß das Männchen des Weibchens Geburtshelfer sey. Während dieser Zeit aber macht das Männchen die Eier zugleich mit seinem Saamen fruchtbar. Da es aber keine ordentliche äußerliche Rute hat, so ist zu vermuten, daß die Daumwarzen die Stelle vertreten, und vielleicht den befruchteten Saamen aussprühen. Dieses Geschäfte wird, da es Land- und Wasserkröten, desgleichen auch Land- und Wasserfrösche giebt, sowohl im trockenen als im Morast und in Teichen verrichtet, wo man dieses Laich in Ketten, Fäden oder bereits zusammen gebackenen Klumpen findet.

Die Eier dieser Thiere werden in dreyen Tas Entwegen länglicht, scheiden sich in acht Tage von der Kette frelung, und von dem Schleim, da man bereits Kopf, Augen und Schwanz unterscheiden kann. Etliche Tage weiter nimmt man am Kopfe gewisse Fortsätze wie Flossen war, die sich in vierzehn Tagen verlieren, da denn statt deren der Rücken gleichsam mit einer durchgängigen Flosse besetzt wird, und die Gestalt eines Fischleins herauskommt, welches dickeibig, dünnchwänzig und schwarzfarbig ist.

Nach Verlauf eines Vierteljahrs zeigen sich die Hinterfüße, und hernach auch die Vorderfüße, und wändlich wird aus einem Fischlein ein kriechendes Thier, der Schwanz aber, den es vorher hatte, wird kleiner, und fällt ab, und alsdann sucht das Junge aus dem Wasser an das Land zu kommen. Dieses ist die kurze Geschichte der Entwicklung dieser Thiere, welche mit einiger Veränderung geschwinder oder langsamer bey einer und andern Art von statthen gehet, welches alles bey dem Rösel aufführlicher zu lesen ist. Um aber das obige ein wenig zu beleuchten, so wollen wir nur die Figuren der vier-

## 54 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ten Tafel erklären, welche die ganze Sache deutlich machen wird.

Eklärung der Figuren T. IV.

Tab. IV. fig. 1. Die Paarung einer Wasserkröte.  
fig. 2. Die Paarung einer Landkröte.  
fig. 3. Die Eingeweide der Wasserkröte.

lit. f. Das Herz, welches blasser als in den Fröschen ist.

t, u. Die großen und cellulösen Lungen, welche den ganzen Raum vom Herzen bis zum Mastdarme einnehmen, daher sich die Kröten so sehr aufblasen können.

w w w. Die Leber unter dem Herzen mit ihren dreyen Lappen.

x x. Der Magen, der länglich ist, und die Därmer deckt.

y y. Die blätterige Fortsäze der Hoden.

z z. Die gleichsam in zweyen abgesetzte Harnblase.

fig. 4. a a, b. Die Nieren, auf welchen die Hoden liegen.

c c. Die Hoden.

d d, d d. Die blätterige Fortsäze an den Hoden, die in der vorigen Figur bei y y hervorkommen.

e e. Ein dünner Gang zur Seiten der Nieren.

f f. Der gerade Darm.

g. Der Ausgang des dünnen Gangs, der zur Seiten der Nieren hervorkommt, in den geraden Darm,

## 120. Geschlecht. Frösche. 55

Darm, welchen Herr Rösel für den Gang des männlichen Saamens hält.

### fig. 5. Eine weibliche Wasserkröte.

lit. h. Das Herz.

i. Die Gallenblase.

k k k. Die Leber.

l l. Die Lungen.

m m m m. Die Eyerstöcke.

n n. Ein Theil der Eyerwege.

o o. Die blätterige Anhänge.

p p p p. Die Mutter.

q q. Der Magen.

r. Das Milz.

s s. Die dünne Därmer.

t. Der gerade Darm.

u u. Die ausgeleerte Harnblase.

### fig. 6. w w. Die Mündung der Eyerwege, dichte bey dem Herzen, zuge- bunden.

z z. Der Ort, wo sie sich der Mutter  
nähern.

y y. Der Ort, wo die Mutter durch  
diese Wege bedeckt wird.

t. Ein Theil der dünnen Därmer  
an dem geraden Darm.

f. Ein Theil des Eyerstocks.

### fig. 7. Die Zeugungsglieder des Weibchens der Landkröte.

ff. Die Eyerwege.

g g g, g g g. Derselben Windungen.

D 4

hh,

## 56 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

lit. h h h, h h h. Die Mutter, die gleichsam ihre  
zwey Hörner hat.

k k. Die blätterige Anhange.

i i. Die Nieren.

l. Der gerade Darm.

m m. Die leere Harnblase.

d. Das Herz.

e e. Die grosse Blutgefäße.

fig. 8. Die Eingeweide des Männchens einer  
Landkröte.

o. Die Gallenblase.

p p p. Die Leber mit drey Lappen.

q. Das Milz, roth, rund und klein.

s s. Der Magen.

u. Die dünne Därmer.

t. Der gerade Darm.

w w. Die aufgetriebene Blase.

n n n n. Die aufgetriebene Lungen.

r. Die eine Hode.

fig. 9. Die Verwandlung der Jungen.

q q q. Die buschweise aneinander an den  
Wasserpflanzen hangende Eher.

fig. 10. Die Jungen mit

a a. ihrem Anhange oder Fortsatz.

fig. 11. Die Jungen, wenn sie sechs Wochen  
alt sind.

c. Der Anhang oder darmförmige  
Fortsatz.

d. Ein weisses Bläschchen, das sie hin-  
ter dem Kopf haben an der  
rechten Seite.

fig. 12.

Ber-  
wand-  
lung der  
Jungen.

## 120. Geschlecht. Frösche. 57

fig. 12. lit. f. Der Anfang der Füße.

c. Der an dem Körper hangende Unrath.

e. Ein weisses Bläschchen an der linken Seite des Kopfs, worin eine Öffnung ist, durch welche diese Jungen das verschluckte grummige Wasser wieder aussperren.

fig. 13. Die Jungen, wenn sie drey Monate alt sind.

e. Die Verwandlung des Bläßgens zur Seiten des Kopfs in ein Wärzchen.

f. Die herausgekommene Hinterfüße.

fig. 14. Die Jungen, mit den hervorgekommenen Vorderfüßen.

fig. 15. Die Jungen wenn sie den Schwanz verlieren und das Maul dehnen.

fig. 16. Die Gestalt, wenn die Verwandlung geschehen ist.

Aus dieser Erklärung wird man sich schon einen hinlänglichen Begrif machen können, und ist nur noch zu merken, daß so lange diese Thiere nur noch ein schwimmend Amphibium sind, sie von Wasserpflanzen leben; so bald aber ihre Verwandlung geschehen ist, und sie das Land besteigen, so bald hören sie mit diesem Futter auf, und suchen sich Insecten.

Man hat sich auch Mühe gegeben, an ihnen die Werkzeuge des Gehörs zu untersuchen, und sie folgende des Gehörs.

## 58 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

gender Gestalt befunden: hinter dem Auge nämlich ist eine Erhöhung, welche mit einer dünnen Haut verschlossen ist, diese Haut ist das Trommelfell, welches nur mit demjenigen Gehörknochen versehen ist, den man den Steigbiegel zu nennen pflegt. Hingegen sind innerhalb dem Munde zwey Durchgänge, die nach diesem Werkzeuge hinführen, und diese Durchgänge wären dann die sogenannte Trompete des Eustachii. Doch hat der Herr Geffroy mehrere Ähnlichkeit mit der Menschen Gehörwerkzeugen bey diesen Thieren gefunden, indem er auch mehrere Beinchen und halbzirkelförmige Gänge, jedoch keinen Schneckengang entdeckt, und meinet, die eigentliche Trompete des Eustachii befindet sich wohl bey den Fröschen, aber nicht bey den Kröten.

### 4. Die Feuerkröte. Rana Rubeta.

4. Feuer-kröte. Rubeta T. IV. fig. 17.- 20. Die Benennung Feuerkröte ist von den feuerrothen Flecken des Unterleibs hergenommen. Der Körper ist warzig; der After gesprengelt und stumpf; die Vorderfüße haben vier Finger, und die Hinterfüße fünf, welche aber ein wenig mit einer Schwimmhaut verwachsen sind. Sie ist nicht groß, lässt sich häufig nach dem Regenwetter sehen, und hat die Gestalt als eine junge Kröte der vorigen Art.

Der Herr Rösel beschreibt eine ähnliche kleine Art, davon er in Absicht auf die Fortpflanzung das folgende angemerkt, welches wir hier zur Ergänzung der oben angefangenen Begattungsgeschichte dieses Geschlechts bey dieser Gelegenheit mittheilen wollen.

Paarung. Die Paarung geschieht später als bey den Fröschen und gemeinen Kröten, nämlich im Junio. Das Männchen umarmt das Weibchen, und lässt es innerhalb acht Tagen nicht los. Das Leich bestet

## 120. Geschlecht. Frösche. 59

het weder in einzelnen noch doppelten Fäden oder Eherketten, sondern in Klumpen zu zwanzig bis vierzig Ehen, die gleich im Wasser niedersinken, und das Junge bildet sich schon den nämlichen Tag zu einer Fischgestalt, die in vierzehn Tagen zu einem halben Zoll anwächst, und sich nur vom Schleim der Wasserpflanzen nährt. Nach drey Monaten bekommen sie erst Füße, haben aber alsdann noch ihren Schwanz, den sie endlich auch ganz verliehren. Die Eingeweide weichen in der Bildung etwas von den andern Kröten ab, wie die übrigen Figuren der vixten Tafel deutlicher zeigen, deren Erklärung wir hie beifügen.

Tab. IV. fig. 17. Die Eyerbüſche der kleinen Kröte.

fig. 18. Die gebildete Frucht, wie sie sich den dritten Tag zeigt.

fig. 19. Die junge Kröte mit den vier Füssen, wie sie sich nach drey Monaten zeigt.

fig. 20. Die Eingeweide dieser kleinen Art.

b b. Die Lungen, deren Bläßgen nicht so klein, aber mit vielen Blutgefäßen durchmengt sind.

a. Das Herz, welches sehr breit ist.

c c. Die Leber.

d. Die Gallenblase.

e. Das Milz.

f. Der Magen mit den Därmern.

k. Die Harnblase, welche nicht in zwey abgetheilt, und sehr klein ist.

Die Werkzeuge der Begattung und übrigen Inwendigen Theile treffen mit der vorigen Art überein.

5. Die

# 60 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

## 5. Die bucklige Creuzkröte. Rana Gibbosa.

5.  
Buck-  
liche  
Creuz-  
kröte.  
Gibbo-  
sa.

Da der Körper dieser Kröte länglich und erhaben rund ist, so wird sie Gibbosa oder buckligt genennet. Sie führet aber auch über dem Rücken die Länge hinunter einen gelblich aschgrauen gezähnelten oder auch hochgelben breiten Strich, als ob sie mit einem Kreuz bezeichnet wäre, und dieses veranlasset die andere Benennung. Die Vorderfüße haben vier Finger, die Hinterfüße aber sechs, doch ist der Daumen sehr breit und kurz, und die Finger oder Zähnen sind frey, und mit keiner Schwimmhaut verwachsen.

Vermuthlich gehört des Rösls stinkende Kröte hieher. Ihr Aufenthalt ist gegen der Beigattungszeit im Rohr und Schilf, sonst aber, besonders des Winters an Wänden und Felsen, wo sie sich in den Rissen versammeln, und bey den jähnen Wänden hinanklettern, wozu ihnen der schleimigte Bauch, und der Bau ihrer Füße behülflich ist. Es nennet aber der Herr Rösel diese Art die stinkende, weil sie eine weizliche Feuchtigkeit von sich giebt die einen starken Schwefelgeruch gleichwie die Wasserkröten nach Knoblauch riechen, und dadurch ihre giftige Art verrathen. Diese Feuchtigkeiten treten bey den Kröten aus gewissen Drüs'en, die sie in den Weichen und unter den Achseln haben, und ergießen sich durch Schweißlöcher oder Warzen der Haut über den Körper, oder spritzen aus selbigen mit Gewalt heraus. Die Haut ist oben grünlich und mit braunrothen Wärzchen als mit Perlen besetzt; der Unterleib aber ist schmutzig weiß.

## 120. Geschlecht. Frösche. 61

## 6. Der Töser. Rana Bombina.

Es hatte der Ritter diese Art vormals V-  
riegata, oder buntgesprenkelt genennet, jetzt aber 6.  
Bombina, welches die Eigenschaft des Tons aus-  
drucken soll, den diese Kröten von sich geben, ins-  
dem derselbe so klingt, als ob man von weiten Glo-  
cken läuten hörte, und darum nennen wir ihn nach  
der Bedeutung des Worts Bombina den Töser,  
denn ihrer viele machen ein wirkliches Getöse.

Der Körper ist schwarz und von vielen erhaben-  
nen Puncten warzigt; der Hals ist mit einer Run-  
zel umgeben; der Bauch schwarz, gelb und weiß  
gefleckt; die Füße haben keine Nägel, vorne aber  
vier freye Finger und hinten fünfe, die mit einer  
Schwimmhaut verwachsen sind. Die ganze Gestalt  
ist Krötenartig, jedoch nicht groß. Man trifft sie  
nur hin und wieder in Deutschland, häufiger aber  
in Schonen und andern dänischen und schwedi-  
schen Provinzen an.

## 7. Der Dickbauch. Rana Ventricosa.

Diese indianische Art hat einen halb <sup>7.</sup> Dic-  
den Mund, eine vorhangende Kehle, und scheinet bauch-  
der Benennung nach dickbäuchig zu seyn. Ventrī-  
cosa.

## 8. Der Seefrosch. Rana Marina.

In America, und besonders in Virginien, 8.  
wird eine Art gefunden, die sich sowohl in den Ge- See-  
wässern an den Gestaden des Meers, als auf dem frosch.  
Lande aufhält, und durch die Länge des Körpers  
und der Füße mehr einem Frosch als einer Kröte  
ähnlich siehet. Diese Umstände zusammen genom- Marina  
men, veranlassen uns, dieselbe mit dem Seba ei-  
nen Seefrosch zu nennen. Die besondere Kenn-  
zeichen

## 62 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

zeichen sind, daß das Thier bucklige Schulterblätter, und am After vier große runde Knoten hat. Die Vorderfüße sind mit vier freystehenden, die Hinterfüße aber mit fünf, etwas durch eine Schwimmhaut aneinander gebundenen Zähnen, versehen. Der ganze Körper ist übrigens mit Warzen besetzt, und auf jedem Vorderfuß befindet sich ein schwarzgesprenkeltes Schild. Die Farbe ist über dem Kopfe röthlich gestreift, auf dem Rücken gelblich, und übrigens aschgrau. Die Länge des Körpers hält etwa acht Zoll, und wenn die Füße hinten und vorne ausgestreckt sind, sind sie eine halbe Elle lang.

### 9. Der Nachtschreyer. Rana Typhonia.

9.  
Nachtschreyer  
Typhonia.

Obschon das aus dem griechischen genommene Wort allerley Bedeutung haben kann, so scheinet es hier doch mehr auf die Stimme und das Geschrei dieses Thiers zu zielen, welches nach Rollanders Bericht die ganze Nacht über gehört wird, und sehr unangenehm klingt, indem es dem Geschrei der Krähen gleich kommt, daher wir die Benennung: Nachtschreyer, erwählet haben. Das Thier ist an den enförmigen Ohrhöckern zu kennen. Der Rücken hat vier die Länge herunter gehende Kunzeln, erhabene Wärzchen und schwarze Flecken; die Füße sind stumpf, vorne mit vier gespaltenen, und hinten mit fünf verwachsenen Fingern versehen, davon der zweyten der längste ist; auch haben die Finger, die sehr enge an einander stehen, keine runde Nägel.

### 10. Das Ohrauge. Rana Ocellata.

10.  
Ohrauge.  
Ocellata.

Diese Benennung entsteht von einem runden augenartigen Flecken, den dieses Thier zu beyden Seiten an den Ohren hat. Die Füße sind stumpf, vorne

## 120. Geschlecht. Frösche. 63

vorne mit vier gespaltenen, und hinten mit fünf einigermassen verwachsenen Fingern versehen. Die übrige Bildung kommt wohl mehrentheils mit dem Seefrosch No. 8. überein, nur daß diese Art noch größer als jene zu seyn scheinet, da sie von Castesby der größte americanische Wasserfrosch genennet wird.

### II. Der Hornträger. Rana Cornuta.

Dieses Thier, welches weit mehr Ähnlichkeit mit einer Kröte als mit einem Frosch hat, macht eine ganz sonderbare Figur, denn es steigen oben auf dem Kopfe, wo die Augen bei andern stehen, fleischige Kegel in die Höhe, welche von weiten wie Hörner aussehen, in der That aber nichts anders, als breite, und mit einer kegelförmigen Spitze in die Höhe gewachsene Augenlider sind, in welchen ohngefähr in der Mitte die Augen über dem Kopf erhöhet stehen, und dieser ganz besondere Umstand hat obige Benennung veranlaßet. Der Körper ist oben und unten aschgrau gelb, und mit weißgrauen Linien gestreift. Mitten über dem Rücken aber läuft vom Kopfe bis zum After ein weißlicher Strich, der vorne breit und hinten schmahl ist. Die Haut ist mit kleinen Warzen als mit Perlen besetzt. Die Vorderfüße haben vier freye, und die Hinterfüße fünf mit einer Haut verwachsenen Finger, welche den Menschenfingern ähnlich schen. Der weißlichbunte Kopf hat über dem Maul und hinter den Augen schwarze Flecken; ist groß und breit, und in dem weiten Rachen mit einer dicken Zunge versehen, die wie eine Auster aussiehet, und vorne am untern Kiefer angewachsen, hinten aber frey ist. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Anblick dieser Kröte einen Schauer erregen kann. Das Vaterland ist Virginien.

II.  
Horn-  
träger.  
Cornu-  
ta.

12. Der

## 64 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

### 12. Der Randfrosch. Rana Marginata.

12.  
Rand-  
frosch.  
Margi-  
nata.

An diesem indianischen Frosch springet die Haut, die den Rücken bedeckt, mit einem besonders gezeichneten Rand, in den Seiten über die Seitentheile des Körpers hin, so, daß er mit einem Saum umgeben zu seyn scheint, und darum auch wohl der gesäumte Frosch (marginée) heißt. Der Körper ist glatt, ohne Warzen, die Finger an den Füßen sind überall gespalten, und die Farbe der Haut ist bunt. Da nun die Frösche doch allezeit die Hinterfüße wenigstens einigermaßen mit einer Schwimmhaut versehen haben, so ist diese Art um soviel merkwürdiger, und lebt vielleicht nur allein auf dem Lande.

### 13. Der Bastard. Rana Paradoxa.

13.  
Bastard  
Para-  
doxa.

Wir haben oben bey No. 3. und 4. von der Bastard Entwicklung und Verwandlung der Kröten und Frösche geredet, und unter andern angezeigt, daß die Jungen unausgewachsenen Frösche zu Anfang einen fischartigen Schwanz haben, der aber, wenn die Vorderfüße gebildet sind, abfällt, dahingegen sich die zwey Hinterfüße zeigen, und unter den oben angegebenen Kennzeichen des ganzen Geschlechts ist auch dieser befndlich, daß diese Thiere (nämlich wenn sie ihre völlige Bildung haben) keinen Schwanz besitzen, und dasjenige, was vor ihrer Entwicklung einem Schwanz ähnlich sieht, ist doch kein wirklicher Schwanz, denn es ist keine Verlängerung des Rückgrats oder Fortsatz der Wirbelbeine.

Allein zu jedermann's Verwunderung bekommen die Liebhaber zuweilen aus Suriname ordentliche große vierfüßige Frösche mit einem langen Fischschwanz, und wissen nicht, was sie daraus machen sollen. Seba und Meriane machte der Alten Rana

## 120. Geschlecht. Frösche. 65

*Rana piscatrix* daraus, aber mit Unrecht, denn die *Rana piscatrix* ist ein ordentlicher Fisch mit Flossen; andere hielten sie für eine besondere Art Eidechsen, und dahin zählte sie der Ritter vormals auch. Jetzt aber wird sie von ihm unter obigen Namen: *Paradoxa*, zu einer besondern Art in dem Geschlechte der Frösche gemacht. Holländisch heißt sie Gestoorte Kikvorsch; französisch *Grenouille à queue*. Soviel ist richtig, daß die Füße vorne vierfingerig ohne Schwimmhaut, und hinten fünffingerig mit einer Schwimmhaut sind; der Bauch ist auch aufgetrieben, und der Schwanz lang; das ganze Thier aber völlig so groß wie ein Frosch. Allein, wer hat den Schwanz untersucht? Gehet das Rückgrad durch? und ist nicht vielleicht dieses Thier eine noch unausgebildete Puppe (*Larva, Squelette*) von der sehr großen americanischen Kröte, die durch Zufall, oder vielleicht allezeit, den Schwanz erst späte abwirft, wenn die vier Füße nebst dem Vorderkörper schon ausgebildet, und zu einer ziemlichen Größe gekommen sind? Oder geschiehet etwa die Verwandlung in diesem Thiere umgekehrt, daß es statt den Schwanz zu verlieren, die vier Füße abwirft, und aus einem vierfüßigen Thier endlich ein Fisch wird, so wie sich ein Frosch aus einer Fischgestalt in ein vierfüßiges Thier verwandelt? Dem sey nun, wie ihm wolle, so geben wir ihm doch den Namen *Bastard*, denn es gehört sich nicht, daß ein Frosch einen Schwanz habe.

14. Der braune Landfrosch. *Rana Temporaria.*

Weil der Geschlechtsname von dieser Art her-  
genommen ist, so haben wir die verschiedene Be-  
nennungen derselben schon oben angegeben. Nun Tem-  
Linne III. Theil. E 14. Braune  
potaria

## 66 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

find die gemeine Frösche bekannt genug; daß es aber zweyerley Arten gebe, möchte nicht jedem hinsänglich deutlich seyn. Es giebt nämlich braune Landfrösche und grüne Wasserfrösche, die von den mehresten nicht genug unterschieden werden. Die erste Art ist jeko unser Gegenstand, und die andre folgt hernach.

### Gestalt.

Der Rücken dieser Frösche ist ziemlich flach, und einigermassen eckig, der Farbe nach braun oder grau; der untere Theil des Leibes, nämlich die Brust und der Bauch, sind bey den Männchen gräulichtweiss, bey den Weibchen aber, gelblich und röthlichtbraun gesleckt. Die Vorderfüsse haben vier gespaltene, die Hinterfüsse aber fünf Finger, die ein wenig mit einer Schwimmhaut aneinander gewachsen sind. Sie leben den Sommer über mehrentheils auf dem Lande und machen große Sprünge, begeben sich aber des Winters zu Wasser, um sich vor dem Frost zu schützen. Sie haben nur gewisse Zeiten, da sie sich hören lassen, nämlich in der Begattungszeit, und bey schönen warmen Frühjahrsabenden und Nächten, da sie oft die ganze Nacht Coax Coax, berekeke schreyen, welches öfters eine Anzeige von Regenswetter oder Gewittern ist. Dieser Ursachen halben werden sie vermutlich von dem Ritter Temporariæ genannt. Sie nähren sich von Mücken und Insekten, aber die Störche, Reiher und Enten sind ihre Feinde, die ihnen sehr nachstellen.

### Vaterland.

Ihr Vaterland ist eigentlich Europa, doch werden sie auch in andern Welttheilen gefunden. Es traf zwar Adanson keine an der Küste von Africa und in Senegal, und der Herr Hasselquist nur kleine in Egypten an; beydes aber ist zu verwundern, da man doch am Cap der guten Hoffnung in den stehenden Wassern auf dem Tafelberg große graue Frösche findet, und Egypten ehedem mit Frö-

## 120. Geschlecht. Frösche. 67

Fröschen erschrecklich geplagt war, so daß man es für eine Wohlthat ansahe, wenn die Störche und Reiher solche nach der Ueberschwemmung des Nilstroms aufrieben. Doch in America sowohl auf dem festen Lande, als den Inseln, sind sie desto häufiger, und nach Cabats Bericht sollen sich daselbst schöne große Marmorirte finden, deren Körper allein einen Schuh lang ist, und die Schenkel so fleischig, daß die Jäger des Nachts mit Fackeln ordentliche Jagden auf sie anstellen, um sie zu braten; denn sie haben ein weisses, welches, und sehr schmackhaftes Fleisch.

Daß die Frösche ein überaus zähes Leben haben, werden diejenige Liebhaber gewahr, denen sie öfters dienen müssen, um an ihnen den Kreislauf des Bluts zu zelgen. Man kann ihnen das Herz aus dem Leibe hohlen, und doch schwimmen sie noch einige Stunden darnach. Ja das Herz allein bewegt sich noch zwölf bis vierzehn Stunden hernach, nachdem es schon ausgeschnitten war.

Die Begattung und Entwicklung hat eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem, was wir bei No. 3. und 4. von den Kröten gesagt haben. Die aus den Eiern gekommene geschwänzte Puppen werden griechisch Gerinos; lateinisch Gyrinus; englisch Tadpole; franzößisch Tétard, und holländisch Donderpadje genennet.

Man hat wahrgenommen, daß die Haut dieser Amphibien nur durch einige Fasern an die Muskeln befestigt ist, (so wie solches auch bei den Kröten statt hat,) und gleichsam aus vier Beuteln besteht, davon zwey vorne und zwey hinten sind, und die von der einen Seite an die Haut selbst und von der andern Seite an den Muskeln kleben; doch in den Gelenken ist die Haut mehr befestigt. Die Zunge sitzt mit dem breiten Ende am Kinn feste,

## 68 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

und ist oben mit fleischichten Fasern belegt, welche an der einen Seite an einen halbmondförmigen Knorpel vor dem Eingange in die Kehle befestiget sind. Die Spitze der Zunge ist gabelförmig, und senkt sich in die Kehle hinunter; das Herz hat nur eine Höhle und ein Ohr, desgleichen nur eine Pulsader, die das Blut in den Körper führt, und auch einige Neste an die Lungen abgibt. Die Lungen aber dienen mehr dazu, die Eyer aus der Bauchhöhle in die Energäne zu pressen, welche nahe bey dem Herzen liegen, und ihr quackendes Geschrey hervor zu bringen, als um das Blut zu empfangen, denn es kommt nur wenig Blut in die Lungen, und darum können sie auch im Wasser leben.

**Gebrauch.** Aus dem Bauche wird Sperma ranarum, als ein fühlendes äusserliches Mittel zubereitet, und sonst auch ein Del aus den Fröschen gezogen, welches zu dem Frohschpflaster gesetzt, aber jetzt nicht mehr geachtet wird.

## 15. Grüner Wasserfrosch. Rana Esculenta.

15.  
Grüner  
Wasser-  
frosch.  
Escu-  
lenta.

Die andere Art der gemeinen bekannten Frösche ist diejenige, die oben grün mit gelben Strichen und unten weiß ist, und sich mehr als die vorige im Wasser aufhält. Dieser ist größer, als der bräunliche Landfrosch, und wird Esculenta genannt, weil er fleißig gesucht wird, um die Schenkel und Lenden zur Speise zu gebrauchen, die wie Hühnerfleisch schmecken, und sich in den Frohschpasteten gut essen lassen. Man findet ihn in süßen und klaren Gewässern reiner Teiche, Bäche und Gräben.

Die

## 119. Geschlecht. Frösche. 69

Die grüne Farbe des Rückens wird durch drey gelbe Striche unterbrochen, davon der mittlere vom Maul bis zum Aſter durchgeht. Der Körper ist gleichsam eckig, auf dem Rücken quer über höckericht, und am Bauche mit einem Rande eingefasset. Die Hinterfüße sind mit einer Schwimmhaut versehen, und das Männchen hat runde aufgeblasene Ohrenballen. Die Begattung und Entwicklung geschließt fast wie bey der Feuerkröte No. 4. Man hört diesen Frosch gemeinlich des Abends schreien, wann es regnen will; doch bey kaltem Wetter, und auch wenn der Frühling vorbey ist, halten sich die Frösche gemeinlich still. Man hat wahrgenommen, daß die Frösche zehn bis zwölf Jahre, die Kröten aber wohl zwölf bis sechzehn Jahre alt werden können; wenigstens unterscheidet man bey einer Nachtmusic dieser Thiere, sowohl den Bass der Alten, als den Discant der Jungen.

## 16. Der Laubfrosch. Rana Arborea.

Auch dieser Frosch, der sich bey uns in Europa, <sup>16.</sup> deßgleichen auch in Amerika, auf den Bäumen unter dem Laub aufhält, ist bey uns wohl <sup>Laubfrosch.</sup> Arbo- bekannt. Der Körper ist glatt, etwas eckig, rea. vorne breit, und hinten schmahl, oben graßgrün, unten weiß mit erhöhten dicht aneinander stehenden Puncten besetzt. Die Finger sind ohne Schwimmhaut und haben runde Nägel, die am Ende breit sind. Die grüne und weiße Farbe des Körpers unterscheidet sich durch einen hellgelben Strich, der sich zur Seite befindet. Die Franzosen nennen ihn la Raine, oder Grenouille de St. Martin.

Es wird dieser Frosch niemals groß, er lebt von Fliegen, die er behende erschnapt, oder mit

## 70 Dritte Cl. Ord. I. Kriechende Amphib.

einem starken Athem in den Mund zu ziehen weiß, wenn sie in der Nähe vorben fliegen. Vielleicht genießt er auch Gras oder irgend einiges grünes Laub. Das Alter, das sie erreichen können, wird auf acht Jahre geschägt. Unter allen Fröschen, welche für Regenverkündiger angegeben werden, ist dieser der richtigste, indem er sich allezeit, es sey bey Tag oder Nacht etliche Stunden vor dem Regen durch einen groben Ton, welcher wie kra, kra, kra klingt, hören läßt, welcher Ton durch ein Aufblähen der Kehle und des ganzen untern Kiefers hervorgebracht wird. Ihre Augen sind niedlich glänzend schwarz, und überhaupt ist das ganze Thier nicht unangenehm, daher man sie gerne in einem Glase mit feuchten Gras hält, um das Wetter anzukündigen. Den Winter über verkriechen sie sich in die Erde, und leben nur von der Fruchtigkeit, bis zum Frühjahre, da sie erst ihre Eyer im Wasser legen, und alsdann die frisch ausgeschlagene Bäume auftischen, an welche sie mit den flebrichtten Ballen ihrer Füße mit leichter Mühe hinan klettern können, wie die Kröten an den Wänden.

Zu dieser Art rechnet der Ritter auch den langen schmalen aus Brasilien, und den rothen americanischen Laubfrosch.

## 17. Der Windbeutel. Rana Boans.

17.  
Wind-  
beutel.  
Boans.

Der Name Windbeutel kommt von den großen Blasen her, die dieser Frosch, gleich den grünen Fröschen, an den Seiten des Kopfs zeigt, wenn er quackt, und weil dieses Quacken eher einen Blöken gleich kommt, wird er Boans genannt. Holländisch heißt er Springer, wegen der langen Hinterbeine; französisch le Sauteur. Der Körper ist glatt, unten dichte punctirt, an den

Vöre

## 120. Geschlecht. Frösche. 71

Vorderfüßen vierfingerig und hinten fünffingerig, doch sind sie alle mit einer Schwimmhaut versehen, und überhaupt mit runden Nägeln besetzt, die am Ende breit sind. Sonst ist der Bau und die Eigenschaft die nämliche, welche man bey dem Laubfrosch wahrnimmt, ausgenommen daß der Körper größer und von weißer Farbe ist, ja es sind sogar auch die Punkte milchigweiß. Jedoch giebt es auch gelbliche und bläuliche, und etliche haben röthliche Flecken. Das Waterland ist America, besonders aber werden sie von Suriname gebracht.

---

---

## 121. Geschlecht. Drachen.

Reptilia: Draco.

---

Geschl.  
Benens-  
nung.

**W**ir kommen jetzt zu einem Geschlecht, das mehr dem Namen, als der Sache nach berüchtigt und bekannt ist. Man hat sich nämlich eingebildet, daß es gewisse abscheuliche Thiere mit zweyen Füßen gebe, deren Gestalt mit den Eidechsen, der Schwanz aber mit den Schlangen übereinkomme, und die einen grossen Kopf, weiten Rachen, und am Körper Flügel hätten, um damit nach Belieben in der Luft herum zu fliegen. Von diesen eingebildeten Thieren ist manches vor Alters in Büchern geschrieben, und man hat sich nicht gescheuet, ihnen eine Länge von zwanzig bis über hundert Schuh zuschreiben, auch sonst allerhand grausame Mordgeschichten von ihnen zu erzählen, und verschiedene Arten, (worunter auch so gar eine mit sieben langen Hälzen und Köpfen,) zu bestimmen. Vermuthlich sind alle diese Fabeln daher entstanden, daß man Crocodille und große Schlangen, die zufällig von unwissenden Menschen sind gesehen worden, recht furchtbar und erschrecklich hat abbilden wollen, wozu denn die zaghafte Einbildungskraft, und die Vorstellung, die man sich von dem Teufel in scheußlicher Drachengestalt gemacht, nicht wenig beigetragen hat; bis endlich so viele lächerliche Figuren zum Vorschein kamen, als man hin und wieder noch in den Büchern findet. Seit dem man aber die Glaubwürdigkeit der Nachrichten in der Naturgeschichte genauer zu prüfen angefangen, auch nicht gerne mehr etwas annimmt,

## 121. Geschlecht. Drachen. 73

nimmt, das nicht von zuverlässigen Personen ist gesehen und untersucht worden, so sind alle Drachen der Alten auf einmal verschwunden.

Dennnoch hat man im kleinen eine Art geflügelter Eidechsen entdeckt, die mit den eingebildeten Drachen einige Aehnlichkeit haben, und diese Thiere sind dann von dem Ritter mit dem Geschlechtsnamen Draco, Drache; holländisch, Draak; französisch, Dragon belegt; welches alles von dem Griechischen Dracon genommen ist.

Die Geschlechtskennzeichen sind also ein vierfüßiger Körper mit einem Schwanz, und abgesonderten Flügeln, die nämlich vor sich, gleich den Flossen der Fische, aus dem Leibe gewachsen sind, und nicht etwa nur in einer Verwachung der Arme und Füße, vermittelst einer Haut, bestehen, dergleichen bei den Fledermäusen und fliegenden Eichhörnern statt hat. Von dergleichen Drachen werden nun die zwey folgende Arten angegeben.

### I. Die Fliegende Eidechse. Draco Volans.

Das vornehmste Merkmal an dieser Art ist, daß die Flügel nicht an die Vorderfüße angewachsen sind, sondern von selbigen frey abstehen. Die Gestalt und Größe dieser Thiere kommt mit unsern gewöhnlichen Eidechsen überein, und wenn sie ihre Flügel zusammen gelegt haben, so kan man fast nicht sehen, daß sie geflügelt sind. Der Kopf, samt dem Körper, hat etwa die Länge eines Fingers, der Schwanz hingegen ist wohl zweymal so lang als der Körper, ja bey etlichen noch länger, wie aus der Indianischen Tab. I. fig. 4. zu sehen, denn dieselbe ist von dem Munde bis zur Schwanzspitze acht und einen halben Zoll lang, der Körper aber mit dem Kopf nur zwey und einen halben Zoll. Die Breite

<sup>1.</sup>  
Fliegende Eidechse.  
Volans.  
Tab. I.  
fig. 4. 5.

Ostindische.  
fig. 4.

E 5 ist

## 74 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ist vorne bey der Brust nur einen halben Zoll, und lauft nach hinten zu je länger je schmäler aus. Der Schwanz hat einige Reihen Schuppen, welche mit den Spitzen nach unten zu gefehrt sind, wodurch der Schwanz lange Furchen zu haben, und an der Spize eckigt zu seyn scheint. Die Hinterfüße sind mit dem mittelsten Finger ein und einen halben Zoll lang, die Vorderfüße aber sind etwas kürzer, aber alle fünffingerig. Der Kopf ist oben breit und nicht merklich spizig. Die Augen haben schwarze Ringe und sind mit weißen Schuppen umgeben. Auf dem Kopfe zeigen sich wohl Höcker, doch keine Hörner noch Kämme. Der untere Kiefer ist mit ungleichen Zähnen besetzt, der obere aber ungezähnt. Die Zunge ist dick und fleischig, und am Ende rund. Die Haut an der Kehle ist geraumicht und runzlicht, und läuft in einem spitzigen Sacke aus, der mit einem Grübchen in dem untern Kiefer Gemeinschaft hat, und sich zur Seiten in zwey Bläßchen erweitert. Dieser Sack reicht mit seiner Spize bis unten an die Brust.

**Flügel.** Die Flügel schlagen zwen und einen halben Zoll breit aus, und laufen an den Seiten des Körpers zwischen den Vorder- und Hinterfüßen hinunter, so daß sie zwar etwas an die Hinterfüße angewachsen sind, vermutlich um sie desto stärker auszuspannen, aber nicht an die Vorderfüße, als mit welchen sie gar keine Gemeinschaft haben. Sie spannen sich durch fünf dünne aus dem Körper tretende Rippen, die sich als Strahlen ausbreiten, und wovon die hinterste stark nach hinten zu gebogen sind. An dem Umfang zeigen sich die Flügel durch die hervorragende Strahlen einigermassen eckigt, bestehen aber sonst in einer sehr dünnen, durchsichtigen, und gleich dem Körper mit sehr feinen Schuppen besetzten Haut. Die Farbe ist am Hinterkopfe, Rücken und Füßen himmelblau, sonst aber bläulich:schwarz und weiß marmocirt, unten am Kopf aber weiß gesprengelt,

# 121. Geschlecht. Drachen. 75

an dem Schwanze und an den Füßen accurat bandirt. Ueber die Flügel laufen braun und weiß gezeichnete Striche, und zwischen selbigen sind die Felder aschgrau. Sie fliegen von einem Baum auf den andern, und nähren sich von Fliegen und Insecten. Das Vaterland ist Ostindien und Africa.

Es giebt aber auch in America eine Art, die noch höher gehört, indem die Flügel gleichfalls nicht an die Vorderfüße angewachsen sind, und deren Abbildung wir Tab. I. fig. 5. mittheilen, weil sich doch ein Unterschied zeigt. Es sind nämlich die Flügel nicht so rund, aber im Umfange gerader, und mit einem Saum eingefaßt. Der Sack an der Kehle, der diesen Thieren vermutlich statt eines Kropfs dient, ist bey etlichen dreyviertel Zoll lang, und hat zur Seiten an der Kehle deutliche Anhänge. Die Farbe ist aschgrau mit weissen Sprenkeln, bey andern schwarzbraun gefleckt, und an den Flügeln fahl rostfarbig; etliche sind auch braun am Körper und an den Flügeln weißlich. Der Schwanz hat verschiedene Länge, woraus zu schliessen ist, daß es auch unter diesen Thieren manche Verschiedenheiten giebt.

## 2. Der Americanische Drache.

*Draco Praepos.*

Das Kennzeichen dieser Art ist, daß die Flügel an den Vorderfüßen angewachsen sind, aber von den Hinterfüßen abstehen, wie Seba berichtet. Herr Souttuin beschuldigt das Exemplar, daß es zu sehr eingeschrumpft gewesen. Es steht also dahin, ob Seba auch geirrt habe, daß vielleicht die Flügel nur durch Zufall an die Vorderfüße angewachsen gewesen. Dem sei wie ihm wolle, so spielt doch die Linneische Benennung auf diesen Umstand an,

Ameris  
canischer  
Tab. I.  
fig. 5.

2.  
Ameris  
canischer  
Drache.  
Praepos

## 76 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

an, denn Praepes oder Praepos, das aus dem Griechischen genommen ist, bedeutet einen Vorflieger, und so könnte auch diese Art heißen, weil die Flügel nach vorne zu die meiste Spannung und Stärke haben; wir aber nennen sie nach dem Vaterlande den Americanischen Drachen, weil uns der vorige Umstand selbst zweifelhaft vorkommt. So viel ist indessen richtig, daß diese Art rothlich ist, und einen sehr langen, am dicksten Ende scharf gedornten Schwanz hat. Die Flügel sind nach Art der Flossen mit Rippen durchzogen, die vermittelst einer zähen durchsichtigen Haut aneinander verbunden sind. Sie ist fleiner als die vorige Art, die aus Ostindien und Africa kommt, auch nicht so groß, als vorbeschriebene americanische fliegende Eidechsen.

\* \* \* \* \*

**Anmer-  
fung.**

Ausser diesen Arten sind bisher noch keine andere Drachen bekannt, denn das hamburgische siebenköpfige Monstrum, welches bei dem Seba abgebildet ist, und dazumal vor zehntausend Gulden feil geboten wurde, ist von Kennern für ein Artefactum erkannt, welches sehr künstlich gemacht war. Wie denn auch aus den getrockneten Rochfischen künstliche Drachen mit Flügeln versiertiget worden, um sie denen, die keine Kenner sind, als eine grosse Seltenheit anzuhängen. Auch muß man hieher den Seedrachen, welcher ein Fisch ist, oder den Baumdrachen, welcher eine Eidechse ist, und Basilisk genannt wird, nicht rechnen.

## 122. Geschlecht. Eidechsen.

Reptilia: Lacerta.

**D**ab die lateinische Benennung Lacertus oder Geschl. Lacerta auf die gedehnte Gestalt dieser Thiere Benenngre ziele, ist undeutlich, so wie es ungewiss ist, was rum die Griechen dieselbe Sauros, Kolisaura und Smulla genannt haben. Die deutsche Benennung Eidechse mögte etwa auf das Eherlegen dieser Thiere sehen, so wie vielleicht das holländische Haagedis auf den gewöhnlichen Aufenthalt dieser Thiere in den Hecken und Gestreichen zielt. Der französische Name ist Lézard.

Man versteht darunter solche nackigte lang gestreckte Thiere, die eine Aehnlichkeit mit demjenigen bekannten Thiere haben, welches bey uns allenthalben den Namen Eidechse führt, deren allgemeine Eigenschaft ist, daß sie sich eine zeitlang im Wasser aufhalten können, jedoch mehrentheils auf dem Lande leben, häutige Eher nach Beschaffenheit ihrer Größe, wie die Windeyer der Hühner, in großer Anzahl legen, und von Insecten, ja auch größern Thieren leben.

Sie sind mit einer nackigten, jedoch bey den meisten etwas schuppigten Haut, (wie die Fischhäute sind,) bekleidet, laufen schnell, und leiden mehrentheils eine gewisse, doch noch nicht hinlänglich bekannte Verwandlung; der Schwanz ist brüchig und wächst wieder nach.

Die von dem Ritter angegebene Kennzeichen Geschl. des ganzen Geschlechts sind nur allein ein vierfüßiger chen.

## 78 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ger, geschwängter, nackigter Körper; weil aber diese Kennzeichen sehr allgemein sind, so hilft er sich in diesem weitläufigen Geschlechte mit Abtheilungen. Davon enthält die erste solche, deren Schwanz zur Seiten platt gepreßt, und der Körper mit Schuppen bekleidet ist, als der Crocodill ic. Die zweyte hat lauter Wirbelschwänze, als die gemeine Eidechse ic. Die dritte enthält solche, deren Schwanz länglichrund, mit untereinander geschobenen Schuppen besetzt, und kürzer als der Körper ist, als das Chameleon. Die vierte bestehet in langgeschwänzten, deren Schwanz zwar wie an den vorigen beschaffen, jedoch länger als der Körper ist, als der Leguan. Die fünfte, deren Vorderfüsse vierfingerig, und der Körper nackigt, auch ganz ohne Schuppen sind, als der Salamander; worauf denn endlich noch eine sechste Abtheilung folgt, die aber nur eine einzige wurmsförmige Art enthält. Ueberhaupt aber finden wir nachfolgende acht und vierzig Arten zu beschreiben.

A. Plattschwänze.

A. Plattschwänze, deren Schwanz zur Seiten platt gedrückt, der Körper aber einigermassen mit Schuppen gepanzert ist, oder Crocodillartige.

### I. Der Crocodill. *Lacerta Crocodilus.*

<sup>T.</sup>  
Croco-  
dill.  
Croco-  
dilus.  
T. XII.  
fig. 3.

Der alte bekannte griechische Name Kroko-dielos, der so viel als einen der das Ufer scheuet, bedeutet, und dieser ersten Art beigelegt ist, (weil man wohl Ursache hat, dieses Thiers halben das Ufer, wo es sich aufhält, zu scheuen,) wird fast in den meisten europäischen Sprachen beibehalten. In andern

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 79

andern Ländern aber giebt man diesem Thier einen A. Platt; andern Namen; unter andern heißt es bey den Egyp. schwärmern, Champse; bey den Indianern, Cayman; ie. bey den Cingalesen, Kimbula; türkisch, Kim-<sup>Genew-</sup> sak; arabisch, Corbi; brasilianisch, Jacove; africanisch, Bombos; americanisch, Picharouki; und in der heiligen Schrift, Leviathan, <sup>nung.</sup> Job Cap. XL, 20. und Cap. XLI, bis zu Ende.

Es ist die allergrößte Eidechse, da man sie zu Größe achtzehn, zwanzig und vier und zwanzig Schuh lang findet, bey dem Anblitze sehr furchterlich, und von einer räuberischen und verschlingenden Art. Die Abbildung, die wir Tab. XII. fig. 3. beifügen, stellt einen kleinen jungen Crocodill vor, und ist hinglücklich, sich von der Gestalt einen Begrif zu machen.

Der Kopf ist nach Verhältniß sehr lang, hinten Gestalt: breit, vorne spitzig, die Öffnung des Mundes ungemein weit, und jeder Kiefer in unserm Exemplar mit einer Reihe von funfzig langen, sehr spitzigen Zähnen gewaffnet. Die Augenlieder sind sehr groß, runzlich und hoch hervorragend. Der Kopf ist mit großen viereckigten Schuppen, als mit einem harten Schild bedeckt; der ganze Körper mit zwanzig bis vier und zwanzig Querreihen länglich viereckiger harten Schuppen, durch welche kein Flintenschuß gehet, gepanzert; der Schwanz länger als der Körper, an beiden Seiten platt gedrückt, und oben mit einer gedoppelten Reihe schuppiger Zacken besetzt; die Vorderfüsse sind fünffingerig, die Hinterfüsse vierfingerig, und mit einer Schwimmhaut versehen; an jedem Fuße aber sind nur drey Finger, mit langen spitzigen etwas krummen Nägeln gewaffnet. Die Farbe ist oben schwarzgrau gefleckt, auch braun, oder ganz schwarz, und unten gelblich weiß. Der Gang ist geswind, und der Ton, den der Crocodill von sich giebt, ist weinend und kläglich. Den untern Kiefer soll er nicht.

## 80 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

A. Platz: nicht bewegen können, und daher wider die Art aller schwäb. anderer Thiere den Oberkiefer mit samt dem Obertheile des Kopfs aufheben, um so seinen Raub zu verschlingen.

Lebensart. Dieses Thier lebt in süßen und salzigen Wässern, und auch auf dem Lande. Im Wasser schwimmet es so, daß Kopf und Rücken etwas über dem Wasser hervorragen, taucht aber unter, wenn es einen Raub packt, und verschluckt ihn unter dem Wasser. Es lebt von Fischen und Landthieren. Um die Fische zu fangen, schwimmen etliche hintereinander, und setzen alles in Unruhe, da sie denn sehr große Fische anpacken und zerfetzen. Die Landthiere hingegen werden nur von ihnen an den Ufern erschlichen, wo sie selbige im Schilfe erlauschen, und wenn sich Landthiere an das Wasser zur Tränke machen, so erwischen sie selbige in der größten Geschwindigkeit, zerrn und ersticken sie sogleich unter dem Wasser, und fressen sie. Diesem Schicksale sind Schafe, Kühe und andere Thierarten unterworfen, ja mancher Mensch hat auf diese Weise sein Leben verloren, und ist durch die Crocodille verschluckt worden, denn sie sind frech genug einen Menschen, der in einem Kahn fährt, heraus zu jagen, oder den Kahn mit dem Schwanz umzuschlagen, und so die Menschen zu packen und zu verschlingen. Auch die Weiber, welche in Egypten an den Fluß kommen und daselbst waschen, sind häufig von diesen Ungeheuren aufgefressen worden. Man kann ihnen aber zu Lande durch Seitensprünge und häufige Wendungen entgehen, indem sie ihres gepanzerten Körpers halben sich nicht schnell genug wenden können, ihrem Raube nachzusehen oder ihn einzuhöhlen; ja man hat verwegene Africanner, die ihnen auf den Rücken springen, und sich also retten, inzwischen aber das Thier auf die beste Art mit Messern töden oder ihm das Maul mit einem Stricke zuschnüren. Inzwischen mag man mit Recht das Ufer ihrenthalben scheuen,

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 81

scheuen, und sie in diesem Verstande Crocodille nennen.

A.  
Platt-  
schwän-

Sie legen, und verscharren bey hundert Eyer ze. im Sande, welche so groß wie Gänseher sind, und durch die Sonne ausgebrütet werden, wenn nicht der Ichneumon (eine Räzenart. Siehe I. Theil p. 244.) und die Vögel, solche aufscharren und verzehren. Die Eyer selbst sind weiß, eßbar, und haben eine harte häutige Schale. Wenn die Jungen aufgefrochen sind, trägt sie das Weibchen auf dem Rücken zu Wasser, die aber herunter fallen, werden von den Alten gleich aufgefressen. Man glaubt, daß sie sechzig, ja vielleicht hundert Jahre alt werden.

Das eigentliche Vaterland derselben ist Egypten, wo sie zuerst im Nilstrom sind gefunden worden, und daselbst sind die größten; nach selbigen folgen die Ostindianischen im Gangesfluß, und an den bengalischen Küsten, desgleichen um Java, Coromandel und Madagascar. Eine nicht so grausame Art hält sich in Guinea und eine andere am Senegal auf; die kleinsten aber sind hin und wieder in America, so daß man einen wirklichen Unterschied zwischen Egyptischen, Ostindianischen und Americanischen macht, wenigstens unterscheiden sie sich in der Größe und Farbe.

Die Crocodille haben keine Zunge, an deren statt aber einen Fortsatz (velum palatinum) welcher von der starken gelblichen Haut, womit der ganze Gaumen bekleidet ist, abstammet, und die kehle öffnet und verschließt. Die Ohren bestehen in länglichen Strichen, und verschließen sich oben mit einer Klappe. Die Lungen und das Herz sind klein, das Zwergfell ist sehr dünne, hingegen ist der Magen samt der Speiseröhre mit dicken starfen Linne III. Theil. F

Anato-  
mische  
Anmer-  
fung.

## 82 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

A.  
Platt-  
schwän-  
ze.

ken Wänden bekleidet, desgleichen auch die Därmer, welche eine Spanne weit vom Magen fast zwey Zoll, hernach aber nur einen Zoll, und am Ende gar nur einen Federkiel weit sind. Doch das letzte Stück, welches man für den geraden Darm halten kann, und etwa die Länge einer halben Spanne hat, ist etwas weiter. Die Gallenblase, zwischen dem Magen und einem Leberlappen, ist so groß, wie ein Hühneren, und hält eine halbe Tasse voller dicken sehr bittern, dunkelgrünen Galle. Die Nieren sind mittelmäßig groß, und sehen wie gewöhnlich aus. Das Fleisch der Därmer, und eine dicke Haut, die den Bauch inwendig bekleiden, sind beyde voller Fett. Die Menge des Bluts, die sie haben ist sehr gering, gegen andere Thiere gerechnet, dagegen besitzen sie weit mehr Galle und Rückdrüsensaft, und dieses ist ihnen nöthig, weil sie nichts kauen, sondern alles ganz hinunter schlucken. Außerdem ist der Magen, wie bei den Hühnern, mit vielen Steinchen zur Besförderung der Verdauung angefüllt. Das merkwürdigste aber ist, daß diese Thiere ihren Unrat nicht von hinten abgeben, sondern wiederum durch den Mund ausspeien, welches durch die Beschaffenheit ihrer engen Därmer bestätigt wird. Zu geschweigen, daß man sie täglich in Egypten aus dem Nil an das Land kommen sieht, um ihren Unrat auszuspeien. Sie paaren sich von vorne, indem sich das Weibchen auf den Rücken legt. Alle diese Wahrnehmungen sind von dem Herrn Hasselquist gemacht worden.

Küken.

Die Indianer und Mohren schlachten und essen die Crocodille, ja in Bantam werden sie zahm gemacht, gemästet und geschlachtet. Das Fleisch aber riecht nach Bisam, denn sie haben unter den Achseln in den Weichen und am Unterleibe gewisse Bläschen in der Größe einer Haselnuss, worinnen sich diese Feuchtigkeit absondert. Ihr Blut wird

wird in dasigen Ländern wider Augenfrankheiten, das A.  
Fett wider Fieber und Gicht, die Galle aber wider Platt-  
Unfruchtbarkeit gebraucht.

Schwän-  
ze.

## 2. Der Schleuderschwanz. Lacerta Caudiverbera.

Die Bezeichnung, (davon man eine ähnliche 2.  
bey den Alten im griechischen unter dem Na- Schleus-  
men Uromastix findet,) ist von der Eigenschaft der schwanz-  
dieses Thiers hergenommen, weil es mit dem Caudi-  
Schwanze schleudert, und die Gegenstände damit ver-  
gleichsam geisselt. Die zwen Exemplare aber, die bera.  
der Ritter aus dem Seba und Feuille hieher be- Tab. II.  
ziehet, sind sowohl in Absicht auf die Gestalt als fig. 1.  
Waterland so verschieden, daß wir sie bende be-  
schreiben müssen. Das erste Exemplar, welches von  
Seba ein Wasser-Salamander genennet wird,  
und hier Tab. II. fig. 1. abgebildet ist, kommt  
aus Arabien und Egypten, und ist folgender Ge-  
stalt beschaffen. Der Kopf ist länglich, und ei-  
nem Crocodilenkopfe ähnlich; die Nasenlöcher sind  
lang, die Augen groß und rund, die Ohren tief  
im Kopfe hinter dem Nachen im Nacken. Der  
Hals ist kurz und dick, der Nachen mit kleinen Zähn-  
chen besetzt, der Rücken ist nicht mit Schuppen ge-  
deckt, sondern sammetartig weich, der Farbe nach  
dunkelgelb, und hin und wieder mit einem kleinen  
Blümchen oder Sternchen besetzt; der Schwanz nie-  
dergedrückt, und an den Seiten mit runden Horis-  
zontalflossen besetzt, welche wie am Bersching-  
korallenroth sind, und nach der Schwanzspitze zu  
je länger, je breiter werden, so daß der Schwanz  
am Ende ganz büschicht ist. Die Füße sind fünf-  
fingerig, mit einer Schwimmhaut und mit Nägeln  
versehen, wie die Figur zeigt. Die Araber nennen  
dieses Thier Sambras, die Egyptier aber Cordy-  
lus

## 84 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Ius, und zwar nach einem Fische, den sie auch Cordylus nennen, der aber sonst den Namen Thynus, oder Thunfisch führet, und die Eigenschaft hat, daß er, wenn es donnert, erschrickt, und wie tott mit dem Bauche in die Höhe schwimmt; denn diese Eidechse verläßt auch, sobald es donnert, das Wasser, und verkriecht sich auf dem Lande. Die Farbe derselben ist dunkelblau.

Ber-  
schi-  
den-  
heit.

Das andere Exemplar, dessen der Pater Geus ille Erwehnung thut, ist hingegen schwarz und wird in Peru und Chili gefunden. Dieser Pater sieng einen solchen Schleuderschwanz in einem Bach bey la Conception in Chili. Er war nur vierzehn und einen halben Zoll lang. Die Haut hatte keine Schuppen, war schwarz und sanft anzufühlen. Der Kopf war mit einem ausgeschweiften Kamm versehen; die Naseilöcher waren groß mit einem fleischichten Rande; die Augen safrangelb mit einem blauen Augeringe; der Rachen war weit, und mit scharfen etwas krümmten Zähnen besetzt, die Zunge dick, breit, und rosenfarbig, mit dem untern Theile ganz an der Kehle befestigt, und so beschaffen, daß es sich wie ein Kropf aufstreiben ließ. Die Vorderfüße waren kürzer als die hintern, die Finger durch Knorpel verbunden und am Ende mit einem runden platten Knorpel versehen, über welchem statt der Nägel ein Kamm lauft. Der Schwanz ist am Körper lang, schmal und rund, wird weiter hinunter je länger je breiter, und am Ende auf zwey Zoll breit, mithin spadelförmig, so daß das äußere Ende platt und rund ist, jedoch ist derselbe zur Seiten wie eine Säge eingekerbet, und in der Mitte lauft ein wellenförmiger Rücken die Länge des Schwanzes herab.

## 22. Geschlecht. Eidechsen. 85

3. Der Drachenkopf. *Lacerta Dracaena.* A.

Platt-

schwâne

ie.

Auch dieses Thier wird, wie das vorige, bey den Alten *Cordylus*, und *Caudiverbera*, oder *Uromastix* genannt. Die letztere Benennung führet es wegen seines vorzüglichlangen Schwanzes, den es beständig hin und her drehet, und in einander windet. Weil es aber bey dem Anblick eine Drachengestalt hat, so wie sonst die Mahler einen eingebildeten Drachen zu mahlen pflegen, so hat es der Ritter zum Unterschied *Dracæna* genennet.

3.

Dra-

chens-

kopf.

Dracæ-

na.

Dieses Thier ist unter den Americanischen die größte Eidechsenart, hat einen sehr langen im Anfange ungemein dicken, aber weiter hin nach und nach spitzig auslaufenden Schwanz, der oben die ganze Länge herab mit einem gezähnelten Kamm besetzt ist. Der Körper hingegen ist glatt, und die Zähne sind einander in der Länge ziemlich gleich. Wir wollen hier zur Ergänzung dassjenige mit anführen, was uns *Seba* von dieser Art berichtet. Der Kopf ist mehr einem Schlangen als Eidechsenkopf ähnlich, klein, dünn, länglichrund, spitzig und mit einer tief hintergehenden Maulspalte, die mit einem blauen Saum umgeben ist, versehen. Die Ohren haben gleichfalls einen dünnen Saum, die Augen sind sehr groß und glänzend. Die Zunge ist, wie bey den Schlangen, gespalten. Der Hals ist dicker als der Kopf. Der Körper, die Schenkel und Füße haben die gemeine Eidechsengestalt. Alle vier Füße sind mit fünf Fingern mit langen krummen Nageln versehen. Der Körper ist länglichrund, dicke und mit kleinen dunkelbraunen Schuppen besetzt. Die Hüften, Füße und Finger sind safran-gelb gefleckt; der Schwanz ist, wie oben gesagt, dicke, die Länge herab mit einem gezackten Saum auf dessen Rücken besetzt, und bey zwey Elen lang. Das Fleisch

## 86 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

A. wird von den Americanern geessen, und dem  
Platt- Hühnerfleische vorgezogen,  
schwän-  
je.

### 4. Der Kammrücken. *Lacerta Super-* *ciliosa.*

4.  
Kamm- rücken.  
Super- ciliosa.

Die Benennung Superciliosa ist von dem Umstände hergenommen, daß die Augenlider erhoben und mit stumpfen in die Höhe stehenden Schuppen besetzt sind, welche über dem Kopfe hervorragen. Wir schen dafür Kammrücken, weil der Rücken oben von dem Nacken an bis zur Schwanzspitze hinaus, mit einem gezackten Kamm besetzt ist. Sonst hat der Kopf, den dieses Thier zurückgeborgen trägt, gerade stehende Schuppen, der Hals ist kurz, der Schwanz auf der obern Seite mit einem Eielförmigen Rücken geschärft. Die Farbe ist fuchsroth oder rostfarbig; der Körper ziemlich schuppig, die Zunge dick und kurz. Da die Hüften, Schenkel, Füsse und Finger dünn und lang sind, so hat diese Art die Gestalt der Eidechsen, weicht aber darin von den gewöhnlichen Eidechsen ab, daß sie die Gewohnheit haben, einander durch einen Laut zuzuschreien und sich zu locken. Das Vaterland ist Indien, besonders Amboina.

### 5. Der Perlenträger. *Lacerta Scu-* *tata.*

5.  
Perlens träger.  
Scutata

Da diese Eidechse auf dem Kopfe ein Schild trägt, so wird sie Scutata genannt, und wir würden diesen Namen bey behalten haben, wenn nicht die vorige Art gleichfalls ein Schild führte. Wir wählen demnach den Namen Perlenträger, weil der blaue Körper sowohl oben als an den Seiten hin und wieder mit vielen großen hellen Flecken, die voll-

Kom-

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 87

Kommen wie erhabene Buckel oder Perlen aussehen, besetzt ist. Das Schild des Kopfs endigt sich am Hinterkopf in zweyen Spiken. Die Rückennath ist gezähnelt, und der Schwanz, der ein wenig gedrückt ist, hat eine mäßige Länge. Die Füße haben fünf Finger ohne der geringsten Schwimmhaut. Das Vaterland ist Asien.

## 6. Der Wachhalter. Lacerta Monitor.

Diese Eidechse liebt das Wasser, und begiebt <sup>6.</sup> Wach- sich zuweilen, jedoch nicht weit vom Strande. Wenn halter. nun von ohngefehr ein Crocodill in der Nähe ist, Moni- so fängt sie an, aus Furcht verschlungen zu werden, tor. heftig zu schreien. Dieses Geschrey ist denen sich vielleicht in der Nähe aufhaltenden, oder auch im Wasser badenden Indianern ein Merkmahl, daß es der Crocodile wegen daselbst nicht sicher sey; worauf der Ritter durch den Namen Monitor zielet, und eben dieser Ursache halben wird diese Art überall mit dem französischen Namen Sauvegarde beleget, wofür wir Wachhalter setzen wollen. Der Ritter führt hier wohl zehn Verschiedenheiten aus dem Seba an, welche aber in dem Hauptumstände mit einander übereinstimmen, daß der bläulichschwarze Rücken mit Reihenweise gesetzten weißen Augen geziert, der Bauch aber mit weißen, durch schwarze Flecken unterbrochenen Linien bandirt ist. Die Gestalt ist schön geschmeidig, die Schilder oder Schuppen, die den Körper bedecken, sind klein und länglich viereckig, der Schwanz ist dick und an den Seiten platt gedrückt, die Füße sind wie Eidechsenfüße, fünfzählig, und alle mit niedlichen rothen Nägeln gewasnet. Der Kopf ist wie ein Schlangenkopf gebildet, sonst aber hat weder der Kopf noch der Rücken einiges Schild oder gezähnelten Kamm, sondern ist überall glatt. Das Vaterland ist Indien.

## 88 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

A.  
Platt-  
schwan-  
ze.

Das Exemplar, welches wir besitzen, ist aus Westindien, und etwa zwey und einen halben Schuh lang, doch soll es in den surinamischen Ge- büschern manchmal solche geben, die mit dem Schwanz fast zwanzig Schuh lang sind, aber doch niemanden Schaden thun, weil sie lediglich von Vögeln und allerhand Thieraas leben.

### 7. Der Bürgermeister. Lacerta Prin- cipalis.

7.  
Bürger-  
meister.  
Princi-  
palis.

Hat man doch wohl Vögel Bürgermeister genennet, (siehe den zweyten Theil, pag. 247.) warum dann diese Eidechsen nicht? die Namen sind willkürliche. Der Ritter will durch die Bezeichnung Principalis die gegenwärtige Art vorzüglich herauszeichnen, und merkwürdig machen, und dazu ist eben auch der Name, den wir wählen, geschickt. Der Kopf ist etwas spitzig, oben breit, an den Seiten etwas gedrückt, und durch verschiedene feine Näthen abgetheilt. Die Nasen- und Ohrenlöcher sind sehr klein. An der Kehle befindet sich ein runder ungezähnelter Kamm. Der Körper ist mit sehr kleinen Schuppen bedeckt, und die Haut sehr dünne. Der Schwanz ist gliederweise abgetheilt, davon jedes Glied fünf Ringe von feinen Schuppen hat, übrigens sehr spitzig und dünn, und noch einmal so lang als der Körper, auch obenher etwas kielförmig. Die Füße haben fünf Finger, und scharfe Nägel von ungleicher Länge, die Farbe ist über dem Körper bläulich, am Schwanz aber blaß und braungestreift. Das Vaterland ist das mittägige America.

8.  
Doppel-  
kiel.  
Bicari-  
nata.

### 8. Der Doppelkiel. Lacerta Bicarinata.

Diese kleine graue indianische Eidechse, wird deswegen Doppelkiel genannt, weil der Rücken mit

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 89

mit zwey erhabenen Nâthen die Lânge herab besetzt ist. Die Seiten des Rückens sind gleichfalls mit kielförmigen Reihen oder Schuppen gestreift, indem die Schuppen erhaben-höckerig sind; der Bauch wird mit vier und zwanzig Querreihen, die jede aus sechs Schuppen bestehen, bedeckt. Der Schwanz ist kaum anderthalbmal so lang als der Körper, an den Seiten gedrückt und glatt, unten gestreift, und von oben, gleich dem Körper, mit einem doppelten Kiel versehen. Diese Art führet weder auf dem Kopf oder an der Kehle, noch auch auf dem Rücken einen Kamm.

B. Wirbelschwänze, (Cauda verticilata,) deren Schwänze in Gelenke oder runzlische Ringe abgetheilt zu seyn scheinen, vder eigentliche Eidechsen.

### 9. Der Stachelschwanz. Lacerta Cordylus.

Von der Benennung Cordylus ist oben No. 2. schon gemeldet worden. Weil nun aber an dieser Art die Gelenke, oder die runzlischen Ringe, die den Schwanz gleichsam in Gelenke abtheilen, stachlich sind, wegen der hervorstehenden Spizzen Tab. II. der Schwanzschuppen, die jeden Ring ausmachen, so nennen wir sie Stachelschwanz, und es ist dieses der vornhmste Umstand, welcher diese Art merkwürdig macht. Zwar ist der Körper auch etwas durch die Reihe der Schuppen gerunzelt, doch sind die Schuppen daselbst stumpf. Der Schwanz hingegen, ob er gleich an sich selbst kurz ist, hat doch bey

## 90 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

zwanzig Wirbel oder Abtheilungen, welche aus Ringen von zugespitzten Schuppen bestehen. Der Kopf ist durch die Größe der Schuppen etwas ungleich und hat verschiedene Näthe, welche die Schuppen verbinden. Die Schuppen der Füße aber liegen wie Dachziegel über einander. Die Gestalt des Körpers ist nicht recht rund, sondern vierseitig, oben nämlich, und an den Seiten platt. Die Füße sind fünffingerig und haben Nägel. Das Vaterland ist Asia und Africa. In ersterer Gegend findet man blaß bleysärbige, (siehe Tab. 1, fig. 4.) und in letzterer schwarzbraune. Auch traf der Herr Hasselquist eine grosse braune Art in Alt Cairo bei den berühmten egyptischen Pyramiden an.

### 10. Die Dorneidechse. *Lacerta Stellio.*

Dornet.  
dechse.  
Stellio.

Es sollte einem fast dünken, daß man das Wort Stellio durch Sternenidechse verdeutsch'en müsse, allein der Ritter und andere Schriftsteller verstehen hier unter dieser Art keineswegs die so genannte gestirnte Eidechse, welche eigentlich ein Wassersalamander ist, sondern eine rauhe stachlichte Art, deren Schuppen sich jede in der Mitte in eine dreieckigte Spize erheben, so daß man sie nicht angreifen kann, und darum nennen wir sie Dorneidechse. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, wirbelicht, mit gezähnelten Schuppen besetzt, und der ganze Körper nebst dem Kopfe, aus vorgemeldter Ursache gleichsam stachlicht oder dornicht. Sie halten sich im Schutt und in den Rüthen alter Gebäude auf, thun niemand Schaden, und wohnen in Indien, Africa, Egypten und Griechenland. Die Farbe ist braun, zuweilen etwas gesprenkelt. Die Größe ist ohne Schwanz eine Spanne lang. Man sammlet ihren Unrat

an

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 91

an den egyptischen Pyramiden und braucht sels- B.  
bigen zur Schmincke. Die Turken nennen sie Har- Wirbel-  
dun, und sind ihnen feind. schwanz  
je.

II. Der Barbar. *Lacerta Mauri-*  
*tanica.*

Was kann wohl natürlicher seyn, als daß man II.  
einen Einwohner von der Barbarey auch einen Barbar  
Barbarey nennet? der Körper ist, wie der Gecko Mauri-  
No. 21. gestaltet, jedoch der Farbe nach braun,  
tanica,  
übrigens aber zur Seite des Kopfs, im Nacken,  
und am Halse, wie auch am Rücken und an den  
Schenkeln, mit warzenartigen scharfen Spiz'en be-  
setzt. Der Schwanz ist kürzer als der Körper, bis  
an die Mitte mit sechsfachen Reihen Stacheln be-  
setzt, von da an aber bis zur Spize glatt. Die  
Finger der Füße sind wie am Gecko No. 21. un-  
tenher mit flachen Blättern belegt. Die Nägel  
sind klein, wie denn auch die Schuppen des Unter-  
leibes klein und glatt sind.

12. Die blaue Eidechse. *Lacerta*  
*Azurea.*

Diese Art, und der Stachelschwanz No. 9, Blaue  
scheinen fast von einerley Beschaffenheit zu seyn, Eidech-  
indem der Schwanz wirblich, kurz, und mit spi- se.  
zigen Schuppen besetzt ist. Doch ist die Farbe Azurea  
schön himmelblau, der Rücken mit schwarzen  
Bändern geziert, fein geschupt, und mit erhabenen  
weißen Sprengeln besetzt. Der Kopf und die  
Füße haben schwarze Ringe. Das Vaterland ist  
Africæ.

## 13. Der

## 92 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

B.  
Wirbel-  
schwän-  
ze.

13.  
Türk.  
Turci-  
ca.

### 13. Der Türk. Lacerta Turcica.

Der Schwanz hat ohngefehr die Größe des Körpers, und ist nur etwas gerunzelt. Der Körper ist klein, aschgrau, mit braunen Puncten als mit abgestossenen Warzen erhaben gesprengt, und sonst schön gesleckt. Das Vaterland ist Morgenland und die Turkey.

### 14. Die Marmeidechse. Lacerta Ameiva.

14.  
Mar-  
melei-  
dechse.  
Ameiva

Die Eidechsen dieser Art sind auf einem blauen Grunde ungemein schön mit schwarzen rothen und weißen Flecken marmorirt, oder auch gestreift und bandirt. Wegen dieser Schönheit werden sie von den Brasilianern, woselbst sie zu Hause sind, Ameira genennet, und daher liest man bey dem Linne Ameiva. Wir können sie daher füglich die Marmeidechse nennen. Es giebt davon viele Verschiedenheiten, die alle nur etwas größer als unsere gewöhnliche Eidechsen sind, doch aber einen längern Schwanz haben, als der Körper ist; denn etliche führen einen Schwanz anderthalb-, zwey- und dreymal so lang als der Körper: bey allen aber ist der Schwanz wirblich, der Bauch hat dreyzig Schilde, der Hals ist mit einer doppelten Runzel oder mit einem schuppigten Kragen umgeben. An den Schenkeln befindet sich eine Reihe Warzen und die Füße haben fünf Finger. Das Fleisch ist esbar.

### 15. Der Springer. Lacerta Agilis.

15.  
Sprin-  
ger.  
Agilis.

Unter dieser Art wird unsere gemeine Europäische Eidechse verstanden, die sich aber auch in Indien aufhält, wo sie jedoch schöner gefärbt und ge-

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 93

gesleckt ist. Die unsreige ist auf dem Rücken sammetgrün, an den Seiten braungrau mit schwärzlichen Flecken, Augen oder Vierecken, und am Bauche weißlichgelb, etwa eine gute Spanne lang. Ihr gemeinschaftliches Merkmal ist, daß der Halsfragen aus etlichen grossern Schuppen besteht, der Schwanz geringelt und mit scharfen Schuppen reihenweise besetzt ist, und die fünf Finger der Füße scharfe Nägel haben. Man kann sie Jahr und Tag in einer Flasche mit feuchtem Moos und etwas Erde lebendig erhalten, wenn man ihnen zuweilen Insecten verschafft. Der Schwanz ist, weil er geringelt ist, sehr brüchig, wächst aber bald wieder nach. Wenn man sie ertappt, so schauen sie den Menschen an, und sperren das Maul auf; will man sie aber greifen, so thun sie einen Sprung, daher wir sie Springer heissen. Bey den Griechen wurden sie der grünen Farbe wegen, Chlorosaura, aber ihres Muths halben, daß sie mit Schlängen fechten, Ophiomachos genennet. Sie wurden zur Arznen gebraucht, und es war besonders das infundirte oder gekochte Eidechsenöl bekannt, wie man sich denn auch des Bluts bediente, um Warzen damit zu vertreiben.

## 16. Der Algierer. Lacerta Algira.

Diese Art hat einen ziemlich langen Schwanz. 16.  
Der Körper ist kaum einen Finger lang, oben braun unten gelb. Die Schuppen auf dem Rücken sind etwas spitzig, und machen einen Kiel. An den Seiten des Körpers befindet sich ein gelber Strich, der den Rücken gleichsam einfasset, dahingegen ein tiefer liegender Strich den Bauch von den Seiten unterscheidet. Brander fand diese Eidechse in der Barbarey.

## 17. Die

## 94 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

B.  
Wirbel-  
schwän-  
ze.

### 17. Die Schlangeneidechse. Lacerta Seps.

17. Seps war sonst die Benennung gewisser kleiner giftiger Schlangen, und scheint dieser Art geneis vermutlich deswegen beigelegt zu seyn, weil der lange dechse. gestreckte Körper, der platte Bauch, und die kurzen Seps. Füße ihr eine schlängenartige Gestalt geben. Der Kopf wenigstens ist sehr klein, der Bauch aber ist zu beiden Seiten durch eine umgebogene Nath von den Seiten abgesondert, die Schuppen sind alle stumpf vierckigt und machen, daß der Körper ges ringelt und gestreift erscheint. Der Schwanz hat funzig Wirbel, und ist anderthalbmahl so lang als der Körper. Die Farbe ist bläulichtgrau, und auf dem Rücken braun. Es hält sich diese Art in den warmen Ländern auf.

18.  
Sechs-  
fach ges-  
streifte  
Eidechse  
6. Li-  
neata.

### 18. Die sechsfachgestreifte Eidechse. Lacerta 6. Lineata.

Der Rücken dieser Eidechse hat zu beiden Seiten drey weise enge Linien, die mit eben soviel schwarzen Linien abwechseln. Die Scharfe des Rückens ist grau, und liegt zwischen den weißen Linien. Unter dem Halse befinden sich zwen schuppigten Rin ge. Die Schenkel haben Reihen Warzen, wie die Marmeleidechse No. 14. Der Schwanz ist lang, doch ist die Art selbst nicht sehr groß. Man hat sie in Carolina, woselbst sie von dem D. Gar den entdeckt wurde.

19.  
Vieleck.  
Angula-  
ta.

### 19. Der Vieleck. Lacerta Angulata.

Man mag die jetzige mit Recht Vieleck nennen, denn alle Schuppen haben einen erhabenen

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 95

nen scharfen Rücken, der in eine Spitze ausläuft; B. da nun die Schuppen reihenweise stehen, so macht <sup>Wirbel</sup> dieses solche Erhöhungen, und zwischen den Reihen wiederum solche Furchen, daß sich der Körper <sup>Schwanz</sup> im ganzen Umfange, (ausgenommen am Unterleibe) <sup>ie.</sup> vielseitig oder vielseitig zeigt. Ja der Schwanz selbst behält eine sechseckige Gestalt, und ist anderthalbmal so lang als der Körper. Der Kopf ist kahl, und hat nur etliche erhabene Runzeln. Im Nacken aber, wo die Schuppen ihren Anfang nehmen, scheint der Hals knotig abgestutzt zu seyn. Unter der Kehle befinden sich zwei große runde Schuppen, gleich einem Halskragen. Diese Art ist klein, und von brauner Farbe. Das Vaterland ist America.

C. Kurzgeschwänzte Eidechsen, deren C.  
Schwanz länglichrund, und kürzer als der Körper, auch mit <sup>Kurzges-  
schwän-  
zte.</sup>  
Schuppen besetzt ist, die wie die Dachziegel untereinander geschnitten sind; oder, Chameleonartige Eidechsen.

## 20. Der Chamäleon. Lacerta Chamæleon.

Die griechische Benennung Chamæleon heißt eigentlich so viel als ein kleiner Löwe, vielleicht weil dieses Thier den Fliegen ein reissender Löwe ist, wie der sogenannte Ameisenlöwe den Ameisen. Inzwischen ist die Benennung schon so allgemein in allen Sprachen angenommen, daß wir uns um keine andere, noch weniger um ihre Bezeichnung.

20.  
Chamæ-  
leon.  
Chamæ-  
leon.  
Tab.  
XII fig.  
\*

## 96 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

C. deutung zu bekümmern haben, denn ein jeder weiß, was ein Chamaeleon ist. Man versteht nämlich darunter eine kurze aber dicke Eidechsenart die ihre Farbe ändert, und welche wir jezo näher beschreiben wollen.

Gestalt. Der Körper ist bey den Größten etwa eine Spanne lang, untenher dick und nach dem Rücken zu dünne, mithin eingermassen dreieckigt, indem der Rücken einen hohen scharfen Kiel hat. Der Kopf ist bey einigen mit einem flachen, bey andern aber kamm- und fiefsförmigen Schilde bedeckt, welches aus der, in einem Dreieck ausgebreiteten, und mit einem scharfen überspringenden Rande versehenen Haut besteht. Der Kopf ist breit, der Hals dick, die Augen haben einen goldgelben Ring, der bey dem Anblick sehr feurig aussiehet, und mit dicken Augenliedern gedeckt ist, und das Thier kann zu gleicher Zeit mit dem einen Auge wohin sehen, und das andere auf einen andern Gegenstand richten, welches wunderlich anzuschauen ist. Vor allen aber ist der Umstand merkwürdig, daß keine Ohren vorhanden sind. Die Haut ist glatt und glänzend graubleyfarbig, und es ist möglich, daß, wenn sie naß gemacht ist, die Farbe der Gegenstände sich darinnen spiegle, und also einzige Veränderung der Farbe darauf hervorbringe; doch das eigentliche Annehmen anderer Farben bestehet nur in dem Umlauf galliger Säfte, welcher sich bey einiger Gemüthsänderung dieses Thiers, es sey Freude oder Zorn, in gewissen Graden zeiget, da es sich denn von Bleyfarbe in blaßgelb, hochgelb und dunkelgelb verändert, auch in das aschgraue und weißliche übergeht, zuweilen auch, wenn die Säfte unordentlich unter der Haut anlaufen, bunt wird, und diese Veränderungen nimmt man wahr, wenn es einen angenehmen Raub erblickt, freundlich angeredet wird, ein Verlangen nach

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 97

nach etwas hat, oder auch wenn man es mit den Fin- C. Kurz-  
gern reizt oder erzürnt, wozu denn noch kommt, daß schwän-  
sie sich aufblähen oder dick machen, hernach aber wieder  
wieder geschmeidig zusammen fallen kann. Die  
Füße haben fünf Finger, davon je zwey und drey  
aneinander verwachsen sind, doch an den hintern Füß-  
en auf eine andere Art als an den Vorderfüßen,  
weil jene zwey auswärts und drey innwärts, diese  
aber drey auswärts und zwey innwärts haben.  
Der Schwanz ist länglich rund, kurz und in die  
Höhe umgeschlungen. Die Zunge ist rund und sehr  
lang, und kann von dem Thiere wohl zur Länge des  
Körpers ausgerückt werden.

Dieses Thier hält sich auf den Bäumen auf, Lebens-  
kann gut klettern, und sich mit dem krummen art.  
Schwanze überall anhalten, der Gang aber auf der  
Ebene ist ungeschickt und sehr langsam. Es ist  
sehr zahm, schadet Niemanden, und hält sich bey  
dem Menschen gesellig, daher man es im Käfig und  
im freyen Zimmer halten kann, welches man in  
Indien gern thut, weil es das Zimmer von Insec-  
ten rein hält, denn es lebt von nichts, als von  
Fliegen und dergleichen, wozu die lange Zunge ins-  
besondere behülflich ist. Da es nun oft mit offenem  
Maul sitzt, um die kleinen Fliegen und Insecten zu  
erschnappen, so ist dadurch die falsche Meinung ent-  
standen, als ob dieses Thier von der Luft lebe, und  
nach derselben schnappe.

Das Vaterland ist Ostindien, besonders Vaters  
Bengalen, Ceilon und Amboina. In West- land.  
indien die mexicanische Gegend. In Africa  
das Vorgebirge der guten Hoffnung und Egyp-  
ten, woselbst die größten sind, und in Europa,  
Spanien; und überall nimmt man einige Verschie-  
denheit wahr. Tab. XII. fig. 4.

Linne III. Theil.

G

Die

## 98 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

C. Kurz,  
schwär-  
ze.

Anato-  
mische  
Wahr-  
neh-  
mung.

Die Leber ist gespalten, und gibt aus dem erschienenen Theil ihr Blut an das Herz, ohne daß man einen steigenden oder fallenden Aderast wahrnimmt. Die Lunge, welche nur in einem einzelnen Lappen besteht, läßt sich so aufblasen, daß sie die Größe und Gestalt des Körpers bekommt, denn sie hat viele Luftblasen, und wenig Blutgefäße. Im Unterleibe ist kein Darmfell vorhanden, sondern nur eine dünne Haut, welche die linken Theile von den rechten absondert. Eine Blase wird nicht gefunden, wohl aber eine gewisse Drüse, die vielleicht zum Zeugungsgeschäfte gehört. Die Augen lassen sich nicht zusammen bewegen, sondern jedes besonders nach ihrer eigenen Richtung. Das Herz ist klein und dreieckigt. Die Gallenblase so groß wie eine Erbse, mit hellgrüner Galle angefüllt. Es ist nur ein einziger Darm vorhanden, der dreieckig gebogen ist. Die Nieren liegen neben dem Rückgrad bey dem Astter, und führen mit einem Gange bis zum Astter. Die Eyerstücke sind dreieckigt, etwa einen halben Zoll lang. Die Milz liegt bey den Nieren, ist schwärzlich und sehr klein. Die Rippen biegen sich in den Seiten mit einer scharfen Ecke, und sind daselbst beweglich. Die Muskeln zwischen denselben sind fein und fleischig. Die Zunge ist lang und rund, aber an der Spitze dreieckig, und an der Wurzel mit einem pfeiffenartigen Knochen versehen, welcher von dem Zungenbeine herstammt. Der Magen ist ein anderthalb Zoll langer Cylinder, mit engen Defnungen, dicken Wänden, und in der Kundung wie ein kleiner Finger stark.

## 21. Der Gecko. Lacerta Geko.

<sup>21.</sup>  
Gecko.  
Geko.  
Tab. II.  
fig. 6.

Dieses Thier, welches sonst unter die Salamaner gezählt wurde, ist selbst an dieser Benennung Ursache, denn es hat die Gewohnheit, wenn es regnen

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 99

nen will, etlichemal hintereinander Gecko! Gecko! C. Kurg zu rufen. Der größte ist, samt dem Schwanz, schwanz kaum einen Schuh lang. Der Körper ist dick und se. unformlich, der Schwanz kurz und dicke, als ob er gestumpft wäre. Der Kopf ist sehr lang und breit. Die Ohren liegen hohl. Der Körper ist mit Warzen besetzt und perlenförmig, oder auch gräulichgelb, und röthlichttaschgrau. Die Füße sind fünffingerig, aber an den Sohlen der breiten Finger mit häutlichen Schuppen oder Fellchen besetzt, zwischen welchen eine Feuchtigkeit durchdringt, die vielleicht statt des Urins abgeht; diese Feuchtigkeit aber ist giftig, desgleichen auch der Speichel, den sie aus dem Maule lassen, denn damit vergifteten die Japaner ihre Pfeile. Das Essen, über welches diese Thiere laufen, wird schädlich. Der Ritter behauptet zwar, daß sie keine Nägel haben, allein unsere beiden Exemplaria, davon doch eines zehn Zoll lang ist, hat deutliche, jedoch kleine Nägel, wie etwa die Bienenangel. Am Bauche befinden sich kleine Öffnungen, deren etliche mit breiten Schuppen bedeckt sind. Man findet sie in den gebüschigten Gegenden von Indien, sonderlich in Java, Ceilon und Macassar sind sie häufig, desgleichen auch in Egypten, woselbst sie aber viel kleiner, perlenblaufarbig und braun gesleckt sind. Sie sind zahm, und suchen in Gefahr bey den Menschen Hülfe, daher man sie wider Willen sehr oft in den Häusern antrifft. Tab. II. fig. 6.

## 22. Der Stink. Lacerta Stincus.

Wir bleiben bey dem Namen Stink, weil die Franzosen Stinc marin und die Engelländer Stink. Scinc; die Holländer aber Schink gebrauchen; Stincus. wie denn auch Stincus statt der Alten Scincus angenommen ist. Es ist aber der Stink eine in Lybien, Egypten und Arabien befindliche Croco-

## 100 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

C. Kurz: dillen; und zugleich Salamander - ähnliche Eidechse mit einem länglichrunden kurzen, und an der Spitze gedrückten Schwanz, deren Finger umsäumt, aber (so viel wir wissen) mit keinen Nägeln versehen sind, und deren verbrannter und gepulverter Körper zur Verfertigung des Mithridats, (und in den Morgenländern zum Dia-Satyrion, zur Beförderung der Geilheit) gebraucht wird.  
schwarz  
ie.

Die Größe erstreckt sich etwa auf einen halben Schuh. Der Schwanz ist kürzer als an den übrigen. Der Körper ist in der Mitte fast zwey Zoll dick, und allenthalben mit glatten Schuppen, die wie Dachziegel übereinander hinschließen, gedeckt. Die Farbe ist am Kopfe seegrün, der vordere Körper über den Rücken bis zum Bauche hellgrau und schwarzlich bandirt. Die Füße sind weißlich. Der Hals ist vom Körper kaum zu unterscheiden, und so dick wie der Kopf. Die Augen sind klein, die Nasenlöcher groß und der Mund ist etwas spitzig.

## 23. Der Kröten Salamander. *Lacerta Orbicularis.*

23.  
Kröten Salam. Orbicularis. Tab. II. fig. 7.  
Obgleich alle Eidechsen einen langen gestreckten Körper haben, so findet man doch in Mexico eine Art, deren Körper sehr kurz, dick aufgeblasen rund und der Gestalt nach einer geschwollenen Kröte sehr gleich sieht, auch mit salamanderartigen Flecken besetzt ist, woraus sich obige Benennungen erklären lassen. Der Kopf ist spitzig erhabenrund, und es scheint aus der Linneischen Beschreibung, daß es auch solche gebe, deren Wirbel in drey spitzigen Erhöhungen besteht. Der Körper ist allenthalben mit weißen spitzigen Stacheln als mit Nadelspitzen besetzt, wovon auch der Kopf und Schwanz nicht ausgenommen sind. Die Füße sind gleichfalls so gewafnet, und haben

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 101

haben über das scharfe krumme schwarze Nägel. C. Kurz,  
Tab. II. fig. 7. schwän-  
je.

### 24. Die fünffachgestreifte Eidechse.

*Lacerta 5. Lineata.*

Oben wurde No. 18, eine sechsfach gestreifte Eidechse beschrieben, welche D. Garden in Carolina antraf. Eben demselben haben wir auch die Entdeckung dieser fünffachgestreiften Eidechse zu danken, die er gleichfalls in Carolina gefunden. Man sollte also fast auf die Meinung gerathen, als ob diese 24. eine bloße Verschiedenheit von jener wäre; allein es zeigt sich am Schwanz, daß diese eine ganz andre Art ist; denn jener ihr Schwanz war wirblich, daher sie auch unter derselben Abtheilung steht. Diese aber hat keinen wirblichen Schwanz, unerachtet derselbe anderthalbmal so lang als der Körper ist. Was nun aber besagte Striche betrifft, so gehen von dem Nacken bis etwa zur Hälfte des Schwanzes auf einem schwärzlichten Grunde fünf weißlich-gelbe zierliche Linien über den Rücken hin, der Kopf aber ist mit sechs andern kurzen gelben Linien schön gezeichnet, indem man zwei zwischen den Augen, hernach über jedem Auge eine, und unter selbigen abermals eine Linie sieht. Die Bauchschuppen liegen reiheweise untereinander, und machen also den Unterleib gestreift.

G 3

D. Lang.

## 102 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

D. Lang-  
schwän-  
ze.

D. Langschwänze, deren Schwanz länglich rund, mit übereinander liegenden Schuppen bedeckt, und länger als der Körper ist; oder leguanartige Eidechsen.

### 25. Der Basiliske. *Lacerta Basiliscus.*

25.  
Basi-  
list.  
Basilis-  
cus.  
Tab. III  
fig. 1.

Die Fabel, daß aus Hahnenehen wunderliche Basilisken ausgebrühtet werden, ist schon längst aus dem Reiche der Wahrheit verdrängt, doch ist der Name übrig geblieben, und einer ganz besondern Art von schönen Eidechsen zugeeignet worden. Bekanntermassen ist die Benennung eines griechischen Ursprungs, und bedeutet ein königliches Thier: denn man erdichtete, mahlte und verfertigte in alten Zeiten Basilisken mit einer Krone auf dem Kopfe, und schrieb ihnen solche erschreckliche Eigenschaften, und ein so starkes Gift zu, daß sie leicht Könige unter den Teufeln seyn konnten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so könnte der Name Basiliske keinem Thiere schicklicher beigelegt werden, als dieser besondern Eidechse.

Die ganze Größe dieses Thieres beträgt einen und einen halben Schuh. Der Kopf ist mittelmäßig lang, am Hinterkopfe mit einem hohlen Kämme geziert, welchen das Thier aufblähen kann, so daß es dem äußerlichen Ansehen nach die Gestalt eines runden krummen Rhinoceroshorns bekommt. An der Kehle zeigen sich kammartige Lappen, wie an der Dracheneidechse. Der Körper ist dick und lang, obenher vom Nacken bis zur Hälfte des Schwanzes mit einem hohen, und durch verschiedene herausstehende Kämme unterstützten Kämme, (gleich den Rückenflossen des Verschlingfisches,) besetzt, der Schwanz ist fast noch einmal so lang, als der Körper. Die Füße sind fünfzählig und mit scharfen krummen Nägeln gewo-

wafnet. Die Haut ist fein schuppig. Die Zunge D. lang,  
dick und kurz. Die Farbe bläulicht, aschgrau mit schwä-  
weiszlichen Flecken, untenher aber etwas blasser, &c.  
Tab. III. fig. 1. -

Diese rare und seltne Art wird in dem südlichen America, zuweilen aber auch in Egypten und in dem gelobten Lande in Gebüschen und steinigten, auch verwüsteten Dörtern gefunden. Ihre Lebensart ist auf den Bäumen, da sie von einem Aste auf den andern zu springen und zu fliegen wissen. Sie gehen auch zu Wasser, und in beyden Fällen dienet ihnen der Kamm auf dem Kopf und auf dem Rücken zu Flügeln und zu Flossen, und es scheinet, daß sie deswegen den Kamm auf dem Kopfe aufblähen können, damit er im Fliegen leichter, und im Schwimmen besser über Wasser zu halten sey. Wenn sie aber stille sitzen, so hängt der Rückenkamm schlaff herunter.

## 26. Der Rammleguan. *Lacerta Iguana.*

Die indianische Benennung Iguana und Yvana ist von den Europäern, die in Indien wohnen, schon längst zur Gemälichkeit der Aussprache mit Leguan vertauscht, welches wir beybehalten, wiewohl diese Eidechse auch sonst Senembi genannt wird. Die beigegebene Abbildung Tab. III. fig. 2. ist nach einer mittelmäßigen etwa ein und einen halben Schuh langen Art von der Insel Formosa gemacht; die Beschreibung aber wollen wir nach unserm Exemplar, welches drey Schuh lang, und von der Insel Curaçao gebürtig ist, mittheilen, da es mit jenem einerley Art ausmacht.

Der Kopf ist klein, oben flach, mit runden Gestaltperlenartigen Schuppen besetzt, die Augen groß,

## 104 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

D. Lang. bei dem lebendigen Thiere mit einem rothen Ring schwänz umgeben, und sehen feurig aus. Der Mund steht voller kleinen und niedlichen Zähne, die Hundszähne sind ein wenig größer als die andern, und stehen einzeln. Die Ohren liegen tief. Der Hals ist lang, und die Haut an selbigem mit vielen großen und kleineren glänzenden Perlen besetzt. Unter der untern Kinnlade befinden sich etliche große Schuppen und Perlen, und am Ende der Mundspalte befindet sich an jeder Seite eine sehr große in die Augen fallende blasenartige Perle. Unten am Halse hängt ein großer breiter Lappen oder Kamm herunter. Der Körper ist dick, mit einer feinschuppigen Haut überzogen, welche vom Nacken bis zur Hälfte des Schwanzes auf der Rückennath eine Menge langer, sickelförmig hinterwärts gebogenen pergamentartigen Zacken abgibt, (wie die Zähne eines Kammes,) deren man über achtzig zählt. Die Länge des Körpers ist über einen Schuh; der Schwanz aber fast zwey Schuh. Die Schenkel und Füße sind mit größern Schuppen bedeckt. Die fünf Finger haben allenthalben scharfe krumme Nägel. Jeder Finger hat eine größere oder kleinere Länge, und die an den Hinterfüßen sind außerordentlich lang, indem der zweyte nach aussen zu, wohl zwey Zoll hält, und sechs Gelenke hat. Die Farbe des Körpers ist bläulicht silberfarb, und der Schwanz hat schwärzlichte Binden.

Eigen-  
schaft.

Dieses Thier hält sich auf dem Lande und auf den Bäumen auf, geht aber, wenn es flüchtig wird, auch zu Wasser, und hält sich lange darin auf. Es läuft ungemein geschwind, und ist nicht einzuhöhlen, die Indianer aber erwischen es auf den Bäumen und werfen ihm behende eine Schlinge um den Hals, doch ist es eine gefährliche Jagd, denn sie fallen den Menschen an, beißen, schlagen mit dem Schwanz, kratzen mit den Nägeln, und häckeln sich

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 105

sich gleich an die Kleider an, wozu noch ihre **Voss** D. Langheit und feurige Augen kommen, die den Jäger bald schwäne verlegen machen, wenn er nicht beherzt, geschwind **de-**  
und gesetzt ist, zuma wenn er einen alten **Leg-**  
**guan** von fünf bis sechs Schuh lang vor sich  
hat. Indessen wird die Mühe wohl bezahlt, denn  
da ihr Fleisch ein sehr niedliches und delicates Es-  
sen ist, welches das Hühnerfleisch übertrifft, so wird  
auch für einen mäßigen Leguan gerne sechs Gulden  
bezahlt. Bey denenjenigen Personen, die mit  
der Lustseuche behaftet sind, hat das Fleisch eine  
schädliche Wirkung, und dienet ihnen nicht, wie  
das Fleisch der Schildkröten. Man schält ihnen  
die Haut ab, und richtet sie alsdann auf allerhand  
Art zu. Sie legen auf einmal ein paar Dutzend  
Eyer am Strande, wie die Crocodille und Schild-  
kröten in den Sand, und lassen selbige von der Son-  
ne ausbrüten. Die Eyer sind so groß, wie Taus-  
beneher, haben eine weiche Schale, wie naß ge-  
machtes Pergament, und schmecken vortrefflich; las-  
sen sich aber nicht hart kochen, und haben auch kein  
Eigelb, man gebraucht sie dahero nur um  
Brühen davon zu machen. Die Weibchen sind  
fetter, weicher und schmackhafter, als die Männer-  
chen. Man hat eiliche Verschiedenheiten sowohl  
in Absicht auf die Größe, als Zeichnung  
und Vaterland. Die Ostindischen sind nicht so  
groß, als die Westindischen, doch erreichen sie auf  
Amboina auch drey bis vier Schuh.

## 27. Der Fechter. Lacerta Colotes.

Der griechische Name Colotes, oder As-  
kalobotes wurde einer Eidechse beigelegt, die sich  
mit den Schlangen herum bisse, und dahero auch  
wohl Ephiomachus heißt. Sie hat am Hinter-  
kopf und vorne am Rücken lange Stacheln, die sie

<sup>27.</sup>  
Fechter.  
Colotes

G | im

## 106 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

D. Lang, im Zorn in die Höhe richtet, und daher wird sie schwän- bey den Europäern Streithahn, Holländisch se. Kemphaan genennet, und aus der Ursache geben wir ihr den Namen Fechter; doch die Einwohner der Insel Ceilon, wo sie eigentlich gefunden wird, heissen sie Soa ajer, das ist Wasser-Leguan. Der Schwanz ist länglichrund, und sehr lang, der Hintertheil des Kopfs und Vordertheil des Rückens ist kammartig gezähnelt, der Körper ist oben blau und mit scharfen Schuppen besetzt, unten gesreist, auch wohl weißlich, und oben bandirt. Sie geht zu Wasser, wenn sie flüchten will.

### 28. Der Stachel-Leguan. Lacerta Agama.

28.  
Stachel  
leguan.  
Agama.

Warum sie Agama heißt, welches, wenn es Griechisch seyn soll, soviel als unbegattet, oder unbewiebt bedeutet, ist uns unbekannt. Wir nennen sie Stachel-Leguan, denn der Hinterkopf und der Hals sind stachlich, die Schuppen am Hinterkopfe sind zurückgebogen und machen denselben gleichfalls stachlich, auch alle übrige Schuppen sind wie Stacheln zugespickt. Am Kopf ist sie wie ein Chamäleon, an Körper wie ein Salamander, und am Schwanz wie eine Eidechse gebildet. Die Farbe ist blaß bläulich. Das Vaterland ist America.

### 29. Der Wolfenschatten. Lacerta Umbra.

29.  
Wolfen-  
schatten.  
Umbra.

Da die Farbe dieser Eidechsen dunkel und wolfsfältig oder neblicht ist, so führen sie den Namen Umshatten, bra. Der Schwanz ist länglichrund und lang. Im Nacken erhebt sich ein kleiner Kamm, oder nackte Schwiele. Der Kopf ist stumpf und runder als an den übrigen, unter der Kehle befindet sich eine tiefe Falte. Die Schuppen sind keilsförmig zugespickt;

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 107

gespikt ; daher der Rücken gestreift zu seyn scheint Langnet, welche Striche , so wie die Richtung der Schuppen schwanken ist , in einen scharfen Winkel zusammen laufen. &c.  
Man findet diese Eidechse in den warmen Ländern.

## 30. Der Falenträger. Lacerta Plica.

Die Benennung kommt von einer doppelten Falte her, welche dieses Thierchen unter der Kehle hat. Der Körper desselben ist nur einen Zoll lang, und der Schwanz noch einmal so lang als der Körper. Die Haut ist allenthalben mit kegelförmigen Schuppen wie Chagrin besetzt. Der Hinterkopf ist mit einer harten schwielichten Haut besetzt ; die Augenlider sind einigermassen gekerbt, oben kahl ohne Fell, und haben eine dünnhäutige Marke, die in die Quere durch eine Grube in drey Theile abgetheilet ist. Hinter den Ohren, an den Seiten des Kopfs und des Halses sind zwey mit Dornen besetzte Warzen. Das Rückgrad hat grössere Schuppen, und ist vorneher gleichsam gekerbt. Von dem Halse lauft zu beyden Seiten eine erhabene Runzel über die Vorderfüsse hin, und senket sich nach der Mitte des Leibes, der Schwanz ist länglich-rund, und mit sehr kleinen Schuppen bedeckt, aber kaum geringelt. Die Finger sind lang, untenher mit scharfen Schuppen besetzt, und rauh, die Nägel hingegen sind an den Seiten flach gedrückt. Das Vaterland ist Indien.

30.  
Falenträger.  
Plica.

31. Der bunte Leguan. Lacerta  
Marmota.

Diese Eidechse hat einen glatten Rücken ohne Kamm, dahingegen an der Kehle einen kleinen Kamm, der vorneher gezähnelt ist. Der Körper ist

31.  
Bunter  
Leguan.  
Mar-  
mota.

## 108 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

D. Lang. ist gedruckt, und der Schwanz gestreift. Die Farschwanze ist gleichsam marmorirt, daher die Benennung genommen ist, denn es hat der Rücken schöne bunte Flecken von röthlicher, schwarzer, weißer und grüner Farbe, zwischen welchen sich noch hin und wieder einige Sprengel befinden. Die Schuppen sind oben klein, unten etwas größer, alle viereckig, und am Schwanz reihenweise gesetzt, so daß derselbe einigermaßen eckig erscheinet. Das Waterland ist America und Spanien, woselbst man sie in Gallicien antrifft.

### 32. Der Blasenträger. *Lacerta Bullaris.*

32.  
Blasen-  
träger.  
Bulla-  
ris.

Es hat diese Eidechse an der Kehle eine rothe Carbunkelblase, die sie einziehen, und wenn sie erschrickt, aufblähen kann, daher die Benennung entstanden. Sonst ist die Farbe grün, und das Thier überhaupt nur klein. Das Waterland ist Jamaica.

### 33. Der Kropfsalamander. *Lacerta Strumosa.*

37.  
Kropf-  
sala-  
mander.  
Stru-  
mosa.  
T. III.  
fig. 3.

Mit der jetzigen verhält es sich, wie mit der vorigen, denn an der Kehle sitzt eine ähnliche rothe aber etwas größere Blase, die aber beständig voll steht, indem sie nicht hohl, sondern wie ein Menschenkopf mit einem körnigten Wesen ausgefüllt ist. Ferner zeigt sich auch noch darinn ein Unterschied, daß der Körper aschgrau und schwarz gefleckt, der Schwanz aber mit grünen Ringen bezeichnet ist. Die Brust, oder das Brustbein, sticht vorne in einer stumpfen Spitze hervor. Das Waterland dieser Art ist Süd-America. Tab. III. fig. 3.

### 34. Die

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 109

D. Länge  
schwär-  
ze.34. Die Mattheidechse. Lacerta Te-  
guixin.

Teguixin, Tecuixin und Tejuguacu sind <sup>34.</sup> indianische Benennungen, welche dieser Art von Matthei-  
den Landes-Einwohnern gegeben werden; man kann dechse.  
ihr aber füglich den Namen Mattheidechse geben, Te-  
denn sie hat zur Seiten des Bauchs vom Kopfe bis guixin.  
an die Hinterfüße eine Menge von einzigen stumpfen  
Falten. Unter der Kehle befindet sich gleichfalls  
eine dreifache Falte, der Rücken aber und der  
Schwanz sind durch die Lage der Schuppen dicht  
geringelt. Uebrigens ist die Farbe dunkelblau, und  
mit hellblauen und weißen Flecken geziert. Sie ist  
klein, denn die große Teguguacu - Eidechsen wer-  
den Sauvegardes genannt. Man findet sie in den  
beyden Indien.

35. Die Goldeidechse. Lacerta Au-  
rata.

Diese Eidechse hat, so lange sie lebt, einen <sup>35.</sup>  
sehr schönen Goldglanz, und darum führt sie diesen Goldeis-  
Namen. Der Schwanz ist wie an den vorigen bes-  
schaffen. Sie unterscheidet sich aber durch große <sup>Aurata.</sup>  
runde, glatte und glänzende Schuppen. Die <sup>Tab. III.</sup>  
Seiten sind bräunlich, der Körper ist vollständig,  
fett, und gleichsam ausgestopft, die Ohren liegen  
hohl. Man findet diese Art auf der Insel Cy-  
prus und auf der englischen Insel Jersey. Die  
jenige aber, davon wir hier Tab. III. fig. 4.  
die Abbildung geben, und die an den Seiten brei-  
te blaue Striche hat, ist aus America.

## 36. Die

## 110 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

### 36. Die dreyfingerige Eidechse. Lacerta Chalcidica.

D. Lang:  
Schwanz:  
ze.

Drey-  
fingeri-  
Chalci-  
ca.

Diese No. fehlt in der zwölften Auflage des linneischen Natursystems. In den addendis aber will der Ritter, daß man auf eben dieser Seite die Lacertam chalcidicam einschalten solle, welche drey Finger und nicht fünf Finger hat. Wir thun es also, um diese No. hier nicht leer zu lassen. Allein auf der nämlichen Seite hat der Ritter schon eine andere Eidechse No. 41. unter dem Namen Chalcides gesetzt, welcher er fünf Finger zu eignet. Es ist also zweifelhaft, ob in den addendis diese mangelnde No. 36. durch die dreyfingerige Eidechse ergänzt, oder vielmehr No. 41. verbessert wird. Ist das letzte, so gibt es keine Fünf-fingerige Chalcides, und die folgende No. 41. ist überflüssig; dieses aber zu entscheiden, ist uns jeho unmöglich, weil sowohl Linneus (in seinen verschiedenen Auflagen,) als andere Schriftsteller, sich selbst widersprechen, daher wir beydes jeho stehen lassen.

Die Alten nämlich nannten eine gewisse Eidechse mit gelben Strichen wegen ihres Kupferglanzes Chalcides, und diesen Namen findet man auch beym Aldrovand und Seba. Allein ob sie die nämliche seyn, auf welche der Ritter hier zielet, ist zweifelhaft; sie ist aber gewiß die No. 41. welche in der zehnten Auflage auch dreyfingerig genennet wird: wir wollen also daselbst das weitere von ihr reden, und begnügen uns hier den Platz der gegenwärtigen No. nicht leer gelassen zu haben, bis jemand eine andere Art einschaltet.

### 37. Die Nileidechse. Lacerta Nilotica.

37.  
Nilei-  
dechse.  
Niloti-  
ca.

Diese Eidechse hat einen langen Schwanz, der am Ende dreieckigt ist. Der Rücken ist mit länglichen

## 122. Geschlecht. Eidechsen. III

lichrunden Schuppen bedeckt. Jede Schuppe hat v. Lang in der Mitte einen erhabenen Höcker, der hinten schwächer, erhaben rund und dick ist, vorne aber in ein feine dünne Spitze ausläuft. Der Rand jeder Schuppe ist mit weißlichen Sprenkeln umgeben. Die Bauchschuppen hingegen sind dreieckig erhaben, der Höcker ist länglich und der Rand hat ähnliche weiße Sprenkel. Der Wirbel ist in Vierecke abgetheilt, und hat zwey dreieckigte Grübchen. Zur Seiten des Kopfs befinden sich gleichfalls zwey aber tiefere Grübchen. Die Farbe über den ganzen Körper ist hellbraun mit glänzenden weißen Körnern. Der Bauch ist weiß. Das Thier ist eine Spanne breit und mit dem Schwanze drey Schuh lang. Das Vaterland ist Egypten, wo es in den mo- rastigen Gegenden am Nilstrom angetroffen wird, und die Einwohner meynen, wie hier Hasselquist berichtet, daß sie aus den Eiern der Crocodillen hervorkommen.

### 38. Die punctirte Eidechse. Lacerta Punctata.

Obgleich diese Art eine gestreifte oder bandirte Eidechse könnte genannt werden, so ist sie doch um deswillen als eine punctirte anzusehen, weil die kleinen glänzenden Schuppen in den weißlichen Strichen oder Bändern wie lauter dunkelbraune Punkte erscheinen. Sie legt Eier, die nicht größer als Erbsen sind. Das Vaterland ist Asien, besonders aber die Insel Ceilon. Tab. III. fig. 5.

38.  
Punctata.

Pun-  
cta.  
Tab. III  
fig. 4.

### 39. Die lineirte Eidechse. Lacerta Lemniscata.

Die Benennung ist von der Zeichnung des Rückens genommen, denn derselbe ist mit acht breiten weißen

39.  
Lineir-  
te.  
Lem-  
niscata.  
Tab. III  
fig. 6.

## 112 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

D. Lang. weissen Linien, die in gleicher Entfernung von ein-  
schwan- ander abstehen, und von dem Nacken bis zum  
sc. Schwanze gehen, schön geziert. Es giebt aber unter  
diesen Linien sowohl in Absicht auf die Größe als  
Zeichnung einige Verschiedenheiten. Etliche natürlich  
haben an den Schenkeln weiße Punkte und Spren-  
kel, andere haben weniger Linien, wieder andere  
haben statt der weißen Linien gelbliche Striche,  
und der übrige Bau kommt sehr viel mit der Mars-  
meleidechse No. 14. überein. Das Vaterland ist  
die Küste von Guinea. Tab. III. fig. 6.

### 40. Die bandirte Eidechse. *Lacerta* *Fasciata.*

40. Die jetzige Art hat einen längern Schwanz  
Bandir. als die vorige, der durch seine hochblaue Farbe ge-  
te. Fa- gen den Körper sehr absticht, der Rücken aber ist  
sciata. mit fünf gelben Binden belegt, doch ist diese Art  
nur klein. Das Vaterland ist Carolina.

### 41. Die Gifteidechse. *Lacerta Chal-* *cides.*

41. Ob diese *Lacerta Chalcides*, mit der *L. Chal-*  
Giftei- *cida*, die wir oben in der mangelnden No. 36. ein-  
dechse. geschaltet haben, einerley ist, mögen andere urthei-  
Chalci- len. Hier wenigstens sind ihr fünf Finger zuge-  
des. schrieben, da sie in der zehnten Edition nur drey  
Finger hatte. Man vergleiche daher zuvorderst das-  
jenige, was wir No. 36. gesagt haben, und beleh-  
re sich auch daselbst wegen der linneischen Benen-  
nung. Daß wir aber diese die Gifteidechse nen-  
nen, ist aus dem Grunde geschehen, weil die Al-  
ten solche Seps nannten, und sie wegen ihres lan-  
gen runden Körpers und Schwanzes als eine Mit-  
tels

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 113

Artgattung zwischen den Schlangen und Eidechsen an. D. Lang-  
samen. Denn die Füße sind sehr kurz, und sie könnte schwär-  
zen für eine Schlange mit Füßen gehalten werde, wenn es  
sie keine Ohren hätte; wie sie denn auch Imperatus  
wirklich eine Blindschleiche nennt. Man trifft sie  
wohl dann und wann in den südlichen Gegenden von  
Europa an, doch ist sie mehrentheils in Africa  
zu Hause. Die ganze Größe samt dem langen  
Schwanze ist eine Spanne lang; und die Farbe  
grau. Man will, daß die Jungen schon innerhalb  
dem Körper aus den Eiern kriechen, mithin diese Art  
gleichsam eine lebendig gebärende sey.

F. Eidechsen, die an den Vorderfüßen E. Blei-  
vierfingerig sind, und keine Schup- finge-  
pen haben, oder eigentliche Salamander. rig.

42. Der Erdsalamander. *Lacerta vulgaris*.

Der Schwanz ist länglich rund, von mäßiger  
Länge. Der Rücken ist mit zweyen braunen Stri-  
chen besetzt, doch übrigens ist der Körper blau. Die  
Vorderfüße sind vierfingerig, und die Hinterfüße  
fünffingerig. Diese Eidechse entwickelt sich unter  
dem Wasser aus ihrer Puppe oder Ei, und gebraucht  
einige Zeit zu ihrer völligen Bildung. Der Ritter  
nennt dieses Thier *Vulgaris*, oder den gemeinen  
Salamander, weil es bey uns in Europa ge-  
funden wird. Wir können es aber Erdsalaman-  
der nennen, da es sich nach der Entwicklung alle-  
zeit auf dem Lande aufhält, und zu Vertilgung vieler  
Insecten sehr nützlich ist. Zuweilen trifft man sie  
mit einem zweispitzigen Schwanzspike halb abgerissen ist,  
Linne III. Theil.

H

42.

Erdsal-  
mander.  
*Vulga-*  
*ris*.

## 114 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

P. Vier, da denn aus der Rize ein neuer Schwanz anwächst fingerig und das alte Stück dennoch wieder anheilt.

### 43. Der Wassersalamander. *Lacerta aquatica.*

43.  
Wasser-  
sala-  
mander.  
Aquat-  
ica Tab.  
II. fig. 8.  
Von der vorigen Art haben wir erinnert, daß sie sich unter dem Wasser entwickele. Nun zweifelt der Ritter, ob nicht die jetzige etwa die Larve der vorigen Art seyn könnte, weil sie wie jene gebildet ist, und eben in den europäischen süßen Wässern gefunden wird, jedoch keine Nügel hat, welches daher röhren könnte, daß sie noch nicht ausgewachsen ist. Indeszen fügen wir Tab. II. fig. 8. aus dem Seba die Abbildung eines kleinen Wassersalamanders bey, welchen der Ritter auch hieher rechnet, und dessen Schwanz etwas platt und breit ist. Der selbige ist ohne Schuppen (alepidota), an den Seiten roth und schwarz gezeichnet, über den Körper aber gelb und weiß mit schwarzen Flecken. Das Vaterland ist Ceylon.

### 44. Der Sumpfsalamander. *Lacerta palustris.*

44.  
Sumpf-  
sala-  
mander.  
Palu-  
stris.  
Tab. II.  
fig. 3.  
Weil man diese Art sowohl in America als bey uns in Europa in stillstehenden süßen Wässern antrifft, so wird sie auch wohl gemeinlich Wassersalamander genannt. Doch um sie von jener zu unterscheiden, bleiben wir bey der linneischen Benennung. Sie ist auch bey uns unter dem Namen Wassermolch bekannt, und heißt in Engelland Water-Est; in Frankreich That, oder Tassot, und Salamandre d'Eau; in Schweden Skrot aborra.

Der Schwanz ist spießförmig und mittelmäßig groß, die Vorderfüße haben nur vier Finger, und an

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 115

an den Fingern sind keine Nägel. Dieser letztere E. Wiers Umstand aber könnte zu einer Larve Vermuthung gezeiget haben. Es führet, wenn es noch jung ist, nach Derrhams Bericht, vier Schwimmflossen, nämlich an jeder Seite des Körpers etwas oberhalb den Vorderfüßen zwey, legt aber solche hernach ab, wird nicht über sieben Zoll lang, und hält sich durchgängig unter Wasser in einem weiflichten Schlamme unter einem Stein auf, bekommt im Sommer alle fünf Tage, und im Winter alle funfzehn Tage eine neue Haut, da man denn die alte Haut zuweilen im Wasser schwimmen findet.

Sie legen Eier, die in zwey Schnüren aneinander hangen, und es scheinet, daß das Männchen zu gewissen Zeiten im Frühjahr den Saamen ins Wasser bey dem Weibchen aussprühe, wodurch das Wasser weiflicht, und der Eyerstock vermutlich befachtet wird; doch andere behaupten, daß sie sich würklich decken, und daß das Männchen mit einer Rute versehen sey, die zwar verborgen liegt, doch zu der Zeit hervor tritt: und was das Weibchen betrifft, so wollen etliche, daß es die Jungen lebendig gebäre, und keine Eier läge. Wir müssen hieben gestehen, daß sowohl das Entwickelungs- als Begattungs geschäfte der Eidechsen noch eine sehr dunkle, und bisher noch nicht hinlänglich beobachtete Sache sey.

Ihr Leben ist sehr zähe, sie kommen aber sogleich um dasselbe, wenn man sie mit Salz bestreuet. Das her man sie auch durch Salz aus den Fischweithern treibt, weil sie der jungen Fischbrut sehr schädlich sind. Man hat öfters diese Thiere im dicken Eis eingeschlossen gefunden, nachdem man aber das Eis zersbrochen hatte, und den Salamander heraus nahm, und ihn sodann in frisches Wasser setzte, wurde er wieder lebendig, oder erhöhlte sich, und schwamm hernach frisch und munter herum.

## 116 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

E. Vier-  
finger-  
fig.

Sie leben von Insecten, jungen Fischlein, Froschern und Wasserlinsen, doch können sie auch eine lange Zeit ohne alle Nahrung dauren. Zuweilen begeben sie sich auch auf das Land, aber ihr Gang ist sehr langsam und kriechend.

Anato-  
mische  
Wahr-  
neh-  
mung.

Der Körper ist bräunlich, und allenthalben mit hervorragenden Warzen besetzt, welche an den Seiten weißlich sind. Der Kopf ist so breit wie der Hals, rund und oben platt, die Kiefer sind breit und mit kleinen Zähnchen besetzt. Das Maul ist stumpf und am Ende rund, der Rücken breit, und vom Kopfe bis zum Schwanz mit einer Grube versehen. Der Bauch safrangelb und braun gefleckt, der Schwanz so lang wie der Körper, an den Seiten platt und oben mit einem scharfen Rücken versehen. Die Finger sind ungleich, und die mittelsten am längsten. Eine Querspalte hinter den Hinterfüßen macht den Astor aus, unterhalb derselben aber befindet sich noch eine in die Länge klaffende Spalte. Die Gehörwerze sind auswendig kaum sichtbar, und die Gehörknöchen mangeln, da doch die Eidechsen sonst das Trummeifell äußerlich sichtbar, und alle Gehörknöchen haben. Doch ist ein halbjährlicher Canal vorhanden, nebst einem Labyrinthgange, wie bei den Rochfishchen. Ferner treten die zwey Lungenadern nahe bei dem Herz in die unterste Hohlader, daher es vermutlich kommt, daß sie so lange unter dem Wasser, ja mitten in dem zugefrorenen Eis aushalten können. Wenigstens treten besagte Adern bei den Schildkröten und Schlangen unmittelbar in das Herz, und bei den Fröschen in das Herzohr.

Vormals wurden auch diese Salamander in den Apotheeken gebraucht, doch jeho nicht mehr, und was die Alten von ihrem Gift vorgaben, ist unrichtig, denn sie sind unschädlich. Tab. II. fig. 3.

## 122. Geschlecht. Eidechsen. 117

45. Der Argus. *Lacerta punctata.*

Wir nennen diese Art Argus, weil sie auf dem Rücken zwey Reihen, und über dem Schwande eine Reihe weißer Punkte auf einem braunen Grunde hat, und aus dieser Ursache wurde sie auch von andern Stellio oder Sternsalamander genennt, weil diese Punkte vielleicht bey einigen etwas eckig sind. Die Füße haben keine Nägel, und die Vorderfüße sind, wie bey allen Salamandern, vierfingerig. Das Vaterland ist Caroling.

E. Vier-  
fingers-  
rig,  
Argus.  
Puncta-  
ta.

## 46. Der vierfach gestreifte Salamander.

*Lacerta 4. lineata.*

Wir können von dieser Art nichts anders sagen, als daß der Rücken die Länge herab vier gelbe Striche hat. An den Fingern zeigen sich ganz kleine Nägel. Die Vorderfüße haben auch nur vier, und die Hinterfüße fünf Finger. Das Vaterland ist Nordamerica. Tab. III. fig. 7.

46. Vier-  
fach ges-  
treifte.  
4. Li-  
neata.  
Tab. III  
fig. 7.

47. Der Feuersalamander. *Lacerta*  
*Salamandra.*

Wir kommen nunmehr endlich auch zu derselben von je her bekannten Art, welche ehemal allein den Namen Salamander oder Landsalamander, oder auch Sternsalamander führte, und für giftig gehalten wurde. Es ist nämlich diejenige Art, davon man von uralten Zeiten her die irrite und fabelhafte Meinung hegte, daß sie im Feuer lebten, oder wenigstens darinn leben könnten, wovon wir hernach das eigentliche berichten werden; indessen haben wir sie aus dieser Ursache Feuersalamander genennt, um sie desto deutlicher von allen andern zu unterscheiden.

47. Feuer-  
sala-  
mander.  
Sala-  
man-  
dra.  
Tab. II.  
fig. 5.

## 118 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

E. Vier unterscheiden: denn der Name Salamander ist als fingerig senithalben angenommen, wiewohl es auch nicht an andern Benennungen fehlt, als zum Exempel in den verschiedenen Provinzen Frankreichs: Pluvine, Mirtil, Blande, Alebrenne, Arassade, Laverne, Sourd, Mouron, bey den Deutschen: Molch, Ulm, und dergleichen,

### Gestalt.

Der Salamander ist überhaupt etwa sechs Zoll lang, und einen Zoll breit. Der Kopf ist dick, breit, platt und stumpf, der Hals kurz und etwas runzlich, der Körper dick, feist und breiter als bey den andern Eidechsen, der Schwanz dick, so lang als der Rücken und am Ende stumpf. Die Vorderfüsse sind vierfingerig. Alle Finger sind dick, stumpf und ohne Nägel. Die Haut ist glatt und ohne Schuppen, an den Seiten und nach dem Bauche zu etwas runzlich, an dem Rückgrate hinunter mit zweyen Reihen Warzen besetzt, aus welchen eine milchiche Feuchtigkeit gepresst werden kann, auch sonst sehr porös, und zum Ausschwitzen der Feuchtigkeiten geneigt, obgleich sonst die Haut glänzend trocken ist. Was aber die Farbe betrifft, so ist selbige sowohl als die Zeichnung, nach den verschiedenen Landesarten verschieden. Mehrentheils ist die Farbe der oberen Theile glänzend schwarz, und unten gelblich, fässt aber bey einigen oben in das blasse oder graulichte, und unten in das weisse oder blauliche, oder auch wohl in das braune. Die Zeichnung hingegen wechselt sehr. Die Flecken nämlich sind bey den Schwarzen schwefelgelb, bey andern blasser, und bestehen bald in zweyen Linien auf dem Rücken, bald in einem breiten geschlängelten Bande mit rund abgestumpften hin und wieder herausstretenden Enden, bald in einem unterbrochenen Bande, bald aber in ungleich gesetzten Flecken und Sprinkeln von verschiedener Größe, in welchem letztern Fall man sie Steinsalamander nennt.

Sie

Sie leben mehrtheils auf der Erde, können E. Vier-  
jedoch auch im Wasser seyn, nähren sich von Fliegen finge-  
und Insecten, leben aber auch oft sehr lange fast oh-  
ne alle Nahrung, wenn sie nur in einem Topfe mit  
feuchtem Moos gehalten werden, wie uns denn ein  
Beispiel bekannt ist, daß ein würdiger Freund und  
grosser Liebhaber der Naturgeschichte einen sehr schö-  
nen schwarzen schwefelgelb gezeichneten Salamander  
in seinem Gewächshause in einem mit feuchtem Moos  
angefüllten Blumenscherben schon lange über Jahr  
und Tage erhält,

Bei der Eröffnung der Weibchensalamander hat man sowohl Eyer als vollständige Junge zugleich gefunden, und man hält dafür, daß sie wohl vierzig lebendige Junge gebären. Der Eyerstock macht, wie bei den Vögeln, zwey Eyerbüschle aus. Das Männchen soll eine gezähnelte Rückennath haben. Merkwürdig aber ist es, daß man an jungen Salamandern, gleichwie bei den Fischen, eine Art der Fischohren, oder Wasserluftwerkzeuge zur Seiten des Kopfs entdeckt hat, woselbst gewisse Büschlein heraushängen, die bis zu einen Zoll lang werden, hernach aber sich verlieren, an deren Statt die Öffnung mit einer dünnen Haut geschlossen wird. Fast sollte man hieraus vermuthen, daß sie erst Wasser- und dann Landsalamander werden, oder sich wie die Frösche verwandeln, und in beiden Elementen leben können. Unter der Haut liegt eine scharfe äckende und übelriechende Feuchtigkeit, die aus den Warzen und kleineren Lufthöchern gleich einem milchigten Wesen herausspritzen kann, wenn man die Haut drückt, und hierin liegt das Rätsel von dem Leben des Salamanders im Feuer verborgen. Denn wenn man einen Salamander in ein kleines Feuer wirft, so spritzt er diese Feuchtigkeit von sich, und überzieht sich gleichsam damit, als mit einem Fünniß, wo-

## 120 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

E. Vierz durch er die Kohlen um sich herum ausschöcht, und finger Zeit gewinnt, zu entfliehen. Ist aber das Feuer zu rig, groß, so vergeht ihm die Lust, und er verbrennt so wohl wie andere Thiere zu Asche.

Das Vaterland ist die temperirte und warme Gegend Europens. In den Indien sind sie etwas grösser und schöner. Man bereitet ein Salamanderöl, welches die Haare ausfallend macht. Tab. II. fig. 5.

F.  
Wurm-  
förmige.

F. Eidechsen, deren Füsse keine Finger ha-  
ben, und der Bau wormförmig  
ist.

## 48. Die Aleidechse. *Lacerta anguina.*

48.  
Aleid-  
echse.  
Angui-  
na.  
Tab. III  
fig. 8.

Diese ganz besondere Art wird in Africa am Vorgebürge der guten Hoffnung ohnweit der sogenannten Tafel Bay sowohl im Flusse als zwischen den Riken der Klippen gefunden. Der Kopf ist etwas niedergedrückt, der Körper sehr lang wie ein Aal oder Wurm, die Länge hinunter mit Reihen Schuppen besetzt, welche aber am Bauche wie die Dachziegel übereinander liegen. Die Ohren liegen in die Quere und der After ist gleichfalls hinter den Hüften durch eine Querspalte deutlich. Der Schwanz ist noch einmal so lang, als der Körper und hat eine steife Spize. Die Füsse, deren sechs sind, bestehen gleichsam in spitzigen Floßen, und haben keine Finger. Die vordersten stehen am dichtesten beymammen, und sind mit spitzigen Schuppen bedeckt. Tab. III. fig. 8. Die Farbe ist oben auf dem Körper dunkel aschgelb, und am Bauche bläulich. Man kann diese Art als eine Mittelgattung

zwis-

## 122. Geschlecht. Eidechsen, 121

zwischen den Eidechsen und Schlangen halten, et. F.  
liche halten sie auch für eine Schlange mit Füßen, Wurmlie,  
die, weil sie im Schlamm lebt, von den Griechen formige,  
Achelos und Elyos genannt wurden. Wenig-  
stens finden wir hier einen geschickten Uebergang zu der  
II. Ordnung, welche uns nun die Schlangen zei-  
gen wird.

---

II. Ordnung. Schleichende  
Amphibien.  
Amphibia; Serpentes.

Benennungen  
der Ordnung,

**S**unter dem Namen Serpens versteht der Ritter überhaupt alle Thiere, die von je her Schlangen genannt wurden. Die lateinische Benennung hat den Ursprung von serpere oder schleichen, welches etwas anders als repere oder kriechen, und eigentlich nur von dem schleichenden Fortrutschen der Schlangen zu verstehen ist. Daher wir auch den Schlangen keinen kriechenden Gang beilegen, sondern das Wort kriechen der bereits abgehandelten ersten Ordnung zugeeignet haben, ob man es gleich in den gemeinen Reden von kriechenden Schlangen zu sagen pflegt. Die deutsche Benennung aber ist wohl vom schlängen hergenommen, weil diese Thiere sich durch ihren langen und geschmeidigen Körper auf vielerlei Art, sowohl in sich selbst, als um andere Gegenstände, herumschlingen können, und von diesen beiden Benennungen Serpens und Schlanze haben andere europäische Sprachen die ihrigen gemacht. Was die griechischen und hebräischen Benennungen betrifft, als Ophis und Nachasch, so scheinen selbige nur auf besondere Arten anzuspielen, so daß sie sich nicht zu Benennungen der ganzen Ordnung gebrauchen lassen, daher wir eins und das andere an seinem Orte anführen werden.

Es

## Von den Schlangen überhaupt. 123

Es bezeichnet also der Ritter unter dieser Kenn-  
Ordnung alle solche Thiere, welche nur allein mit zeichen  
den Lungen atmen, deren Körper weder Füße noch <sup>der Orde-</sup>  
Schwimmflossen haben, und die auch am Kopfe kei-  
ne Ohren besitzen; macht aber sechs Geschlechter,  
welche, wie wir hernach sehen werden, ihre beson-  
dern Kennzeichen führen. Weil indessen alle Ge-  
schlechter und Arten vieles Merkwürdige an sich ha-  
ben, das ihnen größtentheils sämtlich gemein ist, so  
wollen wir doch vorher das Vornehmste davon an-  
führen, damit wir uns bey der Erklärung der Ar-  
ten nur allein mit den besondern Umständen be-  
schäftigen dürfen,



Dass sie lang, rund und wurmförmig sind, ist <sup>Der</sup> überhaupt bekannt; wie viel Unterschied aber <sup>Schlan-</sup>  
diesem Bau obwalte, wissen nur diejenige, die viele <sup>gen Ges-</sup>  
Arten der Schlangen gesehen haben; denn etliche <sup>talt.</sup>  
find von einem Ende zum andern gleich dicke, ande-  
re haben einen deutlich unterschiedenen breiten oder  
dicken Kopf, etwas dünneren Hals, dictern Mittel-  
körper und länglichen spitzigen Schwanz; wieder  
andere sind dünne, sehr lang und spitzig, dass sie wie  
ordentliche Peitschen aussehen; doch meistens kom-  
men sie darinnen mit einander überein, dass sie mit  
Schuppen und Schild, oder auch mit Ringen und  
Kunzeln bedeckt sind, welche ein knörpeliges Be-  
standwesen haben, und diejenigen, welche davon ih-  
ren Bauch bekleiden, müssen ihnen statt der Füsse  
dienen. Man nimmt nicht an allen äusserliche  
Nasenlöcher oder Augen wahr, und keine hat äusser-  
liche Ohren; ob aber deswegen nicht innwendige  
Gehör-Werkzeuge vorhanden seyn mögen, steht noch  
genauer zu untersuchen,

Ihre

## 124 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amphib.

**Innerer  
Bau.**

Ihre Kiefer können sich sehr aus einander geben, und alle ihre innern Theile lassen sich gewaltig dehnen, daher es zu begreifen, wie eine Schlange einen Körper verschlucken kann, der weit dicker als sie selbsten ist. Das Rückgrad und die übrigen Knochichen Theile sind von knorpelicher Beschaffenheit. Das Männchen hat eine besondere gesetzte, und gleichsam mit dornichten Spiken versehene Rute, und sie begatten sich durch Zusammenkunft. Der Magen ist bey vielen cylindrisch, und nicht weiter als der Gang der Värmer, die am Ende enge werden, und die Harngänge empfangen, so daß sie, wie die Vögel, beiderley Unrat in einer Masse abgeben. Die Nieren sind länglich. Die Leber ist an den Lungen befestigt, und diese füllen fast den ganzen Körper bis an die Nieren aus, wie bey den Fröschen und Kröten. Die Zunge ist fleischlich, hat zwey Spiken, und steckt an der Wurzel in einer Scheide.

**Forts.  
pflan-  
zung.**

Die Jungen wachsen alle in Eyer, einige Schlangen aber legen die beschlossene Eyer ab; andere hingegen gebährten ihre Jungen lebendig. Diese Eyer sind wie Schildkröteneyer graulicht weiß, haben aber eine längliche Gestalt wie die Bohnen, und eine pergamentartige Schale von verschiedener Größe. Jedes En enthält viele Jungen in sich, denn man trifft oft zehn bis zwölf lebendige Junge in einem En an, die wie ein Zwirnkumppen in einander geflochten sind, so daß bey einer Bruth von etlichen Eyerne eine große Anzahl junger Schlangen geworfen wird, und es würden sich diese Thiere dergestalt vermehren, daß sie den Menschen zur Plage gereichten, wenn nicht die Vorsehung geforget hätte, daß die meisten durch andere Thiere verzehrt würden, denn die indianischen Ameisen verzehren nicht nur viele Schlangen, sondern es stellen ihnen auch die Störche, Reiher und andere Vögel, wie auch

## Von den Schlangen überhaupt. 125

auch die Hirsche und Schweine, sehr nach, und da sie sich verwegener Weise an manche Thiere machen, denen sie nicht gewachsen sind, so kommen eben auch dadurch ihrer viele um das Leben; ja eine Schlange frisst die andere, und sie reißen sich also unter einander selber auf.

Es ist bekannt, daß die meisten Schlangen Farbe, schön gefärbt und gezeichnet sind, allein da sie jährlich ihre Haut ablegen, so ist die Farbe veränderlich, und es trifft sogar die Zeichnung nicht allezeit mit der vorigen überein, daher man aus den Farben kein richtiges und bestimmtes Merkmahl nehmen kann; ob es gleich gut ist, sie mit in Betrachtung zu ziehen, weil doch immer einige Ähnlichkeit überbleibt.

Was den schleichen den Gang der Schlangen betrifft, so ist zu merken, daß die vorerwähnte Schilde, Schuppen oder Ringe auf eine sehr dünne durchsichtige und pergamentartige Haut befestigt sind, jedoch also, daß diese Schilde und Schuppen, vermittelst dieser Haut, von einander geräumlich abweichen, und sich wiederum aneinander, ja übereinander, wie die Dachziegel, ziehen können. Wenn sich also die Schlange bewegen will, so dehnet sich der muskulöse Körper, und mit demselben besagte Haut, daß die Bauchschilder ganz von einander welchen. Da nun diese Schilder einen scharfen Rand haben, der sich durch die Dehnung und Spannung nach der Erde zu biegt, und daselbst die rauhe Oberfläche angreift und fest hält, so ziehet sich die Schlange durch die Vorderschilder fort, indem sie mit dem hintern Körper nachschiebt. Man kann also diese halb zirkelförmigen Schilder mit ihrem Rande für so viele Füße ansehen, wodurch das Thier auf eine außerordentliche Art geschwind fortkommen kann, zumal auf rauhen und gräsigten Boden; und eben diese Werkzeuge helfen

Schleicher  
Gang.

## 126 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

helfen ihnen auch zugleich mit dem Schwanz, um im Wasser fortzukommen; denn es ist bekannt, daß die meisten sich auch darein begeben, und eine geraume Zeit darinne zubringen.

Sprün-  
ge.

Vorzüglich aber ist ihre Schnellkraft merkwürdig, da sie das Vermögen haben, sich zusammen zu ziehen, zu winden, veste an einen Körper anzuhalten und auf einmal wieder los zu schnellen, ja durch einen Schneller wie ein Pfeil aus dem Bogen fortzuschießen. Vermuthlich liegt dieses Vermögen nicht allein in der Beschaffenheit ihrer dicken und langen, gedrehten, oder sich kreuzenden Muskeln, sondern auch in dem besondern Bau des Rückgrads, denn zwischen den Wirbeln desselben befinden sich doppelte dünne Häute, die in ihrem Zwischenräume gleichsam einen Beutel machen, und sich durch die Luftwerkzeuge, welche den ganzen Körper durchgehen, voll Luft anfüllen können, so daß sich die Wirbel alle ausseinander begeben, und in einem Augenblicke auch wieder zusammen ziehen, und dieser Umstand macht zugleich deutlich, wie es den Schlangen bey ihrem knochigten Rückgrade dennoch möglich sey, sich um die Hälften zu verkürzen und zu verdicken.

Ton.

Was den Ton anbetrifft, den sie von sich geben, so hört man von einigen wenigen einen singenden Ton, von den andern aber weiter keinen, als ein Schmatzen und Zischen, welches letztere sehr laut und stark mit Auslassung vieles Windes und einen stinkenden ja öfters giftigen Atem geschiehet, daher auch etliche im Stande sind, durch ein bloßes Blasen ihren Raub zu tödten, wiewohl diejenigen, welche für giftig gehalten werden, (denn der größte Theil der Schlangen ist unschädlich, ja so gar für die Veger und Indianer eßbar) ein besonders Giftwerkzeug haben, wodurch sie ihren Raub durch einen Biss tödten können.

Es

## Von den Schlangen überhaupt. 127

Es befindet sich nämlich in ihrem obern Kiefer hinter der Wurzel zweyer Zähne, in dem Vordertheile des Mundes ein Bläschchen, in welchem sich eine Feuchtigkeit von unterschiedener Schärfe und Schädlichkeit absondert. Dieses Bläschchen lässt, wenn es gedrückt wird, seinen Gift in die hohlen Zähne ans, welcher sodann durch eine feine Defnung, so in die Spitze des Zahns ausgehet, dringet, und also der Wunde, die von der Schlange gebissen ist, mitgetheilet wird. Dieses Gift ist bey einigen Schlangen schwach und thut nicht viel Schaden; bey andern wirkt es in den gebissenen Thieren oder Menschen eine Entzündung, Krampf, Zukünften, Fieber, auch wohl Fäulniß des Fleisches, den kalten Brand, ja gar den Tod, und zwar mit dem Unterschiede, daß der Biss mancher Schlangen durch Gegengifte, Eßig, Reinigung der Wunde und dergleichen, kann geheilet werden; von manchen aber in zwölf Stunden, ja von der Cobra de Cabelo oder Brillenschlange, in einer Stunde, den Tod unvermeidlich, und ohne Möglichkeit der Hülfe, nach sich ziehet.

Man hat so gar Beispiele, daß ein alter sterirter Kopf noch das Gift in den Zähnen hatte, und demjenigen, welcher sich unvorsichtig daran verleckte, eine starke Entzündung zuzog. Hingegen aber sind auch Exempel bekannt, daß die Negern solche Schlangen gespiest, und ihnen in ihrem heftigsten Zorn, (da sie vermutlich allen Gift in besagte Bläschchen gezogen hatten,) den Kopf herunter geschnauzen, und hernach das Fleisch ohne Schaden geessen haben.

Was die Größe der Schlangen betrifft, so geht es damit, wie bey andern Thieren. Etliche Arten bleiben klein, andere werden sehr groß, und da sie sehr lange leben, etliche unter ihnen auch immer

Gifts  
Werks-  
zeuge.

## 128 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

mer noch fortwachsen, zugleich aber, wie wir oben erinnert haben, ihre Farbe verändern, so ist leicht möglich, daß man aus Irrthum ihre Arten vermanigfaltige, und eine alte Schlange von grösstem Bau und andern Farben für eine ganz andere Art halte, als eine kleine und anders gefärbte; die doch lediglich nur das Junge von der nämlichen Art ist. Wenigstens trifft man diesen Irrthum bey dem Sebä an, der die nämliche Schlange, so wie sie von verschiedener Größe und Zeichnung gefunden wird, vielfach abbildet, und lauter Arten daraus macht.

Wir wissen aus den Zeugnissen der Alten und einiger Neuern, daß es Schlangen von beträchtlicher Größe gebe. Doch sieht man auch, daß nicht nur einige Vergrößerung, die aus der Furcht und den schreckhaften Vorstellungen entstanden, sondern auch einige Verwechslung statt habe, da man vermutlich gewisse sehr große springende Schlangen, die durch vorerwähnte Schnellkraft gleichsam zu fliegen scheinen, für fliegende Drachen angesehen hat, wohin etwan zu rechnen wären: des Marcus Paulus Asiatischer Drache von zehn Ellen; des Aelianus Aethiopischer von vierzehn Ellen, und ein anderer von funfzig Ellen, der dem Kaiser Augustus gehörte; des Alexanders Indianischer von siebenzig Ellen; des Strabo Africanischer von hundert Ellen; wie auch des Posidonius Damascenischer von hundert und vierzig Ellen, ohne jezo zu bestimmen, wie lang die Ellen besagter Schriftsteller mögten gewesen seyn. Um uns aber mit den Alten jezo nicht aufzuhalten, so wollen wir nur etwas von denjenigen nordischen Seeschlangen anführen, davon Pondoppidan aus den Zeugnissen anderer Personen Nachricht giebt, denn eine der gleichen soll im Jahre 1746. von dem königlichen Schiff

## Von den Schlangen überhaupt. 129

Schiff Commandör Laurenz von Ferrey gesehen worden seyn, welche mit dem Kopfe, der einem Pferdekopfe gleich sahe, eine Elle hoch über das Wasser hervorragte, und mit dem Körper acht Bogen, jeden zur Länge eines Fadens mache. Eine andere ist im Jahre 1734. von dem Superintendenten Egede, gesehen worden, welche sich in die Höhe richtete, und mit dem Kopfe aus dem Wasser bis zur Hälfte des großen Mastes eines Grönlandischen Schiffes reichte, und noch einmal so lang als ein Dreymastenschiff war. Sollten nun diese Berichte in der Hauptsache richtig, und in den besondern Umständen nicht vergrößert seyn, so kann man des Olaius Magnus Schlangen, die er in den nordischen Klippen soll gesehen haben, und die über zweihundert Schuh lang, und zwanzig Schuh dick soll gewesen seyn, nicht ganz und gar für eine Fabel halten. Da man könnte zur Bestärkung auch anführen, daß die heilige Schrift Jesaia XXVII. v. 1. keine Vergleichung von solchen Schlangen würde hergenommen haben, wenn sie ganz und gar erdichtet, und in der Natur nicht einmal vorhanden wären. Wie viel nun aber von allen diesen Nachrichten anzunehmen ist, lassen wir hier ganz unbestimmt, und beruffen uns nur auf die abgezogenen Häute von außerordentlich großen Schlangen, die hin und wieder in den Cabinetten vorgezeigt werden; dergleichen sich unter andern auch eine in dem Cabinet des seligen Geheimen Raths Trew, zu Altdorf, befindet.

Daß inzwischen die Schlangen nicht mit Unrecht für listige Thiere gehalten werden, solches zeigen einige Beispiele, wiwohl die Beweise nur mehrentheils von den Maßregeln genommen sind, deren sie sich bedienen, ihrem Raube nachzustellen, und sich seiner zu bemächtigen. Hierher gehört Linne III. Theil.

J

ohns

## 130 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

ohnstreitig die merkwürdige Geschichte, deren Doctor Menzel in einem Schreiben aus Indien, und auch Doctor Cleyer in den Ephemeriden der Academie der Naturforscher Erwähnung thut, davon der erste das Gefecht zwischen einer grossen Schlange und einem Büffel erzählt, wie sich nämlich dergleichen Schlange hinter einen Baum schlich, den Schwanz, um sich recht fest zu halten, um den Baum schläng, und in dieser Stellung den Raub abwartete, hernach aber dem Büffel wie ein Pfeil auf den Leib flog, ihn einmal umschlung, und dergestalt zusammen drehte, daß ihm die Rippen im Leibe krachten, während welcher Zeit sie ihm mit dem Maule die Nasenlöcher zuhielt, daß er fallen und ersticken mußte, endlich aber den todten Büffel begeiferte, um ihn schlüpfrig zu machen, und nach und nach einschluckte, bis die Jäger kamen, und die Schlange, die sich wegen des verschluckten Büffels nicht mehr rühren konnte, todtschlugen. Doctor Cleyer hingegen hat selbst drey Schlangen geöffnet, in deren einer er ein Reh von mittlerer Größe, in der andern einen wilden Bock, und in der dritten ein Stachelschwein, alle noch fast unversehrt, fand.

Nah-  
rung.

Ihre liebste Nahrung ist Gras, welches sie samt der Wurzel und Erde ausziehen, und also wirklich Klumpen Erde essen, laut den Flüche, der über sie 1. Buch Mose III. §. 14. ergieng. Sodann ist es zuverlässig, daß sie an die Bäume hinanschleichen, und Obst fressen, doch leben sie auch von Kröten, Eidechsen, Würmern, Vögeln und vierfüßigen Thieren, die Federn aber und die Knochen geben sie durch Erbrechen wieder von sich. Sie können inzwischen auch sehr lange ohne alle Nahrung aushalten, wenn die gesangenen Schlangen

## Bon den Schlangen überhaupt. 131

gen bleiben in frischem Grase und in ein wenig Kleyen wohl ein halbes Jahr lebendig.

Ein mehreres von Schlangen zu reden, nāmlich von der Schlange im Paradiese, von den feus-  
rigen Schlangen in der Wüste, und der zur Gene-  
sung aufgerichteten ehernen Schlange, von der  
Abgötterey, welche die Orientalischen Völker  
mit den Schlangen und ihren Bildnissen treiben,  
endlich von dem Wappen der Heilkunst, welches eine  
um einen Stab gewickelte Schlange führet, und den  
mancherley Sinnbildern, die von Schlangen ge-  
nommen werden: solches alles gehört nicht zur  
Naturgeschichte; nur müssen wir etwas wenigiges  
von ihrem Gebrauch anführen.

Viele Schlangen werden von den Indianern Ge-  
als ein schmackhafter Bissen geessen; andere wer- brauch.  
den in Stuben gehalten, die Luft, wie man vor-  
giebt, zu säubern, wenigstens Ungeziefer, Mäuse  
und dergleichen wegzufangen. Die Häute dienen  
ihnen, wenn sie schon gezeichnet sind, zu Überzügen  
über Kisten und Kästen, Gurten, Kleidungsstück-  
en, Mützen und dergleichen, sind sie aber weiß  
und durchsichtig, wie die Althäute, so geben sie  
Scheiden zu Dolchen, desgleichen auch, statt  
des Glases, Fensterscheiben ab. Zur Arznen aber  
wird der Geist oder das flüchtige Salz von etlichen  
Arten, sodann auch das Fett und Oel äußerlich  
gebraucht.

Vor unserm Ritter hat Niemand an eine Eintheilung der Schlangen gedacht, sondern sie lung.  
sind vom Seba und andern alle untereinander ges-  
worfen werden. Nunmehr aber erscheinen sechs Ge-  
schlechter, und obgleich der Herr Gronovius in  
Leiden ein Geschlecht (Boa) weggelassen, und  
drey andere Geschlechter, als Scytala, Vipera

## 132 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

und Cenchrus hinzugefüget hat; so ist doch das durch keine wesentliche Verbesserung der Eintheilung geschehen, denn der Ritter hat die Vipera bei den Colubres gelassen, und die Cenchrus und Scytale ist unter das Geschlecht Boa, gekommen, welches wir Serpenten genennet haben, weil es Mühe kostet, in der deutschen Sprache, welche für die Naturgeschichte in der That nicht reich genug ist, so viele schickliche Namen zu finden, als nöthig sind, die Geschlechter und Arten von einander zu unterscheiden, wiewohl der Ritter selbst zu seinem Namenregister wohl fünf Sprachen gebraucht hat.

Wir wollen zur näheren Beschreibung der Geschlechter schreiten, und diejenigen Schlangen, von welchen man weiß, daß sie giftig sind, am Rande mit einem Sternchen (\*) bezeichnen.

## 123. Geschlecht. Klapperschlangen.

Serpens: Crotalus.

**C**rotalus ist eine Verkürzung von Crotalopho-Geschl. rus, und dieses aus dem Lateinischen und Venens Griechischen zusammengesetzte Wort soll einen Klapperschlangen bedeuten, welche Benennung den Schlängen dieses Geschlechts wegen der am Ende ihres Schwanzes führenden Klappe gegeben ist, daher sie auch Klapperschlangen, Holländisch, Ratelslangen, oder Bellslang; Englisch, Rattle Snake; Französisch, Serpent a sonnettes heißen. Die Indianischen Namen sind in Brasilien Boicinga und Boiconininga; bey den Iroquoisen, Onegansi; in Mexico Ecacoatl, das ist Windschlange, woselbst die Spanier und Portugiesen ihnen den Namen Casca vela geben. Sonst heißen sie in Ost- und Westindien Teuthlacoth-Zau-phin; und bey Jonston führen sie den Ehrentitel Domina serpentum.

Die Kennzeichen nun, wodurch man diese Geschl. Schlangen von andern zu unterscheiden hat, sind folgende: daß sie Schilde am Bauch, Schilde und Schuppen unter dem Schwanz, und endlich eine Klappe an der Spitze des Schwanzes haben. Wir müssen aber alle diese Kennzeichen noch etwas genauer erklären.

Es haben nämlich alle Schlangen Schuppen und Schilde zugleich, ausgenommen das 126. Geschlecht Anguis, dieses hat nur Schuppen und keine Schilde. Schilde, und das 127. Geschlecht Amphisbaena,

## 134 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

dieses hat weder Schuppen noch Schilder, sondern nur Ringe, und endlich das 12<sup>o</sup>. Geschlecht, welches keines von allen, sondern allein Runzeln hat. Es kommt also erst darauf an, zu verstehen, was die Schuppen und Schilder sind. Unter Schuppen werden ordentliche längliche, theils spitzige, theils abgerundete kleine Blättchen verstanden, die wie Dachziegel übereinander liegen, und mehrentheils den ganzen Rücken vom Kopfe an bis zur Schwanzspitze bedecken. Schilder aber sind breite halbmondförmige Ringe, die den untern Theil der Schlange nur wie ein halber Eirkel umgeben. Mit dem Unterschiede jedoch, daß bey einigen nur der Bauch, bey andern aber auch zugleich der Schwanz mit einigen Schilden besetzt ist, und dieser verschiedene Umstand macht auch den Unterschied der drey ersten Geschlechter aus, denn an diesem Geschlechte ist der ganze Bauch mit Schilden, der Schwanz aber halb mit Schilden und halb mit Schuppen bedeckt. An dem 124. Geschlecht ist der Bauch samt dem Schwanz mit lauter Schilden bedeckt. An dem 125. Geschlecht aber ist der Bauch allein mit Schilden, und der Schwanz allein mit Schuppen besetzt. Will man nun in jedem Geschlechte die Arten bestimmen, so zählet man die Schilder besonders, und die Schuppen des Schwanzes auch wieder besonders, denn da ist in beyder Anzahl ein großer Unterschied: weil aber die Schilder in der That nur verlängerte Schuppen sind, die bey dem Schwanz so klein werden, daß man sie nicht leicht von den Schuppen unterscheiden, und daher leicht eine ganz irrige Anzahl von jeden heraus bringen kann; so ist nicht anders zu helfen, als daß man die Schuppen und Schilder zusammen in einer Zahl zähle, so wird doch die addirte Zahl mehrentheils eintreffen, denn wo einer ein paar Schilder zu viel zählt, da muß er ein paar Schuppen zu wenig bekommen, und also doch in der Hauptsumma einstimmig werden, und dann

## 123. Geschlecht. Klapperschlangen. 135.

dann bringt er die Art, welche er nach dem linsischen System bestimmen will, heraus. Aus diesem Grunde hat der Ritter nicht nur überall die Zahl der Bauchschilde, nebst der Zahl der Schwanzschilde oder Schuppen oder Ringe angegeben, sondern auch jeder Art die ganze Summa vorgesetzt, welche etwa überhaupt an selbiger mögte gezählt werden.

Endlich was die Schwanzklapper betrifft, die Klapper an diesem Geschlechte ein besonderes Merkmal abgiebt, so besteht solche in etlichen durchsichtigen Pergament- oder hornartigen Blasen, die kurz und breit sind, gliederweise an der Schwanzspitze aneinander hängen, und je länger je spitzer oder schmäler zusammen laufen. Mit diesen Blasen geben sie ein Geräusche von sich gleich einer Klapper oder Rattel, indem sie selbige durch den Schwanz schütteln und rütteln, welches einen etwas feineren Ton giebt, als ob man eine Blase mit Erbsen schleuderte,

Die Anzahl der Glieder dieser Klapper ist unbestimmt, und nach den Berichten der Indianer sollen diese Schlangen alle Jahr ein neues Glied an der Klapper ansetzen. Da man nun in vorigen Zeiten Klappern mit zwanzig, dreißig, ja vierzig Gelenken gefunden, so wäre daraus zu schließen, daß die Schlangen auch so viel Jahre alt wären gewesen; allein man findet auch grosse Rattenschlangen mit wenig Gelenken an der Rattel, und überhaupt trifft man heut zu Tage kaum eine mit zwanzig Gelenken an.

Dieses nun wäre genug von den Kennzeichen des ganzen Geschlechts, und wir könnten jezo zur Beschreibung der Arten übergehen, wenn wir nicht noch eins und anders von ihrer gemeinschaftlichen Lebensart anzuführen hätten.



## 136 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Der Klapperschlangen Aufenthalt. Es halten sich nämlich die Klapperschlangen in den beiden Indien auf. Die größten befinden sich in Ostindien, und füremlich auf der Insel Ceilon, die meisten aber in Südamerica bis ganz nach Canada hinauf. Sie wohnen daselbst mehrentheils in den Wäldern und Gebüschen, jedoch hat man sie ziemlich ausgerottet, zumal da die europäischen Colonien viele Wälder umgehauen haben. Gegen den Herbst suchen sie unterirdische Höhlen und Löcher oder Risse der Felsen zur Winterwohnung auf, und kommen nur im Frühjahr, wenn es warm wird, erst wieder zum Vorschein, da sie den Tag über in der Sonne liegen, und sich des Nachts für der Kälte in ihren Schlupfwinkeln schützen. Wo sie nisten, sind sie zu fünfzig bis hundert Stücke besammelt, und lieben eine Gegend, wo Kalchsteine sind. Erstt man sie daselbst im Winter an, so kann man sie leicht mit einem Stecken todtenschlagen, aber sie geben, wenn sie zornig gemacht werden, einen Geck von sich, durch welchen man in Ohnmacht fällt. Im Sommer machen sie sich auf das Feld heraus, und lauren am Rande der Flüsse oder Bäche unter Laub oder Schatten auf Frösche und Wasserinsekten, oft legen sie sich der Länge nach an einen umgesallenen Baum hin, daß man sie gar nicht sieht.

Lebensart. Sie schleichen gar nicht geschwind, und man kann ihnen wohl entlaufen, aber sie flüchten auch vor niemand, sondern stellen sich zur Wehr, jedoch nicht so, daß sie sich wie andere Schlangen aufsicht, und auf einen los springen. Sie fangen an zu rattern, so bald sie einen Raub oder sonst jemind sehen, und einen Kampf vermuthen, und man höret dieses Ratteln ziemlich weit, es wäre denn daß die Blasen der Rassel naß wären, da sie denn keiner klingenden Zod von sich geben. Dieses Ratteln wiederhohlen sie, so oft man Mine macht, sie anzufallen, doch halten die alten und beherzten Rattelschlangen sich ganz stiller.

## 123 Geschlecht. Klapperschlangen. 137

stille, bis sie beißen können, da denn ihr Biß sehr scharf und äußerst gefährlich ist, so daß er auch zuweilen durch die Stiefel geht. Doch beißen sie nicht, wenn sie satt sind, oder wenn man sie nicht beleidigt.

Sie leben von Haasen, Kaninchen, Vögeln, Nahr-Ratten, Mäusen, und verschiedenen Wasserthieren, rüng, denn sie können gut schwimmen; was ihnen zum Verschlucken zu groß ist, behalten sie so lange im Rachen und Halse, bis das hintere verzehret ist, da da sie denn das übrige nach Bequemlichkeit nachschlücken. Küh, Pferde und dergleichen Vieh kommt durch den Biß einer solchen Schlange sogleich um das Leben. Menschen, die von diesen Thieren gebissen sind, empfinden erst einen Stich als von einem Dorn, sie Giftige werden darauf ängstlich, der angebissene Ort, wo Biße. man nichts als zwen feine Löchlein sieht, fängt an zu schwollen, die Geschwulst greift um sich, nimmt das ganze Glied, und endlich den ganzen Körper ein. Es kommt ein unleidlicher Durst und heftiger Schmerz um das Herz dazu, und trinkt der Kranke, so wird sein Tod nur befördert, die Zunge schwollt auf, und wird so dicke, daß sie den ganzen Mund ausfüllt, und den Hals verslopft, wobei sie so schwarz wird wie eine Kohle, zuletzt wird der ganze Körper schwarzfleckig, und der Mensch stirbt eines jämmerlichen Tods. Wird ihm aber noch zeitig durch Mittel geholfen, daß er das Leben erhält, so behält er doch Zeit lebens eine häßliche Farbe, und jedesmal, wenn sich der Biß verjähret, Schmerzen und Geschwulst des Leibs, welches auch den gebissenen Hunden begegnet, daferne sie nicht daran sterben.

Es ist leicht zu erachten, daß man in dastigen Mittel Gegenden allerhand darwider gebraucht, davon aber darwider vieles von keiner sonderlichen Wirkung ist. Das vornehmste aber ist eine Wurzel (Radix Senega) in der Landschaft Sene ga in Pensylvanien, diese wird

# 138 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

gekauet und auf den Biß gelegt, wozu auch die virginische Schlangenwurz (Radix Serpentaria) gebraucht wird. Es scheinet sich das Gift dahinein zu ziehen, wenn es noch nicht in das Geblute getreten ist. Auch hat man wohl durch Eingrabung des gebissenen Gliedes in die Erde, Hülse gefunden. Ja ein gewisser Mann schickte eine Henne, die hinten kahl gezupft war, sogleich mit dem Steife auf den Biß, und wiederholte solches mit frischen Hühnern, so daß fünf Hühner starben, das sechste aber lebendig blieb, und er selbst genäß. Das sicherste Mittel aber ist der äußerliche und innerliche Gebrauch von vielen Fett, Butter, Oel, Schmalz und Speck, wodurch das Gift betäubt wird. Denn es hat die Natur selbst diesen Weg gezeigt, indem die Schweine diese Schlangen nicht nur unbeschadet fressen, sondern ihnen auch heftig nachstellen, und sie wegen ihres unleidlichen Gestanks bald auszuspüren wissen. Ja es sind die Klapperschlangen, so bald sie ein Schwein ansichtig werden, sogleich erschrocken und verzagt, und lassen in großer Angstlichkeit allen Mut fahren. Man kann sie auch durch einen Schlag mit einer Rute auf den Rücken, oder mit einem Stecken auf den Kopf sogleich ohne alle Regung machen, und sie denn ferner töden, und wenn einer ein Schwein bey sich hat, ist er für diesen Schlangen sicher. Uebrigens aber hauen die Indianer ihnen den Kopf schnell ab, und essen ihr Fleisch, machen Gürtel von der Haut, an welcher sie die Klapper zur Zierde lassen, gebrauchen die Wirbelbeine zu Angehängen und bereiten sich von den übrigen Theilen allerhand Arzneyen. Jedoch wir wollen nunmehr die Arten betrachten.

## 123. Geschlecht. Klappverschlungen. 139

I.\* Der Schleuderschwanz. Crotalus  
Miliarius.

Sie hat unter dem Bauche hundert und dreyn-<sup>I.\*</sup>  
zehn Schilde, und unter dem Schwänze ein und dreysig.  
Man zählt auch wohl überhaupt hundert und  
drey und sechzig Stücke von dem Kopfe bis zur  
Schwanzspitze samt den Schuppen, und hält sie rius.  
für sehr giftig. Die Haut ist aschgrau, und hat  
drei Reihen schwarzer Flecken, welche die Länge hin-  
unter über den ganzen Körper gehen, weswegen sie  
auch Miliarius genannt wird. Zwischen den schwar-  
zen Flecken aber, die den Rücken besetzen, steht allent-  
halben noch ein rother Flecken. Das Vaterland ist  
Carolina. Wir nennen sie Schleuderschwanz,  
weil sie zur Bewegung der Klappe den Schwanz  
schleudern muß.

2.\* Die Schauerschlange. Crotalus Hor-  
ridus.

Diese ist die allergiftigste unter allen Klappe-<sup>2.\*</sup>  
schlangen, und wird darum Horridus genannt, weil Schau-  
sie einen jeden mit Recht einen Schauer erregt. Die erschlange  
Anzahl der Bauchschilder ist hundert und sieben und ge. Hor-  
sechzig. Unter dem Schwänze befinden sich drey und ridus.  
zwanzig, etwa in allen mit den Schuppen hundert  
und zwey und neunzig. Die Farbe ist gelb, weiß,  
und braunbunt mit schwarzen Flecken, die Kettenwei-  
se über den Rücken gehen. Einige Flecken sind dreyn-  
eckigt zugespitzt, andere machen geschlängelte Wür-  
fel mit schwarzen Rändern, deren Felder braun sind.  
Der Kopf ist länglich rund, an dem Maule stumpf  
und von oben gleichsam platt gedrückt. Die Augen  
und Nasenlöcher stehen dicht am Maule. Der Ra-  
chen sperrt sich weit auf, aber es sind weiter keine  
Zäh-

## 140 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Zähne, als die zwey obern Hund- oder Giftzähne, vorhanden, welche sehr scharf zugespitzt, etwas krümmt, und im Zahnsfleische verborgen sind. Die Zunge endigt sich in zwey sehr feinen Spitzen. Der Körper ist bey dessen Anfang dünner als der Kopf, wird aber weiter hinunter so breit als derselbe. Die Schuppen des obern Körpers sind klein, oval und glänzend glatt. Der Schwanz ist sehr kurz, und hat etwa noch siebenzehn kleine Schilder, und übrigens Schuppen. Wir besaßen eine, die dreyviertel Zoll dick und einen und einen halben Schuh lang ist, aber an der Klapper nur vier Gelenke oder Blasen hat. Wir fanden aber in St Petersburg eine, welche einen halben Schuh dick war und über zwanzig Blasen an der Klapper hatte. Die Länge aber konnten wir nicht messen, da sie gebogen in einem Glase mit Spiritus stand, doch deutete sie uns gegen fünf Schuh zu seyn. Aus diesem Verhältniß mit unsern kleinem Exemplar sollte man fast glauben, daß die Anzahl der Gelenke in der Klapper von dem Alter abhänge. Wie denn auch Seba ein Exemplar mit einem einzigen Gelenke in der Klapper hatte, welches nur einen Schuh lang war, woraus sich zugleich schließen läßt, wie viel Jahre eine solche Schlange braucht, um ein, zwey, drey oder mehrere Ellen lang zu werden. Das Vaterland ist America, und man bringt sie öfters von da lebendig nach Europa, wenigstens hat man sie aus Carolina nach London gebracht, und daselbst bey neun Monate im Leben erhalten, ohne daß man wahrgenommen hätte, was in der Zeit ihre Nahrung mögliche gewesen seyn. Es ist eine allgemeine Rede, daß diese Schlangen die Vögel, Eichhörnchen und andre Thiere mit ihren Augen dergestalt bezaubern, daß sie ihnen selbst in das Maul fallen und zum Raube werden; allein es ist zu vermuthen, daß besagte Thiere, so bald sie diese Schlange ansichtig werden, entweder

## 123. Geschlecht. Klapperschlangen. 141

weder vor Angst und Schrecken herab taumeln, oder durch den giftigen Atem und Gestank der Rattenschlangen ohnmächtig werden, und herunter fallen, oder auch etwa aus Verzweiflung auf sie losgehen. Die Schweine hingegen sind große Liebhaber von dieser Art. Sie pflanzt sich nicht sehr stark fort, da das Weibchen nicht so viel Eier als die andern Schlangen hat. Es scheinet also die Vorsehung gesorgt zu haben, daß diese Geschöpfe wegen ihres starken Giffts, durch ihre Menge nicht gar zu vielen Schaden thun möchten.

### 3.\* Das Ungeziefer. *Crotalus Dryinas.*

Dryinas ist sonst die Benennung des Ungeziefers, das sich an den Wurzeln der Bäume aufhält, und da diese Schlange vielleicht an den Wurzeln der Bäume auf die Vögel und andere Thiere lauet, so mag daher die Benennung entstanden seyn. Wir wollen sie also Ungeziefer nennen. Das Exemplar, worauf der Ritter zielet, ist zwey Schuh lang und Fingers dick, hat am Bauche hundert und fünf und sechzig und am Schwanz dreyzig Schilde und gar keine Schuppen von unten, worinnen es sich also von den andern unterscheidet, und folglich hundert und fünf und neunzig Schilde überhaupt hat. Die Farbe desselben ist ziemlich weiß, und der Körper mit gelben Flecken besetzt. Das Vaterland ist America; jedoch wird von dem Ritter auch die Ceilonnesische Art hieher gezogen, deren Abbildung wir Tab. V. fig. 1. mitschicken, dieselbe ist aus der Sammlung des Seba. Sie war drey Ellen lang und so dicke, wie eines Mannes Bein. Am Schwanz führet sie eine Klapper von vierzig Gelenken. Sie hatte mehr als zwey Zähne im obern Kiefer, und wenigstens an jeder Seite noch vier, die alle sehr spitzig

<sup>3.\*</sup>  
Ungeziefer.  
Dryi-  
nas.  
Tab. V.  
fig. 1.

## 142 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

spitzig sind, und tief im Zahnsfleische stecken. Die Zunge gieng in zwey Spizien heraus. Der Kopf war mit breiten Schuppen bedeckt, worinne die Augen und Nasenlöcher stunden. Die Schuppen des Hinterkopfs waren klein, auf dem Rücken aber etwas grösser und länglich rund, auch nicht so sehr übereinander geschoben, sondern besser reihenweise nebeneinander gelegt. Die Klapper war sechs Zoll lang und zwey drittel Zoll breit. Die Augen hatten sowohl als die gröszten Schuppen die Breite eines viertel Zolls. Die Farbe war aschgräb, wie Zorfasche, auf dem Rücken dunkel, zur Seiten mit braunen Flecken marmorirt und am Bauche hell aschgrau.

Es giebt aber auch einfärbig- röthliche Klap- perschlangen in Ceilon; und Seba hatte eine der- gleichen von zwey Schuh lang mit zehn Gelenken in der Klapper.

## 4.\* Der Klapperer. Crotalus Durissus.

4.\*  
Klappe-  
ter.  
Duris-  
sus.

Man zählt an dieser am Bauche hundert und zwey und siebenzig Schilder und am Schwanz ein und zwanzig. Durchgängig aber auch zusammen- genommen hundert und sechs und neunzig mit den Schuppen. Die Länge ist vier Schuh, die Dicke wie ein Mannsarm, und die Klapper mit neun Ge- lenken versehen. Dieses ist durchgängig die ge- wöhnliche Größe derjenigen Klapperschlagen, wel- che man in America, wo auch diese her ist, fin- det. Sie ist weiß und gelbbunt, und mit schießen viereckigten Flecken gezeichnet, deren inneres Feld weiß ist.

5.\* Der

## 123. Geschlecht. Klapverschlängen. 143

### 5.\* Der Stumpfenschwanz. *Crotalus Mutus.*

Wir nennen sie Stumpfenschwanz, weil sie keine Klapper hat, und da sie aus diesem Grunde nicht klappern kann, führt sie den Namen Mutus. Sie ist groß, hat am Bauche zweihundert und siebenzehn, am Schwanz aber vier und dreißig, mithin in allen zweihundert und ein und fünfzig Schilde. Der ganze Rücken ist mit schießen vierckigten, gleichsam kettenweise aneinander hängenden schwarzen Flecken gezeichnet, und führt hinter den Augen einen schwarzen Strich. Der obere Kiefer ist mit langen scheußlichen Zähnen besetzt. Statt der Klapper befinden sich am Schwanz vier Reihen sehr kleiner zugespitzer Schuppen. Das Vaterland ist Suriname. Sonst berichtet Herr Kalm, daß die Rattenschlangen ihre Zähne aus und einziehen können, wie die Katzen ihre Nägel, auch sogar selbige in der Scheide gleichsam zurücke legen, und daß aus den Hundszähnen, wenn man sie drückt, eine grünliche Feuchtigkeit laufe.

---

124. Geschlecht. Serpenten.

Serpens: Boa.

Geschl.  
Benennung.

**D**ie Alten verstanden unter Boa eine sehr grosse Wasserschlange, und das Wort Serpent, ist von je her gebraucht, um eine vorzüglich fürchterliche Schlange, welche die Menschen mit List anfällt, zu bezeichnen: da nun in diesem Geschlecht eben die größten Arten der Schlangen vorkommen, die sich mit Menschen und Thieren einlassen, so können auch obige Benennungen für dasselbe schicklich gebraucht werden. Wie fürchterlich inzwischen diese Schlangen auch seyn mögen, so sind sie doch nicht giftig, und obgleich einige ein Giftblässen im Munde führen, so mangeln ihnen doch solche Zähne, durch welche sie eine schädliche Feuchtigkeit mittheilen können. Sie werden ihrer Größe halber auch wohl Riesen schlangen genannt.

Geschl.  
Kennzei-  
chen.

Ihre Kennzeichen bestehen darin, daß sie unter dem Bauche und Schwanz allethalben Schilder haben, jedoch keine Klapper führen. Uebrigens aber kann man wohl behaupten, daß in diesem Geschlecht die schönsten Schlangen vorkommen, die so zierlich gezeichnet sind, daß oft kein Mahler die Natur treffen kann. Es zählt der Ritter folgende zehn Arten.

I. Der Kneiffer. Boa Contortrix.

I.  
Kneiffer.  
Contortrix.

Diese Schlange führt obigen Namen, weil sie Menschen anfällt, sich um die Beine wickelt, und sol-

## 124. Geschlecht. Serpenten. 145

solche mit ziemlicher Gewalt zusammen kneift, ob sie wohl sonst nicht den geringsten Schaden erregt. Sie hat am Bauche hundert und funfzig, am Schwanz vierzig, und also zusammen hundert und neunzig Schilde. Der Kopf ist breit, läuft aber, wie ein Affenkopf, spitzig zu. Die Hirnschale steht sehr erhaben. Im Kiefer befinden sich Gifftsäcklein, oder Blasen, jedoch keine Zähne, die den Gift auspressen, wenigstens hat der Ritter keine angetroffen. Der Rücken ist hoch und scharf, der Farbe nach aschgrau und mit brauen Feldern gezeichnet. An den Seiten stehen andere Felder oder Flecken, die einigermassen rund sind. Der Schwanz macht den dritten Theil der Länge aus. Das Vaterland ist Carolina. Diese war von dem Ritter in der vorigen Ausgabe unter die Nattern gezählt, und vermehrt jetzt die Anzahl der Serpenten.

### 2. Der Hundskopf. Boa Canina.

Wir nennen diese Schlange Hundskopf, nicht nur wegen des langen und großen Kopfs, der dem Hundskopfe eines großen Molossus ähnlich sieht, sondern auch wegen der langen Hundszähne, die in den Kiefern stecken, und nach des Seba Bericht, im Kiefer selbst in gewissen Scheiden, wie etwa bey einem Hecht, und nicht im Zahnsfleische feste sitzen. Der Bauch hat zweihundert und drey, und der Schwanz sieben und siebenzig Schilde, so daß sich die Anzahl zusammen auf zweihundert und achtzig beläuft. Der Rand der Lippen ist sehr dicke, und mit röthlichen Schilden besetzt. Die Farbe ist an den Ostindianischen, die von der Insel Ceilon gebracht werden, pomeranzengelb gefleckt, die Flecken haben eine röthliche Einfassung, und stehen in einer geschlängelten Reihe über den ganzen Rücken hin. Die Amerikanische hingegen sind grünlich und haben unterbrochene Linne III. Theil. R weisse

2.  
Hundskopf.  
Canina.

## 146 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

weiße Binden. Die Augen stehen in beyden feurig, und die letzte Art ist sehr groß. Sie halten sich mehrtheils an den Bäumen auf, wo sie sich um die Äste schlingen, und auf den Raub lauren, den sie, nach Art der Raubthiere, mit den Zähnen anpacken. Die Ceyloner nennen die ihrige Bojobi, und die Mexicaner Depone. Doch die Portugiesen haben ihr nur den Namen Cobra verde, oder grüne Schlange gegeben, weil sie hell seegrün ist. Sie schleicht sich zuweilen in die Häuser, thut aber niemanden etwas, wenn man sie nicht zum Zorn reizet, da sie denn wegen ihrer Größe, des weiten Rachens und der langen spitzigen Zähne, sehr gefährlich wird.

### 3. Der Hornschnabel. Boa Hypnale.

3.  
Horn-  
schnabel.  
Hypna-  
le.

Die griechische Benennung scheinet ein trág und schlaftrigmachen anzudeuten. Die deutsche Benennung aber ist von dem gelben gekräuselten, und einem gelblichen Horn, sowohl der Farbe als Härte nach, ähnlichen Saum hergenommen, welcher den ganzen Umfang des Mundes umgibt. Am Bauche sind hundert und neun und siebenzig, am Schwanz hundert und zwanzig, folglich in allem zweihundert und neun und neunzig Schilder. Die Grundfarbe ist grau, und der Rücken mit gelben Flecken marmoriert. Sie hat gar keine Zähne im Maul, ist auch nicht bößartig, lebt von Raupen und Insecten, und gehört unter die kleinen unschädlichen Schlangen. Das Vaterland ist Asien, besonders Siam. Der Kopf ist viel größer und breiter, als die Dicke des Körpers, und sowohl dieser als jener mit sehr kleinen Schuppen besetzt.

### 4. Die Königsschlange. Boa Constrictor.

4.  
Königs-  
schlange.

Der Name Constrictor hat mit No. I. *Constrictor* oder *Kneiper* einerley Bedeutung, und ist von

## 124. Geschlecht. Serventen. 147

von dem Vermögen dieser Schlange hergenommen, Con-  
sich also um den Körper anderer Thiere herum zu stricken,  
winden und sich zusammen zu drehen, daß ihr Raub Tab.V.  
gänzlich erdrückt wird. Wir aber nennen diese fig. 2.  
Schlange Königsschlange, weil sie den Namen  
Konings Slang in Holland führt, auch von an-  
dern Domina Serpentum genennt wird, wozu  
noch ihre beträchtliche Größe, und die Ehrerbietung  
kommt, welche ihr von den Indianern bezeiget wird.  
Sie hat nämlich am Bauche zweihundert und vierzig,  
und am Schwande sechzig, in allem also dreihundert  
Schilde, und ist die nämliche, davon wir in der Ein-  
leitung zu dieser zweyten Ordnung erwähnet haben,  
daß sie auch junge indianische Büffelochsen und  
Hirsche oder Rehe anfalle, solche erdrostet und ein-  
schlücke. So unglaublich dieses auch jemanden vor-  
kommen mögte, so wird es doch durch manche Be-  
richte bestägt, und die Möglichkeit läßt sich auch  
aus der Größe dieser Schlange schließen, denn es  
sind in den Cabinetten genug Häute vorhanden, die  
über zwanzig und dreißig Schuh lang sind. Sie ist  
außerdem unvergleichlich schön gezeichnet, und steht  
dieser benden Ursachen halben bey den Indianern in  
großer Achtung, daher sie auch bey den Japanern,  
Schlangenkönig; in Senegall, Riesen schlange;  
in Mexico, das Oberhaupt von Guadalajara;  
von andern Indianern, Boiguacu; von den Por-  
tugiesen, Cobra de Veadu; in Ceylon, Ana-  
candia; in Westindien, Giboya oder Jaboya;  
und bey den Schriftstellern, Büffelschlange ge-  
nennt wird. So viel ist richtig, daß die Uteger ihr  
als einem Abgott göttliche Ehre erweisen, und sie ger-  
ne bey, um, und in ihren Häusern haben, denn sie  
beschädigt nicht nur keinen Menschen, wenn man sie  
nicht zornig macht, sondern reinigt auch die Häuser  
vom Ungeziefer, und wie sie gänzlich ohne Gift ist, so  
kann auch ihr Biß an und vor sich nicht tödlich seyn,

# I48 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

ob sie gleich große Wunden heißt. In den Genden, wo man sie nicht göttlich verehrt, werden sie von den Indianern geschlachtet und geessen. Mit der Haut aber, die zu allerhand zu gebrauchen ist, wird von ihnen Handlung getrieben. Was nun ihre Gestalt betrifft, so ist der Kopf länglich wie der Kopf eines Jagdhundes, und hat das Ansehen eines Crocodillenkopfs. Der Kachen steht oben und unten voller langen spitzigen Zähne, welche etwas krumm gebogen sind, um damit gut anzufassen. In der Farbe aber und Zeichnung ist eine große Verschiedenheit, wie aus den sebaischen Abbildungen und Beschreibungen mit mehrern zu ersehen. Denn die Japschen sind am Kopfe gelb mit einem röthlichen Kreuze bezeichnet, der Rücken hingegen ist gleichsam mit Wappenschilden und Kronenzeichnungen geziert, der Bauch ist gelblich, und der Schwanz pomaranzenfarbig. Die Americanische ist über und über gelblich mit dunkelbraunen Flecken. Die Africaneische, welche von den Negern angebetet wird, ist gelblich braun und mit weißen Flecken geziert. Um eine dieser Arten vorzuzeigen, so haben wir Tab. V. fig. 2. eine Westindische abgebildet, welche die größte und prächtigste ist. Diese Schlangen leben von Vögeln, Eidechsen, Armadillen, tetuanischen Teufeln, größern vierfüßigen Thieren, Schlangen und kleinen Insecten. Sie beschleichen die Bäume, und legen sich auch am Wasser ordentlich in einen Kreis mit drey bis vier Windungen übereinander gebogen zusammen, so daß sie auf der bloßen Erde vom weiten wie ein runder aufgemauerter Brunnen ausschen. Daselbst lauren sie auf das Wich, welches zur Tränke kommt, und bespringen es unerwartet.

## 124. Geschlecht. Serpenten. 149

## 5. Der Mäusefänger. Boa Murina.

Es ist leicht zu errathen, warum man dieser Schlange obige Namen beigelegt hat. Sie würde wenigstens diesen Namen nicht verdienen, wenn sie nicht vorzüglich ihr Geschäfte davon machte, diesem Ungeziefer nachzustellen. Der Bauch hat zweihundert vier und funfzig, und der Schwanz fünf und sechzig Schilde, so daß in allem dreihundert und neunzehn vorhanden sind. Der Körper ist blaulich, von oben mit schwarzen runden Flecken geziert, die bey einigen ordentliche Augen wegen ihrer weissen Felder vorstellen, welche denn auch besonders Argusschlangen heißen, oder auch der schwarzen Flecken halben Schildkröten schlangen genannt werden. Das Vaterland ist America.

5.  
Mäuse-  
fänger.  
Muri-  
na.

## 6. Die Frieseschlange. Boa Cenchris.

Cenchris war vorher der Geschlechtsname der Königsschlangen, doch schickt sich diese Benennung, welche eine punctirte Schlange andeutet, besser zu dieser Art, indem sie voller Hirsenkörnern ähnlichen weissen Flecken sitzt, daher wir sie auch Frieseschlange nennen. Sie hat am Bauche zweihundert fünf und sechzig, am Schwanz sieben und funfzig, überhaupt aber dreihundert und zwey und zwanzig Schilde. Die Haut ist gelblich, voller weissen Perlchen, die in einem grauen Ringe stehen. Das Vaterland ist Suriname.

6.  
Friesel-  
schlange.  
Cen-  
chris.

## 7. Die Stockschlange. Boa Scytale.

Scytala oder Scytale waren die Stäbe der Lacedemonier, vermittelst welcher sie durch Umliehung langer Zettel geheime Correspondenz führten; weil nun diese Schlange fast allenthalben gleich dicke

7.  
Stock-  
schlange.  
Scytal-  
le.

## 150 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

ist, und der Kopf auch nicht zur Seiten viel breiter austritt als der Körper, mithin, wenn sie gerade ausgestreckt liegt, einem Stabe ähnlich ist, so wurde sie schon von den Alten Scytale und von uns wird sie Stockschlange genannt. Sie hat unter dem Bauche zweihundert und funfzig große, und unter dem Schwanz siebenzig kleine Schilde, oder auch in allen etwa dreihundert und drey und zwanzig. Denn in der Zählung der Schilde stimmen die Schriftsteller nicht überein, da es vermutlich auch Verschiedenheiten giebt. Der Körper ist bläulich aschgrau, auf den Rücken mit runden schwarzen Flecken bezeichnet. An den Seiten stehen runde schwarze Ringlein mit weißen Feldern, und die Flecken am Bauche sind länglich, und gleichsam aus schwarzen Puncten zusammen gesetzt. Sie ist groß und verschluckt Ziegen und Schaafe, um welche sie sich schlänget, daß diesen Thieren die Rippen zusammen krachen. Das Vaterland ist America.

### 8. Die Bergschlange. Boa Ophrias.

<sup>8.</sup>  
Berg-  
schlange.  
Oph-  
rias.

Ophrias oder Orophias soll eine Bergschlange bedeuten; vielleicht ist sie einmal in einer bergigen Gegend gefunden worden, wiewohl das Vaterland nicht genemt wird. Sie hat zweihundert und ein und achtzig, und vier und sechzig, mithin in allen dreihundert und fünf und vierzig Schilde, und sieht der Königsschlange No. 4. sehr gleich, nur daß sie ganz braun ist.

### 9. Die Wasserschlange. Boa Enydris.

<sup>9.</sup>  
Wasser-  
schlange  
Eny-  
dris.

Dass die Schlangen sich auch im Wasser aufhalten können, ist schon oben in der Einleitung gesagt, ob aber diese Art es vorzüglich thue, ist uns unbekannt; jedoch steht uns frey, sie nach dem Griechischen

## 124. Geschlecht. Serpenten. 151

schen Enydris auch Wasserschlange zu nennen. Sie hat am Bauche zweihundert und siebenzig, am Schwane hundert und fünf, überhaupt dreihundert und fünf und siebenzig Schilde. Der Farbe nach ist sie grau bunt, und hat im untern Kiefer sehr lange Zähne. Das Vaterland ist America.

### 10. Die Feuerschlange. Boa Hortulana.

Der Ritter nennet diese Schlange Hortulana, weil der Kopf eine Zeichnung hat, wie die Gartenbeete in den Blumengärten; wir aber wollen sie nach dem indianischen Namen Tlehua, Feuerschlange nennen, weil sie über und über gleichsam mit Brandflecken gezeichnet, und auf einem blaßblauen Grunde schön marmorirt ist. Sie hat am Bauche zweihundert und neunzig, und am Schwane hundert und acht und zwanzig, mithin in allen vierhundert und achtzehn Schilde. Ihre Flecken auf dem Rücken sind alle Keilförmig, der übrigen Bildung nach kommt sie den Königsschlangen nahe, und ihr Vaterland ist America besonders Neuspanien. In der Anzahl ihrer Schilde übertrifft sie alle andere Schlangenarten.

10.  
Feuer-  
schlange.  
Hortu-  
lana.

125. Geschlecht. Natter.

Serpens; Coluber.

Geschl.  
Benennung.

**M**an verstand ehemalig unter Colubri die Landschlangen, um sie von den Wasserschlangen zu unterscheiden; ohne Rücksicht aber auf diesen Umstand, bedient sich der Ritter dieses Namens für gegezwärtiges Geschlecht, vermutlich ans keinem andern Grunde, als um einem andern Geschlechte auch einen Namen geben zu können, der von den übrigen unterschieden ist. Wir müssen es also im Deutschen auch so machen, und wir haben den Namen Natter gewählt, denn Schlangen sind sie alle: Viper aber ist nur eine Art aus diesem Geschlechte; die Otter hingegen ist sowohl ein vierfüßiges Thier, als eine Schlange, jedoch belegen die Holländer dieses Geschlecht mit dem Namen Adder, welches Otter heißt, und die Franzosen mit den Namen Couleuvre.

Geschl.  
Kennzei-  
chen.

Es kommt aber vorzüglich auf die Merkmale an, wodurch dieses Geschlecht bestimmt wird, und solche bestehen kurzlich darinnen, daß der Bauch nur alleine Schilder, und der Schwanz, welcher durchgängig klein ist, von unten nichts anders als Schuppen hat, es werden aber allezeit ein Paar Schuppen für eine gezählt, weil zwey eins ums andre neben einander liegende Schuppen allezeit gegen ein Schild gerechnet werden. Nach diesen Kennzeichen führet der Ritter sieben und neunzig Arten an, davon wenigstens achtzehn giftige sind, unter

## 125. Geschlecht. Natter. 153

unter welchen eine die Allergiftigste von allen Schlangen in der Welt ist. Wir wollen demnach diese Geschöpfe genauer betrachten.

### I.\* Die Viper. Coluber Vipera.

Es sey nun, daß Viper so viel bedeuten soll, als mit Gewalt, das ist: mit Anstrengung der Kräfte gebähren, oder daß es eine Verkürzung von Vivipara, das ist: lebendig Gebährende, seyn soll, weil eben diese Art keine Eyer, sondern lebendige Junge zur Welt bringt; so behalten wir doch das Wort Viper, da es schon im Deutschen, besonders in den Apotheken, angenommen ist, und bewahren andere übrige Benennungen, die man dieser Art geben könnte, für andere Arten. Die Griechen verstanden zwar diese Art gemeinlich unter dem allgemeinen Namen Ophis, jedoch haben sie die Männchen auch Echis, und die Weibchen Echidna genannt, vermutlich von Echein, (haben) weil sie lebendige Junge bey sich haben.

Die Hebräer haben freylich mehrere Benennungen, als Epheh, Achschubh, Pethen, Siphphon, Sarapt, und andere mehr, aber es lässt sich nicht genau bestimmen, ob sie eben diese Art darunter verstanden haben, welches eine genauere Untersuchung verdienet; so wie überhaupt die hebräischen Benennungen vieler andern Thiere so dunkel sind, daß man nicht weiß, auf welche Arten sie damit zielten. So viel ist indessen wahrscheinlich, daß sie doch allezeit unter obigen Namen eine giftige Schlange aus dem gegenwärtigen Geschlechte verstanden, und vermutlich auch nur solche, die sich in dem Lande aufhielten, wo die Juden lebten.

## 154 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Ulnph.

Die Franzosen nennen diese Art auch Vipére, und spanisch heißt sie Bivora, englisch Viper, dänisch Snoge, holländisch Adder, schwedisch Hugg-Orm, das ist Hecken-Uluter, weil sie an den Hecken und in Gesträuchen liegt.

**Gestalt.** Sie hat hundert und achtzehn Bauchschilde, und zwey und zwanzig Schuppen unter dem Schwanz, und obgleich andere vierzig Bauchschuppen zählen, so treffen doch solche mit der Linneischen Rechnung überein, weil der Ritter nur die Reihen zählt, mithin, wo sich zwey Schuppen am dicksten Ende des Schwanzes neben einander befinden, die zwey auch nur für eine annimmt, weil sie eben so, wie die einzelnen Schuppen an der Schwanzspitze, nur eine Reihe machen.

Der Kopf ist vor und zwischen den Augen platt, hinter denselben aber erhaben gewölbt, rasiert über dem Rücken hervor, und steht auch am Hintertheile der Kiefer weit zur Seiten aus. Das Maul ist stumpf und kurz. Die Nasenlöcher stehen dichte am Rande des Mundes in die Quere, und über selbigen befinden sich gleich die Augen. Der Augapfel ist schwarz, länglich, gerade in die Höhe gerichtet, und mit einem gelben Ringe eingefasst. Das Maul befindet sich voller kleinen rauhen Zähne, doch stecken im Oberkiefer, gerade unter den Augen, noch zwey längere krumme Hunds- oder Giftzähne in gewissen Scheiden. Die Jungenspitze ist gedoppelt; der Hals vollkommen rund; der mittlere Theil des Körpers viel dicker und fast viereckigt; der Schwanz rund und dünn, etwas gekrümmt, und an der Spitze mit einem scharfen Dorn versehen; die Bauchschilde sind länglich, an den Enden rund, lassen sich in Blätter abtheilen und haben in der Mitte über die ganze Länge des Bauchs eine Nath, um

## 125. Geschlecht. Natter. 155

um sich zusammen schieben zu können. Die Kehle hat in der Länge eine tiefe Grube. Die Farbe ist blaßblau oder eisengrau mit braunen Flecken, unten blaß und an der Schwanzspitze mit dreyen schwarzen Ringen gezeichnet. Die Dicke des mittlern Körpers ist zwey Zoll, am Halse nur einen halben Zoll, und am Schwanz wie ein Federkiel. Die Länge ist von zwey Spann bis drey Schuh. Obgleich dieses Thier giftig ist, so sahe doch Herr Hasselquist in Rairo zu verschiedenenmalen, daß die Schlangensänger solche mit der bloßen Hand aus ihren Säcken nahmen, und ohne Scheu und ohne Gefahr mit ihnen umgiengen, welches um so mehr zu verwundern ist, da sonst alle Thiere ihren giftigen Biß sehr fürchten.

Diese Viper, die sich in Egypten aufhält, <sup>Nugen.</sup> ist die eigentliche, welche das flüchtige Vipern-Salz zur Arznen, und das Fleisch als eine Ingredienz zum Theriaf in den Apothecken abgibt; denn von der europäischen Natter (Berus) No. 15. soll es eigentlich nicht genommen werden, obgleich besagte Art auch zu verschiedenen Euren gebraucht wird, welche durchgängig die Vipern-Eur genennet wird, wie wir solches unten an seinem Orte anzeigen werden.

## 2.\* Die Giftschlange. Coluber Atropos.

Der griechische Name scheinet auf die Schädlichkeit dieser Schlange zu deuten, daher wir sie auch Giftschlange nennen. Sie hat unter dem Atro-Bauche hundert und ein und dreyzig Schilde, und pos. unter dem Schwanz zwey und zwanzig Schuppen, mithin in allen hundert und drey und funfzig. Der Mund ist mit den Giftzähnen versehen, und die Farbe der Haut ist grau, und mit braunen Augen, <sup>2.\*</sup> <sup>Gift-</sup> <sup>schlange,</sup> <sup>Atro-</sup> <sup>pos.</sup> <sup>die</sup>

## 156 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

die in weissen Ringen stehen, gezieret. Das Waterland ist America.

### 3.\* Der Schlangenbalg. Coluber Leberis.

<sup>3.\*</sup> Leberis heißt ein Schlangenbalg; und darum nennen wir sie auch also. Der Bauch hat hundert und zehn Schilder und der Schwanz von unten funfzig Schuppen, welche zusammen genommen, hundert und sechzig ausmachen. Der Balg ist streifenweise schwarz bandirt. Sie wohnet in Canada, wo sie Herr Ralm entdeckte, und ist giftig.  
<sup>Schlange-</sup>  
<sup>genbalg.</sup>  
<sup>Lebe-</sup>  
<sup>ris.</sup>

### 4. Der Gelbrücken. Coluber Lutrix.

<sup>4.</sup> Wir nennen diese Art Gelbrücken, weil der Rücken so gelb wie der Bauch ist, es mag nun die Linneische Benennung Lutrix darauf ansprechen oder nicht. Sie hat hundert und vier und dreifig Schilder am Bauche, und sieben und zwanzig Schuppen am Schwanz, folglich in allen hundert und ein und sechzig Reihen. Die schöne gelbe Farbe des Bauchs und des Rückens erhebt sich dadurch desto mehr, daß die Seiten des Körpers blaulicht sind. Das Waterland ist Indien.  
<sup>Gelbrück-</sup>  
<sup>en.</sup>  
<sup>Lutrix.</sup>

### 5. Der Federkiel. Coluber Calamarius.

<sup>5.</sup> Der dünne geschmeidige Körper dieser Schlange hat vielleicht zu obiger Benennung Gelegenheit gegeben. Sie hat hundert und vierzig Bauchschilder, und zwey und zwanzig Schwanzschuppen, welche zusammen gezählt, eine Zahl von hundert und zwey und sechzig ausmachen. Die Farbe ist blau mit braunen Puncten und gestreiften Bändern, unten aber ist sie gleichsam mit braunen Würfeln gefleckt. Das Waterland ist America.  
<sup>Feder-</sup>  
<sup>Kiel.</sup>  
<sup>Calama-</sup>  
<sup>rius.</sup>

### 6. Die

125. Geschlecht. Mutter. 157

## 6. Die Affennase. Coluber Simus.

Der hintere Kopf ist hochgewölbt, daher die <sup>6.</sup> Affen,  
Nase oder die vordere Hälfte des Kopfs eingedrückt nase,  
erscheinet, wie wir solches gemeinlich an den Affen Simus,  
sehen, und um deswillen ist obige Benennung ge-  
wählt. Es sind am Bauche hundert und vier und  
zwanzig Schilde und am Schwanz sechs und vier-  
zig Schuppen vorhanden, so daß durchaus hundert  
und siebenzig gezählt werden. Zwischen den Au-  
gen zeigt sich eine krumme Binde, die schwarz ist.  
Der Wirbel hat ein weisses Kreuz, in dessen Mitte  
ein schwarzer Punct steht. Der übrige Körper ist  
obenhin weiß und schwarz marmorirt, so daß sich  
gleichsam weiße Binden zeigen; unten aber ist sie  
weiß. Das Vaterland ist Carolina.

## 7. Der Bandrücken. Coluber Striatulus.

Weil der Rücken glatt ist, und einem braun-  
gestreiften Bande ähnlich siehet, so nennen wir sie  
Bandrücken. Sie hat hundert und sechs und  
zwanzig Bauchschilde, und am Schwanz fünf und  
vierzig Schuppen, folglich in allen hundert und drey  
und siebenzig. Jedoch zählt man auch an einigen  
hundert und dreyzig Schilde unb fünf und zwanzig  
Schuppen. Sie ist klein und am Bauche blaßfar-  
big. Das Vaterland ist Carolina.

8.\* Der Sandkriecher. Coluber Am-  
modytes.

Weil sich diese Schlange in den Sandwüsten  
von Lybien aufhält, so ist sie schon von den Alten  
Ammodytes genennet, und darum geben wir ihr  
obigen Namen. Sie ist etwa eine Elle lang, und  
<sup>8.\*</sup> Sand-  
kriecher.  
Ammo-  
dytes.  
sehr

## 158 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

sehr giftig. Die Zahl der Bauchschilde beläuft sich auf hundert und zwey und vierzig und der Schwanzschuppen auf zwey und dreißig, in allen auf hundert und vier und siebenzig. Der merkwürdigste Umstand dieses Thieres ist der fleischhichte Auswuchs, den es gleich einem Horn an der Spitze des Mauls auf der Nase führet. Daher es auch Aspide del Corno genennet wird. Der Ritter giebt Nor- genland zum Vaterlande an, und diejenigen, die daselbst gefunden werden, sind sand- oder erdfärbig und mit schwarzen Flecken gezeichnet. Allein es giebt auch dergleichen in Guinea, die, wie Böß- man berichtet, schwarz weiß und gelb gefleckt sind. Adanson führet auch dergleichen von der Küste von Africa und Capo verde an, und der schwedische Gesandte Carleson fand eine dergleichen bey Constantinopel, welche nur einen halben Schuh lang war, und sich beschäftigte, eine Eidechse von fast gleicher Größe einzuschlucken. Auf der Insel Cyprus werden sie Aspic genennet.

Ihr Biß ist so gefährlich, daß derselbe in wenig Stunden tödet, denn der Mensch schwollt auf, fällt in Ohnmacht, und seine Säfte gehen gleich in die stärkste Fäulniß.

## 9. Die Hornschlange. Coluber Ceraastes.

9.  
Horn-  
schlan-  
ge. Ce-  
raastes.

Die Alten gaben schon den Namen Ceraastes einer Art Schlangen, welche auf dem Kopfe Hörner hatten. Allein diese Schlangen waren nur gleichsam erdichtet, denn die Araber hatten den Handgriff, den Schlangen auf dem Wirbel ein Paar Vogelfklauen unter der Haut einzustecken, die dann darinnen fest wuchsen, und den Schlangen ordentlich das Aussehen gaben, als ob sie natürliche Hörner trügen; seitdem aber dieser Betrug entdeckt worden, zählet

## 125. Geschlecht. Natter. 159

zählst man diese Schlangen nicht mehr unter die rechten Arten. Dennoch aber hat man eine Schlangenart entdecket, welche an den öbern Augensiedern einen weichen Auswuchs in der Gestalt zweier kleinen Hörner führet, und dieser Art hat dann der Ritter obigen Namen Cerastes beigelegt, um auch diese alte Schlangen-Benennung schicklich zu gebrauchen.

Sie hat hundert und funfzig Bauchsilde und fünf und zwanzig Schwanzschuppen, in allen also hundert und fünf und siebenzig. Sie wird drey und einen halben Schuh lang, etwa Daumens dicke, und hat einen kleinen Schwanz, so dick wie ein Federkiel. Die Schuppen, welche den Kopf bedecken, sind wie an den vorigen Arten, sehr klein. Diese Schlange ist nicht giftig, und hat nicht dergleichen Giftzähne wie die Viper, ob sie gleich fast so aussiehet.

## 10. Der Wickeler. Coluber Plicatilis.

Diese Schlange wird vielleicht so genennet, weil sie sich mehr als die andern Nattern zusammen zu <sup>10.</sup> **Wicker.** Pliwickeln pflegt, denn sonst sind die Nattern überhaupt **catalis.** träger, als die andern Schlangen, springen und wickeln sich auch nicht so. Sie hat hundert und ein und dreyzig Bauchsilde und sechs und vierzig Schwanzschuppen, in allen aber hundert und sieben und siebenzig. Der Rücken ist bleyfarbig; die Seiten sind braun, und der untere Theil ist in vier Reihen braun gesprenkelt. Sie kommt von Ternate, und ist nicht giftig, ob sie gleich Valentin also beschrieben ist, als ob sie fast die giftigste unter allen Schlangen wäre, und den Menschen töde, der sie nur anrühre. Wenigstens misset Seba, der diese Schlange abbildet, dieser Valentiniischen Nachricht keinen Glauben bey.

## 11. Die

## 160 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amphib.

### II. Die Schoosschlange. Coluber Domicella.

11.  
**Schoos-  
schlange.  
Domi-  
cella.**

Die gegenwärtige Schlange ist so außerordentlich schön, unschädlich, einer so zahmen und gesindlen Art, daben so klein und niedlich, daß das Ostindianische Frauenzimmer sich nicht scheuet, solche in ihren Schoos zu nehmen, und zur Abkühlung zwischen die Brüste zu stecken, daher denn obige Benennungen entstanden sind. Sie hat hundert und achtzehn Bauchsilde und sechzig Schwanzschuppen, in allen also hundert und acht und siebenzig. Die Schuppen auf dem Kopfe sind sehr zierlich. Die Farbe ist schneeweiß, in die Quere mit schwarzen Banden geringelt, welche über den Rücken breit, und am Bauche schmal sind, doch nicht allezeit unten zusammen laufen. Asien ist das Vaterland. Die Holländer nennen sie Juffer Slang, das ist Jungfern schlange.

### 12. Der Weißling. Coluber Alidras.

12.  
**Weiß-  
ling.  
Alidras.**

Wir nennen sie Weißling, weil sie ganz und gar schneeweiss ist, und nicht den geringsten Flecken hat. Der Bauch ist mit hundert ein und zwanzig Schilden, und der Schwanz mit acht und funfzig Schuppen besetzt, beyde aber zusammen genommen, machen hundert und neun und siebenzig aus. Das Vaterland ist Indien.

### 13. Die punctirte Natter. Coluber Punctatus.

13.  
**Punctir-  
te Nat-  
ter.  
Punc-  
tatus.**

Sie hat am Bauche hundert und sechs und dreißig Silde und am Schwanz drey und vierzig oder vier und vierzig Schuppen, zusammen genommen aber hundert und achtzig. Die Farbe ist von oben aschgrau,

## 125. Geschlecht. Natter. 161

grau, untenher aber gelb, und mit drey Reihen schwarzer Puncte besetzt, so daß jede Reihe drey Puncte hat. Der Schwanz ist gleichfalls von unten gelb. Das Waterland ist Carolina.

## 14. Der Breitbacken. Coluber Buccatus.

Wir übersezen Buccatus durch Breitbacken, weil die Backen dieser Schlange weit ausstehen und aufgetrieben sind, welches zu dieser Benennung Anlaß gegeben hat. Der Bauch ist mit hundert und sieben Schilden und der Schwanz mit zwey und siebenzig Schuppen, zusammen an der Zahl hundert und ein und achtzig besetzt. Sie ist braun und hat weisse Binden, der Kopf ist weiß, hat aber auf dem Wirbel zwey braune Puncte und einen dergleichen dreieckigten Flecken auf der Nase.

## 15.\* Europäische Natter. Coluber Berus.

Wir kennen jeko zu dersjenigen Natter, die Europa uns durch ganz Europa unter dem Namen Viper bekannt ist, und die sich vorzüglich in Spanien, Portugall, Frankreich, Italien und Griechenland, nicht minder aber auch in Deutschland, Engelland, Schweden und an andern nördlichen Gegenden aufhält, sehr giftig ist, und doch zur Cur gebraucht wird.

Sie hat hundert und sechs und vierzig Bauchschilder, und neun und dreysig Schwanzschuppen, zusammen aber hundert und drey und achtzig. Sie ist nicht lang, daben düinne und geschmeidig, von Farbe braungrau mit einem schwarzen Striche über den Rücken, lebt von Eidechsen, Scorpionen, Kröten, Fröschen, Maulwürfen, Mäusen, auch Käfern und andern kleinen Insecten, wozu ihnen ihre lange Zunge,

Linne III. Theil.

{

ge,

## 162 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

ge, die schmal, rund, gedoppelt und mit sehr scharfen und feinen Spiken versehen ist, vorzüglich dienet, welche sie sehr schnell und weit ausschießen, zugleich aber auch damit die Insecten, nach Art der Spechte, geschwinden auffangen können, daher man auch ein gewisses Kraut mit dem Namen Ophioglossum oder Natterzunge belegt hat. Sie leben auch sehr lange, ja einige Monate ohne alle Speise, und gleichsam von der Lust. Ihr Leben ist sehr zähe, denn wenn man ihnen den Kopf herunter haut, so behält derselbe doch noch die beißende Bewegung, wenn man ihn berührt. Sie halten sich auf steinigten und bewachsenen Boden auf, kriechen aber nicht wie andre Schlangen in die Erde, und lieben das Essen sehr. Sie paaren sich zweymal im Jahre, sind vier bis fünf Monathe trächtig, und legen im Frühjahr ihre Haut ab, welches etliche auch wohl im Herbst zum zweytenmal thun.

### Gift.

Das Gift dieser Thiere bestehet gleichfalls in einer gelben Feuchtigkeit, welches im obern Kiefer in gewisse Bläßgen gesammlet wird, die hinter den langen und krummen Hundszähnen befindlich sind; und da diese Hundszähne, deren man an jeder Seite einen, zwey oder auch wohl drey zählt, innwendig hohl sind, so fließt das Gift, wenn die Bläßgen durch die Wurzel der Zähne gedrückt werden, in selbige hinein, und theilt sich der durch den Biß gemachten Wunde mit. Wenn nun diese Bläßgen keinen Giftvorrath haben, so ist der Biß, außer einer etwa verursachten kleinen Entzündung, unschädlich, sonst aber tödlich. Es scheint inzwischen, daß diese Schlangen ihr eigen Gift selbst zur Verdauung der verschluckten Speisen nothig haben, und daß dieser giftige Geifer zur Auflösung derselben unentbehrlich sei.

Man hat sich die Mühe gegeben, dieses Gift genauer zu untersuchen, und gefunden, daß die Feuch-

## 125. Geschlecht. Natter. 163

Feuchtigkeit einige Salztheile enthalte, die in der Beschaffung selben flüchtig herum schwimmen, und nach einer kurzen Zeit in sehr spitzige Crystalle anschließen, welche derselbe sehr hart sind, und einige Monate unverändert auf dem Vergrößerungsglaß liegen bleiben. Die ganze Configuration aber zeigt sich wie ein überaus feines Spinnengewebe, dergleichen sich im Sublimate zu äußern pflegt. Es muß also wohl eine erstaunliche Säure das wesentliche des Gifts ausmachen, da die alkalischen Salze der Thiere diesem Gifte am meisten steuren. Man bedient sich wider den Natterbiß des sogenannten Eau de Luce, und des flüchtigen Nattersalzes innwendig eingenommen, aufwendig aber läßt man die Wunde schröpfen, und legt Thesriak, oder Zwiebel mit Salmiak, oder auch gesalzenen Wein auf, wodurch man mehrentheils die Verwundeten wieder zurechte bringt, und sie wenigstens von der Lebensgefahr errettet. Ja man kann sogar mit dem Fett, Oel und Fleisch der Nattern helfen.

Aus dieser Ursache ist es auch nicht zu verwundern, daß die sogenannte Viperncur schon von oder Bi-alten Zeiten her so sehr berühmt gewesen, denn man perneut, bediente sich dieser Thiere bei dem Aussaße und andern Krankheiten der Haut. Man zog sie nämlich in Wein ab, man machte ihr Fleisch wie Fische zur Speise zurechte, wie die Uteger in Africa noch thun, ja die Tonquineser lassen ihren Arac (eine Art Brandwein) auf Nattern abziehen, damit er recht herzstärkend und wider den Aussaß gut seyn soll.

Wenigstens wird noch hin und wieder in Europa bei Krankheiten, wo eine schnelle Wiederherstellung der Kräfte, oder irgend ein schwefelreibend Mittel nöthig ist, die Brühe von gedämpften Nattern, und die Natterngallerte verordnet. Man fängt sie zu dem Ende mit hölzernen Beißzangen, und verschickt sie in Dosen oder Schachteln, die mit Moos

## 164 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

oder Kleien angefüllt sind, da sie sich sehr lange im Leben erhalten. Nur muß man sie für Toback und Tobacksrauch bewahren, denn dadurch kommen sie, wie andere Schlangen, gleich ums Leben.

Das Herz und die Leber gepulvert machen ein Bezoardicum animale aus, und das Oel ist ein sehr besänftigendes Mittel. Man muß aber die Arzneien, die von dieser Mutter kommen, mit denjenigen, die von der egyptischen Viper No. 1. kommen, keineswegs verwechseln, denn ihr Geruch und ihre Wirkung ist verschieden.

Anato-  
mische  
Wahr-  
neh-  
mung.

Es ist noch übrig, daß wir eines und das andre von den inneren Theilen erwähnen. Die Männchen nämlich, dergleichen wir eines Tab. VI. fig. 1. vorzeigen, und dessen Abbildung nach einer ostindischen Mutter aus dem Seba genommen ist, haben äußerliche Hoden, und diese sind dornich, oder gleichsam stachlich, durchgängig länglich rund, weiß und von einer drüsigen Beschaffenheit. Die rechte Hode ist über einen Zoll lang, die linke aber etwas kürzer und dünner. Die Rute ist gedoppelt, und besteht aus zweyen schwammigen Körpern, die unter dem Schwanz nebeneinander liegen, sich hinaufwärts zusammen fügen, und mit scharfen Stacheln besetzt sind.

Was das Weibchen betrifft, so hat dasselbige auch zwey Hoden oder Eierbehälter, wie das Männchen, aber selbige liegen innwendig und verborgen, an dem Boden der zwey Fortsätze der Mutter, welche mit einer weiten Defnung versehen ist, um die doppelte Rute des Männchens zu empfangen. Besagte Mutter besteht aus verschiedenen sanften, dünnen und durchsichtigen Häuten, und ist sehr zur Ausdehnung geschickt, damit die Anzahl der zuletzt aus ihren Eyern in der Mutter hervorkommenden Jungen hinlänglichen Platz finde; denn im Anfange steckt jedes

## 125. Geschlecht. Natter. 165

des Junge zusammengewickelt in einem besondern Bläßgen oder Ei, es frißt aber noch in der Mutter aus, und wird also lebendig gebohren. Ja man nimmt auch bey jedem Jungen einen besondern Mutterkuchen (Placenta) wahr, und die Vertheilung der Mutter in zwey Theile hat viele Aehnlichkeit mit den Mutterhörnern anderer Thiere. Die Anzahl der Eyer aber in dieser Natter ist zehn, zwölf bis zwanzig oder fünf und zwanzig, und in der rechten Seite der Mutter liegen deren mehrere als in der linken.

Die übrigen Theile stimmen mehr mit den innwendigen Theilen anderer Schlangen überein. Die Lunge ist ein netzförmiges Gewebe, hat keine Lappen, ist aber etwas gerunzelt, dünne, durchsichtig und hochroth. Ein Zwergfell zur Absonderung der Brust vom Bauche ist bey ihr eben so wenig, als in den Kröten vorhanden. Herz und Leber liegen an der rechten Seite unter der Lunge. Das Herz hat drey Höhlen und kommt ziemlich mit dem Herze der Schildkröten überein. Die Leber ist braunroth, und hat zwey große Lappen. Die Gallenblase zeigt sich einen Fingerbreit unter der Leber in der Gestalt und Größe einer Bohne, und die Galle selbst ist sehr grün und bitter, und ohne alles Gift. Gleich an der Kehle folgt der erste Magen oder Kropf, welcher aus sehr dünnen Häuten besteht, an denselben aber schließt der eigentliche oder zweyte Magen an, der eine gedoppelte Haut hat, und unmittelbar in die Därmer ausgeht. Der erste Magen oder Kropf ist einen Schuh lang, der zweyte aber höchstens vier Zoll. Die Nieren sind nichts anders als eine Sammlung von blaßrothen Drüsen, die rechte Niere aber liegt höher als die linke. Alle Därmer, Nieren und Hoden sind mit einem weißen und weichen Fette bekleidet, welches, so bald es geschnolzen wird, wie Oel flüssig bleibt. Die Knochen sind nichts anders als knorpeliche Rippen und Rückgradswirbel, die, wie

## 166 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

ben den andern Schlangen, mit Muskeln bedeckt sind, doch hat diese Natter das Vermögen nicht, sich so wie andere Schlangen zu winden, denn wenn man sie mit der Hand beym Schwanz anfängt und hangen läßt, so kann sie den Kopf nicht herauf bringen, um in die Hand zu beißen.

16.\* Die schwedische Natter. Coluber  
Chersea.

16.\*  
Schwe-  
dische.  
Cher-  
sea.

Man könnte die jetzige vielleicht Erdnatter nennen, wir wollen sie aber die Schwedische heissen, weil sie daselbst besonders in sumpfigten und niedrigen Gegenden in den Weiden- und Erlengebüschchen von Smaland zu Hause ist, und auch daselbst am giftigsten zu seyn scheint, weil sie öfters tödliche Bisse gegeben hat. Der Ritter zweifelt, ob sie wohl von der Otter No. 21. hinlänglich verschieden sey, ohnerachtet sie merklich kleiner ist. Sie hat hundert und funfzig Bauchschilder und vier und dreißig Schwanzschuppen, in allen also hundert und vier und achtzig. Sie ist kaum eine Spanne lang, und nicht dicker als ein Gänsespul, dunklerthlich, auf dem Rücken mit einer gezähnelten schwarzen Schnur gezeichnet, die gleichsam aus lauter feitenweise aneinander hangenden Vierecken besteht, der Körper ist von oben mit ein und zwanzig Reihen kleiner Schuppen gedeckt, und jede Schuppe hat eine erhabene Rückennath. Der Kopf ist platt, und hat einen rostfarbigen herzförmigen Flecken. Bey der Nase befinden sich einige weißliche Flecken. Die Oberlefzen sind weiß, und gleichsam sägesförmig. Die Augen sind klein, und über selbigen liegen zwei große Schuppen, die Stirn aber ist mit einer Menge sehr kleiner Schuppen besetzt. Die Giftzähne sind wie gewöhnlich, beschaffen, das Gift aber ist heftiger als dasjenige, welches die vorhergehende europäische Natter von sich giebt, daher auch

## 125. Geschlecht. Natter. 167

auch die schwedischen Bauern, wenn sie in die Zähne gebissen sind, lieber sogleich die Zähne herunter hauen, als sich in Todesgefahr begeben, denn die äusserlichen Mittel haben oft nichts geholfen, sondern sie sind in einer erschrecklichen Beängstigung in wenig Stunden gestorben. Sind sie aber in den ganzen Fuß gebissen, so legen sie die nämliche Schlange zerquetscht auf den Fuß, und graben den Fuß in die Erde ein, wodurch noch das Gift am besten herausgezogen wird. Aldrovandus hat vermutlich diese Schlange schon gekannt, wenigstens rechnet der Ritter dessen eisengraue und rostfarbige Natter (Aspis) hieher.

## 17.\* Die Vippernatter. Coluber Prester.

Wir schmelzen hier zwey Wörter, nämlich Viper und Natter zusammen, um eine sehr giftige Schlange, die wegen ihrer schwarzen Farbe doppelt scheußlich ist, anzudeuten. Sie hat hundert und zwey und funfzig Schilder am Bauche, und zwey und dreysig Schuppen unter dem Schwanz, und ist über und über schwarz. Das Vaterland ist der nördliche Theil von Europa, besonders Engelland.

17.\*  
Vipper-  
natter.  
Prester.

## 18. Die eckigte Natter. Coluber Angulatus

Sie hat hundert und siebenzehn Bauchschilder und siebenzig Schwanzschuppen, überhaupt also hundert und sieben und achtzig. Sie ist braungrau, auf dem Rücken mit schwarzen Bändern gezeichnet, und kommt aus Asien. Der Ritter giebt in seinen Amoenit. auch eine Art mit hundert und zwanzig Bauchschilden und sechzig Schwanzschuppen an. Es wird hieher auch des Seba braunlinierte Schlange

18.  
Eckige  
Natter.  
Angu-  
latus.

## 168 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

von Ceilon mit weissem Bauche und schief vier-eckigen Schuppen, desgleichen noch eine braune weissbandirte americanische Schlange gerechnet.

### 19. Die blaue Natter. Coluber Cœruleus.

19.  
blaue  
Natter.  
Cœruleus.

Der Bauch ist mit hundert und fünf und sechzig Schilden und der Schwanz mit vier und zwanzig Schuppen besetzt, mithin zusammen hundert und neun und achtzig. Der Rücken ist blau, der Bauch weiß, der Schwanz hochblau und ohne Flecken, und sehr dünn an der Spize. Der Kopf ist länglichrund, und die Schuppen haben an der einen Seite einen weißen Flecken. Das Vaterland ist America, jedoch hat Seba auch eine ähnliche aus Africa angeführt.

### 20. Die weiße Natter. Coluber albus.

20.  
weiße  
Natter.  
Albus.

Sie hat hundert und siebenzig Bauchschilder und zwanzig Schwanzschuppen, mithin in allen hundert und neunzig. Sonst läßt sich von ihr nicht viel sagen, als daß sie schneeweiss und ohne Flecken ist. Man findet sie in den Indien.

### 21.\* Die Otter. Coluber Aspis.

21.  
Otter.  
Aspis.

Otter und Natter waren sonst gleichlautende Worte, wir haben demnach die erste Benennung für obige Art gewählt, und werden nicht nothig haben, zu erinnern, daß es auch unter den vierfüßigen Geschöpfen ein Thier gebe, das gleichfalls Otter, und weil es den Fischen nachstelle, Fischotter genannt wird. Diese Otter aber ist mit Natter einerley. Was nun die Benennung Aspis

## 125. Geschlecht. Natter. 169

Aspis betrifft, so ist es uns einerley, ob man sie von aspicere, weil sie einem scharf anschaut, oder von adsperrere, weil sie ihren Gift ausbreitet, oder von dem griechischen, Speirein, das ist wie eine Schlange zischen, herleiten will. Wenigstens behalten die Franzosen und Holländer das Wort Aspic, und es scheinet, daß die Hebrewer diese Art durch Pethen verstanden haben, das von auch der Schlangen-Name Python gekommen ist. Es scheint dieselbe die Art zu seyn, mit welcher so viele Zauberhändel und vorgebliche Schlangen-Beschwörungen vorgenommen wurden, davon Psalm LVIII. 4. 5. Pred. Sal. X. 11. und Jerem. VIII. 17. Erwehnung gethan wird, wo zwar überall nur der allgemeine Name Nachasch oder Schlange vorkommt. Genug, diese Art soll gleichfalls giftig seyn, und die Cleopatra hat sie durch ihren Tod berühmt gemacht. Der Herr Dauhenton aber spricht ihr das Gift ab, wie denn auch die Egyptier ihre Kinder damit spielen lassen. Vielleicht ist sie nur zu gewissen Zeiten giftig, wenn sie nämlich viele giftige Materie gesammlet hat, und vielleicht sind diejenigen, die in Frankreich und um Paris gefunden werden, welche Art der Ritter allhier meynt, von gelinderer Beschaffenheit.

Dem sen nun wie ihm wolle, so hat gegenwärtige Otter hundert und sechs und vierzig Bauchschilder und sechs und vierzig Schwanzschuppen, zusammen gezählt also hundert und zwey und neunzig. Die Farbe ist röthlich, und der Rücken ist mit braunen Flecken besetzt, davon die obern in einen langen Strich zusammen laufen. Uebrigens ist sie der schwedischen Natter No. 16: ziemlich ähnlich, nur daß sie größer ist.

## 170 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

### 22. Das Kleinauge. Coluber Typhlus,

22.  
Klein-  
auge.  
Typh-  
lus.

Typhlos heißt im griechischen ein Blinder, und da diese Natter sehr kleine Augen hat, daß sie fast für blind angesehen werden kann, so nennen wir sie Kleinauge. Sie hat hundert und vierzig Bauchschilde und drey und funfzig Schwanzschuppen, zusammen an der Zahl hundert und drey und neunzig. Die Farbe ist bläulich und ungesleckt. Das Vaterland ist Indien. Doch werden auch ähnliche dann und wann in Deutschland gefunden, und wir trafen selbst einmal eine dergleichen todt an, welche Ameisen ausgefressen hatten, so daß der Baalg nur noch übrig war. Sie ist nicht giftig.

### 23. Die handirte Natter, Coluber Fasciatus.

23.  
Bandir-  
te Nat-  
ter. Fas-  
ciatus.

Es sind an selbiger hundert und acht und zwanzig Bauchschilde und sieben und sechzig Schwanzschuppen oder in allen etwa hundert und vier und neunzig vorhanden. Die Schuppen sind in der Mitte erhöhet und schwärzlich, doch sieht man verlosthene weiße Binden, die sich in den Seiten spalten. Der Bauch aber hat eben soviel verlosthene braune Binden, als die Zahl der Schuppen ausmacht, und der Schwanz hält alleine ein Viertel von der ganzen Länge. Das Vaterland ist Carolina.

### 24.\* Die Kupfernatter. Coluber Lebetinus.

24.  
Kupfer-  
natter.  
Lebeti-  
nus.

Lebetinus wird alles Geschirr genennet, was von Kupfer ist, und weil diese Natter etwa eine solche Farbe hat, oder einen kupferichten spiegelnden Glanz von sich wirft, so wird sie also genennet. Der Bauchschilde sind hundert und fünf und funfzig,

## 125. Geschlecht. Natter. 171

zig, der Schwanzschuppen sechs und vierzig, und diese machen eine Anzahl von zweihundert und eins. Der Rücken ist wolfigt, und der Bauch braun gesprenkelt. Der Herr Soutuin hingegen besitzt eine Kupferfärige, die hundert und zwey und sechzig Bauchschilde, aber nur vierzig Schwanzschuppen hat, deren Kopf so dünne ist, daß man ihn kaum vom Körper unterscheiden kann. Dieselbe ist ein und einen halben Schuh lang. Sie kommt aus Orient.

25. Der Schwarzkopf. Coluber Me-  
lanocephalus,

25.

Man zählt an der gegenwärtigen Art hundert Schwarze und vierzig Bauchschilde, und zwey und sechzig Kopf-Schwanzschuppen, folglich mit einander zweihundert Melanocer und zwey. Sie ist braun, hat aber einen schwarzen nocken Kopf, und ist dabei sehr glatt. Man bringt phalus, sie aus America.

26. Die geschlängelte Natter. Coluber  
Cobella,

Cobella ist eigentlich die indianische Be- 26. nennung einer Schlange. Vermuthlich wird diese Ges- Natter also genennet, weil sie auf dem aschgrauen schlän- Rücken lauter schiefe weiße Linien hat, als ob sie gelte mit kleinen Schlangen bezeichnet wäre, und darum Cobella nennen wir sie geschlängelte Natter. Sie hat hun- dert und funfzig Bauchschilde und vier und funfzig Schwanzschuppen, zusammen zweihundert und vier. Hinter den Augen befindet sich noch ein schiefer bleinfärbiger Flecken. Der Bauch und die Kehle sind weiß, aber zugleich weiß bandirt. Etliche sind oben braun und mit großen weißen Schlängelchen

ge-

## 172 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

gezeichnet. Sie sind nicht groß, und in America sehr häufig. Das Männchen hat einen hochgewölbten Kopf.

**Anmerkung.** Ob nun eben alle Schlangen einer Art auch in der Anzahl ihrer Schilde und Schuppen überall übereinstimmen, ist eine andere Frage. Der Herr Honttuin findet diesen Umstand bedenklich, und wir pflichten seinem Zweifel bei. Denn es ist bekannt, daß der Herr Gronovius verschiedene Cobellen anführt, davon eine hundert und drey und sechzig Schilde, fünf und funfzig Schuppen, also zusammen zweihundert und achtzehn; eine andere hundert und fünf und funfzig Schilde, vier und funfzig Schuppen, also zusammen zweihundert und neune; eine dritte hundert und ein und funfzig Schilde, ein und funfzig Schuppen, also zusammen zweihundert und zwey hat. Einige Abweichungen giebt der Ritter hin und wieder selbst zu. Wie leicht wird aber ein Fehler im Zählen möglich seyn? Wie leicht erwischts auch ein Secker eine andere Ziffer, die in der Correctur stehen bleibt? Wie leicht irret sich die Natur, da die Schlangen jährlich eine neue Haut bekommen? Und ist es denn auch schon ausgemacht, daß, wenn die Schlangen größer werden und wachsen, ihre Länge sich nicht auch mit einer mehrern Anzahl der Schilde und Schuppen vermehren könne; so wie man glaubt, daß sich die Gelenke in der Klapper der Klapperschlange mit der Anzahl der Jahre vermannigfaltigen? Vielleicht verdienen diese angegebenen Merkmale der Arten noch eine genauere Untersuchung und Bestimmung.

<sup>27.</sup>  
Königinnen-  
Matter.  
Reginæ

## 27. Die Königinnen - Matter, Coluber Reginæ.

Wir haben Königsschlangen, (siehe No. 4. des 124. Geschlechts,) warum sollten wir denn den König-

## 125. Geschlecht. Natter. 173

Königinnen nicht auch eine zueignen? Die jetzige mag es also seyn. Sie hat hundert und sieben und dreyzig Bauchschilder und siebenzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und sieben. Der Rücken ist braun, und der Bauch weiß und schwarz marmoriert. Sie kommt aus den Indien.

## 28. Die Reisnatter. Coluber Doliatus.

Sie hat hundert und vier und sechzig Bauchschilder und drey und vierzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und acht; ist sehr klein; und von Farbe weiß, jedoch mit schwarzen Schilden, wovon allezeit zwey und zwey dichter besammten stehen, auch nicht einmal den Bauch ganz umgeben, sondern in den Seiten, vermittelst eines schwarzen Strichs, mit dem weiter abgelegenen verbunden werden, so, daß sie dadurch auch über dem Rücken geringelt erscheinet, und dieses gibt ihr das Ansehen, als ob sie mit Reisen gleich einem Fasce umgeben wäre; daher denn obige Benennung genommen ist. Diese seltene Natter kommt aus Carolina.

<sup>28.</sup>  
Reis-  
Natter.  
Dolia-  
tus.

## 29. Die Punctlinie. Coluber Ordinatus.

Diese Natter führet an den Seiten eine ordentliche Reihe schwarzer Puncte, daher heißt sie bey dem Ritter Ordinatus, welches wir durch Punctlinie ausdrücken. Am Bauche sind hundert und acht und dreyzig Schilder, und am Schwanz zwey und siebenzig Schuppen, folglich in allen zweihundert und zehn. Sie ist klein, bläulich und mit schwarzen wolfigten Flecken besetzt. Das Vaterland ist Carolina.

<sup>29.</sup>  
Punc-  
tlinie.  
Ordi-  
natus.

## 30. Die

## 174 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

### 30. Die mexicanische Natter. Coluber Mexicanus.

30. *Mexicanus* Der Ritter giebt von dieser Schlange gar nichts an, als daß sie hundert und vier und dreyzig Bauchschilde und sieben und siebenzig Schwanzschuppen, mithin in allen zweihundert und eilf Schilde und Schuppen habe. Sie wird in America gefunden.

### 31.\* Die japanische Natter. Coluber Severus.

31.\* *Severus* Die Benennung Severus ist wohl von den Giftzähnen dieser Natter hergenommen, wir aber geben ihr den Namen nach ihrem Vaterlande. Sie hat hundert und siebenzig Bauchschilde und zwey und vierzig Schwanzschuppen, überhaupt aber zweihundert und zwölf. Der Farbe nach ist sie aschgrau mit weissen Binden, zwischen den Augen aber und hinter der Nase befindet sich eine aschgraue Binde, doch hatte Seba eine, deren Farbe blaßröthlich, und der Rücken mit gelben, brauneingefästten Zeichnungen, die den hebräischen Buchstaben ähnlich sahen, besetzt war. Es ist aber oben schon erinnert worden, daß die Farben kein beständiges Merkmal der Arten ausmachen. Tab. VI. fig. 2.

### 32. Die Schießschlange. Coluber Aurora.

32. *Schießschlange. Aurora.* Weil diese Natter, deren Farbe sonst bläulich ist, einen gelben Rücken hat, davon sich der mittlere Strich auf das pomeranzenfarbige ziehet, so hat sie der Ritter mit der Morgenröthe verglichen, und sie Aurora genannt. Wir aber nehmen unsere Benennung von der Eigenschaft, die sie hat, wie ein Pfeil mit grosser Geschwindigkeit aus

## 125. Geschlecht. Natter. 175

aus den Bäumen heraus zu schießen, und nennen sie Schießschlange, denn eben dieser Umstand war auch die Ursache, warum sie von den Griechen Kippos und Acontias genannt wurde. Sie hat hundert und neun und siebenzig Bauchsilde und sieben und dreißig Schwanzschuppen, mithin zusammen zweihundert und sechzehn. Das Vaterland ist America, besonders aber Neuspanien. Die Schuppen sind vierreckigt, und sehen wie das Gestricke eines Netzes aus.

33. Die braune Natter. Coluber  
Sipedon.

Wir müssen diesmal bey der Farbe bleiben, und sie braune Natter nennen, weil sie ganz braun ist, und uns für Sipedon eine andere Benennung mangelt. Sie hat hundert und vier und vierzig Bauchsilde, und drey und siebenzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und siebenzehn. Der Herr Ralm hat sie in Nordamerica gefunden.

33.  
Braune  
Natter.  
Sipe-  
don.

## 34. Die barbarische. Coluber Maurus.

Weil der Herr Brander diese Natter in der Gegend Algier in der Barbarey entdeckte, so haben beyde obige Benennungen sogleich ihre Erklärung. Es sind hundert und zwey und funfzig Bauchsilde und sechs und sechzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und achtzehn vorhanden. Der Körper ist von oben braun, und der Rücken mit zweyen Strichen gezeichnet. Der Bauch hingegen ist schwarz. Von den besagten Strichen, die den Rücken belegen, gehen seitwärts verschiedene schwarze Striche nach dem Bauche zu hinunter.

34.  
Barba-  
rische.  
Mau-  
rus.

## 35.\* Die

## 176 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

### 35.\* Die Schleppennatter. Coluber Stolatus.

35.\* Es hat diese Natter auf einem grauen Grunde Schlep- zwey schneeweisse Bänder, die sich die Länge hinunter ppenat- von dem Nacken über den Rücken bis zur Schwanz- ter. Stola- spize hinziehen, und dieses veranlaßt den Ritter sie tus. Stolatus zu nennen, welches wir mit einer Schlep- pe vergleichen. Sie hat hundert und drey und vier- zig Bauchschilde, und sechs und siebenzig Schwanz- schuppen, folglich in allen zweyhundert und neunzehn. Das Waterland ist Ahsien, und die Portugiesen daselbst nennen dieselbe Chayquarona. Die Schilde haben auf beyden Seiten einen schwarzen Punct, und der Rachen ist mit den bekannten Gifzähnen versehen.

### 36. Die Schlehernatter. Coluber Vittatus.

36. Diese außerordentlich schöne Schlange hat hun- Schley- dert zwey und vierzig Bauchschilde und acht und sie- ernatter. benzig Schwanzschuppen, folglich in allen zweyhun- Vitta- dert und zwanzig. Doch diejenige, welche der Herr tus. Gronovius anführt, hat überhaupt nur zweyhun- dert und siebenzehn Schilde und Schuppen. Sie ist castanienbraun, und hat unter dem Schwanz ein ge- zähneltes Band von weißer Farbe, dessen Faden wie die Schleyer geschlungen sind. Daher obige Be- nennungen genommen worden. Das Waterland ist America, jedoch war diejenige, die Seba hatte, aus Ceilon. Die Schilde haben an der America- nischen einen braunen Rand. Es giebt aber noch mehrere schöne Verschiedenheiten, welche hieher kön- nen gerechnet werden, insbesondere diejenige, welche einen zischend-pfeifenden Ton von sich giebt.

### 37. Die

## 125. Geschlecht. Natter. 177

## 37. Die Grießnatter. Coluber Miliaris.

Wir nennen diese die Grießnatter, weil sie von oben auf einem braunen Grund eine Menge kleiner weißen Flecken hat, als ob sie mit Grieß bestreuet wäre. Sie hat hundert zwey und sechzig Bauchschilde und neun und funfzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und ein und zwanzig. Was die besagte Grießflecken betrifft, so bestehen sie in weißen Punkten, davon jede Schuppe allemal eine in der Mitte stehen hat. Von unten aber ist sie ganz weiß. Das Vaterland ist Indien.

37.  
Grieß-  
Natter,  
Milia-  
ris.38. Die Aesculapschlange. Coluber  
Aesculapii.

Es wurde diese Natter ehemal dem Aesculap geweiht und hat daher den Namen Aesculapschlange erhalten. Nach dem Aelian heißt sie im Griechischen Pareas, es sey wegen der dickgeschwollenen Backen, oder von ihrer gelinden und unschädlichen Art, oder auch von ihrer grünlichen Farbe. Sie hat hundert und achtzig Schilde und drey und vierzig Schuppen, in allen zweihundert und drey und zwanzig. Doch zählt man auch an einem schwedischen Exemplar hundert und vier und siebenzig Schilde und sieben und vierzig Schuppen, welches also nur zweihundert und ein und zwanzig macht. Genug es giebt etliche Verschiedenheiten, die auch der Farbe und Zeichnung nach unterschieden sind. Die Beschreibung, welche der Ritter giebt, lauft darauf hinaus, daß sie mit weißen und schwarzen Banden besetzt ist, welche durch eine Linie und einen weißen Ring gleichsam in zwey Theile abgescheilt sind. Seba hingegen giebt eine Aesculapschlange von Panama in America an, die oben dunkel, unten aber blaßblau und bandiert ist. Siehe Tab. VI. fig. c. Sie hat krumme zurückgebogene Zähne, so daß sie ihren Raub recht gut fassen kann.

Linne III. Theil.

M

kann.

38.  
Aescu-  
lap-  
schlange  
Aescu-  
lapii  
Tab. VI  
fig. c.

## 178 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

kann. Die Brasiliatische wahre Aesculapschlange ist weißlich und würfelweise mit Schuppen besetzt, und auf dem Rücken braun gefleckt. Ueberhaupt sind diese Schlangen bandirt, und haben einen langen spitzigen Schwanz.

### 39. Der Blauwürfel. Coluber Rhom-beatus.

39.  
Blau-  
würfel.  
Rhom-  
beatus.

Diese Mutter ist bläulich, hat länglich viereckige schwarze Flecken, die aber in der Mitte bieß sind, daher obige Benennung genommen ist. Es sind hundert und sieben und fünfzig Bauchschilde und siebenzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und sieben und zwanzig vorhanden. Das Vaterland ist gleichfalls Indien.

### 40. Die himmelblaue Mutter. Coluber Cyaneus.

40.  
Him-  
mel-  
blaue.  
Cya-  
neus.

Diese unvergleichliche Schlange ist von oben prächtig sammetartig himmelblau. Sie hat hundert und neunzehn Bauchschilde und hundert und zehn Schwanzschuppen, in allen zweihundert und neun und zwanzig. Die Gestalt ist übrigens einer langen dünnen Peitsche sehr ähnlich, wie diejenige Schlange, welche unten No. 33. vorkommen wird. Sie ist desto schöner, weil sie an den Seiten nach unten zu graßgrün ist, und kommt aus America.

### 41. Die Ringelnatter. Coluber Natrix.

41.  
Ringel-  
natter.  
Natrix.  
Tab. VI  
fig. 3.

Von dieser Art, welche eine Europäische ist, stammt die ganze Benennung der Mutter her, und weil sie zu beyden Seiten des Halses einen weißen Flecken hat, der ihr das Ansehen gibt, als ob sie ein Halsband umhätte, so wird sie Ringelnatter genannt, wie denn auch die Franzosen ihr den Namen Co-leuvre

## 125. Geschlecht. Natter. 179

leuvre a Collier geben. Daß aber die Alten ihr den Namen Natrix gaben, kommt daher, weil sie im Wasser geschwinde schwimmen kann, und darum heißt sie auch bey etlichen Hydrus oder Wasserschlange. Sie ist ganz unschädlich und heißt nicht, sondern zißt und blaßt nur. Doch sind etliche Verschiedenheiten davon vorhanden. Die Schwedische Snode oder Ring-Orm, zeigt sich in den Ställen und Häusern, die Französische hält sich in Morästen und an den Hecken auf, und diejenige, welche man in Geldern ant trifft, sind gerne auf den Acker n und in den Viehställen, daher man sie beschuldigt, daß sie der Milch nachstellen, wiewohl ihre Nahrung sonst in Gras, Kraut und allerhand Insecten, ja Räben und Mäusen besteht.

Sie hat hundert und siebenzig Bauchschilde und sechzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und dreißig; ist auf dem Rücken schwarz und am Bauche weiß, übrigens aber verschieden gefleckt oder auch wohl gestreift, das Halsband ist bey einigen gelb, bey andern weiß, geht an etlichen um den ganzen Hals, oder ziert auch nur die beyde Seiten des Halses.

In der Provinz Holland und Westfriesland trifft man manche Verschiedenheiten an, da sie in den Morästen, Dorfländern und Heiden gefunden werden. Etliche sind braunroth, andere marmorirt oder zierlich gefleckt, wiederum andere braun mit gelben Flecken am Halse.

Unter andern wird hier eine solche Ringnatter oder Wasserschlange mitgetheilt, welche in dem so genannten Diemermeere, (ein ausgeteichter und mit lauter Lusthäusern und Landgütern angebauter See, ohnweit Amsterdam) gefunden worden. Siehe Tab. VI. fig. 3. Dieselbe hatte hundert und sechs und achtzig Bauchschilde, und sechzig Schwanzschuppen, war auf dem Rücken bläulich, wie

## 180 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

auch am Kopfe, Halse und an der Kehle ; am Bauche aber und am Schwanz unterher fohlschwarz, und die Länge erreichte zwey und einen halben Schuh. Diese Schlangen werden auch Anguille de Haye genannt, und von einigen unter dem Namen der Aale geessen.

Sie bringen ihre Jungen nicht lebendig zur Welt, sondern legen ihre Eyer in Löcher, deren Defnungen nach Süden gerichtet sind, und zwar an den Ufern der Gewässer, oder in Misthaufen. Diese Eyer sind in einen länglichen Busch, vermittelst einer zähen Feuchtigkeit aneinander gefüttet. Ihre Pergamentschale ist äußerlich weiß, etwa so groß wie ein Tauheney. Wenn diese Eyer im Wasser sinken, so findet man schon eine ordentlich aufgewickelte junge Schlange darinnen, welche in einer weißlichen Feuchtigkeit liegt, und am Bauche vermittelst einer Schnur an einem einen Zoll breiten Mutterkuchen befestigt ist. Defnet man ein solches Ey, so kann man diese aufgewickelte Schlange heraus nehmen, ohne daß man einiges Leben entdeckt, aber nach und nach entwickelt sie sich von selbsten und schleicht davon.

Die Eingewelde sind bey dieser Art wie an den übrigen Nattern beschaffen. Sie hat keine Giszähne, wohl aber eine Reihe feiner Zähnchen, welche den Kiefern das Ansehen einer zarten Säge geben. Ihre Bewegung ist nur ein schlängelndes Schleichen, keineswegs aber ein Schiessen oder Springen, wie sonst wohl andere Nattern zu thun pflegen. In Dänemark werden schwarze, blaue, graue und auch schneeweisse Ringelnattern gefunden. Man giebt sie dem Viehe in Krankheiten ein, bedient sich der Haut in schweren Geburten der Weiber statt eines Gurts, hält sie in Itallen für eine Arzney und stärkende Speise, ja man mäßete an andern Dörtern die Hühner damit, indem man sie kochte, und zu einem Brey

## 125. Geschlecht. Mutter. 181

Bren fuetete, um hernach durch das Fleisch dieser Hühner, die also gemästet waren, Personen zu heilen, die an einem Verfall der Kräfte oder sonst irgend an einem Unvermögen laborirten.

## 42. Der Schleuderer. Coluber Agilis.

Diese Mutter ist in ihrer Bewegung sehr geschwinde, und darum nennen wir sie Schleuderer. Sie hat hundert und vier und achtzig Schilde und funfzig Schuppen in allen zweihundert und vier und dreißig. Der Körper ist braun und weiß bandirt, doch sind die weissen Bänder eines ums andere die Hälfte schmäler, und wiederum noch einmal so breit, denn auf ein schmales weisses Band folgt hernach wieder ein breites, sodenn wieder ein schmales, und so weiter. Das Vaterland ist Indien.

42.  
Schleu-  
derer.  
Agilis.

## 43.\* Der Milcher. Coluber Lacteus.

Die weisse Milchfarbe giebt ihr diesen Namen. Sie hat zweihundert und drey Schilde, und zweihundert und dreißig Schwanzschuppen, folglich in allen zweihundert und fünf und dreißig, und ist giftig. Ueberrigens ist sie auf einem milchweissen Grunde mit schwarzen Flecken, die paarweise stehen, gezeichnet. Der Kopf oder Wirbel ist gleichfalls schwarz, doch aber die Länge herab mit einem weissen Striche geziert. Das Vaterland ist Indien.

43.  
Milcher.  
Lacteus

## 44. Der Pfeilschoß. Coluber Jaculato.

Man kann leicht erachten, daß die Benennung von ihrer Bewegung hergenommen ist, da sie wie ein Pfeil fortschießt. Es sind hundert und drey und sechzehn

M 3

44.-  
Pfeil-  
schoß.  
Jacula-  
to.

## 182 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

sechzig Schilder und sieben und siebenzig Schuppen, in allen aber zweihundert und vierzig vorhanden. Sie sieht aber übrigens, wie die linierte Mutter No. 49. aus, und kommt aus Suriname.

## 45. Der Hofjunker. Coluber Aulicus.

45.  
Hofjun-  
ker. Au-  
licus.  
Die Livree und bunte Zeichnung mag wohl zu der Benennung Gelegenheit gegeben haben. Es bes-  
finden sich an dieser Art hundert und vier und achtzig  
Bauchschilder und sechzig Schwanzschuppen, zusam-  
men zweihundert und vier und vierzig. Der Körper  
ist grau, und von oben weiß bandirt, doch geht jede  
Binde zur Seiten gabelförmig aus. Der Wirbel  
ist gleichfalls weiß. Sie kommt aus America.  
Diejenige, welche der Ritter aus dem Seba-  
hieher rechnet, hat kleine rostfarbige Schuppen und  
aschgelbe Bändchen, ist aber übrigens über dem Kör-  
per würfelartig marmorirt, am Kopfe schön gezeich-  
net, am Bauche blaßgelb, und kommt aus Brasi-  
lien, woselbst sie Raphiati genennt wird.

## 46. Der Juwelierer. Coluber Monilis.

46.  
Juwe-  
lierer.  
Moni-  
lis.  
Monile ist eine mit Buckeln oder Perlen oder auch mit andern Juwelen besetzte Halszierde, auch wird ein mit schönen Buckeln besetztes Pferdgeschirr Monile genannt; weil nun diese Mutter auf dem Rücken eine Binde mit den obigen weissen Pun-  
cten oder Perlen führt, so hat sie obigen Namen erhalten, den wir mit Juwelierer vertauschen. Sie hat hundert und vier und sechzig Bauchschilder, und zwey und achtzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und sechs und vierzig. Sonst ist der Körper mit Ringen besetzt. Das Vaterland ist America.

## 47. Gelb-

## 125. Geschlecht. Natter. 183

## 47. Der Gelbringel. Coluber Fulvius.

Sie hat zweihundert und achtzehn Bauchschilder, und da der Schwanz nur einen zwölften <sup>47.</sup> Gelbringel.  
Theil der Länge ausmacht, auch nur ein und dreißig Fulvius. Schwanzschuppen, folglich in allen zweihundert und neun und vierzig. Der Körper hat zwei und zwanzig schwarze und eben so viel gelbe Ringe, die mit den schwarzen abwechseln, aber auch braun gescheckt, und hinten und vorne weiß eingefasst sind. Das Vaterland ist Carolina.

## 48. Die Blaßnase. Coluber Pallidus.

Die blaße Farbe gibt ihr das Ansehen, als ob sie abgestanden wäre, und die Farbe verloren hätte. Es sind hundert und sechs und funfzig Bauchschilder, und sechs und neunzig Schwanzschuppen vorhanden, die zusammen genommen eine Zahl von zweihundert und zwei und funfzig ausmachen. Der Körper hat hin und wieder einige graue Flecken mit braunen Puncten, und in den Seiten nimmt man eine gedoppelte schwarze unterbrochene Linie wahr. Das Vaterland ist Indien.

## 49. Die linierte Natter. Coluber Lineatus.

Die Anzahl der Bauchschilder ist hundert und neun und sechzig, und der Schwanzschuppen vier und achtzig, welche miteinander zweihundert und drei und funfzig ausmachen. Die Farbe ist bläulich, doch ist die Länge des Rückens mit vier braunen Linien besetzt. Das Vaterland ist Asien. Seba gibt ihr das Zeugniß, daß sie außerordentlich schön seyn, und aus seiner Beschreibung erheslet, daß die Bauchschilder mehr länglich als vierseitige Schuppen sind, die an den Seiten einen kleinen Fortsatz haben.

## 184 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

haben. Auch giebt seine Abbildung Muthmassung, daß die Anzahl der Linien nicht bey allen einerley ist. Die seinige war aus Ceylon.

## 50.\*\* Die Brillenschlange. Coluber Naja.

50\*\*. Wir haben diese Matter nicht ohne Ursache mit Brillens zwenz Eternchen bezeichnet, denn sie ist unter allen schlange. Schlangen die giftigste, so daß ihr Biß in wenig Naja. Stunden unvermeidlich tödet. Sie wird von Tab. VI den Portugiesen Cobras de Capello, gemeis- fig. 4. ngslich aber Cobra Cabelo genennet. Die Ley- louneser geben ihr den Namen Noya. Ob nun da- von die Linnetsche Benennung Naja genommen ist, oder ob dieselbe von den Nejaden oder Wasser- nymphen herstamme, wollen wir nicht unterschei- den. Genug, sie ist unter dem Namen Brillen- schlange bekannt, und zwar weil sie im Nacken eine vollständige braune Zeichnung einer Brille hat, wenigstens sind die Ostindischen dikhässigen ächten Brillenschlangen also gezeichnet; doch die Westindi- schen Dünkhässigen, und andere Verschiedenheiten die- ser Art haben keine ordentliche Brillenzeichnung, sondern vielmehr einen geschlangelten Zug, in Gestalt der mess- singnen Schlingen oder Schleifen an den Webskleis- dern, worein sie die Häcklein schlagen, oder es kommt auch eine Zeichnung wie ein Angesicht heraus, daher sie von den Indianern für die Schlange ausgege- ben wird, welche die Eva im Paradiese verfüh- rete, zumal sie sich stark aufrichten kann, und darum vom Kämpfer Tripudia Serpentum genennet wird, denn die Indianer treiben mit ihr allerhand Gauckeleien, und lassen diese Schlange aufrich- ten und herumtanzen, welches posirlich aussiehet. Bey einigen Schlangen dieser Art spannet sich die Seitenhaut des Halses aus und umgibt den Kopf gleich

## 125. Geschlecht. Natter. 185

gleich einer Kappe, und in diesem Falle werden sie Kappenschlangen genennet, und haben die besagte Zeichnung hinten auf der Kappe.

Man zählt an ihr hundert und drey und neunzig Bauchsilde und sechzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und drey und funfzig. Die Farbe ist durchgängig röthlich, grau oder gelblich, und im Cabinet zu Petersburg trafen wir blasser und weißlicher an, so dick wie eines Mannes Arm, und verhältnismässig lang, die alle aus dem Sebaischen Cabinet, welches der Czar Peter I. von ihm gekauft hatte, dahin gekommen waren, woselbst uns auch die Verschiedenheit dieser Art deutlich in die Augen leuchtete. Ubrigens aber theilen wir Tab. VI. fig. 4. die Abbildung einer solchen Schlange mit, deren Brillenzeichnung mehr herziformig ist.

Man sieht auch vor, daß aus dem Kopfe dieser Schlange der so genannte Schlangenstein komme, welcher eine giftwiderstehende Kraft haben soll. Allein es sind diese Steine nur ein Betrug der Indianer, welche solche aus Asche von gebrannten Knochen der Büffel, (siehe I. Theil, pag. 442. seq.) und Wurzeln, nebenst einer thoznigten Erde, backen; oder es ist auch eine Composition aus Matternpulver, Fröschen und Krebspulver, gegrabenen Einhorn, lemnischen Bolus und Viperngallerte, welche hart gemacht wird, und einige Wirkung wider den giftigen Biss zu thun scheinet, wiswohl niemand noch dadurch vom Tode ist errettet worden. Das beste Mittel ist ein indianisches Kraut, dessen sich die Innländer bedienen, und welches auch derowegen Ophiorhiza genennet wird. Inzwischen hat die Vorsehung schon gesorget, daß sich dieses Ungeheuer nicht zu stark vermehret, denn es hat einen Feind an der sogenannten Pharaon-

## 186 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

Rage, Vivera Ichneumon, (siche den ersten Theil pag. 244.) welche dieselbe tödet.

## 51. Die gefleckte Natter. Coluber Padera.

51. Sie hat hundert und acht und neunzig Bauchschilder und sechs und funfzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und vier und funfzig. Die Grundfarbe ist weiß, doch liegen über den Rücken viele Paare brauner Flecken, davon ein jedes Paar mit einer Linie an einander hängt, an den Seiten aber stehen eben so viel einzelne Flecken. Das Vaterland ist Indien.  
Gefleckte Natter. Padera.

## 52. Die graue Natter. Coluber Canus.

52. Man zählt hundert und acht und achtzig Bauchschilder und siebenzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und acht und funfzig. Sie ist weißlichgrau und hat bräunliche Bande. An den Seiten stehen zwei schneeweisse Puncte. Das Vaterland ist Indien.  
Graue Natter. Canus.

## 53. Der Ausländer. Coluber Getulus.

53. Getulien war eine Landschaft in Africa, und die Einwohner daselbst wurden Getuli genennet; jedoch schreibt der Ritter dieser Natter das Land Carolina in Westindien zum Vaterlande zu. Da wir uns nun hier im Gedränge befinden, so wollen wir sie Ausländer nennen. Sie hat zweihundert und funfzehn Bauchschilder und vier und vierzig Schwanzschuppen, zusammen also zweihundert und neun und funfzig. Der Körper ist bläulich schwarz, von oben mit schmalen gelben Bändern besetzt, die an den Seiten gabelsformig werden,  
Ausländer. Getulus.

## 125. Geschlecht. Mutter. 187

den, und also gedoppelt den Bauch umgeben. Der Schwanz ist einen fünften Theil so lang als der Körper. Sie wird vom Catesby als eine Americanische Schlange aus Carolina angegeben.

## 54. Der Zischer. Coluber Sibilans.

Es zischen zwar alle Schlangen, doch diese Art <sup>54.</sup> wird eben die Kunst am besten verstehen, und darum obigen Namen führen. Sie hat hundert Sibidarum lans. und sechzig Bauchschilder und hundert Schuppen, in allen zweihundert und sechzig. Die Farbe ist oben blau, unten weiß, doch ist der Rücken die Länge hinunter mit schwarzen Bändern besetzt. Sie kommt aus Asien. Es giebt jedoch verschiedene Abänderungen, und man hat nicht nur Asiatische, sondern auch Africane und Americanische. Seba führet einen schön gezeichneten Zischer aus Ceylon an, welcher daselbst Malpolon genennet wird, derselbe hatte verschiedene schöne Schnüre auf einem hellblauen Grunde, und so war auch der Africana beschaffen, welcher von den Einwohnern Hippo genennet wird. Der Americanische Zischer aber hat breitere Schnüre von rother und weißer Farbe.

## 55. Der Breitschwanz. Coluber Laticaudatus.

Da der Schwanz an dieser Art wider die Gewohnheit der Schlangen horizontal platt, und am Ende stumpf ist, so verdient sie obige Benennung Breitschwanz. Sie hat zweihundert und zwanzig Bauchschilder und zwey und vierzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert ein oder zwey und sechzig. Sie ist aschgrau und hat braune Bänder. Das Vaterland ist Indien.

56. Die

## 188 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

### 56. Die Papageyen-Matter. Coluber Sirtalis.

56.  
Papa-  
geyen-  
Matter.  
Sirtalis.

Es steht zwar Sirtalis da, sollte es aber nicht auch Sittalis heißen können? und dann müßte es soviel als Papageyenartig heißen. Wir tragen gar kein Bedenken, diese Art Papageyen-Matter zu nennen, denn ihre ganze Farbe ist vollkommen papageyen artig. Sie hat nämlich eine braune, fein gestreifte Grundfarbe und über denselben gehen die Länge hinunter drey grünlichblaue Bänder, welches ja die Leibfarbe der Papageyen ist. Sie hat hundert und füfzig Bauchschilder und hundert und vierzehn Schwanzschuppen, in allen zwey hundert zwey oder vier und sechzig. Das Vaterland ist Canad.

### 57.\* Der Tyrann. Coluber Atrox.

57.  
Tyrann  
Atrox.

Die Giftzähne im oberen Kiefer sind ziemlich groß, daher siehet diese Schlange vorzüglich grausam und tyrannisch aus. Es sind hundert und sechs und neunzig Bauchschilder, und neun und sechzig Schwanzschuppen vorhanden, welche zusammen zwey hundert und fünf und sechzig ausmachen. Die Farbe ist aschgrau, und die Schuppen haben in der Mitte einen erhabenen Rücken. Der Kopf ist oben und an den Seiten platt, eckigt und mit sehr kleinen Schuppen gedeckt. Das Vaterland ist Asien. Hier rechnet der Herr Houguin auch eine Matter, die sich in seiner Sammlung befindet, welche sehr lange Giftzähne und hundert und drey und neunzig Bauchschilder hat, deren Schwanzschuppen aber kaum gezählt werden können, weil sie so klein sind. Diese ist oben grau, unten braun gefleckt, hat einen sehr breiten eckigen Kopf, und ist zwey und zwanzig Zoll lang.

58. Der

## 125. Geschlecht. Natter. 189

## 58. Der Rundkopf. Coluber Sibon.

58.  
Rund-  
kopf.  
Sibon.

Sibon ist eine hottentottische Benennung, denn die Hottentotten nennen diejenigen Schlangen, die einen weissen runden Kopf haben, Sibon, daher geben wir dieser Art den Namen Rundkopf. Es sind an solcher hundert und achtzig Bauchsilde und fünf und achtzig Schwanzschuppen, in allen hundert und vier und sechzig, vorhanden. Die Farbe ist oben bräunlich rostfarbig mit weissen Sprengeln, unten weiß mit braunen Flecken. Das Vaterland ist Africa, wo man auch solche antrifft, die oben gelblich und mit hellrothen Flecken besetzt, unten aber weißlich grau und braunrot gescheckt sind.

## 59. Die Wolkenschlange. Coluber Nebulatus.

59.  
Wolken-  
schlange.  
Nebu-  
latus.

Diese Benennung ist von der wolfigten Zeichnung hergenommen. Man trifft hundert und fünf und achtzig Bauchsilde und ein und achtzig Schwanzschuppen an, die zusammen etwa zweihundert fünf oder sechs und sechzig ausmachen. Der Rücken ist bräunlich aschgrau gewölkt, der Bauch aber weiß und braun melirt. Das Vaterland ist America. Sie hat die Gewohnheit, sich den Fußgängern um die Beine zu wickeln, und fest anzuhalten.

## 60. Die Brunette. Coluber Fuscus.

60.  
Bru-  
nette.  
Fuscus.  
Tab. VI  
fig. 5.

Diese Natter ist bräunlich einfärbig, doch mit dem Unterschiede, daß das braune bey der einen etwas aufs aschgraue, bey der andern auf das himmelblaue ziehet. Sie wird sehr groß oder vielmehr lang, denn der Gestalt nach kommt sie mit der Peitsch-

## 190 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amphib.

Peischslange No. 83. ziemlich überein. Der Schwanz ist auch ungemein lang, daher man an selbigen hundert und siebenzehn Schuppen, und nur hundert und neun und vierzig Bauchschilder zählt, folglich zusammen zweihundert und sechs und sechzig. Seba will sie den Aesculapschlängen No. 48. beigezählet wissen, und gibt etliche Verschiedenheiten an.

Ver-  
schieden-  
heiten. Diejenige, die wir hier Tab. VI. fig. 5. mitschreiben, ist aus Panama im mittägigen America, und hatte auf dem Rücken eine dunkelblaue Indigofarbe, am Bauche aber war sie blasser. Der Ritter hingegen beschreibt die Seinige aschgraubraun, mit länglichen braunen Flecken hinter den Augen. Die Brasilianer nennen diese Schlange wegen ihrer Größe Boigiacu, und haben eine Art, der sie den Namen Ibiboboea oder Cobra de Corais geben. Selbige ist auf dem Rücken brau Roth, und am Bauche weiß. Die Amboinische Brunnenratter ist auf dem Rücken zwar auch braun, aber an den Seiten des Bauchs grünlich. Dieselbe wird Sprügzslange genennet, weil sie schießt wie das Wasser sprühet. Eine andere Brasilianische ist olivenfärbig und rauh, dieselbe wird Boitiapo genennet. Diejenige, die in Ceylon unter dem Namen Pimberah bekannt ist, hat eine röthliche Farbe mit braunen Flecken; und in der Sammlung des Herrn Souttuins befindet sich eine, die oben blau und unten seegrün ist, jedoch eine andre Anzahl von Schilden und Schuppen hat. Es scheinet also, daß die Einfärbigkeit und die vierseitigen Schuppen oder nekartige Bekleidung des Körpers, nebst den großen Augen, das vorzüglichste Merkmal ausmachen.

Lebens-  
art. Sie haben krumme zurückgebogene Zähne, passen gut an, und was sie anfassen, muß auch durch die

## 125. Geschlecht. Natter. 191

die Kehle; jedoch riechen und spüren sie den Gegenstand zuvörderst wohl aus, und betrachten ihn mit mit ihren großen Augen genau, ob er ihnen zur Speise tauglich ist und behagt. Gemeiniglich stellen sie den Räten, Mäusen und Vögeln nach. Den Menschen thun sie nichts, und sind ganz unschädlich, ja die Indianer essen selbige, und halten so viel auf sie, als auf eine große Delicatesse, indem ihr Fleisch mürber, weißer und schmackhafter als Hühnersleisch seyn soll.

### 61. Die Bleynatter. Coluber Saturninus.

Sie hat hundert und sieben und vierzig Bauchschilder und hundert und zwanzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und sieben und sechzig. Der Rücken ist bleifärbig und daben aschgrau gewölbt. Die Augen sind an dieser, wie an der vorigen, sehr groß. Das Vaterland ist gleichfalls Indien.

### 62. Der Weißkopf. Coluber Candidus.

Die Anzahl der Schilder belauft sich auf zweihundert und zwanzig, und der Schwanzschuppen auf fünfzig, welche zusammen zweihundert und siebenzig Cauda ausmachen. Der Kopf ist ganz weiß, der übrige Körper aber weiß mit brauen Banden. Diese Art kommt gleichfalls von Indien. Der Herr Houttuin hatte eine, welche drey Schuh lang und dreyviertel Zoll dicke war. Sie hatte auf der weissen Haut hin und wieder breite unordentlich gesetzte castannenbraune Bande.

### 63.\* Schneeschlange. Coluber Niveus.

Weil sie schneeweiss ist, nennen wir sie die Schneeschneeschlange, ob sie gleich in einem heissen Lande, gen. Ni-  
nämlich veus.

## 192 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Ulyph.

nämlich in Africa zu Hause ist. Die zweihundert und neun Bauchschilde, und zwey und sechzig Schwanzschuppen machen bey ihr eine Anzahl von zweihundert und ein und siebenzig aus. Sie gehört ihrer Gattung zähne halben unter die schädlichen Schlangen. Hierher gehört auch des Seba Ierbische Schlange, welche auf der weissen Haut schwärzliche Flecken hat, und deren Schuppen über den Rücken reihenweise gleich einer Kette liegen.

### 64. Die Stachelnatter. Coluber Scaber.

64.  
Sta-  
chelnat-  
ter. Sca-  
ber.

Weil die Schuppen dieser Schlange in der Mitte erhöht und zugespickt sind, so machen sie eine rauhe Oberfläche, daher sich obige Benennungen leicht fertigen lassen. Es sind zweihundert und acht und zwanzig Bauchschilde und vier und vierzig Schwanzschuppen vorhanden, mithin zusammen zweihundert und zwey und siebenzig. Die Farbe ist braun und schwarz gewölkt. Auf dem Wirbel zeigt sich ein schwarzer Flecken, welcher nach hinten zu gabelförmig ausläuft. Das Vaterland ist Indien.

### 65. Der Kielrücken. Coluber Carinatus.

65.  
Kielrük-  
ken.  
Carina-  
tus.

Da an dieser Art der Rücken scharf, erhaben und kielförmig ist, so lassen sich obige Benennungen leicht erklären. Man zählt hundert und sieben und funfzig Bauchschilde, und hundert und funfzehn Schwanzschuppen, also zusammen zweihundert und zwey und siebenzig. Sie ist bleyfarbig, doch haben die Schuppen einen blassen Rand, und der Bauch ist ganz weiß. Sie wohnt in Indien.

66.\* Die

66.\* Die Corallennatter. Coluber  
Corallinus.

Sie führt diesen Namen, weil vom Kopfe an die Länge über den Rücken sechzehn Schnüre hinlaufen, die wie Corallenschnüre ausschen, und sich zur Hälfte des Körpers in Schuppen verwandeln. So ist wenigstens die Amboinische des Seba beschaffen. Ihre Länge ist am Bauche mit hunder und drey und neunzig Schilden, und am Schwänze mit zwey und achtzig Schuppen besetzt, welche zusammen genommen zweihundert und fünf und siebenzig Reihen ausmachen. Sie ist schimmelfärbig und hat drey braune, die Länge hinunter streichende Bänder, die Schuppen liegen weitschichtig, und unten ist die Farbe blaß mit grauen Puncten. Sie wohnt in Asien, hat Gistzähne, und kann Eidechsen verschlucken, die so groß sind wie sie selbst.

## 67. Der Eyerfresser. Coluber Ovivorus.

Der Herr Ralm fand diese in Nordamerica, doch hält sich in Brasilien eine ähnliche auf, welche daselbst Guinpuaguara genemt wird. Es sind zweihundert und drey Bauchschilder und drey und siebenzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und sechs und siebenzig vorhanden; doch der Herr Houttuin besitzt eine, welche hundert und neun und neunzig Bauchschilder und vier und siebenzig Schwanzschuppen hat, also zusammen zweihundert und drey und siebenzig. Dabey dieser Umstand merkwürdig ist, daß in Absicht auf den Schwanz sich erst vier paar Schuppen, dann sechs Schilder, und hernach noch vier und sechzig paar Schuppen zeigen, welches einigermassen mit der Bauart der Klapperschlangen überein kommt. Uebrigens war diese Schlange weiß, sehr dicke, und wurde Tjerri-Tjerri-Schlange genemt.

Linne III. Theil.

M

68. Eis-

66.\*  
Corall-  
ennat-  
ter.  
Coral-  
linus.67.  
Eyer-  
fresser.  
Ovivo-  
rus.

## 194 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

### 68. Die Eidechsennatter. Coluber Saurita.

68. Saura ist die Benennung, womit Plinius um Eidech- sene gemeine Eidechsen belegt. Weil nun diese fennat- Schlange grünlich ist, und auf dem Rücken in einem ter. braunen Grunde drey grüne Linien hat, mithin fast Saurita. so wie die gemeine Eidechse gezeichnet ist, so kann sie obige Benennungen mit Recht führen. Sie hat hundert und sechs und funfzig Bauchschilde, und hundert und ein und zwanzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und sieben und siebenzig, und kommt aus Carolina.

### 69. Der Würger. Coluber Constrictor.

69. Diese Natter, die man in Nordamerica fin- Würger. det, fällt die Menschen an,wickelt sich um die Füsse, und würgt sie mit Gewalt, daher wir sie den Con- strictor. Würger nennen. Es sind hundert und sechs und achtzig Bauchschilde und zwey und neunzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und acht und siebenzig vorhanden. Sie ist schwarz, schmal, sehr glatt, unten blaßblau, hat eine weisse Kehle, läuft sehr geschwinde, und heißt heftig, jedoch ohne Gift, weil ihr die Giftzähne mangeln.

### 70. Die Fahlnatter. Coluber Exoletus.

70. Die Benennung Exoletus zielt vermutlich auf Fahlnatter. die blosse oder fahlblaue Farbe, daher wir sie auch Exole- tuss. Fahlnatter nennen. Sie hat hundert und sieben und vierzig Bauchschilde, und hundert und zwey und dreißig Schwanzschuppen, mithin zusammen zwey hundert und neun und siebenzig. Sonst ist die Gestalt des Körpers den Peitschschlangen ähnlich. Das Vaterland ist Indien.

71. Was-

125. Geschlecht. Natter. 195

## 71. Die Wassernatter. Coluber Situla.

Situla bedeutet eigentlich ein Geschirr, damit man Wasser schöpfst, und darum nennen wir sie Wassernatter, zumal sie in einer wässerichten Gegend, nämlich in Egypten gefunden wird, woselbst sie Herr Hasselquist angetroffen hat. Sie hat zweihundert und sechs und dreißig Bauchschilde, und fünf und vierzig Schwanzschuppen, zusammen zweihundert und ein und achtzig. Die Farbe ist grau, und über den Rücken läuft die Länge herab ein Band, welches zu beydien Seiten mit einem schwarzen Rande eingefaßt ist.

## 72. Der Dreystrich. Coluber Triscalis.

Wir nennen diese auf gerathewohl Dreystrich, weil der Rücken mit drey braunen Strichen besetzt ist, die im Nacken miteinander verbunden sind, und davon der mittlere über dem After aufhört, die zwey lis. andern aber, nebst den zweyen braunen Seitenlinien bis zur Schwanzspitze auslaufen. Es sind hundert und fünf und neunzig Bauchschilde, und sechs und achtzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und zwey und achtzig vorhanden. Uebrigens ist die Farbe seladongrün, und der Schwanz macht ein drittel der Länge aus. Man findet sie in Indien. Herr Houttuin traf in einer solchen Schlange eine junge Rahe an. Sie war braun bandirt, und hatte hundert und ein und neunzig Bauchschilde, und neunzig Schwanzschuppen, folglich in allen zweihundert und achtzig.

## 73. Die Blatternatter. Coluber Guttatus.

Wir nennen sie Blatternatter, weil sie auf einem blauen Grunde rothe und schwarze Flecken hat, die wie Wassertropfen oder Blattflecken aussehen.

## 196 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Man zählt an ihr zweihundert und drey und zwanzig, zwey hundert und sieben und zwanzig, oder auch zweihundert und dreißig Bauchschilde und sechzig Schwanzschuppen, so daß die sämtliche Anzahl etwa zweihundert und vier und achtzig mehr oder weniger ausmachen mögte. Die Seiten sind schwarz, wo die Schilde mit den Schuppen vereinigt sind. Der Bauch hingegen hat viereckigte, eins ums andere stehende, schwarze Flecken. Der Schwanz ist ein Sechstel lang, und das Vaterland ist Carolina.

## 74. Die Bandnatter. Coluber Lemniscatus.

74. Sie hat zweihundert und funfzig Bauchschilde Bandnatter. und sieben und dreißig Schwanzschuppen, in allen aber Lemniscatus zweihundert und sieben und achtzig. Doch besaß Herr Souttuin auch eine Ceilonische von zweihundert und acht und funfzig Bauchschilden und vier und vierzig paar Schwanzschuppen, die also dreihundert und zwey ausmachten. Diejenige, die der Ritter anführt, ist nicht dicker als ein Schwanenkiel, ein und einen halben Schuh lang mit weissen und schwarzen unterbrochenen und abwechselnden Ringen besetzt. Die Ceilonische hingegen ist gelb- oder röthlich, so dann schwarz und braun geringelt, bei allen aber ist der Körper glatt. Das Souttuinische Exemplar war so dick als ein kleiner Finger und drey Schuh lang. Sie kommen alle aus Asien, und man nennt sie Bandnatter, weil sie wie ein dicker Windfaden oder dünner Strick aussehen.

## 75. Das Ringauge. Coluber Annulatus.

75. Diese Benennung ist der jetzigen Art gegeben, Ringauge. weil der Körper mit runden braunen Flecken, die aber Annulatus. öfters ineinander fließen, gezeichnet ist. Es sind hun-

## 125. Geschlecht. Natter. 197

hundert und neunzig Bauchschilde und sechs und neunzig Schwanzschuppen vorhanden, folglich in allen zweihundert und sechs und achtzig. Die Sebasische war braun mit weißen, weit auseinander stehenden Ringen.

## 76.\* Die Durstnatter. Coluber Dipsas.

Es pflegten die Alten alle Nattern, deren Biß eine erstaunliche Hitze, die mit einem heftigen Durst begleitet war, erregte, mit dem griechischen Namen Dipsas zu belegen, um dadurch die Wirkung ihrer Bisse auszudrücken. Wir nennen dahero auch diese giftige Art Durstnatter. Sie hat hundert und zwen und funfzig Bauchschilde und hundert und fünf und drenzig Schwanzschuppen, mithin zusammen zweihundert und sieben und achtzig. Die Farbe ist bläulich, die Schuppen haben einen weißen Rand, und unter dem Schwanze zeigt sich auch noch eine blaue Math. Das Vaterland ist America, doch werden sie auch in Ostindien gefunden, und Seba hatte aus benden Gegenden Dipsas-Schlangen, welche auf dem Rücken mit einem gedoppelten rothen Flecken auf einen bräunlichen Grund gezeichnet waren; wiewohl diejenige, welche der Ritter aus dem Seba anführt, eine sehr schöne kleine blaue Schlange aus Suriname ist, die aber keine Dipsas-Schlange zu seyn scheinet.

76.\*  
Durst-  
natter.  
Dipsas.

## 77. Die Spießnatter. Coluber Pelias.

Pelias war des Achilles Spies, wir wollen daher die jekige Art in diesem Verstande Spießnatter nennen, wie man andere Schlangen mit dem Namen Stockschlangen zu belegen pfleget. Sie hat hundert und sieben und achtzig Bauchschilde und hun-

## 198 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

hundert und drey Schwanzschuppen, in allen zwey hundert und neunzig. Hinter den Augen und dem Wirbel zeigt sich ein brauner Flecken; der übrige Theil des Körpers ist gedoppelt schwarz gefleckt; der Bauch ist grün, und hat auf beyden Seiten eine gelbe Einfassung. Das Vaterland ist Indien.

## 78. Die Purpurnatter. Coluber Tyria,

78. Obschon diese Natter eine Egyptische ist, Purpur so könnte Tyria hier auch wohl eine Natter aus der natter. Gegend Tyrus bedeuten; allein da auch die Purpurfarbe Tyrius genemmet wird, so wollen wir sie Purpurnatter nennen, und dieses können wir mit mehrern Rechte thun, weil sie die Länge hinunter auf einem weissen Grunde drey Reihen brauner und auf Purpur ziehender länglich viereckiger Flecke hat. Die Anzahl der Bauchschilder ist zweihundert und zehn, der Schwanzschuppen aber sind drey und achtzig, und diese machen zusammen zweihundert und drey und neunzig aus,

## 79. Die Blutkehle. Coluber Jugularis.

79. Blutkehle, Jugularis. Es sind hundert und fünf und neunzig Bauchschilder und hundert und zwey Schwanzschuppen, zusammen zweihundert und sieben und neunzig Reihen vorhanden. Sie ist ganz schwarz, und hat an der Kehle einen rothen und gleichsam blutigen Flecken,

## 80. Der Bandschecke. Coluber Pethola.

80. Band- schecke, Petho- la. Pethola ist ein Maleisch Wort, womit die Maleier in Indien gewisse bunte bandirte Schlange gehäute von großen Schlangen belegen, und darum auch eine gewisse Art bunter Mondschnecken, die dieser

## 125. Geschlecht. Natter. 199

dieser Schlangenhaut ähnlich sehen, Pethola-Schnecken nennen; weil nun aber diese Schlangen in der Zeichnung sehr abweichen, und immer eine anders gefärbet und gezeichnet ist, als die andere, welche Bewandniß es mit besagten Pethola-Schnecken auch hat, so scheint das Maleische Wort eine unbestimmte Mixture von allerhand Farbe und Bänderzeichnung zu bedeuten. Aus diesem Grunde nun wird wohl gegenwärtige Natterart Pethola genannt, denn sie ist gewaltig verschieden, in Absicht auf die Zeichnung der Bänder. Wir können sie also Bandschecke nennen. In wie weit sie aber unter einander abweichen, lässt sich aus folgenden schließen. Das Exemplar nämlich, welches von dem Ritter beschrieben wird, war blenfärbig mit braunrothen Banden aus Africa. Seba hatte eine Amboinische, die auf dem Rücken hellroth, und am Bauche dunkelroth war. Eine Guineische war dunkelbraun mit gelben Ringen und einem safrangelben Bauche. Herr Gronovius hatte eine schwarze mit einem blauen Glanze, weißen Bändern auf dem Rücken und in den Seiten, und einem gelblichweißen Bauche,

Eben so nimmt man nun auch in der Anzahl der Schilde und Schuppen einige Verschiedenheit war. Die Linneische hatte zweihundert und neun Schilde und neunzig Schuppen, in allen zweihundert und neun und neunzig. Eine andere zweihundert und sieben Schilde und fünf und achtzig Schuppen, in allen zweihundert und zwei und neunzig. Eine dritte zweihundert und acht Schilde und hundert Schuppen, in allen dreyhundert und acht. Eine vierte zweihundert und sieben Schilde und hundert und drey Schuppen, in allen dreyhundert und zehn. Eine fünfte zweihundert und fünf Schilde und hundert und sechs Schuppen, in allen dreyhundert und eisf.

## 200 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

eifl. Gedech haben wir oben schon einmal ange-  
merkt, daß in sehr vielen Schlangenarten ein Unter-  
schied bey der Zählung der Schilde und Schuppen  
obwölte, und daß es in der Hauptsumma auf zehn  
mehr oder weniger nicht ankomme.

## 81. Die Sommernatter. Coluber Æstivus.

81. Sie hat hundert und fünf und funfzig Bauch-  
Sem- schilde und hundert und fünf und vierzig Schwanz-  
mernat- schuppen, in allen dreyhundert, und kommt mit der  
ter. Æsti- Peitschenschlange No. 83., deren Anzahl dreyhundert  
vus. und dreyzehn beträgt, so ziemlich überein. Die Farbe  
ist oben ganz blau, unten blaßgrün, und daher sehr  
glatt. Aus der Anzahl der Schwanzschuppen ist zu  
erschen, daß der Schwanz fast so lang, als der üb-  
rige Körper ist. Unser Exemplar ist über drey Schuh  
lang, und so dick wie eines Kindes Finger. Das Va-  
terland ist Carolina.

## 82. Die Serpentnatter. Coluber Molurus.

82. Die Benennung Molurus scheinet auf den kur-  
Serp- zen Schwanz zu zielen, denn sie hat gegen zweihun-  
pentnat- dert und acht und vierzig Bauchschilder, nur neun und  
ter. Mo- funfzig Schwanzschuppen, folglich in allen dreyhun-  
lurus. dert und sieben. Wir aber nennen sie Serpent-  
natter, weil sie den Serpanten (Boa) ungemein  
ähnlich siehet, jedoch sind die Kopfschilder und Schup-  
pen nach Art der Nattern größer. Das Vater-  
land ist Indien.

## 83. Die Peitschenschlange. Coluber Ahætulla.

83. Ahætulla oder Schlange mit schädlichen Au-  
Peitsch- gen ist der Singalesische Name, welchen die  
schlange. Einwohner von Ceilon dieser Art beslegen. Doch  
Ahæ- ben  
tulla.

## 125. Geschlecht. Natter. 201

bey den Amboinesern wird sie Boiguathara oder die gemahlte Schlange genemnet. Die Holländer aber haben ihr den Namen Zweepflang, das ist Peitschenschlange gegeben, weil sie bey einer Länge von sechs Schuh öfters nicht dicker als der kleine Finger ist, und sehr spitzig ausgehet, daher sie die Gestalt einer Peitsche hat, welche Benennung wir also bey behalten wollen. Sie führet hundert und drey und sechzig Bauchschilde und hundert und funfzig Schwanzschuppen, in allen dreyhundert und dreizehn. Sie ist goldgrün, die Schuppen aber haben schwarze Spizzen und durch die Augen ziehet sich eiu schwarzes Band. Andere haben eine schöne Melirung von dunkelgrün, seegrün und himmelblau mit einem Goldglanze. Diese Art hat keine Zähne, sondern sauget nur ihren Raub, als Mäuse, Vögelchen und dergleichen aus, daher sie sich auch gerne in den Wältern und auf den Bäumen aufhalten, und wie man sagt, einen pfeiffenden und lockenden Ton von sich geben. Scheuchzer führet eine Schlange unter dem Namen Acontia an, welche sehr lang, dünn, am Kopfe gelb, auf den Rücken gelblich grün, am Bauche weiß, und mit einem rothen Striche bezeichnet ist; diese gehöret auch wohl hieher. Diejenigen Americanischen, welche sich durch die Stiftung des Herrn Grills in Upsal befinden, haben hundert und zwey und sechzig, und hundert und acht und sechzig Bauchschilde. Herr Gronovius hatte eine von hundert und fünf und sechzig Bauchschilden und hundert und zwey und funfzig Schwanzschuppen; dieselbe war drey und einen halben Schuh lang und ein drittel Zoll dick. Der Herr Houstuin besitzt eine mit hundert und vier und sechzig Bauchschilden, und hundert und drey und siebenzig Schwanzschuppen. Sie ist vier Schuh und einen Zoll lang. Dergleichen eine Apfelblüthensfarbige mit brauen Flecken, die drey Schuh lang

## 202 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Lang ist. Der Hals dieser Schlangen ist sehr dünne, und darum zu verwundern, daß Herr Soutquin eine Eidechse in dem Bauche einer solchen Schlange fand, deren Kopf so dick als die Schlange war. Diese Schlange hatte hundert und ein und siebenzig Bauchschilde und hundert und fünf und sechzig Schwanzschuppen. Sie kommen sowohl aus Asien als America.

## 84. Die bunte Natter. Coluber Petalarius.

84.  
Bunte  
Natter.  
Petala-  
rius.

Was Pethola bedeute, ist No. 80. erklärt worden, diese Schlange soll also jenen Bandscheiden ähnlich seyn, und darum nennen wir sie die bunte Natter. Es sind zweihundert und zwölf Bauchschilde und hundert und zwen Schwanzschuppen vorhanden, welche zusammen genommen dreihundert und vierzehn ausmachen. Die Farbe ist braun mit weisen Banden, untenher aber blaßfarbig. Das Vaterland ist Indien.

## 85. Die Kropfnatter. Coluber Haje.

85:  
Kropf-  
natter.  
Haje.

Haje ist die arabische Benennung dieser Schlange, welche tief in Egypten wohnet. Wir aber nennen sie Kropfnatter, weil sie, wenn sie gereizt und in Zorn gebracht wird, ihren Hals der gestalt aufblähet, daß derselbe wohl viermal so dick als der Körper wird. Sie hat nach dem Linn'e zweihundert und sieben Bauchschilde und hundert und neun Schwanzschuppen, also zusammen dreihundert und sechzehn. Der Herr Hasselquist aber gibt von einer solchen Schlange Nachricht, die zweihundert und sechs Bauchschilde und nur sechzig Schwanzschuppen hat. Diesem sey nun wie ihm wolle, so ist sie eine der größten Nattern, sechs Schuh lang und drei Zoll dick; von Farbe schwarz und in die Quere schieß

## 125. Geschlecht. Natter. 203

schief bandirt. Die Schuppen sind zur Hälfte weiß. Bey dem großen Unterschiede aber in der Zahl der Schwanzschuppen, zwischen dem Ritter und Herrn Hasselquist, müssen wir noch erwähnen, daß die Schlangen öfters einen Theil ihres Schwanzes durch Nachstellungen verlieren, und im Stiche lassen müssen, der alsdenn nur zuheilt und nicht vollkommen wieder nachwächst; wer nun ein solches Exemplar zufälliger Weise bekommt, muß freylich weniger Schwanzschuppen zählen, als ein anderer, der ein ganzes Exemplar untersucht, und daher kommt, wie wir glauben, sehr oft ein Unterschied in der Zählung zwischen Linne, Gronov und andern vor,

## 86. Die Fadenschlange. Coluber Filiformis.

Weil diese Natter so gar sehr dünne und geschmeidig ist, ob sie gleich einen dicken und breiten Kopf hat, der breiter, als der Körper ist, so wird sie Fadenschlange genannt. Sie hat hundert und fünf und sechzig Bauchsilde und hundert und acht und funfzig Schwanzschuppen, in allen dreihundert und drey und zwanzig. Der Rücken ist schwarz, der Bauch aber weiß. Sie hält sich in den Indien auf.

## 87. Die Trauernatter. Coluber Pullatus.

Pullatus zeigt einen Trauerhabit an, und weil diese Schlange über dem Rücken gleichsam schwarze Schleier oder Bände hat, die sich durch Pullatus, die darinnen befindlichen weißen Flecken und Mar-

87.  
Trauernatter.  
natur.  
tus,  
morirungen noch mehr erheben, so hat sie der Ritter mit solchem Namen belegt, daher wir sie auch die Trauernatter nennen. Sie hat zweihundert und siebzehn Schilder und hundert und acht Schuppen,

## 204 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

pen, in allen dreyhundert und fünf und zwanzig. Sie verdient ebgan Namen um so mehr, da sie auch an den Seiten des Kopfs schwarze Flecken in einem weissen Felde führt. Asien ist zwar das angegebene Vaterland, jedoch findet man sie auch in Mexico, wo sie Apachycoatl genennet wird. Dieselbe ist nämlich weiß und schwarz marmorirt, hat glänzende Schuppen, und von der Hälfte des Rückens an, weiß marmorirte und schwarze abwechselnde Bande, die bis zur Schwanzspitze eins ums andere gehen, ja sogar ist auch der weiße Bauch mit schwarzen Strichen, die über die Schilde gehen, besetzt. Allerdings gibt es noch mehrere Arten, die, wie auch der Herr Gronovius thut, hieher könnten gezogen werden; denn auch des Scheuchzers dicke Aesculapschlange ist weiß und schwarz bandiret, und eben dieses Schriftstellers Schlange mit schwarzem Kopfe, marmorirten Rücken, schwarzen Schwanz und schwarzgestreiften Bauche, scheinet gleichfalls ihren Platz allhier zu behaupten. Es sind diese Nattern sehr zahm, thun den Menschen nichts, und leben von Räten, Mäusen und Vögeln,

## 88. Die Kös natter. Coluber Hip. pocrepis.

<sup>88.</sup>  
Kös-  
natter.  
Hippo-  
crepis.  
<sup>all.</sup>

Sie hat zweihundert und zwey und dreyzig Bauchschilder und vier und neunzig Schwanzschuppen, in allen dreyhundert und sechs und zwanzig. Die Farbe ist dunkelblau mit brauen Flecken. Zwischen den Augen gehet ein gerader, und am Hinterkopfe ein krummer brauner Strich. Das Vaterland ist America.

## 89. Die

## 125. Geschlecht. Natter. 205

### 89. Die Drathnatter. Coluber Minervae.

Minerva war auch die Erfinderin des Spinnens und diese Schlange schreibt sich von ihr her, weil sie gleichsam durch ihre Dünne, nur ein gespommener Drath zu seyn scheint, wie etwa oben die Fadenschlange No. 86. Sie hat zweihundert und acht und dreyzig Bauchschilde, und neunzig Schwanzschuppen, in allen dreyhundert und acht und zwanzig. Die Farbe ist seegrün, der Kopf hat drey braune Binden, und über den Rücken geht eine breite braue Schnur. Das Vaterland ist Indien.

89.  
Drath-  
natter.  
Miner-  
vae.

### 90. Die Aschgraue. Coluber Cinereus.

Man zählt an dieser zweihundert Bauchschilde 90.  
und hundert und sieben und dreyzig Schwanzschuppen, Asch-  
zusammen dreyhundert und sieben und dreyzig. graue.  
Die Farbe auf dem Rücken ist über und über aschgrau, Cine-  
allein der Bauch ist weiß, und dabei etwas eckigt.  
Die Schwanzschuppen aber haben einen rostfarbigen  
Rand. Das Vaterland ist Indien.

Asch-  
grau-  
Cine-  
reas.

### 91. Die Grüne Natter. Coluber Viridissimus.

Sie hat zweihundert und siebenzehn Bauchschilde und hundert und zwey und zwanzig Schwanzschuppen, zusammen dreyhundert und neun und dreysig. Die Farbe ist über und über dunkelgrün, und die Bauchschilde sind in der Mitte sehr breit. Man bringt diese Art aus Suriname.

91.  
Grüne  
Natter-  
Viridis-  
simus.

### 92. Die

## 206 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

### 92. Die Schleimnatter. Coluber Mucosus.

92. Es hat die gegenwärtige zweihundert Bauchschilder und hundert und vierzig Schwanzschuppen, zusammen dreihundert und vierzig. Der Kopf ist bläulich, und der Körper schlüpferig, daher sie Mucosus genannt wird. Indien ist das Vaterland,

93.  
Haus-  
schlange  
Domesticus.

Man kann diese Schlange mit Recht eine Haus-schlange nennen, da man sie in der Barbarey in den Häusern findet. Sie hat zweihundert und fünf und vierzig Bauchschilder und vier und neunzig Schwanzschuppen, in allen dreihundert und neun und dreißig. Die Gestalt kommt einigermassen mit der Kofsnatter No. 88. überein. Jedoch befindet sich zwischen den Augen, statt des einzigen geraden Strichs, ein gedoppelter schwarzer Flecken.

94.  
Amei-  
sennat-  
ter.  
Cen-  
choa.

### 94. Ameisennatter. Coluber Cenchoa.

Diese Natter, welche bey den Brasilianern Coyuta und Cencoatl (woher der linneische Name Cenchoa kommt) heißt, wird von uns darum Ameisennatter genannt, weil sie mehrentheils von Ameisen lebt. Sie hat zweihundert und zwanzig Bauchschilder, und hundert und vier und zwanzig Schwanzschuppen, in allen dreihundert und vier und vierzig. Sie ist lang, wie eine Peitschenschlange, und viel dünner, denn sie übertrifft bey einer Länge von vier Schuh kaum die Dicke eines Federkiels. Der Rücken ist mit castanienbraunen Flecken zierlich gezeichnet, doch das Exemplar des Ritters war braun mit

## 125. Geschlecht. Mutter. 207.

mit blassen Flecken und weissen Banden. Der kleine Kopf ist fast kugelrund, die Augen sind verhältnismäßig sehr groß, und stehen dicht am Ende des Mauls. Sie halten sich in den spanischen Westindien auf.

95.\* Die Rumpfnase. Coluber  
Mycterizans.

Die aus dem Griechischen genommene Bezeichnung bedeutet ein spöttisches Nasenziehen, oder wenn jemand, einen Geruch zu verfolgen, mit aufgeworferner Nase herum geht, und da diese Schlange eben ein solches aufgeworfenes Maul hat, so können wir sie auch nicht besser als Rumpfnase nennen. Die Anzahl der Bauchschilde ist hundert und zwey und neunzig, und der Schwanzschuppen hundert und sieben und sechzig, welche zusammen drey hundert und neun und funzig ausmachen. Sie ist länger, und dennoch viel dünner als die vorige, ja als alle Peitschenschlangen. Die Farbe ist grün, doch gehet zur Seiten eine blasse Schnur die Länge hinunter. Das Maul ist vorne dreieckig, spitzig aufgeworfen, und mit Giftzähnen besetzt. Sie hält sich in America auf, und lebt daselbst von Mäusen und Holzwürmern.

95.\*  
Rumpf-  
nase.  
Mycte-  
rizans.96. Die blaue Mutter. Coluber  
Caerulescens.

Sie hat zweihundert und fünfzehn Bauchschilde und hundert und siebenzig Schwanzschuppen, zusammen dreihundert und fünf und achtzig, welches also die größte Anzahl unter allen vorigen ausmacht. Sie kommt aus Indien und ist bläulich.

96.  
Blaue  
Mutter.  
Cæru-  
lescens.

## 97. Der

## 208 Dritte Cl. II. Ord: Schleichende Umpf.

### 97. Der Argus. Coluber Argus.

97. Endlich bringt auch der Ritter eine Natter hies Argus. her, welche wegen der vielen Augen auf dem Rücken, Argus genemt wird, obgleich die Anzahl der Bauchschilder und Schwanzschuppen an dem jetzigen Exemplar noch nicht wahrgenommen ist, denn die äußerliche Gestalt rechtfertigt sie schon, um auch hier ihren Platz zu finden. Sie kommt aus Afrika, und wird besonders in Arabien gefunden, jedoch müssen sie auch in America seyn, weil Seba berichtet, daß die Brasilianer selbige Ibiboboca und Boiguacu, die Portugiesen aber Cobra de korais und Cobra de verdo nennen, wiewohl diese nämliche Namen auch ganz andern Schlangen gegeben werden. Sie ist groß, hat einen erhabenen Kopf, und der hintere Kopftheil sich in zwey erhabne Fortsätze ab; über den Rücken liegen verschiedene Querreihen von großen Augen, welches der Schlange ein schönes Ansehen giebt, das Maul steht voller festen Zähne. Sie packen große Thiere an, ringeln sich um selbige herum, und würgen sie. Das sonderbarste aber, welches von dieser Schlange erzählt wird, ist, daß sie mit dem Maule Leimen zusammen tragen, und davon gewisse Gehäuse in Gestalt eines Ofens kneten sollen, in welchen sie liegen. Auch sollen sie ihr Lager von vielen solchen Gehäuse bessammeln, und ihren König in der Mitte haben. Dieses wäre nun an sich nicht unmöglich, wenn man bedenkt, wie vielerley Thiere es giebt, die ähnliche Wirthschaft und Haushaltung führen, wie unter andern an den Bibern I. Theil pag. 328. zu sehen ist.

## 126. Geschlecht. Aalschlangen.

Serpentes: Anguis.

**F**ür dieses Geschlecht hatten wir die Benennung **Geschlecht.** **Bene-**  
**Schlange** im eigenlichen Verstande bestimmt, **nung,**  
 da man aber gar zu sehr gewohnt ist, alle schlei-  
 chende Amphibien **Schlangen** zu nennen, so möl-  
 len wir dasselbe mit einem **Beinamen** erläut-  
 tern, und es, zur Verhütung aller Verirrung,  
**Aalschlangen** nennen, weil auch die Ale Angues  
 genannt werden, denn das Wort Anguis selbst wurde  
 von den Alten sowohl für die **Schlangen** der vor-  
 genen **Geschlechter**, als des jetzigen **Geschlechts** ange-  
 nommen, weil man bei ihnen wirklich keine rechte und  
 bestimmte Unterscheidung einiger **Geschlechter** hatte.

Inzwischen ist der Unterschied der jetzigen groß genug, um zu sehen, wie sie von allen vorigen **Geschlechtern** verschieden sind, denn sie haben gar keine Schilde weder am Bauche noch unter dem Schwanz, sondern überall Schuppen. Ihr Schwanz ist auch so dünne und so spitzig nicht, als an andern **Schlangen**, sondern mehrentheils dick und abgerundet stumpf. Sie sind auch alle unschädlich, und haben keine Giftpfähne. Der Ritter giebt folgende sechzehn Arten an.

### I. Der Vierfuß. Anguis Quadrupes.

Ein vierfüßiges Thier unter den **Schlangen** zu finden, möchte manchem fremd vorkommen. Allein **die** **Vier-**  
**fuß.** **Qua-**  
**drupes.**

Linne III. Theil. Q

## 210 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

die Natur scheint gar keine Schritte zu überhüpfen. Wir sahen nämlich No. 48. des 122. Geschlechts eine Alts eidechse, welche wegen ihres langen Körpers sowohl, als der kurzen Füße halben, die Benennung verdiente; dieselbige musste der Ohren halben zu den Eidechsen gerechnet werden; aber diese gegenwärtige Eidechsenartige Altschlange kann schon nicht mehr unter den Eidechsen stehen, ob sie gleich Füße hat, denn es mangeln ihr die Ohren, und also sehen wir gleichsam in diesen zweyten Arten den Übergang aus einem Geschlechte ins andere, oder vielmehr aus einer Ordnung in die andere. Wie glücklich würden wir in der systematischen Eintheilung seyn, wenn uns alle Körper und Geschöpfe bekannt wären, wodurch die geheimnißvolle Natur alle die Lücken ausfüllt, die sich noch in unsern Kabinetten und Systemen befinden? Es gehört aber dieses zu denjenigen Wünschen, deren Erfüllung wir nicht erleben werden. Um indessen zur Beschreibung unserer vierfüßigen Altschlange zu schreiten, so hat sie einen langen Alsförmigen Körper, ist aschgrau, und etwa mit vierzehn oder funfzehn braunen Strichen die Länge hinunter über dem Rücken bezeichnet. Untenher ist sie aschgrau, und mit lauter Schuppen besetzt, deren Anzahl aber von dem Ritter nicht angegeben wird. In den Kiefern befindet sich eine Reihe sehr feiner und kleiner Zähnchen. Was aber die vier Füße betrifft, so sind selbige sehr weit voneinander entfernt, zwey nämlich dicht am Kopfe, und die zwey andern am Hintertheile des Körpers. Sie sind sehr kurz, fünzfälig, und die Zähnen sind mit Nageln besetzt, jedoch sind die Fingerchen so klein, daß man sie kaum sehen und unterscheiden kann. Das Vaterland dieser Schlange ist Java, und wir besaßen einmal ein Exemplar, das einen Schuh lang, und so dicke wie ein Federkiel war.

## 126. Geschlecht. Altschlangen. 211

## 2. Die Zwenfüßige. Anguis Bipæ.

Es hat die jekige nur zwen Füße dichter am Ast  
ter, welche noch kleiner als an der vorigen sind, da- 2.  
her Seba diese Füße für Werkzeuge der Zeugungs-  
glieder oder deren Anhänge und Fortsätze gehalten hat;  
jedoch merkt der Ritter an, daß diese Füßgen zwen-  
füßig sind, wiewohl alles sehr klein beschaffen ist.  
Am Bauche befinden sich hundert, und unter dem  
Schwanze sechzig Schuppen, also zusammen hundert  
und sechzig. Das eine Sebaische Exemplar war  
aus Mauritanien, von Farbe grün mit roth, das  
andere aus Ostindien oben braun, und unten gelb,  
mit schwarzen Flecken gesprengelt, das Linneische  
Exemplar aber, aus Indien, hatte eine blosse Farbe,  
und auf jeder Schuppe war ein brauner Punct bes-  
findlich.

3. Die gestickte Altschlange. Anguis  
Meleagris.

Wir haben unter den Vögeln ein Geschlecht, 3.  
welches unter dem Namen Meleagris, oder Trut- Gestick-  
hühner bekannt ist, (siehe 2ten Theil pag. 461.) te. Me-  
Diese haben eine bunte Zeichnung von Federn, wel- leagris.  
che gleichsam wie gestickte Arbeit aussieht. Da nun Tab. VI  
die jekige Art der Schlangen fast eine ähnliche Zeich- fig. 6.  
nung auf dem Rücken hat, so ist sie von Linne  
Meleagris, und von uns gestickte Altschlange  
genannt worden.

Man zählt an ihr hundert und sieben und neun-  
zig Schuppen, nämlich hundert und fünf und sech-  
zig am Bauche, und zwen und dreyzig unter dem  
Schwanze. Die Farbe ist seegrün, mit etlichen  
Reihen schwarzer Puncte, welche die Länge hinunter  
gehen; übrigens ist die Gestalt fast wie an der vo-

## 212 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

eigen zweifüßigen Art beschaffen. Seba rechnet diese Art, die sowohl aus Ost- als Westindien kommen, zu den Stockschlangen. Die Ostindischen sind braunroth, und die Flecken, oder gestickten Linien haben eine lebhafte Farbe. Siehe Tab. VI. fig. 6. Ihre Zähnchen sind sehr klein, und man nimmt keine Nasenlöcher wahr.

## 4. Der Natter · Alal. Anguis Colubrina.

4.  
Natter-  
Alal.  
Colub-  
rina.  
Die Anzahl der Schuppen beläuft sich am Bauch auf hundert und fünf und sechzig, und unter dem Schwanz auf achtzehn, so daß man hundert und dreyn und achtzig zählt. Die Farbe ist zierlich blaß und braunbürt. Der Schwanz kurz und etwas spitzig. Die ganze Länge beläuft sich auf fünf Spannen, und die Dicke macht einen Zoll. Sie hat äußerlich viel ähnliches mit den Nattern, doch ist der Kopf, wie bei allen Schlangen dieses Geschlechts, klein, und die Zunge an der Spitze abgestumpft. Das Vaterland ist Egypten.

## 5. Die Wurfschlange. Anguis Jaculus.

5.  
Wurfs-  
schlan-  
ge. Ja-  
culus.  
Durch die Benennung Wurfschlange unterscheiden wir diese Art von der Schießschlange No. 32. und vom Pfeilschoß No. 44. die beide in dem vorigen Geschlechte befindlich sind, denn sie haben alle die Eigenschaft mit einer Heftigkeit zu schnellen und hervorzuschließen. Sie hat am Bauche hundert und sechs und achtzig, am Schwanz dreyn und zwanzig, und zusammen gezählt zweihundert und neun Schuppen, nur sind die Bauchschnuppen etwas breiter als die andern, denn der Schwanz ist nur einen Zoll lang, etwas dicke, und dabei stumpf. Das Vaterland ist Egypten.

## 6. Der

## 126. Geschlecht. Halschlangen. 213

6. Der Fleckenträger. *Anguis Maculata.*

Da der Bauch an dieser Art zweihundert, der Schwanz aber nur zwölf Schuppen hat, welches zusammen genommen zweihundert und zwölf ausmacht, so läßt sich wohl schliessen, daß der Schwanz keinen Zoll lang seyn könne. Da nun derselbe über das eben so dicke, ja noch dicker als der Kopf selbsten ist, und stumpf abläuft, so hat man schon längst diese Art Biceps oder Zweyköpfig genennt, weil man nicht sehen kann, an welchem Ende der Kopf ist, so daß es fast scheint, als ob sie an jedem Ende einen Kopf hätten. Weil aber mehrere Arten in diesem Geschlechte vorkommen, die einen eben so stumpfen Schwanz haben, und alle Zweyköpfe heißen könnten, so nennen wir diese, um dem Ritter zu folgen, Fleckenträger. Sie ist nämlich auf dem Rücken gelb, und hat eine braune Schnur über den ganzen Rücken hin, welche seitwärts braune Querbänder abgiebt. Man findet sie in Ost- und Westindien. Seba bekam eine aus Paraguay in Südamerica, über Spanien heraus, welche Miguel de Tueymann genennt wurde, und der Herr Gronov führt eine weisse mit leberfarbigen Bändern an, die gegen zehn Zoll lang war, aber nur hundert und fünf und neunzig Schuppen am Bauche, und sieben am Schwanz je hatte,

6.  
Fleckenträger.  
*Maculata.*

7. Die Neßschlange. *Anguis Reticulata.*

Sie hat braune Schuppen, und jede Schuppe hat einen weissen Flecken. Da nun die Schuppen außer Vierecke sind, und durch ihre weissen Flecken durchbrochen zu seyn scheinen, so giebt dieses der Schlange ein Ansehen, als ob sie mit einem Neze gedeckt wäre. Uebrigens befinden sich am Bauche hundert und sieben und siebenzig, und unter dem Schwanz

7.  
Neßschlange.  
*Reticulata.*

## 214 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

sieben und dreysig, in allen zweyhundert und vierzehn Schuppen. Das Waterland ist America.

### 8. Der Hornträger. *Anguis Cerastes.*

8.  
Horn-  
träger.  
Cera-  
stes.

Gestalt.

Hörner.

Durch den Namen Hornträger unterscheiden wir diese Art von der Hornschlange No. 9. des vorigen Geschlechts, welche von dem Ritter auch Cerastes genannt wurde. Es ist daselbst von den gezeichneten Hornschlangen der Araber geredet, und zugleich gezeigt worden, in wie ferne jene Art den Namen Hornschlange verdiente. Mit dem jetzigen Hornträger aber verhält es sich ganz anders, wie sich hernach aus der Beschreibung ergeben wird. Die Araber nennen diese Schlange Harbaji. Sie hat am Bauche zweyhundert, unter dem Schwane funfzehn, und also zusammen zweyhundert und funfzehn Schuppen. Der Kopf ist, der Hasselquistischen Beschreibung zufolge, einigermassen dreieckigt, klein, von oben ein wenig platt, das Maul stumpf, die Augen sind klein, rund, braun, und stehen mitten am Kopfe. Die Seiten des Kopfs laufen unterhalb den Augen schief ab, und ragen hinterwärts hervor. Die Nasenlöcher sind schief, liegen über dem Maule gerade unter den Augen. Der obere Kiefer ist etwas länger als der untere, und auch spitzer, untenher etwas gerändelt. Die Mundspalte ist mittelmäßig gross. Die Zunge an der Wurzel ist muskulös, dicke und kurz, an der Spitze abgestumpft, köcherförmig hohl, und daselbst mit einem schwarzen Punct bezeichnet. Unter der Zunge zeigen sich zwey lange, biegsame, scharfe Borsten.

Was nun aber die sogenannten Hörner betrifft, so entstehen diese von zweyen Backenzähnen an der Wurzel des oberen Kiefers. Diese Zähne sind sehr lang, und durchbohren den oberen Kiefer. Die

Grund

## 126. Geschlecht. Altschlangen. 215

Grundflächen dieser Backenzähne dienen statt ordentlicher Zähne, indem sie daselbst im Kiefer rauh und höckerlich sind, aber die Spize, welche oben außerhalb den Kiefern und dem Kopfe hervorragt, ist bei jedem dieser beyden Zähne erhaben rund, und etwas vorwärts gefränt, rinnenweise ausgehöhlt und spitzig, so daß sie den Vogelklauen ziemlich ähnlich seien, und man könnte diese Schlange wohl die schleißende Babyrussa nennen, wenn man sie, in Absicht auf diesen Bau der Zähne, mit der Babyrussa (siehe I. Theil pag. 467.) vergleichen wollte. Diese lange, aus dem obern Kiefer hervorspringende Hauerzähne stehen in ihren Köchern sehr leicht, und lassen sich leicht heraus nehmen, jedoch hat diese Schlange sonst noch andere kleine und feste Zähne in den Kiefern.

Uebrigens sind die Schuppen an der Kehle und am Kopfe etwas rund, die Bauch- und Schwanzschuppen aber sind länglich, sechseckigt, und stehen in die Quere. Dahingegen sind alle übrige Schuppen auf dem Rücken länglich rund, an den Seiten aber viereckigt. Die Farbe betreffend, so ist der Kopf weiß und schwarz marmorirt, der Rücken schwärzlich mit großen weissen Flecken, die ohne Ordnung stehen, an den Seiten weiß gespenkelt und unten ganz weiß. Der Schwanz ist zwey Zoll, die ganze Schlange aber dreyn Spaznen lang, woron der Kopf nur einen halben Zoll wegnimmt. Das Vaterland ist Egypten.

## 9. Der Wurm. *Anguis Lumbricalis.*

Ihre Gestalt hat ihr den Namen Wurm erworben, denn sie ist vorwärts dünne, und hinten nach Wurm. Schwanz zu am dicksten, wie man solches an den Spülwürmern wahnnimmt, wenn sie fortkriechen. Die Anzahl der Schuppen ist am Bauche zwey, Lumbra- lis.

## 216 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

hundert und dreißig, am Schwanz sieb, in allen zweihundert und sieben und dreißig, Sie ist gelblichweiss, und kommt aus America.

Das Exemplar des Gronov war zehn und einen halben Zoll lang, sieben Linien dick, nach hinten zu am breitesten, und hatte eine gespaltene Zunge. Hierher wird auch der Silberfarbige Biceps von Jamaica, und des Seba Blindschlange aus Mohrenland gerechnet; denn die Augen dieser Schlange sind so klein, und noch dazu mit Schuppen bedeckt, daß man sie fast nicht sieht, so daß man sie wohl eine Blindschlange nennen könnte, auch kann Kopf und Schwanz kaum von einander unterscheiden werden.

## IO. Der Dickbauch. Anguis Ventralis.

10.  
Dick-  
Bauch  
Ven-  
tralis.

Warum wir diese Schlange Dickbauch nennen, läßt sich aus dem Verhältniß der Bauchschuppen gegen die Schwarzschenen leicht schließen, denn jener ist nur mit hundert und sieben und zwanzig, dieser aber mit zweihundert und zwey und zwanzig, besetzt, so daß die ganze Anzahl zusammen genommen dreihundert und neun und vierzig beträgt. Das Vaterland ist Carolina, woher wir No. 16. noch eine Schlange unter dem Namen Kurzbauch zu beschreiben finden.

## II. Der Plattschwanz. Anguis Platura.

11.  
Platt-  
Schwan-  
z.

Der Schwanz dieser Schlange ist stumpf, sehr platt gedrückt, schwarz und weissbunt, und hat, gegen den übrigen Theil des Körpers, den neunten Theil der Länge. Die Schuppen sind alle fast rund, ~~aber~~ klein nicht übereinander geschoben, und können, weil sie so klein sind, nicht füglich gezählt werden,

Sonst

## 126. Geschlecht. Altschlangen. 217

Sonst ist ver Kopf dieser Schlange länglich, glatt, und ohne Zähne, der Körper ist ein und einen halben Schuh lang, obenher schwarz, unten weiß. Der Rücken geht etwas scharf und fiel förmig in die Höhe. Das Vaterland ist vermutlich Indien,

## 12. Der Breitschwanz. Anguis Laticauda.

Da der Schwanz an den Seiten zusammen gedrückt ist, so erscheint er breiter als an den andern, und führt daher obigen Namen. Man zählt zwey-hundert Schuppen am Bauche und funfzig unter dem Schwanz, welche zusammen zweihundert und funfzig ausmachen. Die Farbe dieser Schlange ist blaß mit braunen Banden. Das Vaterland ist Suriname.

## 13. Der Zweykops. Auguis Scytale.

Wir haben schon oben in den 124. Geschlecht Boa eine Scytale No. 7. betrachtet, welche den Namen Stockschlange führet, wegen ihrer Gestalt. Da nun die jetzige Art, des stumpfen und dicken Schwanzes halben, wenn sie gerade liegt, auch einem Stocke ähnlich sieht, so hat man sie auch Stockschlange genennet, daher sie auch Scytale heißt; allein eben der Umstand des dicken Schwanzes war auch die Ursache, daß man ihr den Namen Biceps, oder Zweykopf gab; aus dieser Ursache wollen wir die jetzige mit letztern Namen belegen, um sie von jener Stockschlange zu unterscheiden. Sie hat zweihundert und vierzig Schuppen am Bauche und brenzeln unter dem Schwanz, folglich überhaupt zweihundert und drey und funfzig. Sie ist weißlich, hat hin und wieder einen rostfarbigen Rand an den Schuppen, und braune Bänder über

## 218 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

den Leib. Die Schlangen dieser Art kommen aus beyden Indien, und sind sowohl in der Zahl der Schuppen, als Farbe und Zeichnung etwas von einander unterschieden, denn etliche haben auch blaue und schwarze Ringe. In der Länge halten sie ins gemein einen und ein halben Schuh, und sind etwa einen halben Zoll dick.

### 14. Der Langschwanz. Anguis Eryx.

**14.** **Lang-** Ohne uns jetzt um Eryx zu bekümmern, nennen wir diese Art Langschwanz, weil der Schwanz schwanz. länger als der Körper, und von unten mit hundert und sechs und dreyzig Schuppen besetzt ist, wogegen der Bauch nur hundert und sechs und zwanzig hat, welche zusammen zweihundert und zwey und sechzig ausmachen. Sie ist oben aschgrau mit drey in die Länge gestreckten schwarzen Linien besetzt, und und unten bläulich; die Augen sind klein, und die Nasenlöcher sehr groß. Das Vaterland ist America, auch findet man sie in Engelland.

### 15. Die Bruchschlange. Anguis Fragilis.

**15.** **Bruch-** Weil man sie mit einem dünnen Reisig ohne schlange. Gewalt gleich mitten von einander hauen kann, **Fragilis.** so wird sie Fragilis, oder Bruchschlange genannt. Sie hat hundert und fünf und dreyzig Schuppen am Bauche, und eben soviel unter dem Schwanz, daher der Körper und der Schwanz einerley Länge, und mit einander zweihundert und siebenzig Schuppen haben. Sie wurde von andern Schriftstellern, wegen ihrer sehr kleinen Augen, auch Blindschleiche genannt, und ist in Europa sehr gemein. Bey den Schweden wird sie Ormslao und Kopper - Orm; bey den Engelländern Blindworm, und bey den Franzosen Avoyn und Orvert, genannt.

Der

## 125. Geschlecht. Nalschlangen. 219

Der Herr Gronov gibt folgende Beschreibung Be-  
von einer solchen Schlange: Der Kopf ist klein, schreib-  
vorneher schmahl, stumpf zugespitzt, und oben platt,  
beßgleichen auch an den Seiten, aber untenher rund.  
Der Kopf ist oben mit ungleichen Schuppen gedeckt,  
doch in der Mitte sieht man eine große herzförmi-  
ge. Die Augen sind sehr klein, schwärzlich, und  
haben ihre Augenlider. Die Nasenlöcher stehen ganz  
vorne, und sind offen. Der obere Kiefer springet  
etwas über den untern hervor, die Zähne der beyden  
Kiefer sind ziemlich groß und von gleicher Länge et-  
was einwerts gebogen, und sehr spitzig. Die  
Zunge ist breit, und an der Spize gespalten,  
der Körper ist rund, und wird nach dem Aftter zu  
immer dicker. Der Schwanz ist hernach etwas dünn-  
er, und läuft stumpf ab, und da des Gronovs  
Exemplar nur drey und vierzig Reihen Schup-  
pen unter dem Schwanz hatte, so war derselbe  
auch nur halb so lang als der Körper. Die Far-  
be war aschgrau braun. Das Vaterland ist Eu-  
ropa.

Von dieser Art giebt es in Italien solche, die  
zwen bis drey Ellen lang sind, und wenn man sie  
unverschens tritt, so beißen sie einen gleich in die  
Schuhe, und geißeln ihren Bekleidiger mit ihrem  
langen Schwanz, jedoch ist ihr Biß weiter nicht  
schädlich. Sie bringen, gleich den Mattern, le-  
bendige Jungen zur Welt, und werden auch in  
Arzneyen gebraucht.

## 16. Der Kurzbauch. Anguis Ventralis.

Wir hatten oben No. 10. auch schon eine Schla-  
nge unter dem Namen Ventralis, welche wir Dick-  
bauch nannten; diese also soll Kurzbauch heissen,  
denn wenn man bedenkt, daß der Schwanz zweihun-  
dert und drey und zwanzig, der Bauch aber nur hun-  
dert

16.  
Kurz-  
bauch.  
Ven-  
tralis.

## 220 Dritte Cl. II. Ord. Kriechende Amph.

vert und sieben und zwanzig Schuppen hat, die zusammen dreihundert und funfzig ausmachen, so muß der Bauch freylich nach Verhältniß der Länge sehr kurz gerathen seyn, dahingegen der Schwanz dreimal länger als der Körper ist, so daß man sie auch wol wie No. 14. Langschwanz hätte nennen können.

Sie ist aschgrau grün, erhaben gestreift, in den Seiten aber mit einer schwarzen Schnur gezieret. Der Bauch scheinet mit einer hohlen Blath angewachsen zu seyn, und der Schwanz ist wirbelicht. Das Vaterland ist Carolina, und Catesby nennt sie die gefleckte Blindschleiche.

## 127. Geschlecht. Ringelschlangen.

Serpens: Amphisbæna.

**D**er griechische Name Amphisbæna zelgt Geschlecht, ein Thier an, welches sowohl hinter sich Benens als vor sich kriecht, vergleichen die Schlangen dieses Geschlechts zu thun pflegen, und diese Meinung ist auch dadurch bestärkt worden, weil sie am Schwänze so dick sind, als am Kopfe. Daher man kaum erkennen kann, an welchem Ende der Kopf ist; und dieses gab auch Anlaß, diese Schlangen Zweiköpfige oder Biceps zu nennen, gleichwie wir dergleichen schon in dem vorigen Geschlechte verschiedene betrachtet haben. Aus diesem Grunde nennen die Franzosen diese Schlangen Double marcheur, und die Engelländer Double Headet Serpent; holländisch heißen sie Tweekoppen. Es ist aber diese Benennung für gegenwärtiges Geschlecht nicht hinlänglich, daher wir einen Namen von ihren Unterscheidungsmerkmalen genommen, und sie Ringelschlangen genannt haben, denn der Biceps oder Zweikopf ist ohnehin uneigentlich; wiewohl wir nicht läugnen, daß man wirkliche Missgeburten der Schlangen gefunden habe, welche zwei Köpfe mit langen Hälsern neben einander hatten, denn wir haben einmal eine solche Missgeburt in dem Cabinete des Herrn Bodeckers in Almsterdam gesehen, welche, der zwey neben einander stehenden und mit langen Hälsern versehenen Köpfe wegen, vorneher gabelförmig aussahe, hinten aber mit einem spitzigen Schwänze, nach Art der Mattern, auslief.

Was

## 222 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Was die Kennzeichen dieses Geschlechts betrifft, so werden sie von dem Ritter darinnen festgesetzt, daß der ganze Körper, nebst dem Schwanz mit Ringen umgeben ist, folglich weder Schilde noch Schuppen vorhanden sind. Diese Ringe haben die Eigenschaft einer dicken festen Haut, und sind keineswegs knöpfig oder hart, wie etwa die Schilde oder Schuppen anderer Schlangen, jedoch unterscheiden sie sich hinlänglich als eigentliche Ringe. Man trifft nur, und zwar in Indien, die zwey folgenden Arten an.

### I. Der Fußringel. *Amphisbæna Fuliginosa.*

I.  
Fuß-  
ringel.  
Fuligi-  
nosa.

Man zählt an dieser Art am Körper zweihundert und am Schwanz dreihundig, zusammen zweihundert und dreihundig Ringel. Sie ist wirklich fußfarbig oder schwarzbunt, und verdient obigen Namen. Sie kommen nicht allein aus America, wo zwar die größten sind, sondern auch aus Ostindien, vorzüglich aus Ceilon, desgleichen aus Syrien, und leben theils von Ameisen, theils aber von Erschnecken und Würmern.

Der Kopf ist klein, glatt, stumpf, oben die Länge herab gestreift, und an den Seiten gerunzelt. Zwischen den Nasenlöchern zeiget sich eine dreieckige Linie. Die Nasenlöcher sind gleichfalls sehr klein, und von den Augen siehet man nichts anders, als zwey schwarze Puncte. Das Maul ist voller kleiner Zähnchen. Die Länge des Körpers, welcher vollkommen rund ist, belauft sich auf einen Schuh. Durch etwa zweihundert Ringe siehet das Thier einem Wurm ähnlich, aber diese Ringe sind durch etwa vierzig Striche durch die Länge des ganzen Körpers in kleine Theilchen abgetheilt. Der zwölfe

## 127. Geschlecht. Ringelschlangen. 223

te Strich der, von der Rückennath abgerechnet, die Ringe über den ganz n Körper einkerbet, ist mit Kreuzen wie ein X gezeichnet, und scheidet den Bauch von dem Rücken ab, gehet aber nicht weiter als bis an den Astter. Vor dem Astter zeigen sich acht Wärzchen, welche in einer Reihe in die Quere stehen. Der Schwanz ist kurz und am Ende stumpf, und hat, wie oben gesagt ist, dreißig Ringe. Sie ist zwar über und über schwarz- und weissbunt, jedoch auf dem Rücken mehr schwarz, und am Bauche mehr weiss.

Herr Gronov hatte eine solche Schlange mit zweihundert und neun Ringen, am Körper, und fünf- und zwanzig am Schwänze. Herrn Houttuins Exemplar hatte nur hundert und sieben Ringe am Bauche, und vier und zwanzig am Schwänze, und war einen Schuh lang. Ein anderes Exemplar, welches dunkelbraun von Farbe und elf Zoll lang ist, hat nur hundert und acht und neunzig Ringe am Körper und acht und zwanzig am Schwänze. Dieser kleine Unterschied zeigt doch an, daß die verschiedenen Arten die angegebene Zahl ohngefähr erreichen.

## 2. Der Weisringel. *Amphisbaena Alba*.

Da die gegenwärtige Art ganz weiß ist, so kann sie Weisringel genennet werden. Jedoch giebt es auch solche, die obenhin ins rothe, gelbliche, violetsfarbige, oder apfelblüthenfarbige ziehen, wenn gleich die Hauptfarbe, besonders am Bauche, weiß ist. Sie hat zweihundert und drey und zwanzig Ringe am Körper, und sechzehn am Schwänze, folglich zusammen zweihundert und neun und dreißig. Man findet solche, die ein und einen halben Zoll dick, und zwey und einen halben Schuh lang sind.

Der

## 224 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Der Kopf ist klein, vorneher spitzig abgerundet, überall mit fleckigten Schuppen gedeckt, der obere Kiefer raget über den untern hervor, und hat an der Spike kleine Nasenlöcher, oben aber sehr kleine Augen, welche rund und weißlich sind. Die Mundspalte ist ziemlich groß, der Körper etwas rund, und bis zum Ende des Schwanzes gleich dick, indem auch selbiger ganz stumpf abbricht.

Das Exemplar des Herrn Houttuins hatte nur einen zwey Zoll langen Schwanz, der etwas dünner als der Körper ist, und es waren nicht etwa nur die Seiten, sondern auch der ganze Rücken mit lauter Strichen besetzt, die aus Kreuzen oder X bestunden, so wie wir von der vorligen Art erwähnet haben.

Seba führt auch eine dergleichen röthliche Schlange von der Insel Amboina an, und eine ganz rothe Americanische, an welcher letzteren er weder Augen noch Nasenlöcher entdecken konnte, und im Maule keine Zunge oder Zähne fand. Die Amboinische hingegen hatte den After nicht unter dem Schwanz, sondern in der stumpfen Schwanzspike selbst, so daß man selbige, wegen diesem großen Unterschiede, wohl für eine ganz andere Art halten mag.

Uebrigens giebt der Ritter die Nachricht, daß sich diese Schlangen in den Ameisenhaufen aufhalten, woraus zu schließen ist, daß sie auch mehrentheils von Ameisen leben werden, welche in America beträchtlich groß sind.

## 128. Geschlecht. Blindschleichen.

Serpens: Caecilia.

**C**a der Name Caecilia oder Blindschlange, Geschlecht Griechisch, Typhlos; auch verschiedenen Benennungen des vorigen 126. Geschlechts gegeben wird, wie wir daselbst unter andern bei No. 15. gezeigt haben; so muß man hier vorzüglich auf die Merkmale Acht geben, welche der Ritter von diesem Geschlechte bestimmt. Sie haben nämlich weder Geschlechtschilde noch Schuppen, und auch keine förmlich zusammen laufende Ringe, sondern nur Runzeln, so wohl am Körper, als am Schwanz, welche aber an den Seiten am besten sichtbar sind. Da nun ihre Augen nur ganz kleine Punkte sind, die unter der Haut liegen, so hat die Natur ihnen zur Verhülfe an der oberen Lippe zwei, wie wohl sehr kleine Fühlhörner geschenkt, welche folglich auch mit zum Merkmal dieses Geschlechts dienen. Jedoch werden nur folgende zwey Arten von dem Ritter angegeben.

### I. Die Fühlsschlange. *Caecilia Tentaculata.*

Die kleinen an der oberen Lippe befindlichen Fühlhörner sind die Ursache obiger Benennung. Sie hat <sup>15</sup> Fühlhörner an dem Körper hundert und fünf und dreißig Runzeln. Am Schwanz aber keine, weil derselbe so klein ist, daß er kaum den äußersten Kumpf des Körpers ausmacht, denn der Astor befindet sich fast am Ende,

Linne III. Theil.

P

in

## 226 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Umpf.

in einer gedoppelten Rüze. Der Körper ist rund, einen Schuh lang, und einen Zoll dicke, fast wie der Körper eines Aals. Der Rücken hat einige erhabene Wärzgen, ist aber sonst glatt. Die Nasenlöcher sind nicht grösser als Stecknadellöcher. Die Augen sind kaum unter der Haut zu erkennen. Es sind nur ganz kleine Zähnchen vorhanden, und Seba nahm in einer Ceilonischen keine Junge wahr.

Herr Gronov besaß eine Surinamische, welche bräunlich himmelblau war, und rechnet eine Brasilianische Art hieher, welche Ibijaram genennet wird. Doch hier verlässt uns die bestimmte Art der Runzeln, indem sich ein grosser Unterschied in derselben Anzahl befindet.

## 2. Die Schleimschlange. *Caecilia Glutinosa.*

2.  
Schleim-  
schlange.  
Gluti-  
nosa.

Unter obiger Benennung versteht der Ritter eine Art, welche von brauner Farbe, und an den Seiten mit einer weissen Linie bezeichnet ist. Sie kommt aus Indien, und ist, wie die vorige, unschädlich.

### III. Ordnung. Schwimmende Amphibien.

#### Amphibia: Nantes.

**S**ie Amphibien dieser dritten Ordnung sind Benennungen jehher unter die Fische gezählt worden, weil sie äußerlich den Fischen vollkommen ähnlich sind, und im Wasser leben. Da aber der Ritter bey der allgemeinen Eintheilung der Thiere ihren innern Bau mit zum Grunde legte, und unter den Amphibien solche Thiere verstand, welche, nebst andern Merkmalen, willkürliche Lungen haben, (siehe I. Theil pag. 45. und 47.) so mussten nothwendig eine Menge Fische ausgemustert, und unter die Amphibien gebracht werden. Um nun dieselben hinlänglich von den übrigen und vorher schon betrachteten kriechenden und schleichenden zu unterscheiden, so nennet er sie Nantes, oder schwimmende Amphibien. Nun liesse sich, in soweit sie Fische sind, verschiedenes von ihnen sagen, allein da wir ohnehin in dem folgenden vierten Theile eine Einleitung in die Geschichte der Fische mittheilen werden, so würde es überflüssig seyn, uns anjezo das bey aufzuhalten.

Sie besitzen, wie wir schon pag. 9. angemerkt haben, nicht nur willkürlich atemhohrende Lungen, zeichen sondern auch, (nach Art der Fische) äußerliche Werkzeuge, welche die Atemhöhlung befördern. Jedoch unterscheiden sie sich hernach in Ansehung der Beschaffenheit dieser Werkzeuge, indem dieselbe bey den ersten

## 228 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

vier Geschlechtern zusammen gesetzt, und bey den hernach folgenden zehn Geschlechtern nur einfach sind. Besagte vier erste Geschlechter, und dann die zwey ersten, von den darauf folgenden zehn Geschlechtern, waren schon in der zehenten Auflage unter die Amphibien geordnet, aber die acht übrigen sind erst in dieser letzten Ausgabe dazu gekommen. Uebrigens gehört auch noch zu den allgemeinen Kennzeichen jeziger Ordnung dieses, daß die floßenknorpeliche Finnen haben, daher sie sonst Pisces cartilaginei, auch Chondrakanthoi, und von dem Ritter Chondropterygii genannt wurden, wozu denn noch die Branchiostegi (mit Beinohren) kamen.

---

## 129. Geschlecht. Pricken.

Nantes; Petromyzon.

**M**it Recht lässt der Ritter zunächst auf Geschlecht die Schlangen ein solches Geschlecht von Benennung schwimmenden Amphibien folgen, welches die meiste Aehnlichkeit mit den Schlangen hat, sowohl in Absicht auf die äusserliche Gestalt, als auch in Absicht auf die Lungen, welche in diesem Geschlechte vollständiger als in den übrigen sind, weil eine ordentliche Lufttröhre in die Lungen tritt. Sie sind durchgängig bey uns unter dem Namen Pricken bekannt. Der holländische und niedersächsische Name Prik ist der Ursprung der Benennung, und bedeutet ein spitziges Stäbchen, wodurch man etwa auf die Figur dieser Fische gezielt hat, es wäre denn, daß man es von dem Worte Prikken, das ist: mit einem spitzigen Stäbchen Löcher bohren, herleiten, und dadurch auf die Luftlöcher, die diese Fische zur Seite am Halse haben, zielen wollte. Petromyzon aber war die Benennung, womit Arcedi dieses Geschlecht belegte, und bedeutet nach dem Griechischen so viel als Steinsauger, weil sich diese Fische an die Felsen mit ihrem körberförmigen dicklippigen Maule festsaugen, und es steht dahin, ob nicht die Alten diese Fische unter dem Namen Remora oder Saugerfisch verstanden haben, wiewohl selbige bey uns nummehr eine ganz andere Art in dem hundert und sieben und funfzigsten Geschlechte unter den ordentlichen Fischen ausmachen.

## 230 Dritte Cl. III Ord. Schwimmende Lamp.

**Geschl.** Die Kennzeichen dieses Geschlechts sind nach dem Kennzeichen Linne folgende: An den Seiten des Halses befinden sich sieben Lustlöcher, die in einer Reihe nach der Länge stehen, und es sind gar keine so genannte Fischohren vorhanden. Oben auf dem Wirbel befindet sich eine kleine Sprührohre oder Sprühloch, und unten am Körper sind weder Brust- noch Bauchflossen vorhanden.

Zu diesen Merkmalen kann man aus dem Gronov noch hinzufügen, daß der Körper keine Schuppen hat. Der Kopf ist länglich und, so dick als der Körper, das Maul rückrund, und die Lippen wie Klappen zum Ansaugen gebildet. Inwendig haben die Kiefer eine unzählbare Menge kleiner Zahnhäufchen. Der Rücken hat zwen Flossen, das von die hinterste den Schwanz umgiebet. Nach dem Linne giebt es hievon folgende drey Arten:

### I. Die Lamprete, Petromyzon Marinus.

**Lampre-  
te  
Mari-  
nus.** **1.** Lampreda und Lampreka kommt wohl von Lampetra her, welches so viel als Steinlecken andeuten soll, daher man auch diese Fische in den nordischen Gegenden Steen-Sue oder Steinsauger nennt, weil sie sich, wie oben schon gesaget ist, an die Steine fressen. Inzwischen ist doch bey den Engelländern Lamprey und Lamprey-Eel oder Aal; bey den Franzosen Lamproye; bey den Italienern Lampreda; bey den Holländern Zee-Lamprey, (weil Linneus diese Art Marinus nennt,) und bey uns Lamprete üblich. Die Alten zwar gaben ihr auch den Namen Mustela, allein unter dieser Benennung versteht man einen ganz andern Fisch.

**Gestalt.** Die Gestalt ist fast aalähnlich, und die Länge durchgängig ein, bis ein und einen halben Schuh und

## 129. Geschlecht. Pricken. 231

und einen Zoll dick; doch findet man auch in Norwegen solche, die Arms dicke und eine Elle lang sind, in der Elbe aber manchmal einige, welche drey bis vier Pfund wiegen. Der Körper ist länglichrund, die Haut oben schwärzlich, mit einigen blassen eckigsten Flecken, innwendig befindet sich, statt eines knochichsten Rückgrads, ein knorpeliches Wesen, welches mit Mark angefüllt ist, und von dem Maule bis zum After gehet ein gerader Canal. Das Maul ist innwendig warzig, und die letzte Rückensflosse ist vom Schwanze unterschieden. Sie halten sich eigentlich im Meer auf, doch ziehen sie gegen der Zeit der Begattung die Flüße hinan.

Man macht aus selbigen, ohnerachtet sie schwer zu verdauen sind, ein schmackhaftes Essen, und gebräuch. nieset sie entweder frisch gekocht, geröstet, gedämpft oder gebraten, wie die Ale, oder auch gesalzen, geräuchert, ja auch gedörret. Die gemeinste Art der Zubereitung aber ist marinirt, oder geröstet und mit Gewürz in Wein oder Essig gelegt, da sie alsdenn in Tönnchen wohl gepackt weit verschickt werden. Die Erfindung dieser Speise wird einer armen Frau zugeschrieben, welche aus Hunger es wagte, eine Lamprete, die jedermann für ein schädliches Thier hielte, zu essen, und als ihr nichts widriges wiederfuhr, ließen sich mehrere derselben gelüstten; jedoch wollen sie den Podagristen, und denen, die Steinschmerzen haben, auch schwachen Personen, nicht gar wohl bekommen, denn es gehört ein nordischer Magen dazu.

## 2. Die Neunauge. Petromyzon Flu-

vialis.

Der Name Neunauge sollte eigentlich Siebenauge seyn, weil diese Benennung von den sieben

P 4

<sup>2.</sup>  
Neun-  
auge.  
Fluvia-  
tilis.

sieben Lufthöchern an den Seiten des Halses hergenommen ist; weil man uns aber nicht verstehen würde, wenn wir Siebenauge sagten, so müssen wir es bey dem alten bewenden lassen. Indessen ist dieses eine kleinere Art, welche sich in den Flüssen aufhält, und von den Fischern zum Lokaas bey dem Cabeljaufang gebraucht wird. Sie unterscheidet sich auch darinnen von der ersten, daß die hinterste Rückenflosse eckig ist. Sie werden in norwegischen und märkischen Flüssen, desgleichen in Holland und auf der Themse in Engelland, nicht weniger in den franßösischen Flüssen, wo sie Lampreyon und Lamprillon heißen, gefangen, und zwar in Aalreisen, oder auch mit holen Kegeln, an welche sie sich feste saugen.

**Gestalt.** Sie sind übrigens fast so wie die See-Lampretten gestaltet, werden aber selten über einen Schuh lang und haben zuweilen schwärzliche Striche über den Rücken, ja etliche sind fast ganz schwärzlich, und werden Moorneunaugen genennet, weil sie sich im Morast wälzen. Die silberfarbigen aber sind die besten und schmackhaftesten. Um den Rand des Mauls haben sie eine große Menge kleiner Zähnchen, weiter hinunter aber zeigen sich größere. Auf dem Kopfe führen sie auch, nach Art der Wallfische ein Sprühloch oder eine Röhre, durch welche sie Wasser einsaugen und seitwärts aus den Lufthöchern wieder aussprüzen, oder vielleicht auch umgekehrt. Die letzte Rückenflosse lauft um den Schwanz hin, und ist mit der Afterflosse verbunden. Unten am Körper zeigen sich zwey Öffnungen; die eine hat mit den Därnern, die andere aber mit der Harnblase Gemeinschaft. Mit dem Maule saugen sie sich allezeit fest, und genießen nicht viel Nahrung. Man will angemerkt haben, daß ihr Leben nur ein Paar Jahre daure, und wenn sie ihre Jungen zur Welt gebracht haben, nehmen sie langsam ab.

ab und sterben. Von dieser Art werden die meisten nach Deutschland verschickt.

Die gelbliche Haut ziehet sich oben etwas ins grüne, und ist hin und wieder mit kleinen schwärzlichsten Flecken gesprengt. Der Bauch ist weiß. Statt der Schuppen ist die Haut mit einem schleimigten Wesen bekleidet. Durch die Haut scheinen wohl dreißig Abtheilungen der Muskeln durch. Vom Schwanz bis an die Augen und Nasenlöcher ist ein Lymphatisches oder Wassergefäß zu sehen, welches seitwärts nach unten zu Neste abgiebt. Dieses Wassergefäß hat Klappen, entspringt im Kopfe und führet durch den ganzen Körper eine reine Feuchtigkeit, welche zur Glattmachung der Haut dient. Ohnweit dem Nabel siehet man eine Blutader, welche ihre Neste zwischen den Muskeln einsenkt. Die Länge der Därmer, samt dem Magen und der Speiseröhre, ist eine halbe Elle. An dem Ausgange des Magens befinden sich sechs wurmformige Anhänge, in welchen sich die Speisen zur Verdauung aufhalten. Die Milz siehet einem rothen Klumpen Fleisch ähnlich, und befindet sich dicht an der Gallenblase, die eine sehr bittere Galle enthält. Die Leber ist weiß, hat nur einen Lappen, und sitzt oben am Zwergfelle, unten aber am Magen und dessen Angehängen feste. An den Rückenwirbeln befindet sich ein Luftbläschchen. Die Brust ist nicht, wie bey den Schlangen, nach dem Bauche zu offen, sondern hat ihr Zwergfell. Das Herz hat nur ein Ohr, worein sich die Hohlader ergießt. Oberhalb denselben entspringet die große Pulsader aus einem Puncte, welches durch eine weiße Wurzel, gleich einer Zwiebelschale unterstützt wird, Ueber dem Herze zeigen sich, wie bey den Fischen, die Werkzeuge, in welche das Blut durch die große Pulsader geführet wird; gleich darauf folget das

## 234 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

Zungenbein mit der Zunge, und das Grundstück derselben ist, wie bei den Hechten, gezähnelt. Zur Seiten des Gehirns befinden sich kleine durchsichtige Streichen. Die Geruchsnerven sind sehr lang; die Gesichtsnerven dicke; das Gehirn groß, und mit einer kleinen Zirbeldrüse versehen.

Diese Neunaugen werden oft durch gewisse Insecten, die sich in ihre Augen setzen, blind, und ihre Leber ist oft geschwollen, und steckt so voller Würmer, daß sie häufig daran sterben, worüber sich die Fischer beschweren, welche die Neunaugen zum Lockaas bei dem Eabeljau-Fang gebrauchen.

### 3. Der Rieferwurm. *Petromyzon Branchialis.*

<sup>3.</sup> **Riefer-  
wurm.  
Branchialis.** Die Benennung Rieferwurm ist aus zweyer-  
len Grund zu rechtfertigen, denn die Größe und  
Dicke kommt mit einem sogenannten großen Spul-  
wurm oder Regenwurm überein, und man findet  
ihn sehr oft an den Riefern und Lustwerkzeugen der  
Eabeljauische hängen, woselbst er sich anzusau-  
gen pflegt.

Der Körper ist eine Spanne lang, rund und mit Querringen, deren man über achtzig zählt, nach Art der Würmer eingekerbt. Das Maul unten am Kopfe ist rund und steht allezeit offen. Zähne sind nicht vorhanden, desgleichen auch keine Zunge, aber mitten im Kopfe ein Sprühloch wie bei den vorigen Arten, und zur Seiten sieben Luftlöcher. Außerdem aber befinden sich am Hintertheile der Lefzen gewisse Fortsätze oder Anhänge. Nach dem Schwanz zu zeigt sich eine runde Flosse, welche am Ende den Schwanz umgibt. Die Rückenflosse ist gerade und einem Striche ähnlich.

Man

## 129. Geschlecht. Pricken. 235

Man findet sie in den nordischen Flüssen ohnweit ihren Ausgang in das Meer, wo sie Fische aussuchen, um sich an ihre Kiefer anzuhangen, und da sie oft gerne in die Hanf- und Flachsbüschel, welche zur Fäulung in das Wasser gelegt werden, zu nisten pflegen, so daß man beym Herausziehung solcher Büschel zuweilen eine Menge besamten antift, welches eine Eigenschaft ist, so die Hale auch haben, so werden sie deswegen in Schweden, und besonders in Dalekarlien, Lin-Ahl genannt. Man findet auch ähnliche Kieferwürmer Landwerts in ein und andern europäischen Flüssen und süßen Gewässern, die aber so groß nicht sind, und deswegen von vielen zu den Würmern gerechnet oder dafür angesehen werden.

## 236 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

### 130. Geschlecht. Rochen.

Nantes; Raja.

Geschl.  
Benennung.

**D**as Geschlecht schwimmender Amphibien, welches wir jezo zu beschreiben vor uns nehmen, ist eine Gattung breiter und flatter Fische, welche, so wie das vorhergehende und folgende Geschlecht, vormals Pisces Chondropterygii, oder Fische mit knorpelichten Flossen genannt worden, und da eben die meisten Arten dieses Geschlechts, eine stacheliche Haut haben, so würden sie im Griechischen Batos und Batis, lateinisch Raja, und französisch Raje oder Raye genannt, um das durch ein schaben oder kratzen auszudrücken, welches durch ihre stacheliche Haut verursacht wird. Die Holländer und nordischen Völker haben sie Roch genannt, und solches ist bey den Deutschen bey behalten worden.

Geschl.  
Kennzei-  
chen.

Die Kennzeichen sind diese, daß sie unten am Halse fünf Luftlöcher haben, um durch solche die Athemhohlung zu befördern. Der Körper ist platt gedrückt und breit, und der Mund steht an der untern Seite unter dem Kopfe. Es werden aber die Arten dieses Geschlechts von den Schriftstellern noch in gewisse Gattungen eingetheilet; und Herr Gronovius hatte Rochen mit einer, mit zweyen und auch mit gar keiner Rückensflosse. Jedoch hebt der Ritter diesen Unterschied auf, und macht nur zwei Gattungen. Einige nämlich haben scharfe Zähne, andere hingegen stumpfe. Überhaupt aber giebt es hievon folgende neun Arten:

A. Mit

## A. Mit scharfen Zähnen.

A.  
Schar-  
fe Zah-  
ne.

## I. Der Krampfisch. Raja Torpedo.

T.  
VII.

Dieser berühmte Fisch hat seinen Namen von der wunderbaren Eigenschaft erhalten, demjenigen, der Krampf ihn berühret, einen electrischen Schlag beizubringen, fisch daß dadurch eine gewisse Fühllosigkeit, Krampf oder Torpe- zitternde Erschütterung entsteht. Wenigstens soll der Name Torpedo, den die Alten schon gebraucht haben, dieses ausdrücken, und darum haben wir ihn Krampfisch genannt; denn er führt im Englischen und Holländischen den nämlichen Namen, zuweilen aber heißt er auch Stompyfisch, und Sid- dervisch, desgleichen Trillroch, das ist Zitter- roch, und eben dergleichen Eigenschaft wird auch durch den persianischen Namen Lerzmachi, und den arabischen Riaad ausgedrückt.

Es ist dieser Fisch ganz glatt, ohne Stacheln, Gestalt, worinne er also von den rauhen Rochen abweicht. Von oben ist der Körper mit fünf kreisförmigen schwarzen Flecken besetzt, und darum wird er vielleicht in Italien Ochiatella genannt. Ferner sieht man hin und wieder auf dem Rücken durchbrochene Puncte, welche sich nach dem Rande zu in weitschichtigen Reihen zeigen. Der Schwanz ist an beyden Seiten kielförmig. Die Schwanzflosse lauft stumpf aus. Die Haut ist sehr glatt und flecktig, bey einlichen auf den Rücken braun und weiß, und nach dem Schwanz zu dunkel gefleckt, unten am Bauche aber weiß. Der Kopf steckt zugleich in dem tellerförmigen Umkreise des ganzen Körpers. Die Augen sind klein und stehen oben nach dem Rücken zu etwa einen Zoll voneinander. Gleich hinter selbigen sind noch ein paar Öffnungen, die sich im Wasser mit einer Haut schließen, und fast wie ein zweentes Paar Augen aussehen. Das Maul an der untern Seite ist klein, spaltet sich aber sehr weit, und ist

## 238 Dritte Cl. III Ord. Schwimm. Amph.

A. ist mit einer Reihe kleinen Zähnchen besetzt. An den Scharfe Seiten des Körpers befindet sich eine Reihe, jede von Zähne, fünf Lüftlöchern, die alle mit einer starken Haut gespickt sind. Der Astor zeigt sich am Ende des Schwanzes, und oberhalb dem Schwanz zeigen sich noch ein paar Anhänge oder Fortsätze wie Flossen. In dem Männchen zeigt sich bei dem Anfange des Schwanzes untenher eine fleischigste Flosse, welche in eine ein und einen halben Zoll lange krepeliche Rute aussieht, die an der Spitze mit zweien Oeffnungen versehen ist, woraus sich mit leichter Mühe eine fette, zähe Materie drücken lässt. Die Abbildung siehe Tab. VII. fig. 1.

### Größe.

In Absicht auf die Größe sind sie gar sehr verschieden, denn man trifft einige an, welche nur sechs Unzen, und andere, die achtzehn bis zwanzig Pfund wiegen. Sie sind alsdann wohl zwey Spannen breit, etwa mit dem Schwanz drey Spannen lang, in der Mitte des Körpers zwey Zoll dicke, und nach dem Rande zu je länger je dünner.

### Vaterland.

Nach der Anzeige des Ritters ist ihr Vaterland im mittelländischen Meer, und in dem persianischen Meerbusen. Inzwischen fand doch Rampsperg selbige auch in Ostindien, welche von den Europäischen wenig oder nichts verschieden waren. Rolbe merkt an, daß sie auch am Vorgebürge der guten Hoffnung gefangen werden, und des Admirals Ansons Reisebeschreibung zeigt, daß sie sich auch an der Küste des Südmeers aufhalten, so wie sie auch zuweilen an andern Küsten gefunden werden.

### Eigenschaft.

Sie nähren sich von andern Fischen, und vielleicht haben sie durch ihre krampferweckende Kraft ein Vermögen ihren Raub zu betäuben, und zu fangen, denn es ist gewiß, daß wer sie berührt, auch von einem electrischen Schlag getroffen werde, welcher

cher nach der verschiedenen Empfindlichkeit der Personen, auch minder oder mehr empfindlich, ja so gar Scharfschmerhaft und anhaltend ist, und es versichern viele dähne Personen, daß diese Wirkung nicht nur von einer unmittelbaren, sondern auch mittelbaren Berührung folge, wenn man sie zum Exempel mit einem Stocke anruht, oder dem Gefäße, warin sie aufbewahrt werden, zu nahe kommt; wenigstens scheuen sich die Fischer sehr und trauen fast nicht ihre Netze anzufassen, wenn sie einen Zitterfisch spüren, oder lassen lieber ihre ganze Beute im Stiche.

Inzwischen hat diese electrische Eigenschaft manche Naturforscher rege gemacht, und sie zur Untersuchung der Ursachen dieser besondern Erscheinung getrieben. Da denn aus allen Umständen erhellet, daß es eine gewisse Schnellkraft sey, welche dieser Fisch auf eine erstaunlich geschwinde und zugleich heftige Art jedem Gegenstande, der ihn berührt, giebt, daß von der gegebene Stoß durch seine Durchdringlichkeit eine Betäubung oder starke Empfindung erregt.

Es besteht nämlich, nach den Anmerkungen des Florentiners Lorenzini 1678. das Werkzeug dieser electrischen Kraft in ein paar sickelförmigen und zugleich färbirgten Körpern (Fibrae motrices) welche sich zusammen ziehen und augenblicklich wieder los schnellen. Diese Körper sehen in ihrer Oberfläche einem neßartigen Gewebe gleich, innwendig aber bestehen sie aus louter Köchern in der Dicke einer Schreibfeder, die von dem Rücken nach dem Bauche zu senkrecht und dichte aneinander stehen. Jeder Koccher hält nach seiner Länge etwa fünf und zwanzig bis dreißig Zellen, in welchen sich eine weisse und weiche Maserie befindet. Wenn sich nun der Fisch platt macht, so zieht er alle diese Fasern zusammen, daß die Köcher kürzer werden, und läßt sie auf einmal wiederfahren. Durch dieses Schnellen wird der Stoß erregt, obgleich der Fisch seinen Ort nicht verändert.

Uebri-

Anato-  
mische  
Anmer-  
kung.

## 240 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

A. Uebrigens ist, wie Kämpfer berichtet, ihre Scharfe Haut dicke, das Fleisch weißlich blau, das Rückgrad Zahne. knöpelig, ohne Fortsätze, ausgenommen, daß sich von demselben gewisse Sennien nach dem Umfange zu ausbreiten. Das Gehirn hat fünf paar Nerven, das erste Paar senkt sich in die Augen, und das letzte Paar läuft nach der Leber. Das Herz liegt in der kleinsten Brusthöhle und ist feigenförmig. Der Magen ist groß und muskulös, voller stinkenden Unraths. Die Leber hat zwey Lappen, ist dicke, blaßroth und voller Drüsen. Gegen dem Rücken liegt ein durchsichtiger Sack, welcher der Eyerstock des Weibchens ist, worinn sich verschiedene Eyer, in der Gestalt derjenigen, die man in den Eyerstöcken der Hühner findet, zeigen, und auf dem linken Lappen der Leber ruhen. Alle diese Eyer schwimmen in einer durchsichtigen Feuchtigkeit, das übrige aber stimmt mit dem Baue anderer Rochen überein, davon wir das nothige bey den folgenden Arten anführen werden.

## 2. Die Stachelroche. Raja Batis.

<sup>2.</sup>  
Sta-  
chelro-  
che.  
Batis.

Wir haben oben bey der Einleitung dieses Geschlechts schon gesehen, daß Batos oder Batis die griechische Benennung der Roche seyn, welche ihr wegen ihrer rauhen Oberfläche oder wegen der Stacheln gegeben ist, und da wir von der vorigen Art angemerkt haben, daß sie glatt seyn, so nennen wir die jetzige die Stachelroche wegen ihrer Stacheln, welche sie, wie aus der fernern Beschreibung erhellen wird, besitzen. Die Engländer nennen sie Skat, Skait oder Flair; die Franzosen, Requin; die Holländer aber Vleet, und sie ist die eigentliche Raja oder Roche, von welcher durch Kunst die vermeinten Drachen gemacht werden.

Dieser Fisch ist in den Nordischen Meeren sehr gemein, und eine allgemeine Speise in den Dert-

tern,

## 130. Geschlecht. Rochen. 241

tern, die an der See gelegen sind. Ihre Farbe ist oben weißlich und dunkelashgrau untereinander geschart, unten aber ganz weiß. Der Rücken ist in der Mitte glatt, und am Schwanz befindet sich eine einzige Reihe mit Stacheln. Der Körper ist nicht so tellerförmig oder so vollkommen scheibenrund als an der vorigen Art, sondern ein wenig länglich, hinten etwas zugespitzt und mit einem sehr langen beweglichen Schwanz versehen.

Zumeist ist die Zeichnung des Rückens wellenförmig. Vor den Augen befindet sich ein Flecken, wie ein Wölkchen, der auch daher Nebula genannt wird, dichte bey selbigem sind zwen grosse Löcher, und vor dem Maule statt der Nasenlöcher noch einige andere. Einige haben ordentliche Zähne, andere aber nur einen hockerrigten Kiefer, und unten zeigen sich die gewöhnlichen Luftlöcher.

Die gemeinsten sind zwen bis zwen und einen halben Schuh breit, und handdick, wiewohl man auch etliche von ein bis zweihundert Pfund fängt. Ihr Fleisch ist hart und etwas schwer zu verdauen. Sie leben von andern Fischen, die sich in ihren Mägen in einen aschgrauen Schleim auflösen, welcher nach Salmiak schmeckt.

Der Magen besteht aus vier Häutchen. Die erste Anatot Haut ist dünne, und mit feinen Blutgefäßen durchwebt; die zweyte ist dicker, röthlich und fleischig; die dritte sehr dicke und voller Drüsen; die vierte weiß, sehr dünne und mit vielen Löchern durchbohrt. Der Ausgang des Magens ist ein dickes drüsiges Bestandwesen, welches durch eine Schleifmuskel verschlossen wird. Die Leber ist bey einigen roth, bey andern gelblich, und ist ein vorzüglich gutes Essen. Die Gallenblase befindet sich an der Leber, die Milz liegt in der Krümmung des Magens, die Därmer sind ansässiglich weit, aber am Ende enge. Der Eyerstock

Linne III. Theil.

Q

hat

## 242 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

A. hat eine große Menge Eyer, welche länglich rund Scharfe sind, und wie bey den Hühnern traubensörig aneinander sitzen. Doch legen sie nur zwey bis drey, das her sie sich nicht stark vermehren. Diese Eyer stecken in einer Hülse oder Schale, welche sie erst bekommen, wann sie sich schon von dem Eyerstocke abgesondert und in die Mutter eingesenkt haben. Was aber diese Schale betrifft, darinn das befruchtete Rothenen steckt, so besteht es in einer braunen pergamentartigen, länglich viereckigten Tasche, die an ihren vier Ecken vier längliche Zacken oder Hörner hat, und mit der Zeit schwarz und hart wird. Wegen besagter vier Zacken oder Füsse, wie auch wegen der Schwärze dieser Taschlein pflegte man sie, ehe man ihren Ursprung wusste, Seemäuse zu nennen, und unter diesem Namen findet man sie in verschiedenen Kabinerten. Diese Taschlein werden von den Rothen zur Welt gebracht, und aus selbigen kommt hernach der junge Rothe im Meer zum Vorschein.

Eyer-  
säckchen  
oder  
See-  
mäuse.

Ver-  
schieden-  
heit.

Unter dieser Art Rothen zeigt sich einige Verschiedenheit, denn es haben einige Männchen am Rande krumme Hacken oder Stacheln, welche andern mangeln, daher diese Gattung Cardaire genannt wird, nach denen stachlichten Karden, womit die wollenen Tücher gefärdt oder gefräzt werden; denn es ist die nämliche Gattung auch so gar am Kopfe und vor den Augen mit Stacheln besetzt, dennoch aber ist sie nicht mit der folgenden No. 5. zu verwechseln. Man findet diese und alle Stachelrothen allenthalben in den Europäischen Meeren.

### 3. Das Spitzmaul. *Raja Oxyrinchus.*

<sup>3.</sup>  
Spiz-  
maul.  
Oxy-  
rin-  
chus.

Die obige Benennung ist von der Gestalt des Kopfs genommen, weil derselbe länger als bey den vorigen Arten ausläuft, und sich in ein spitziges Maul endigt. Weil auch dieser Fisch ziemlich schleimig ist, so nen-

## 130. Geschlecht. Rochen. 243

nennet man ihn in Italien Raja Mucosa und Ba- A.  
vosa, oder auch Leiobatos und Laevi - Raja. Scharfe  
Bei den Alten wurde er der Stachel halben Bos und Zähne.  
Bus - Thalattios, das ist Seestier genannt, auch  
pflegte man ihn den großen Rochen zu nennen, um  
ihn von der kleineren Art zu unterscheiden. In Mar-  
seille giebt man ihm den Namen Flossade, und in  
Engelland White-Cunt.

Dieser Fisch ist obenhin bunt gefleckt, und hat  
mitten auf dem Rücken zehn stachlichte Höcker, der  
Bauch ist weiß, an dem After befinden sich zwey An-  
hänge, vor jedem Auge steht ein großer Stachel.  
Sie werden im mittelländischen Meere, selten  
aber in der Nordsee gefangen. Ihr Gewicht wird  
nur auf zehn Pfund angegeben. Das Fleisch ist  
schmackhaft und leichter zu verzehren als von den vor-  
rigen Arten. Sie werden in der Sonne gedörrt oder  
auch geräuchert.

Was die Schleimigkeit ihrer Haut betrifft, so Anat<sup>o</sup>  
ist der Bauch mit schwarzen glänzenden Puncten be- mische-  
setzt, weswegen sie von den Fischern Lentillac ge- Anmer-  
nennt werden. Diese Puncte aber sind lauter Mün- fung.  
dungen hohler Cylinder, in welche man ein Borsten-  
haar bringen kann; durch selbige dringt eine helle leis-  
migte Feuchtigkeit hervor, welche die Haut glatt und  
schlüpferig macht.

## 4. Die Spiegelroche. Raja Miraletus.

Weil man eben in Marseille diese Art Miral- 4.  
let nennt, so hat der Ritter Miraletus daraus ge- Spie-  
macht. Es soll aber einigermassen so viel bedeuten, gelro-  
als ein Spiegelroche, und diese Benennung ist che. Mi-  
eben nicht unschicklich, weil nicht nur der Rücken raletus-  
nebst dem Bauche glatt ist, sondern auch oben nach  
den Seiten zu zwey große violetfärbiige und schwarz

## 244 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

A. eingefasste Flecken befindlich sind, die eine Aehnlichkeit  
Scharfe mit den Spiegeln oder den Augen der Papillons ha-  
Bähne. ben. In Venedig aber heissen sie Barracol, und  
in Rom Arzilla.

Sie werden häufig im mittelländischen Meer, noch häufiger aber in der Nordsee gefunden. An den Augen befinden sich Stacheln, und der Schwanz ist mit drey Reihen derselben besetzt, jedoch zeigt sich in Absicht auf die Stacheln nicht nur zwischen den Männchen und Weibchen einer Gattung, sondern auch zwischen den Gattungen selbst einiger Unterscheid, indem man unter hundert kaum zwey findet, die in der Zeichnung oder in der Zahl und Richtung der Stacheln einander vollkommen gleich sind. So findet man unter andern auch eine Gattung, die vom Kopfe bis zum Schwanz zu, eine einzige Reihe Stacheln hat, und auf dem Rücken mit verschiedenen zierlichen Sternchen bezeichnet ist, daher auch selbige Sternroche genannt wird. Der Schwanz derselben ist kürzer und dünner, der Kopf hingegen dicker als an den übrigen.

An der Küste von Engelland fieng man einmal einen Spiegelrochen, der aber nur zwischen sechs und sieben Zoll breit, und sechs Zoll lang war, dessen Schwanz aber hatte die Länge von vier und einem halben Zoll. Derselbe war oben auf röthlich wie Meersand, und hatte röthlich violette Flecken auf den Seiten, welche ein und einen halben Zoll voneinander stunden. Daß es inzwischen in Westindien auch Rochen von ganz ungeheurer Größe, und beträchtlich langen Schwänzen gebe, solches werden wir hernach sehen, wiewohl noch nicht recht ausgemacht ist, zu welcher Art sie etwa gehören.

## 130. Geschlecht. Rochen. 245

## 5. Die Walkerroche. Raja Fullonica.

A.  
Scharfe  
Zähne.

Der Name Fullonica oder Walkerroche ist lediglich von den Stacheln dieses Thiers hergenommen, die eine Aehnlichkeit mit den Rardenstacheln haben, womit die Walker ihre Tücher zubereiten; doch in Engelland nennet man diese Fische White-Horfe, weil sie, wie die Schimmelpferde, gelblich weiß, und auf dem Rücken gesprenkelt sind.

Sie haben den Rücken ganz mit Dornen besetzt, unter den Augen befindet sich nur eine einzelne, auf dem Schwanz aber eine doppelte Reihe Stacheln, welche letztere ziemlich lang sind. Man fängt sie hin und wieder in den Europäischen Meeren.

## B. Roche mit stumpfen Zähnen.

B.  
Stumpfes Zähne.

## 6. Der Meeradler. Raja Aquila.

Unter denjenigen, welche stumpfe runde Zähne haben, macht der jetzige Aquila, oder wie er gemeinlich genannt wird, Meeradler die erste Art aus. Die Benennung hat von den Italiäern ihren Ursprung, denn in Neapel und Rom wird dieser Fisch unter dem Namen Aquilone zu Markte gebracht. Die Genueser aber nennen ihn Rospo oder Krötenfisch, weil der Kopf einem Krötenkopfe gleich sieht. Zuweilen aber muß er auch wohl wegen seines langen Schwanzes Pescò-Ratto oder Rattenfisch heißen. Der Französische Name ist Tare-Franc; der Holländische, Zee-Arend.

Der Körper ist glatt und hat einen langen geähnelten Stachel am Schwanz, mit welchem er andere Fische tödet und sie zur Speise nutzt. Der Kopf streckt sich etwas mehr hervor als an den andern Arten, die Schnauze geht rund ab, und ist nicht so eckigt

## 246 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

B. eckigt als an der vorigen. Die Seiten sind wie Flügel ausgebreitet, und dieses hat zu der Benennung **Meeradler** Anlaß gegeben. Der Schwanz ist wie am folgenden Pfeilschwanz beschaffen, und einer Spießruthé gleich, hornartig und von schwarzer Farbe wie Fischbein, am Körper einen Zoll dick, und am Ende wie ein Räthen Schwanz etwa zwey Ellen lang. Wir besitzen einen solchen Schwanz von einem americanischen Meeradler, welcher zwey und eine halbe Elle lang und sehr schlank ist. Wenn man jemand miteinem solchen Schwange auf die bloße Haut peitscht, wozu man diese eben oft gebraucht, um die Sklaven zu paaren zu treiben, so soll er, wie man uns aus Curacao berichtete, schwerlich genesen, welches also ein Gift zum Grunde haben mögte. Hirten auf dem Schwange befindet sich ein scharfer Pfeil mit einem Widerhaken oder sägeförmig gezähnelt. Die Haut ist sanft, oben blysfärbig, unten weiß. Das Fleisch aber hat einen widrigen Geruch, so daß er auf vornehme Tafeln niemalen, und bey dem gemeinen Mann nur selten kommt. Im mittelländischen Meere sind sie gemein und nicht sehr groß, in Westindien aber hat man sie zu einer sehr beträchtlichen Größe, ja wohl zwey bis dreyhundert Pfund schwer. Tab. XI. fig. 4.

Anato-  
mische  
Anmer-  
kung.

Salvianus berichtet, daß der Magen klein, die Därmer groß, die Leber gelblich, und die Milz schwarz seye. Wenn man bey Aldrovand und andern Schriftstellern die Beschreibung der Meeradler einigermassen verändert findet, so sind es Ver-  
schiedenheiten dieser Art.

7.  
Pfeil-  
schwanz.  
Pasti-  
naca,  
fig. 3.

### 7. Der Pfeilschwanz. *Raja Pastinaca*.

Pastinum ist eigentlich eine zweizähnliche Ha-  
naca, womit man das Erdreich und die Felder umhakt.  
Tab. XI Nach diesem Werkzeuge hat man den gegenwärtigen  
Fisch

## 130. Geschlecht. Rochen. 247

Fisch Pastinaca genennt, weil er einen Stachel auf dem Schwanz führt, womit er, gleich mit einer Ha-Stumpe in den Meeresboden wühlt. Wollte einer lieber pfe Zahns die Benennung Pastinaca von der Pastinacwurzel herleiten, weil der Schwanz dieses Fisches einer lang schmalen Pastinacrube ähnlich sieht, so können wir ihm zur Erkenntlichkeit für diese Erfindung das Vergnügen lassen. Die Griechen aber nahmen, wie aus dem Aristoteles erheslet, ein ander Gleichnis, und nannten diesen Fisch Trygon oder Tureltaube. In Rom heißt er Bricho oder Brucco; in Genua, Ferraza; in Sicilien, Bastonaga; in Provence, Vastrango oder Bastango; in Bourdeaur, Tare ronde; in Engelland, Fire oder Fire-Flaire und Fieree-Flair, weil er so schädlich und so giftig sticht. Die Holländer aber nennen ihn seines pfeilförmigen Stachels halben, den er auf dem Schwanz führt, Pylstaart, und dieses gefällt uns am besten, daher wir ihn auch Pfeilschwanz nennen.

Der Rücken ist glatt, daher er beym Klein Leiobatus heißt. Auf dem Schwanz befindet sich ein langer Stachel, der nach vorne zu gezähnelt ist. Der Körper ist in der Mitte dick, nach den Seiten zu dünne. Das Maul ist klein, die Kiefer sind gekerbt, der Schwanz ist rund, lang und so scharf zugespitzt wie eine Vorste. Der Pfeil auf dem Schwanz wird jährlich, wie Herr Baster wahrnimmt, abgeworfen und erneuert, daher es sich denn öfters ergiebt, daß der neue schon da ist, ehe der alte abgefallen, und dieses war Ursache, daß man vorher eine besondere Art von denen machte, die zwey Pfeile auf dem Schwanz führten. Ein solcher Pfeil, der auch der Speer genennt wird, ist zuweilen vier bis fünf Zoll lang, und manchmal zu benden Seiten mit mehr als achtzig krummen Zähnchen bewaffnet. Die Verlezung,

## 248 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

B.  
Stum-  
pfe Zäh-  
ne.

welche durch den Stich dieser Pfeile verursacht wird, ist schädlich, entzündend und kaum zu heilen, doch wird der Fisch, wenn diese Waffen weggeschnitten sind, geessen. Inzwischen tödet doch derselbe andere Fische durch diesen Pfeil, und die Indianer gebrauchen die abgeschnittenen Pfeile statt der Giftpfeile zu ihren Bogen. Die Größe dieses Fisches beläuft sich im mittelländischen Meere nur auf etwa zehn Pfund. Wer die Geschichte des Ulysses gelesen hat, wird diesen Fisch schon kennen.

Ber-  
schieden-  
heit.

Aus dem, was oben von dem Abwerfen der Stacheln gesagt worden, lässt sich schliessen, daß der zweipfeilige Fisch des Columna, welcher in Neapel Altavela genannt wird, aufs höchste nur eine Verschiedenheit dieser Art seyn müsse. Und obgleich derselbe vor andern als ein schmackhafter Fisch, der ein zartes Fleisch hat, gerühmt wird, so kann doch dieses vielleicht daher kommen, daß der eine Fisch etliche Jahre jünger als der andere ist, welches denn auch den Unterschied der Größe veranlassen kann; denn in den Meeren, wie in Westindien, wo ihnen nicht von so vielen Fischern nachgestellt wird, haben sie Zeit und Ruhe, alt und groß zu werden. Die Abbildung eines Pfeilschwanzes theilen wir Tab. XI. fig. 3. mit.

Uebrigens kann es den neuern Aerzten gleichgültig seyn, daß man in alten Zeiten von den gedörrten Pfeilen dieser Roche Zahnpulver und von dem Oel der Leber eine Wundsalbe, desgleichen eine Salbe wider den Grind und die Kräze sowohl für Menschen als Thiere gemacht habe.

Nagel-  
roche.  
Clava-  
ta.

### 8. Die Nagelroche. Raja Clavata.

Man hat obige Benennung zu jekiger Art gewählt, weil die Dorne oder Stacheln auf dem Rücken lang

## 130. Geschlecht. Rochen. 249

lang und groß, fast wie die Nägel sind. In Mar- B.  
seille heißt er Clavade; sonst ist der Französische Stum-  
Name Boutlier; Englisch, Thorn-back, oder pfe Zah-  
Stachelrücken; Schwedisch, Raocka; Hol- ne.  
ländisch, der gemeine Roch. Der Herr Klein  
aber nennt ihn Dasybatus.

Dieser Fisch, der in dem ganzen Weltmeere aber Größe,  
von verschiedener Größe angetroffen wird, hat auf  
dem Rücken vom Nacken bis zum Schwanz wohl  
dreißig große Stacheln, davon diejenigen, die am Nas-  
cken stehen, die größten sind, auch sind am Maule,  
bey den Augen, zur Seiten und am Schwanz hin  
und wieder verschiedene Stacheln. Der Schwanz hat  
zwei Flossen, unter dem After zeigen sich noch ein  
paar Öffnungen. Die Kiefer haben hockerichte  
Zähnchen und sind wie eine Feile beschaffen, und der  
ganze Rücken ist auf einem blauen Grunde weiß und  
grau gefleckt. Diese Flecken sind länglich rund und  
von verschiedener Größe.

In der Nordsee sind sie nicht groß. Sie hals-  
ten sich im Meere bey einem schlammichtigen Boden  
auf, und werden in Norwegen der Leber halben,  
welche einen guten Thran giebt, häufig gefangen,  
übrigens gedörrt und verschickt. In Holland wer-  
den sie als eine delicate Speise gekocht, und mit  
Senfsauce geessen. Die Ostindischen sind gleich-  
falls klein, aber so zierlich gefleckt, daß die India-  
nerinnen sich von der abgezogenen Haut Schürze  
machen. Hingegen findet man in den America-  
nischen Gewässern so große Nagelrochen, daß man  
darüber erstaunt, wie unter andern aus folgenden  
Beispieln ersiehet.

Man erblickte nämlich im Jahr 1634. an der  
Insel St. Christophel einen Rochen, der etwa nur  
einen Flintenschuß vom Ufer entfernt war. Man  
sandte sogleich zwei Chaluppen, jede mit fünfzehn bis

## 250 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

B. zwanzig Mann ab, welche die äusserste Mühe hatten, sich seiner zu bemächtigen. Es wurden ihm eine Menge Harpunen oder Fangeisen in den Leib geworfen, aber er empfand dieses so übel, daß er beyde Chaluppen eine weite Strecke ins Meer hinein schlepppte, bis er endlich ermüdet von den Matrosen an das Land gebracht wurde. Die Länge war zwölf Schuh vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes; die Breite aber zehn Schuh. Das Fleisch war so hart, daß es nicht zum essen taugte, die Leber aber wurde von zehn Matrosen mühsam fortgeschleppt, bis man sie an dem Orte hatte, wo sie zerhauen werden konnte.

Der P. Labat erzählet, daß die Negern in Guadaloupe einmahl einen Rochen mit Harpunen fiengen, welcher in die Breite zwölf Schuh und acht Zoll, in der Länge aber nur neun und einen halben Schuh hielte, der Schwanz allein war fünf Schuh lang, wurde allmählig dünner, und war an der Spitze noch Daumens dick. Der Körper hatte in der Mitte die Dicke von zwey Schuh. Die Haut übertraf in der Dicke eine Ochsenhaut. Diese Negern machten aus der Leber Oehl oder Thran, und die besten Stücken Fleisch, die nicht gar zu hart schienen, wurden von ihnen eingesalzen.

### 9. Haayroche. Raja Rhinobatos.

9. Diese Art ist gleichsam eine Mittelgattung zwischen einem Rochen, und demjenigen Haayfisch, welcher gewöhnlich Meerengel oder Packhaay genennet wird, und darum nennen wir sie auch Haayroche, gleichwie Aristoteles und Plinius ihr den Namen Rhinobate gab. Man glaubte nämlich, daß diese Art durch Vermischung eines Haayfisches mit einem Rochen entstanden wäre. Allein

## 130. Geschlecht. Rochen. 251

Allein dieses widerspricht den Gesetzen der Natur, vielmehr lernen wir hier abermals, wie die Natur in der Bildung schrittweise von dem einen Ge- schlechte zu dem andern übergehe, und keine Lü- cken lasse.

B.

Stum-

pfe Zäh-

ne.

Da nämlich die Roche breit und platt, die Haayen hingegen lang und dicke sind, so hat diese Art die Gestalt von beyden, ist länglich und auf dem Rücken mit einer einzigen Reihe Stacheln besetzt. Der Schwanz ist breit und hat Flossen, aber keine Stacheln. Die Schnauze gehet, wie am Oxyrincho No. 3. spizig und dreieckigt hervor. Das Maul ist, wie bey den Haayen, unter der Schnauze befindlich; der Bauch aber ist platter als am Haayfisch. Statt der Zähne hat der Kiefer runde Höcker. Die Haut ist, wie am Haayfisch, rauh, oben braun, unten weiß. Das Vaterland ist das mittelländische Meer und sie kommen öfters bey Genua und Neapolis vor, wo man sie durchgängig etwa vier Schuh lang, und zwölf Pfund schwer findet. Die Männchen haben am Bauche lange Flossen, daher man gemeinet hat, sie hätten Füße wie die Seekälber oder eis gentliche Seehunde.

131. Geschlecht. Haayfische.

Nantes: Squalus.

Geschl.  
Benennung.

**S**er Name Squalus, welchen Plinius diesen Fischen gegeben, ist wohl von Squalor abzuleiten, und er hat vermutlich mit selbigem auf die grau schwarze und schmuckige Haut dieser Fische geziichtet, welche, da sie rauh ist, ohnehin gerne den Unrat aus dem Boden des Meers an sich kleben lässt, denn es mangelt diesen Fischen das schleimige Wesen der Haut, wodurch dieselbe sonst glatt und schlüpferig ist. Sonst aber werden diese Fische auch gemeinlich Seehunde genannt, wegen ihrer großen Gefährlichkeit, denn da sie die Schiffe manchmal auf etliche hundert Meilen Wegs begleiten, um nur zu erschnappen, was ausgeworfen wird, so nehmen sie auch mit dem Unrat, und was nur über Bord fällt, vorlieb, ja sie verschlucken Lumpen von Segeltüchern und machen sich nichts daraus, wenn auch gleich manchmal eine Matrosenmühe oder ein Huth mit dabei ist. Man muß aber diese Seehunde von den Meerfälbern, die auch Seehunde heißen, (siehe den ersten Theil p. 198.) wohl unterscheiden, denn selbige werden, wegen der Ähnlichkeit ihres Kopfs mit einem Hundskopf, Seehunde genannt. Doch die allgemeinste Benennung, welche der jetzigen Art von den holländischen Seefahrern gegeben worden, ist Haay, und darum nennen wir sie auch Haayfische. Englisch heißt sie Houndsfisch, und französisch Requin und Requier.

Die

# 131. Geschlecht. Haayfische. 253

Die Kennzeichen des ganzen Geschlechts sind, Geschl. daß sie an den Seiten des Halses fünf Lufthöcher Kennzeic haben. Der Körper ist länglich und einigermassen chen. rund. Das Maul ist in dem Vordertheile des Kopfs befindlich. Es macht aber der Ritter unter den funfzehn Arten, welche in diesem Geschlechte befindlich sind, noch drey Abtheilungen. Die vier ersten nämlich haben einen stachlichten Rücken und keine Afterslossen: an den acht folgenden ist der Rücken glatt, die Zähne sind stumpf, und der Afters hat Flossen; die drey letztern haben körnigte Zähne. Wir wollen also die Arten vor uns nehmen, und jeder ihre Geschichte beifügen.

## A. Haaye mit stachlichten Rücken ohne A. Afterslossen. Stachel- rücken.

### I. Der Dornhaay. Squalus Acanthias.

Die griechische Benennung Acanthias, welche schon von den Alten diesem Fische gegeben wurde, bedeutet nichts anders als Dornhaay, und ist von den Stacheln, welche dieser Fisch auf dem Rücken hat, hergenommen, dahero nennen ihn auch die Holländer Doornhaay oder Speerhaay, die Engelländer Prickly Dog und Dornhundt, die Franzosen Requien, in Venedig Azio, in Rom aber Scazone.

Die Gestalt ist folgende: der Körper ist gestreckt und rund, jedoch etwas höher als die Breite austrägt. Die Haut ist rauh, von aschgrauer Farbe, und am Bauche weißlich. Der Kopf ist ziemlich lang, so dicke als der Körper, und lauft in eine kegelförmige Schnauze aus, die Nasenlöcher aber stehen vorne am untern Theile. Das Maul befindet sich gleichfalls unten, und ist mit breiten Zähnen ges.

## 254 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

gewasnet, die in verschiedenen Reihen in beyden Kiesfern stehen. Die Augen, die ebenfalls an der untern Seite liegen, sind nahe am Maule, und nicht am Ende der Schnauze befindlich, desgleichen sind auch unten zu beyden Seiten vor den Brustflossen die fünf Lustlöcher zu sehen. Die Anzahl der Flossen belauft sich auf sieben, nämlich zwey an der Brust, zwey am Bauche, zwey auf dem Rücken, und eine an dem Schwamme, welche mehrentheils knörpeliche Finnen oder Strahlen haben, nur sind die zwey ersten Strahlen beyder Rückenflossen scharf, und machen Dorne oder Stacheln. Der After ist in der Mitte zwischen den Brustflossen und dem Schwamme.

Anato-  
mische  
Unter-  
suchung.

Das Herz dieser Dornhaaye ist wie eine Hirtentasche gebildet. Die Därmer sind zweymal gewunden. Die Milz lieget am Boden des Magens, und hat einen Fortsatz, der die Därmer etwas begleitet. Die Rückdrüse ist gedoppelt, und liegt in der Ecke der Windung des Darms. Die Weibchen bringen ihre Jungen lebendig zur Welt, und man findet unter dem Zwerghelle zwey Eierstäcke, aus welchen zwey Eyer zugleich in die Mutter fallen, welche rund und kleiner als Hühnereyer sind, aber keinen Unterschied zwischen Dotter und Weiß, vielweniger eine harte Schale haben. Das Bestandwesen der Eyer ist gelblich weiß. Aus diesen Eyeren wird das Junge, innerhalb der Mutter, ausgebrütet, und es nähret sich von der Feuchtigkeit des Eyes, daher man an dem Nabel der jungen Haaye noch ein Bläschen mit solcher gelblichen Feuchtigkeit antrifft.

Lebens-  
art.

Sie nähren sich von andern Fischen, Dintenschen, Seesternen und dergleichen Meergeschöpfen, und stellen oft eine große Jagd an, indem sie zuweilen ganze Züge von viel tausend Heeringen aus Nor-

## 131. Geschlecht. Haansische. 255

Norden gegen die engelländischen und holländischen Küsten herunterjagen. Wie viel nützliches aber sie auch in diesem Falle zur Beförderung rücken: der Heringfischerey stifteten, so sind sie dennoch dem Ebeljau- und Schelffischfange hinderlich. Sie haben ein weisses muskuloses aber dabei trocknes und schwer zu verdauendes Fleisch. Die Leber giebt guten Thran, von der Haut wird der feinkörnigte Chagrin bereitet, so wie der grobkörnigte von den Fellen der Seehunde, zum Überzuge der Futterale. Sie werden etwa ein und eine halbe Elle lang, und gegen zwanzig Pfund schwer. Man trifft sie sowohl im mittelländischen als andern europäischen Meeren an, und die jungen Haaye, die man zuweilen in den Cabinetten findet, sind durchgängig einen Schuh lang.

## 2. Der Sauhund. Squalus Centrina.

Die Benennung **Saubund** ist theils von dem dicken fast dreieckigen ausgemästeten Körper, den dieser Fisch gegen die übrigen hat, hergenommen; theils aber von der Art, sich in dem dicksten Meerschlamm herumzuwälzen, und darum wird er auch in Rom **Pesco Porco** genennet. Die zwey Rückenslossen haben jede einen scharfen Stachel unter den Strahlen, welcher die übrigen Finnen oder Strahlen kreuzet. Im obern Kiefer befinden sich drei Reihen Zähne, im untern aber nur eine. Das Fleisch ist so zähe, daß auch die gemeinen Leute ihn nicht achten, doch giebt die Leber vieles Oel oder Thran, dem man eine heilende und nervenstärkende Kraft beylegt. Man fängt diese Art im mittelländischen Meere.

## 3. Der

## 256 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm Amph.

A.  
Stachel-  
rücken.

3.  
Sporn-  
haay.  
Spinax.

### 3. Der Spornhaay. *Squalus Spinax.*

Er wird also wegen der Stacheln genennet, die er, gleich der vorigen Art, vor den Rückenflossen führet, doch giebt man ihm in Genua den Namen Sagrée. Holländisch heißt er Speerhaay. Der After hat keine Flossen. Die Nasenlöcher stehen am Ende oder in der Spitze des Kopfs. Vor den Augen befindet sich eine Öffnung. Das Maul ist stumpf; der Rücken breit; der Bauch schwarz, und die Oberfläche der Rute ist, wie bey den Rochen, rückwärts über einander geschoben. Diese Art kreuzet allenthalben in den europäischen Meeren herum.

Sonst ist noch zu merken, daß die Spornhaaye sowohl, als alle übrige Haayfische, lebendige Jungen zur Welt bringen; daß ferner die Haut des Nachts wie Phosphorus glänze, welches zwar den meisten Seefischen eigen ist; und daß diesenigen, deren Maul, wie an dieser Art, unten ist, allezeit den Unterleib über sich wenden müssen, wenn sie einen Raub verschlingen wollen; und ob sie dieses gleich ziemlich behende zu thun im Stande sind, so hat doch die Natur hierdurch ihrer Gefrädigkeit ziemlich Einhalt gethan: denn ehe sie sich umwenden, entwischt ihnen doch mancher Fisch, der sonst ohnfehlbar ihre Beute würde geworden seyn.

Die Größe der gegenwärtigen Art ist durchgängig in der Länge zwey Ellen, und da der Körper fast rund ist, so ist sowohl die Breite als Dicke etwa zwey Schuh.

4.  
Meer-  
engel.  
Squati-  
na.

### 4. Der Meerengel. *Squalus Squatina.*

Plinius pflegte die größern Arten der Haaye, wegen der schmuckigen Farbe der Haut, Squatina

## 131. Geschlecht. Haansische. 257

zu nennen; im Griechischen aber führen sie den A. Namen Rinée von der Rauhigkeit ihrer Haut: doch Stachel weil diese Fische sich manchmal im Wasser in die Höhe rücken, begeben, so werden sie auch wohl, wie in Engelland, Mermaid oder Seemensch genennt. Der bekannte Name Meerengel aber scheint daher seinen Ursprung zu haben, daß ihre Seitenflossen nach Art der Rocher ganz breit, und gleichsam wie Flügel auslaufen, welches, wenn sich der Fisch erhebt, leicht den Gedanken eines Seeengels hat erregen können. In Genua heissen sie daher Pesce Angelo oder Engelfisch; in Frankreich, Ange; in Engeland, Angelfish oder auch the Monk oder Meermönch; wegen der Rauhigkeit der Haut aber, File-Fish oder Seilfisch. Jedoch giebt man ihnen in Venedig noch den Namen Sququa und Squaia; und in Bourdeau Creac da Buse; in Holland aber Schoerhaay oder Pakhaay, welches vielleicht Padde Haay oder Krötenhaay seyn soll.

Die Gestalt hält das Mittel zwischen einem Gestalt-Haay und Rochen, denn der Körper ist platt und breit. Der After hat keine Flossen, der Schwanz aber zwei. Das Maul steht nicht unten, sondern vorne im Kopfe, und die Nasenlöcher haben zur Seitenstachliche Erhöhungen. Im Maule befinden sich sowohl unten als oben drey Reihen Zähne, deren Anzahl sich zusammen über hundert beläuft. Die Seitenflossen treten, wie am Rochen, weit heraus, und stellen gleichsam Flügel vor. Die Rückenflossen sind klein, der Schwanz ist unten kürzer als oben, und ihre beyden Flossen stellen einen halbmondförmigen Cirkel vor. An dem Rande der Brust- und Bauchs-flossen sitzen kurze Stacheln. Die rauhe Haut des Rückens ist aschgrau gefleckt, aber am Bauche ist die Haut nicht nur weiß sondern auch glatt.

Der Meerengel bringt dreyzehn und mehr Junge auf einmal zur Welt, kriecht wie der Rocher im Linne III. Theil.

X

Schlam-

## 258 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

A. Stachel-  
rücken. Schlamme, und hat ein zähes übelriechendes Fleisch. Der schönste Chagrin wird bey den Türken aus der Haut dieses Fisches gemacht, und die gedörnten Eyer desselben sind eine Arznei wider den Bauchfluß, deren sich die Fischer allezeit bedienen. Diejenigen, welche sechs Schuh lang sind, wiegen über hundert und funfzig Pfund. Man findet sie nicht nur im Mittel-ländischen, sondern auch im Nordischen Meere, an den Küsten von Engelland, Frankreich und Holland.

B. Glatt-  
rücken. B. Haaye mit glatten Rücken, scharfen  
Zähnen und Flossen am Alster.

## 5. Der Hammerfisch. *Squalus Zygaena*.

<sup>s.</sup>  
Ham-  
merfisch.  
Zygae-  
na. Dieser besondere Fisch hat am Rumpfe einen lan-  
gen, aber in die Quere gedehnten Kopf, so daß die  
ganze Gestalt vollkommen einen Schmidhammer  
vorstellt, daher wir ihn am schicklichsten Hamme-  
rfisch nennen können. Allein eben diese wunderbare  
Gestalt des Kopfs hat zu vielen andern Vergleichun-  
gen Anlaß gegeben. So vergleicht man nämlich den  
Kopf mit einer Wage, oder einem Wagbaum, und  
nemt den Fisch aus dieser Ursache Wage- oder Ba-  
lanzfisch; Englisch, the Balance-Fish; und  
aus eben diesem Grunde wurde er Griechisch, Zy-  
gaina; Lateinisch, Libella; Italiänisch,  
Ciambetta genennt. Unsere Benennung aber kommt  
mit dem Französischen Marteau oder Schlegel-  
fisch überein. Doch die Franzosen in America  
heissen ihn Pantouflier. Sonst giebt man ihm in  
Rom den Namen Jambetta, und in andern Ita-  
liänischen Dörtern Martello und Pesce Balestra;  
in Marseille heisst er sogar Judenfisch, weil der  
Kopf auch einem Schabbesdeckel gleicht, den die Ju-  
den

# 131. Geschlecht. Haahfische. 259

den daselbst zu führen pflegen. Die Holländer vergleichen die Gestalt mit einem Kreuz, und nennen ihn darum Kruishaay.

B:  
Glatt-  
rückens-

Der Körper ist lang und rund mit großen starken Flossen gewapnet. Der Kopf ist ein Querstück am Körper, in demselben befindet sich an der untern Seite das Maul, welches voller scharfen Zähne steht. An den Enden dieses Kopfs stehen große Augen, und sehen zur Seiten aus, das ist, wenn der Kopf einen Hammer vorstellt, so stehen die Augen an den Endflächen, mit welchen man mit einem Hammer schlägt. Die Haut ist aschgrau, und nicht so rauh, als an den andern Haahfischen. Er ist häufig im Niederrändischen Meere, noch häufiger in dem Americanischen Ocean, aber in der Nordsee findet man ihn seltner. Er wird größer als die vorigen Arten, ist ungemein stark, und ein Erzräuber, so daß sich die Europäischen Fischer vor ihm fürchten, doch die Neger an der Africanischen Küste wissen ihn schon zu bändigen:

## 6. Der Schaufelfisch. Squalus Tiburo:

Eine andere Art, die man in den Americanischen Gewässern findet, und für eine Nebenart des Hammerfisches gehalten hat, wird von dem Ritter Tiburo genannt, obgleich sonst dieser Name der folgenden Art, vermutlich nach der alten Italianischen Stadt Tibur, gegeben wurde; daß aber diese kige Art doch sehr vom Hammerfisch unterschieden sei, zeigt die Gestalt des Kopfes, welcher einer Schaufel gleich sieht, daher wir ihn Schaufelfisch nennen, wie er denn auch bei den Holländern in Suriname Schop-Haay heißt.

Schau-  
felsisch.  
Tibu-  
ro.

T. VII:  
fig. 2:

Wir geben hier eine Abbildung Tab. VII. fig. 2, welche nach einem jungen Exemplar von neun Zoll  
Nr 2 lang

## 260 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

B. lang genommen ist. An demselbigen war der Kopf  
Glatt, platt und dünn, zwey Zoll und drey Linien breit.  
rücken. Ein viertel Zoll breit von den Seitenenden des Kopfs  
waren die Nasenlöcher befindlich, und die Augen  
stunden, wie am Schlägelfische an der Fläche der Sei-  
tenenden. Das Maul war einen halben Zoll breit,  
voller Zähne, und hatte eine dicke Zunge. Die Di-  
cke des Körpers war etwa ein Zoll, mehr hoch als  
breit. Auf dem Rücken befanden sich zwey, und am  
Bauche fünf Flossen. Der Schwanz hatte eine Flos-  
se von drey Zoll lang, welche anders als bey den  
Schlägel- oder Hammerfischen gebildet ist. Der  
Ritter beschreibt den Kopf, daß er sehr breit und  
herzförmig sey.

7. Die Meersau. *Squalus Galeus.*

<sup>7.</sup>  
Meer-  
sau. Ga-  
leus. Galeus ist von dem Griechischen Galee oder  
Wiesel, wegen der Aehnlichkeit des Kopfs mit ei-  
nem Wieselkopfe genommen, wozu man aber die Ein-  
bildung ein wenig mit zu Hülfe nehmen muß, und  
darum hieß dieser Fisch auch bey den Alten Mustelus; doch verstand man unter diesem Namen verschiedene  
Arten, und machte nur einen Unterschied zwischen  
glatten, stachelichten und gestirnten. Die Engelländer  
nennen ihn mit den allgemeinen Namen Shark,  
oder Sea - Hound, und insbesondere Tope; die  
Franzosen, Requin, doch in Marseille Pal;  
die Italiäner, Lamiola oder Canosa; die Holländer,  
Zee-Hond oder rauher Haay; wir aber  
geben ihm zur Veränderung den Namen Meersau;  
weil wir ihn bey den Deutschen s̄n genannt finden.

Er ist der gemeinste und der gefährlichste unter  
den Haajen, der am meisten vorkommt, und die  
Schiffe am weitesten begleitet. Er unterscheidet sich  
von den andern vorzüglich darinn, daß die Nasenlö-  
cher

## 131. Geschlecht. Haayfische. 261

her vorne dicht am Maule stehen, und sich bey den Augen gewisse Löcher befinden. Der Körper ist lang und rund, das Maul hat drey Reihen scharfer Zähne, der Rücken ist braun, der Bauch silberfarbig. Man trifft oft einige an, die über hundert Pfund schwer sind. Ihr Aufenthalt ist in den Europäischen Meeren, desgleichen im Ocean zwischen Africa und America. Sie lieben das Menschenfleisch, und fällt jemand über Bord, so ist gleich ein solcher Haay zugegen, der ihm einen Arm oder Fuß abbeißt. Er stellet großen Fischchen nach, und wo er hinfährt, begleiten ihn eine Menge kleiner Fische, wie Sardellen, die, wie es scheint, für ihm sicher sind, und sich vermutlich mit dem zu sättigen suchen, was dieser Haay von seinem Raube übrig läßt.

Die Seefahrer haben manchmal das Vergnügen, einen oder mehrere auf der Reise zu fangen. Sie werfen eine Kette mit einem scharfen Haken, daran ein Stück Speck oder Fleisch fischt, über Bord und lassen selbige nachschleppen. Die Haare beißen sich dann darin fest, und werden also abgemattet, bis man sie in der Gewalt hat und abschlachtet. Die Neger springen sogar ins Wasser, tauchen ihnen, wie Cabat erzählt, unter den Bauch, und schneiden denselben mit einem Messer auf. In Norden stellet man ihnen mit Harpunen nach, um die Leber zu erhalten. Sie haben ein zähes Leben, und bewegen sich noch, wenn sie schon zerstückt sind.

Hieher mögen noch wohl verschiedene andere Fische gehören, welche unter dem Namen Meersuchs, Meeraffe, und dergleichen, bekannt sind, obgleich dieselbigen mit einem spitzigern Kopfe und dickerem Rücken oder kürzerem Körper beschrieben werden, deren Schwanz auch viel länger, und mit einer sickelförmigen Flöze versehen ist. So viel ist

## 262 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

B. richtig, daß man in einem sogenannten Meersuchs  
Glatt einen besondern Bau der Därmer wahrnahm; denn die  
fücken. Mitglieder der französischen Academie fanden an dem  
Magen eine Art des Zwölfsingerdarms, welcher fünf Zoll  
lang, und nur ein drittel Zoll weit war. Hierauf wurde  
der Darm breiter, bis er drey Zoll im Durchmesser  
hielte, und streckte sich also achtzehn Zoll weit hin-  
unter, worauf denn endlich ein sieben Zoll langer  
und glatter End- oder Mastdarm folgte. Mithin  
hatte keine Umlwicklung der Därmer statt; damit  
doch aber die Speisen sich lange genug in den Där-  
mern aufhalten mögten, so hatte die Natur auf eine  
andere Art gesorgt. Es befand sich nämlich an dem  
obern Ende des weiten Darms, in dem Darme selbst,  
ein Zwergfell, welches zur Länge von dreyzehn Zoll  
in einer Schlangenlinie an der inneren Wand des  
Darms in die Höhe stieg, und gleichsam eine Wenz-  
eltreppe vorstellte, deren Stufen einen Zoll weit  
voneinander sind. Uebrigens war dieses nämliche  
Exem. lar sehr fleischig, und hatte an etlichen Or-  
ten mehr als einen Zoll dick Speck, daher auch die  
Syracusane den Meersuchs, Cyna Piona, oder  
ferten Hund nennen. Nach etlicher Berichte wer-  
den auch diese Fische wohl hundert Pfund schwer.

### 8. Der Hundshaay. Squalus Canicula.

Hundshaay. Canicula. 8.  
Dieser ist der Catulus oder Seewolf der Al-  
ten. Aristoteles sahe ihn für ein junges der vor-  
gen Art an, und nannte ihn Canicula; Griechisch;  
Skullia. Beym Ray heißt er Catfisch; in Frank-  
reich, wegen seiner rothlichen Haut, Roussette;  
in Rom Scorzone; in Venedig, Pesce Gatto;  
in Engelland, Bounce; in Holland, Bonte  
Haay.

## 131. Geschlecht. Haanfische. 263

Er ist hundsfärbig röthlich und schwarz gesleckt, hat keine Stacheln, wohl aber Flossen, zwischen dem Schwanz und After und an der Schwanzspitze. Der Rücken ist breiter als an den gewöhnlichen Haanfischen, die Schnauze aber kürzer und stumpfer, und sticht nicht weit über das Maul hervor. Die Haut ist ungemein rauh. Man findet ihn nicht nur im Nitteländischen Meer, sondern auch in der Nordsee, und er bekommt zuweilen die Länge von anderthalb Ellen.

Unter andern anatomischen Anmerkungen, welche bey der Zergliederung dieses Fisches sind gemacht worden, ist besonders diejenige merkwürdig, welche den Lauf der großen Pulsader in die Seitenluftwerkzeuge anzeigt. Es steigt nämlich die große Pulsader erst in die Höhe, und theilt sich sodann in vier Aeste ab, welche jede nach einem besondern Luftwerkzeuge zur Seiten gehen. Der obere aber von diesen Aesten zertheilt sich wiederum in zwey andere, die sich in die zwey obren Luftlöcher senken, so daß jedes Luftloch einen Ast von der Pulsader empfängt. Alle diese Aesten laufen der Länge nach an den knörplichen Rippen der innern Luftwerkzeuge hinunter, und theilen ihre feinen Strahlen den an diesen Rippen befindlichen Kämmen oder Fasern mit, wodurch sich denn die Pulsader in umzählige feine Fortsätze verlihret, das Blut aber wird hernach durch andere und von diesen pulsaderigen Fortsätzen deutlich unterschiedene Aederchen wieder aufgenommen, und zurück geführet. Alle diese letzten Aederchen laufen an dem andern Rande der besagten knörplichen Rippen und deren Kämmen, wieder in gewisse Hauptaeste zusammen, und stürzen ihr Blut in eine große Blutader, welche am Rückgrade liegt, und sowohl nach dem Kopfe hinauf, als bis in den Schwanz herab steigt. Es erhellt also aus dieser Ähnlichkeit des Kreislaufs mit demjenigen, was in andern

B.  
Glatt-  
Anato-  
mische  
Anmer-  
fung.

## 264 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Umpf.

B. Thieren wahrgenommen wird, daß die Natur allenthalben nach gewissen Hauptgesetzen arbeite,  
Glatt: rücken,

### 9. Der Sternhaan. Squalus Stellaris.

9.  
Stern-  
haan.  
Stella-  
ris.

Die Benennung ist von den grossen und kleinen Flecken entstanden, welche dieser Fisch auf einem röthlichen oder bräunlichen Grunde hat, senst aber unterscheidet er sich von jenen dadurch, daß die Bauchflossen voneinander abgesondert stehen, und die Rückensflosse sich dicht am Schwande befindet. Uebrigens aber ist er buntfarbig und unbewaffnet, wie die vorige Art, nur daß sich an diesem solche Flecken zeigen, die einigermassen sternartig sind. Es nennen zwar die alten Schriftsteller diesen Fisch den grössten Haan, allein es fehlet noch viel daran, denn derselbe wird nicht viel über zwey Ellen lang. Man findet ihn in den Europäischen Meeren, und fängt ihn vorzüglich häufig an der Küste der Normandie.

### 10. Das Seehündgen. Squalus Catulus.

10.  
Seh-  
hünd-  
gen Ca-  
tulus.

Er ist klein, dünn und zwey Schuh lang, und erreicht niemalen zwey Pfund am Gewichte, daher man ihn wohl das Seehündchen nennen kann. Bey den Engelländern wird er Morgay, oder der kleine junge Hund; in Italien aber Pesce gatto oder Rattfisch geheissen.

Der Rücken ist rund gesleckt oder gesprenkelt. Die Bauchflossen sind aneinander verwachsen, und die Rückensflossen stehen dicht am Schwane. Der ganze Kopf ist gesprenkelt, indem sich weisse und braune Fleckgen auf einem blaßrothen Grunde zeigen. Die Haut ist nicht sehr rauh, und der Bauch fast ganz glatt. Es zeigen sich hin und wieder einige Verschiedenheiten, deren Sprenkel in ordentlichen Reihen

## I31. Geschlecht. Haayfische. 265

hen stehen, andere, deren Haut grosskörnicht ist, und abgeschliffen wird, um sie zum Ueberzichen der Zobacksdosen, Messerhefte und dergleichen zu verwenden. Vielleicht haben diese Häute eine Aehnlichkeit mit denjenigen, deren wir im I. Theil pag. 205. Erwähnung gethan haben.

Inzwischen ist dieser Fisch sehr schmackhaft und wird in Italien, wo er wegen seines besondern Gesuchs auch Guatto Muscaralo genannt wird, fleissig geessen. Man fängt ihn aber nicht allein im Mittelländischen Meer, sondern auch an den Englischen und Französischen Küsten, an welchen letztern man ihn nur mit dem allgemeinen Namen Roulette belegt, welches der Name ist, den man mehreren Arten, wegen ihrer röthlichen Haut, giebt. Siehe oben No. 8.

## II. Der Pferdhaay. Squalus Maximus.

Es wird dieser Fisch, nach Pontoppidans Bericht, Haae-Maeren genannt, und darum haben wir den Namen Pferdhaay gewählt. Dass ihn haay, aber der Ritter Maximus nennt, ist nicht ohne Grund, indem er mit den Wallfischen, deren Gesell er in den Nordischen Meeren ist, in Ansehung der Größe gleichsam um die Wette streitet.

Die Zähne dieses Fisches sind kegelförmig, und die erste Rückenflosse ist die grösste. Die Gestalt kommt zwar mit der folgenden Art No. 12. ziemlich überein, er hat aber weder vor oder hinter den Augen einige Öffnung. Die Afterflosse ist klein, und befindet sich in der Gegend, wo oben auf dem Rücken die hintere Flosse steht. Die Haut ist blau und grün melirt.

Wenn, wie man berichtet, die Länge sich auf zehn Klafter erstreckt, und der Schwanz schon zwey Klafter breit ist, so kann man die Ursache einschehen, warum ihn die Normänner und Strasse Davisa

## 266 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

B. fahrer für eine Art eines Wallfisches und Nordkapers  
Glatt- halten. Wenigstens kommt er den Fischern zuweilen  
rücke, unter die Harpune, und liefert vielen Thran, wozu vor-  
züglich die Leber dienlich ist. Er lebt von Seesternen  
und Medusenköpfen, vergleichen Geschöpfe nach dem  
Nordpole zu häufig in dem Meere pimmeln.

### 12. Der Menschenfresser. Squalus Carcharias.

12, Mensch- Der Name Canis Carcharias kommt von dem  
schen- Griechischen Kyon karcharos und bedeutet einen  
fresser. Seehund, der wegen seiner vielen Zähne ein stachliches  
Car- Maul hat, und hievon scheint die Norwegische  
charias, Benennung Haae-kiaring herzustammen. Man pfle-  
Tab. XI get aber auch diesen Fisch Lamia; Französisch, La-  
fig. 5. mie zu nennen, doch geben ihm die Engelländer den  
Namen White Shark oder weißer Haay. In Holland ist er unter dem Namen Jonas-Haay bekannt,  
weil man ihn für denjenigen Fisch hielt, welcher den  
Jonas verschluckte, denn daß es kein Wallfisch gewesen,  
ließe sich leicht aus der engen Kehle, welche die Wallfische  
haben, schließen, indem kaum ein Arm durch selbige ge-  
het. Allein, seit dem man Rachelotte gefunden, deren  
Kehle eine Öffnung von sechs Schuh hoch hatte, ver-  
änderte man die Meinung, und wollte einen Rachelot  
beschuldigen, den Jonas verschluckt zu haben. (Siehe  
I. Theil pag. 503.) Wir können aber nicht bergen, daß  
wir doch lieber diesen Carcharias dafür halten, und  
zwar aus dem Grunde, weil derselbe im Mittelländi-  
schen Meere, wo sich die Begebenheit zugetragen, ge-  
mein ist, dahingegen die Rachelotte vielmehr Einwoh-  
ner des Oceans und der Nordischen Meere sind.  
Hierzu kommt dann auch noch, daß man von Zeit zu Zeit  
beständig Beispiele hat, wie Menschen von dieser jczl-  
gen Art Seehunde sind verschlungen worden, und  
darum nennen wir ihn den Menschenfresser.

Er

## 131. Geschlecht. Haayfische. 267

Er unterscheidet sich von andern Arten durch B.  
den flachen Rücken, und hat im Mause viele Zah- Glati-  
ne, die an den Seiten gerändelt oder gezähnelt, und rücken-  
gleichsam sägeförmig sind. Die Rückenflossen sind  
gleichsam spießförmig, aber unbewaffnet, und die Kennzei-  
vordersten sind fast mitten auf dem Rücken. An  
der Brust sitzen die größten Flossen, hingegen hat  
der Astor keine, und die Schwanzflosse endigt sich  
in zwey Lappen. Der Augapfel ist längliche und  
enge. Die Zahne stehen in sechs Reihen hinter-  
einander, und der Fisch kann so viel Reihen in die  
Höhe richten, als ihm gefällt, oder als er zum  
Anpacken seines Raubes nöthig hat, da inzwischen  
die übrigen mit der Spitze nach dem Rachen zugekeh-  
ret flach liegen. Jeder Zahn ist fast ein gleichseitiges  
Dreieck, an der innern Seite flach, an der  
äußern etwas gewölbt, am Rande, wie gesagt,  
gezähnelt; und diese Zahne sind es dann, welche  
auf der Insel Maltha und sonst hin und wieder  
gegraben, und in den Cabinetten, bei den Verstei-  
nerungen, unter dem Namen Glossopetræ, be-  
wahret werden.

Die Haut dieses Fisches giebt den gemeinsten  
Chagrin, doch schneidet man auch aus der Länge  
ganze Niemen, welche gewunden und zu Wagenselen  
gebraucht werden; sonst dienet der Fisch, um aus  
den fettesten Theilen einen Thran zu kochen, und  
die Leber alleine giebt zuweilen zwey bis zwey und  
eine halbe Tonne von dem besten Thran; auch ist  
das Fleisch eßbar.

Die größten, welche man noch gesehen, sind Größe,  
neun bis zehn Ellen lang, und können durch zwey  
Pferde nicht fortgeschleppt werden. Einen solchen  
fieng man einmal bey der Insel St Margaretha,  
der sich in die Netze, womit man die Seemakrelen  
fängt, verwirkt hatte, und mit einer segelnden Fes-  
louke

## 268 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

B.  
Glatt-  
rücken.

louke nach Cannes geschleppt wurde, woselbst man ihn auf hundert Quintalen, das ist (jeden Quintal zu hundert und funfzig Pfund gerechnet,) auf etwa funfzehntausend Pfund schätzte. In dem Magen dieses Fisches fand man ein ganzes verrecktes Pferd, welches vermutlich aus einem Schiffe über Bord war geworfen worden, und um dieser Ursache willen wollten die Einwohner von Cannes das Fleisch dieses Fisches nicht essen, sondern verkauften es an Fremde, die von dem Pferde nichts wußten.

Ob nun wohl Haansfische von solcher beträchtlichen Größe nicht sehr gemein seyn mögen; so giebt es doch andere kleinere, die allezeit im Stande sind, einen Menschen zu fressen, und zum Beweise theilen wir hier die Abbildung von einem solchen Fische mit, den wir selber gesehen haben, und der, als man ihn durch Franken führte, sowohl hier in Erlang im grünen Baume, als in Nürnberg und andern Orten öffentlich zu sehen war. Siehe Tab. XI. fig. 5.

Die Geschichte dieses Fisches ist kürzlich folgende: Es fiel nämlich im Jahre 1758. ein Matrosen stürmischem Wetter unglücklicher Weise von einer Fregatte im mittelländischen Meere über Bord in die See. Als bald aber war dieser Fisch ben der Hand, der den schwimmenden und um Hülfe schreyenden Kerl in seinen weiten Rachen nahm, so, daß der Matrose gleich verschwand. Wie nun bereits andere Matrosen in die Chaluppe gesprungen waren, ihrem annoch schwimmenden Kammeraden zu helfen, und der Schiffscapitain inzwischen den Vorfall mit diesem Seehunde sahe, so hatte derselbe so viel Gegenwart des Geistes, daß er ein auf dem Decke stehendes Geschütze auf den Fisch richten und losbrennen ließ, wodurch derselbe auch glücklicher Weise

# I31. Geschlecht. Haayfische. 269

Weise so getroffen wurde, daß er den so eben in den Rachen aufgesangenen Matrosen, gleich wie Glatt der von sich spiee, der denn in die unterdessen schon rückten. angekommene Chaluppe lebendig, und nur wenig verletzt, aufgefischt; der Seehund aber von den andern Matrosen durch Harpunen und Stricke so besiegt wurde, daß sie ihn an die Fregatte schleppten, und daselbst in die Quere aufhiengen, um ihn in der Luft zu trocknen. Hierauf beschentete der Schiffs, capitain den durch Gottes Vorsichtung so wunderbar erhaltenen Matrosen, mit diesem Fische, welcher sodann mit selbigem in Europa zur Schau herumzog. Die Abbildung dieses getrockneten Fisches, welcher zwanzig Schuh lang, mit gedehnten Flossen neun Schuh breit, und am Gewichte dreitausend zweihundert und vier und zwanzig Pfund schwer war, ist nach Tab. XI. fig. 5. folgender Gestalt zu erklären:

## No. 1. Die Nase.

2. Der Rachen mit ohngefehr funfhundert dreieckigen sägeformigen Zähnen, in sechs hintereinander, theils stehenden, theils liegenden Reihen.
3. Die fünfsachen Seiten - Spiracula oder Luftwerkzeuge.
4. Die zwey langen Seitenflossen.
5. Die obere große Flosse.
6. Die gedoppelte männliche Nuthe, mit zwey behangenden Lappen.
7. Zwey kleine obere und untere Flossen.
8. Der Schwanz.

Aus allen diesen lässt sich wohl wahrscheinlich schließen, daß diese Art der wahre Jonasfisch sey,

## 270 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

sen, und wir gehen nunmehr zur dritten Abtheilung dieses Geschlechts über.

### C. Haayfische mit körnichten Zähnen.

C.  
Mit  
körnich-  
ten Zäh-  
nen.

12.  
Glatte  
Haay.  
Muste-  
lus.

### I 3. Der glatte Haay. Squalus Mustelus.

Die Engelländer haben diese Art den glatten Haay genenmet, weil er in der That keine rauhe Haut hat, und dieses gab die Gelegenheit, ihn auch, wegen des glatten Rückens, mit den Alstruppen zu vergleichen und Mustelus zu nennen. Beide Franzosen aber heißt er Emisole, und in Rom Pesce Colombo.

Die Zähne sind stumpf; die Schnauze spitzig; der Körper fast rund; der Rücken braun, und die Flossen am Bauche sehr kurz. Er ist nicht groß; etwa fünf Schuh lang, und zwanzig Pfund schwer; und hält sich sowohl in der Nordsee als im mitteländischen Meer, ohnweit den europäischen Küsten, einsam auf, indem er nicht in Gesellschaft herumziehet.

Diejenigen, die ihn zergliedert hatten, fanden, daß die Augen mit einer deutlichen Schließhaut geschlossen waren. Die Leber, Galle und der Rückendrüsensaft waren zusammen in einen gewissen Beutel gefasset, der sich zwischen dem ersten und zweyten Darm befindet, und mit einer engen Klappe dicht geschlossen ist. Unter dem Nabel befindet sich eine Warze, aus welcher Saame und Urin kommt, die also statt der Rute dienet. Ohngefehr drey Querfinger breit vom Zwergefelle entdecket man die Ubershoden, welche in besondern Windungen, endlich in einen weiten Köcher ausgehen, der sich in die Samenbläßchen ergießt. Die Hoden selbst sind klein, und

Anato-  
mische  
Unter-  
suchung im  
Mann-

## 131 Geschlecht. Haansische. 271

und liegen auf den Nieren, welche länglich, oben C.  
schmal und blaß, unten aber breit, fleischlich und Mutter-  
roth sind. Zwischen den zwey Saamenbehältern nicht  
lieget eine weite Hohlader. Das Herz hat die Ge- Zahnen-  
stalt einer Jägertasche.

Was das Weibchen betrifft, so scheinet die Anatos  
Mutter nicht sowohl einfach, und in zwey Hörner mitte  
abgetheilet, als vielmehr gedoppelt zu seyn, und <sup>Mutter-</sup>  
strecket sich vom Aſter an, bis zum Zwergefelle hin- <sup>fung im</sup>  
auf. Zwischen beyden liegt der Eyerstock in einer <sup>Weib-</sup>  
dünnen Haut am Rückgrade befestiget. Die Eyer  
find daselbst von unterschiedener Größe nach Maß-  
gabe ihrer Zeitigkeit, von einem Stecknadelknopfe  
an bis zur Größe eines Käſes, von Farbe weißlich  
und rund. Man hat aber zugleich angemerkt, daß  
diese Fische eben sowohl lebendige Jungen gebähren,  
als Eyer werfen, denn man hat wohl sechs leben-  
dige Jungen von einem Schuh lang, zugleich mit  
großen Eyer in der linken Mutter gefunden,  
da in der rechten hingegen, ganz kleine Junge be-  
findlich waren, woraus erheslet, daß sie so oft ges-  
bähren, so oft nur eines oder mehrere Jungen  
gebildet sind. Die unbefeuhteten Eyer sind  
ben sechs Zoll lang, und gegen vier Zoll breit, wenn  
man sie auf eine Fläche hinlegt. Innwendig ist in  
der Mitte eine gelbliche Feuchtigkeit in einer beson-  
dern dünnen Haut, welche eine weiße Feuch-  
tigkeit in einer stärkern Haut umgibt. In die-  
ser letztern Feuchtigkeit schwimmet das Junge, und  
die Haut, mit der gelben Feuchtigkeit, hänget dem  
Jungen mit einer Schnur am Nabel feste; ist aber  
das Junge schon gebildet, so ergießt sich die übrige  
Feuchtigkeit des Eyes aus der Mutter durch zwey  
Defnungen, die sich neben der Mutterspalte befin-  
den, ins Meer; damit aber das Seewasser nicht in  
diese Defnungen eindringe, so sind sie mit guten  
Klappen versehen.

Merk.

## 272 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

C. Merkwürdig ist aber der Umstand, welchen  
Mit Augenzeugen von dieser Art Fischen behaupten, daß  
körnich- nämlich die Jungen allezeit ihre Mutter begleiten,  
ten Zäh- und so bald sie irgendwo Gefahr vermuthen, sogleich  
nen. wieder in die Mutter hinein schliefen sollen. Ist  
diesem wirklich also, so sind diejenigen sechs Junge,  
die D. Tyson bey der Bergliederung einmal in der  
linken Mutter fand, vermutlich nichts anders als  
eingeschlossene Junge gewesen, und die Natur hätte  
hier also bey einem Fische den nothwendigen Vor-  
theil angebracht, dessen sich die Beutelräzen zu er-  
freuen haben.

### 14. Der blaue Haan. Squalus Glaucus.

14. Obgleich der Herr Gronov diese Art mit der  
blaue vorigen für einerley hält, so setzt sie doch der Kri-  
Haan. ter hier besonders. Die Engelländer nennen sie  
Gla- Blew-Shark. Sie hat am Hintertheile des Rück-  
eus. sens eine dreieckige Grube, und bey den Augen  
keine Löcher.

Es wird dieser Fisch bey sechs oder sieben Ellen  
lang, ist sehr gefräßig, kommt dichte an die Ufer,  
schießt aus dem Wasser hervor, und schnappt, wie  
Rondelet erzählt, nach dem etwa am Ufer stehenden  
Menschen, der alsdenn vermutlich mit den  
jungen Tobias schreien möchte: O! Herr! er  
will mich fressen!

Der Rücken ist blau, der Bauch silberfarbig,  
die Haut ist nicht sehr rauh, die Zähne sind scharf,  
das Fleisch ist zähe, aber nahrhaft, und hat einen  
starken Geruch. Man trifft ihn in allen Meeren  
um Europa herum, an.

### 15. Der

131. Geschlecht. Haayfische. 273

## 15. Der Sägesisch. Squalus

Pristis.

C.  
Mit kr.  
nichten  
Zähnen.

Die letzte Art der Haaye ist ein Fisch mit einer langen beinichten, und an beyden Seiten gezähnelten Schnauze, welche hin und wieder in den Cabinetten als das Schwert eines Schwertfisches vorgezeiget wird. Allein es giebt unter den eigentlichen Fischen, wie wir in dem folgenden Theile sehen werden, eine andere Art, dessen beinichte Schnauze einem Schwert oder Degen besser ähnlich ist, daher man billig den Namen der jüngsten Art verändert, und ihn der gezackten Schnauze halben mit Sägesisch verwechselt hat. Griechisch heißt er Pristis; Lateinisch, Serra; Schwedisch, Saeg Fisk; Norwegisch, Saug-Fisk; Englisch, Saw-Fish. Obgleich dieser Fisch an der langen beinichten Säge hinlänglich zu erkennen ist, so thut der Ritter doch auch dieses Merkmal noch hinzu, daß er am Astor gar keine Flossen hat.

Uebrigens hat er vollkommen die Gestalt der Haaye. Die Haut nämlich ist gleichfalls rauh und thagrinartig, auf dem Rücken befinden sich zwey Flossen hintereinander, an der Kehle zwey, am Bauche zwey, und die siebende macht den Schwanz aus, dessen oberer Theil sehr lang ist. Der Kopf ist dreieckigt und glatt. Die Schnauze verlängert sich in ein breites ungemein langes, und vorne abgestutztes glattes Bein, aus dessen beyden zur Seiten befindlichen Schärfen eine unbestimmte Anzahl langer scharfer und spitziger Zähne heraus treten, und dieses gewafnete Bein heißt die Säge, oder das Schwert, dessen oberer Theil blau, grau ist, wie der Rücken, und der untere gelblich weiß,

Linne III. Theil.

S

weiß,

15:  
Säges-  
Fisch  
Pristis.  
Tab. XI  
fig. 2.

## 274 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

C. weiß, wie der Bauch des Fisches. Siehe Tab.  
 Mit für, XI. fig. 2:  
 nichten  
 Zähnen.

Die Größe dieses Fisches lässt sich nicht vollkommen bestimmen, man hat kleine und große, vielleicht nach Beschaffenheit ihres Alters, und aus der Größe der Sägen lässt sich auch nicht allezeit auf die Länge der Fische schließen. Marggraf beschreibt einen von neunzehn Zoll, dessen Schwerdt neun Zoll lang war. Ein Materialist in Amsterdam besitzt einen, der acht Schuh lang ist, und außerdem noch eine drey und einen halben Schuh lange Säge hat. Die Dicke dieses Fisches ist ein und einen halben Schuh. Die obere Schwanzflosse ist fast zwey Schuh lang, die übrige Flossen sind jede einen Schuh lang. Ja man findet Sägefische, die funfzehn Schuh in die Länge haben, und überdas noch eine Säge von anderthalb Ellen führen. Ob nun aber die Größe der Sägen, und die Anzahl der Zähne in selbigen willkührlich seyn, oder ob sich hieraus auf gewisse Unterarten schließen lasse, solches können wir nicht genau bestimmen; so viel ist richtig, daß wir da einen wichtigen Unterschied vermuthen. Denn wir besitzen ganz kleine mit acht und zwanzig Zähnen an jeder Seite, (wie wir solche in dem Knorrisschen Werke Tab. H. IV. fig. 4. abgebildet und beschrieben haben,) desgleichen große über einen halben Schuh breit und zwey und einen halben Schuh lang, mit zwanzig Zähnen an jeder Seite, davon jeder Zahn fast einen und einen halben Zoll lang ist, sodann auch schmälere, die aber über drey Schuh in der Länge haben, an denen nur sechs und zwanzig Zähne sind.

Der eigentliche Aufenthalt dieser Fische ist im Nordischen Meere, wo sie bey Island, Spitzber-

## 131. Geschlecht. Haahfische. 275

bergen und Grönland; die Wallfische herum ja-  
gen, ihnen öfters mit der Säge den Bauch auf-  
reissen, und sie bis in den Mexicanischen Meer-  
busen, ja bis an die Küste von Guinea herunter  
verfolgen. Man sagt indessen, daß sie von den  
Seepflanzen leben, und daß ihnen die Säge dien-  
lich seyn soll, solche abzunehmen und loszureißen.  
Dß sie aber auch wohl selbst miteinander fechten,  
kommt uns nicht unwahrscheinlich vor, indem wir  
eine solche Säge besitzen, woran der Zahn von ei-  
nem andern Sägesische steckt, und abgebrochen ist.

---

## 276 Dritte Cl. III Ord. Schwimmende Amp.

### 132. Geschlecht. Seedrachen.

Nantes : Chimaera.

Geschl.  
Benenn-  
nung.

**D**af̄ es keine wirkliche Drachen gebe, ist schon vorne bey den fliegenden Eidechsen pag. 72. angezeigt worden. Wenn wir also diese Art Fische Seedrachen nennen, so geschieht es nur, um dadurch eine monströse Gestalt auszudrucken, welches auch die Ursache der Linneischen Benennung ist. Denn Chimaera war bey dem Hesiodus ein monströses Thier mit einem Drachenschwanze, und beym Virgil ein feuerspeyender Berg in Lycien, wo Drachen wohnten.

Geschl.  
Kennzei-  
chen.

Die Kennzeichen, wodurch diese Art von den Haaren unterschieden wird, sind folgende: Einzelne Luftlöcher, die aber vier Abtheilungen haben, und nicht an den Seiten, sondern unter dem Halse stehen. Die obere Lippe ist in fünf Theile abgetheilt, und in den Kiefern unten und oben vorne zwey Schneidezähne. Es kommen aber in diesem Geschlecht nur die zwey folgenden Arten vor.

#### I. Der Pfeildrache. Chimaera Monstrosa.

**I.** Die wunderbare Gestalt dieses Fisches gab dem Pfeil-Ritter Anlaß zu obigem Namen; inzwischen wollen wir drache. ihn Pfeildrache nennen, weil er auf dem Rücken einen sechs Zoll langen Stachel führt.  
Mon-  
stro-  
sa.

Die

## 132. Geschlecht. Seedrachen. 277

Die Gestalt des Körpers ist länglich, wie an den Haanfischen, in der Mitte etwa zwölf Zoll im Umfange, und silbersäbrig oder gelblich. Die Haut ist glatt, das Maul breit, und hat unten durchbrochene Falten. Die Schnauze ist stumps. Der Stachel auf dem Rücken ist innwendig hohl, und an dem Ende sehr scharf und spitzig. Die Bauchflossen sind viel länger, als an den gewöhnlichen Haanfischen. Die erste Rückenflosse ist dreieckig, die andere sehr niedrig, und endigt sich, wo der Schwanz anfängt dünne zu werden, denn derselbe ist sehr lang, und fast einem Rakenschwanz ähnlich, hat aber an der untern Seite Flossen. Daher nennen ihn auch die Norweger Seeraze. Die Männchen haben eine gedoppelte Rute, und die Weibchen eben eine gedoppelte Mutter. Die Leber ist so fett, daß, wenn sie an einem warmen Orte steht, sie von selbst in ein Oel zergeht, welches die Fischer als einen Wundbalsam gebrauchen. Dieser Fisch hält sich im atlantischen Meere auf, lebt von Conchylien, die er in den Tiefen des Meers findet, und schwimmt zur Nachtzeit herum.

## 2. Der Seehahn. Chimaera Callorynchus.

Der griechische Name Callorynchos bedeutet so viel, als eine Haut oder Fell, so den Truthähnen bey dem Schnabel herunter hängt, und ist diesem Fische wegen seines seltsamen Kopfs gegeben, daher wir ihn auch Seehahn nennen, zumal er bey den Indianern in America auch Pejegallo, das ist, Poisson Cocq, oder Hahnfisch heißt, wiewohl ihn die Franzosen Demoiselle nennen.

Man trifft diesen Fisch im äthiopischen Meere, und an der Küste von Chili an, wo er gedörret und also verschickt wird. Der Rücken ist mit einem

## 278 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

scharfen Stachel bewaffnet, dessen man sich bedienen kann, um Leder durchzubrennen; die ganze Gestalt des Körpers ist länglich, mehr hoch als breit, ohne Schuppen, glatt und silberfarbig mit einem Goldglanz auf dem Rücken, dagegen befinden sich zu beiden Seiten der Rückenflosse kleine Stacheln. Die Rückenflosse ist groß, die Bauchflossen sind klein. Am After ist gar keine Flosse, der Schwanz aber hat unten und oben Flossen, und lauft spitzig aus.

**Celt-** Wir haben oben gesagt, daß diesem Fische, seines  
**same** seltsamen Kopfs halben, der Name Callorynchus ge-  
**Schnau-** geben worden. Es ist also billig, daß wir den Bau des  
**ße.** selben oder vielmehr der Schnauze an selbigem etwas  
näher beschreiben. Es verlängert sich nämlich vorne  
an der Schnauze, die mit sehr vielen Näthen gestreift  
te Haut des Kopfs, etwa einen halben Zoll lang, und  
dehnet sich alsdann in die Breite, so daß sie am Ende  
zusammen gedrückt, und von unten, als mit vielen Lö-  
chern, zwischen den äußern Häutlein durchbohrt zu  
sehen scheint. An dieser Haut hängt sich in die Quere  
wiederum ein anderes Stück, welches oben schmal, un-  
ten breit ausgeschnitten, und von häutiger Beschaffen-  
heit ist. Das Maul ist gleich unter dieser Schnauze  
befindlich, und hat fleischige Lippen, davon die unte-  
re länger und breiter ist, und wenn der Fisch das  
Maul schließt, von unten auf über die obere Lippe hin-  
schlägt. Uebrigens ist unten an jeder Seite des Kopfs,  
dichte vor den Brustflossen, nur ein einziges, und zwar  
sehr enges Lustloch befindlich. Beide Kiefer sind mit  
rauen Hockern statt der Zähne besetzt. Vorne am  
Kopfe zeigen sich unterhalb der Schnauze, breite Nas-  
senlöcher, die Augen hingegen, die eine ziemliche  
Größe haben, sind die Länge hinunter oval.

## 133. Geschlecht. Seeteufel.

Nantes : Lophius.

**L**ophia bedeutet im Griechischen eine fammen-  
tige Erhöhung in dem Nacken der Thiere, und Benen-  
weil dieses Geschlecht zum Theil oben dergleichen Er-  
höhungen, als auch an den Seiten gewisse Hervor-  
ragungen und Fortsätze hat, so ist ihm gegenwärtig  
ger Geschlechtsname zuerkannt. Nun geben aber  
eben diese Erhöhungen und Hervorragungen ein wun-  
derliches und zugleich fürchterliches Ansehen, daher  
hat man die Fische dieses Geschlechts mit dem Namen  
Seeteufel belegt.

Die Kennzeichen aber, wodurch der Ritter Geschlecht  
dieses Geschlecht von andern unterscheidet, sind folgende. Hinter den Seitenfortsätzen oder sogenannten Kennzei-  
chen. Armen, sind einzelne Luftlöcher. Das Maul ist vol-  
ler sehr kleinen Zahnen. Die Brustlösen sitzen  
an den Seitenfortsätzen, und nach dem Axtedi sind  
nur drey innere Luftwerkzeuge vorhanden. Man hat  
nur eine europäische, dann zwey indianische Ar-  
ten, welche wir nun näher beschreiben wollen.

### I. Der Meerfrosch. *Lophius Piscatorius.*

Der Beyname Piscatorius ist diesem Fische ge-  
geben, weil er durch gewisse ausgebretete Werkzeu-  
ge oder Fortsätze am Maule, die Fische, die ihm zum  
Raube dienen, gleichsam auffischt, und sie also fängt.  
Der Name Meerfrosch kommt von der Gestalt her,  
da er einige Ahnlichkeit mit einem Fischartigen - oder

I.  
Meere  
frosch.  
Piscato-  
rius.

## 280 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

Bastardfrosch hat, der zuweilen mit diesem Fische verwechselt wurde, wie wir solches oben pag. 64. und 65. angezeigt haben. Daß aber beyderley Benennungen für diese Art schicklich sind, wird sich leicht aus dem Namen schließen lassen, welche derselben sonst gegeben werden; denn sie ist der Alten Rana piscatrix oder Rana marina; dahingegen vorbeschagte Froschart nur Rana piscis genennet wird. Uebgens wurde diese Art vom Aristoteles Batrachos Halios; und vom Rondelet Galanga genennet. Die übrigen Benennungen sind in Venedig, Rospus-Fisch, das ist, Froschfisch; in der Lombardie, Zatto; in Engelland, Toad- oder Frogfisch, oder Sea Divel; in Frankreich, Diable de Mer, und Grenouille de Mer; in Marseille, Baudroi; in Montpellier, Pescheteau; in Italien, Diavolo di Mare, und Marino Pescatore; in Norwegen, Steen-Ulk; in Holland, Zeeduivel, oder auch Hoosenbek, das ist, Wasserschaufelmaul, weil sie das Maul abscheulich weit aufsprennen können.

Es ist dieser Fisch an seinem abgerundeten Munde, großem Kopfe und flachgedrücktem Körper, wohl zu kennen, jedoch verdient er eine genauere Beschreibung.

Gestalt. Der Rücken ist dunkelgrau, der Bauch weiß, die Haut glatt. Der Kopf allein macht mehr als die Hälfte des Fisches aus, und der hintere Körper läuft schnell und spitzig zu, woran eine mittelmäßige Schwanzflosse befindlich ist. Unter dem Kopfe sitzen ein paar ähnliche Flossen. Oberhalb dem Nasenbein steht ein langes schmales Knorpelbein in die Höhe. Die Augen sind sehr groß, das Maul ist weit, und beyde Kiefer sind mit gedoppelten Reihen oder haufenweise gesetzten langen und etwas einwärts gekrümmten Zähnen bewaffnet. Der untere Kiefer ist länger als

## 133. Geschlecht. Seeteufel. 281

als der obere; der obere hingegen richtet sich bey Defnung des Mundes fast ganz in die Höhe, da man eine dicke und fast stachlichte, oder mit vielen scharfen Hacken versehene Zunge wahrnimmt.

An dem untern Kiefer befinden sich etliche lange knöpfliche Fasern, die bey ihrer Länge sehr biegsam und am Ende etwas zotig sind. Diese Zoten sind weiß, hingegen haben die Fasern eine braune Farbe, und diese Werkzeuge dienen ihm zur Fischen, welche also von statten gehet.

Es steht nämlich der Fisch im Wasser unbeweglich stille, wodurch andere Fische sicher gemacht werden, daß sie ganz nahe an ihn hin schwimmen, so dann läßt er seine knöpfliche Fasern herabhängen, und lauret mit den großen Augen wie ein grimmiger Teufel. Wenn nun die weißen Zoten an diesen Fasern sich im Wasser bewegen, so halten die benachbarten Fische dieselbigen vor schwimmende Virtualien, die mit diesem Seeteufel wenigstens keine Gemeinschaft haben, und schnappen darnach; in dem nämlichen Augenblick aber schnappt dann auch der Seeteufel zu, und fängt seinen Raub ganz gemächlich in seinen weiten Rachen auf. Sollte ihm aber dieser erschreckende Kunstgrif fehl schlagen, oder sein Gegner ihm zum Verschlucken zu groß seyn, so stößt er zu, und durchbohret ihn mit oben erwähnten langen und auf der Nase befindlichen Knöpfe beine, als mit einer Harpune, biß er sich seines Raubes ganz bemächtigt hat.

Die Abbildung, die hier Tab. VII. fig. 3. mit Größe getheilet wird, ist nach einem Exemplar gemacht, welches nur einen Schuh lang war, jedoch giebt es größere, deren Länge auf sechs bis acht Schuh gerechnet wird, denn der Bischof Pontoppidan besaß einen, der vierthalb Ellen lang war. Diejenigen, deren Länge sich auf ein und einen halben Schuh erstreckt,

S 5 streckt;

## 282 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

streckt, haben am untern Kiefer vier Zoll lange Knorpelfasern zum Fischen, woraus denn zu schliessen ist, dass die Fasern der Grossen wohl bis ein und einen halben Schuh lang seyn müsse.

Der Herr Parsons in Engelland beschreibt einen solchen Seeteufel, der vier Schuh drey Zoll lang, und neunzehn Zoll über den breitesten Theil des Kopfes breit war, welcher gegen zwey Schuh lange Baartfasern hatte. Die fünffingerigen Flossen, die sie unter dem Kopfe haben, dienen ihnen gleichsam statt der Füsse, um damit über die Sandbänke fortzukommen.

Ihr Aufenthalt ist rings um Europa herum in dem grossen Ocean, doch halten sie sich am meisten in den nordischen Meeren auf, woselbst auch die größten sind.

Anatomische Anmerkung.  
An jeder Seite des Kopfes, wo gleichsam die Arme flossen hervorstechen, befindet sich ein großer weiter Sack, welcher in einem vierschuhigten Exemplar über zwey Schuh lang und sechs Zoll weit ist, in welchem sich die drey innern Luftlöcher tief im Maule öffnen. Das Herz ist nicht kegelförmig, sondern fast cylindrisch, unten breit, und mit einem Ohr versehen, welches fast dreymal so groß, als das Herz selbst, und im Umfange wie ein Hahnenkamm eingekerbt ist. Die Gall- und Lebergänge ergieissen sich in einen Höcker, ehe die Galle noch in die Därmer kommt. Mitten an den Magenwänden nimmt man einige knorplichte Körner wahr, die innwendig offen sind, und von aussen Blutgefäße erhalten. Es ist kein blinder Darm vorhanden, und der Eddarm hat viele fleischhicle Rüppen. Die Nieren sind groß und roth, die Harnblase ist in einem vierschuhigten Exemplare schon größer als eines Menschen Blase.

An

## 133. Geschlecht. Seeteufel. 283

An jeder Seite des Kopfs befindet sich auch ein kleines dünnes Bläßgen, worinne man ein Gehörbeinchen antrifft, welches mit jenen, die bei den Schellfischen gefunden werden, überein kommt. Das Fleisch dieser Fische schmeckt nach Fröschen, denen sie äußerlich sehr ähnlich sehen, wiewohl sie ordentlichcherweise nicht zur Speise gebraucht werden, denn sie gehören nur für die Liebhaber.

### 2. Der Einhornteufel. *Lophius Vespertilio,*

Mit der Benennung *Vespertilio* folgt der Ritter dem Kas, welcher der jetzigen Art darum diesen Namen beylegte, weil sie an den Seiten gleichsam Flügel zu haben scheint. Wir aber geben ihr den Namen *Einhornfisch*, weil vor der Stirn ein zugespitzter langer Fortsatz heraus tritt, der gleichsam ein Horn vorstellt, wiewohl Seba den Namen *Seefrosch*; Holländisch, Zee-kikvorsch. gebraucht, und Curacao als das Vaterland angiebt. Bei den Brasilianern hingegen ist der Name *Gua-cu-cuja* üblich.

2.  
Ein-  
hornteu-  
fel. Ve-  
sperti-  
lio.

Der Körper ist, wenigstens vorneher, von oben etwas platt, die Schnauze tritt länglich hervor. Die Augen stehen hoch in der Stirn an beiden Seiten des Horns. Das Horn ist an der Wurzel dick, lauft spizig zu, hat an einem Exemplare, das einen Schuh lang ist, die Länge eines Zolls, und kann für einen Fortsatz der harten Haut angesehen werden. Die Bauart kommt mit dem vorigen gänzlich überein, nur daß die Haut über und über mit großen und kleinen Stacheln besetzt ist. Diese Stacheln sind kleine scharfe Spiken, die sich aus der Haut erheben, die Haut aber bildet an der Wurzel jeder Stachel einen vielfröhlichen Stern. Der Rücken ist gelblich braun,

der

## 284 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

der Bauch röthlich weiß. Es wird dieser Fisch nicht geessen, da außer der beinigen Haut, dem knorpelichen Gerippe und dem aufgeblasenen Kopfe nicht viel besonders an ihm ist, ja wir halten ihn einigermassen in Verdacht, daß er sehr schädlich ist, da wir uns durch Berührung dieses Fisches und seiner Stacheln, allezeit eine sehr brennende Entzündung zugezogen haben. Man findet ihn überall in den americanischen Meeren. Unser Exemplar erhielten wir aus Curacao.

### 3. Die Seekröte. *Lophius Histrio.*

**3. See-kröte. Histrio.** Es ist dieser Fisch auf einem weissen Grunde zierlich braun gefleckt. Vermuthlich fiel dem Ritter bei dieser fleckigten Zeichnung der Hanswurst ein, weil er ihn Histrio nennt; wir aber geben ihm der breiten platten Gestalt halben, mit den Engelländern den Namen Seekröte; doch die Holländer heissen ihn Kroos vischje, oder Moosfisch, weil er sich zwischen Africa und America in der sogenannten Kroos-Zee, das ist, in derjenigen Meerestgegend aufhält, wo so viel schwimmendes Seemoos oder Hornkorallenmoos angetroffen wird. Valentijn nennt ihn Sambiafisch; Klein, Batrachus; Gronovius, Balistes; die Brasilianer, Guaperua.

Die Größe ist selten über vier Zoll. Das Maul hat einen Bart und ist voller Zähne. Der Rücken hat zwey Stacheln. Die Bauchflossen stehen voneinander abgesondert.



**Anmerfung.** Da der Ritter gewohnt ist, an den Fischen die Strahlen oder Flossen in den Flossen allenthalben

## 133. Geschlecht. Seeteufel. 285

ben zu zählen, um dadurch die Arten etwas genauer zu bestimmen, so hat er die Anzahl der Finnen in den Flossen (denn unter Finnen verstehen wir hins-führer allezeit beiniche oder knöpfliche Strahlen, welche die Fische in ihren Flossen haben,) bey den vorigen drey Arten der Seeteufel folgender Gestalt gefunden:

No. 1. Hat in den Rückenflossen 10. In den Brustflossen 24. In den Bauchflossen 5. In den Afterflossen 9. und in den Schwanzflossen 8. Finnen.

No. 2. In den Rückenflossen 5. In den Brustflossen 10. In den Bauchflossen 6. In den Afterflossen keine, und in den Schwanzflossen 15. Finnen.

No. 3. In dieser Art besitzt die Rückenflosse 1. 1. 12. Die Brustflosse 10. Die Bauchflosse 5. Die Afterflosse 7. und die Schwanzflosse 10. Finnen.

---

134. Geschlecht. Störe.

Nantes: Acipenser.

Geschl.  
Benennung.

**S**ie Linneische Benennung Acipenser, kommt wohl wie Accipiter von accipio her, weil es gewaltige Raubfische sind, die anpacken können, und ist die nämliche, womit die Alten schon dieses Geschlecht der Fische belegten, welche aber mit der andern mehr gewöhnlichen Benennung Sturio verwechselt wurde; daher denn auch diese Fische französisch Esturgeon, englisch Sturgeon, italienisch Storione und Sturione, deutsch Störe heißen. Es soll aber die deutsche Benennung nicht vom Lateinischen Sturio herkommen, sondern ein niedersächsisches oder alt deutsches Wort seyn, welches von stören (herumwühlen) abgeleitet ist, weil diese Fische die Gewohnheit haben, in den Meeresboden mit der Nase den Morast herum zu wühlen, wie solches auf dem Lande von den Schweinen geschiehet, wie denn auch die Schnauze dieser Fische recht gut dazu gebauet ist.

Geschl.  
Kennzei-  
chen.

Sie haben zur Seiten einzelne Luftlöcher, welche einer Spalte ähnlich sehen. Das Maul befindet sich unter dem Kopfe, hat keine Zähne, und ziehet sich hinterwerts zurück. Unter der Schnauze befinden sich vor dem Maule einige Bartfasern, und man zählt folgende drey Arten.

I. Der

I. Der gemeine Stör. Acipenser  
Sturio.

Diese Art ist bei den Schriftstellern unter allerhand Namen bekannt, als Silurus, Galeus Rhodius, Oniskus und Oxyrynchus, oder Spitzschnauze; ja der überwöhnte Umstand des Wühlens in den Meeresgrunde veranlasse den Optian sogar, diesen Fisch Sus oder das Schwein zu nennen. Der Name Stör aber ist oben schon erklärert worden.

I.  
Gemeine  
Stör.  
Sturio.

Er hat in den Rückenflossen ein und dreißig Finnen; in den Brustflossen dreißig, in den Bauchflossen neunzehn, in den Afterflossen vier und zwanzig, und in den Schwanzflossen auch vier und zwanzig Finnen. Dann unter der Schnauze vier Bartfasern, welche an der Spitze des Unterkiefers herabhängen, und eils Rückenschuppen oder Schilder.

Der Bauch ist platt; die Haut etwas rauh; und die Augenringe glänzen wie Silber. Der Rücken hat fünf Reihen von unbestimmter Anzahl stacheliger Buckeln, als eine, die mitten über den Rücken geht, und zu jeder Seite befinden sich noch zwey Reihen. Mitten am Bauche unter dem Nabel sind gleichfalls solche Höcker. Das Maul ist lang, platt und geht spitzig zu. Die Nasenlöcher sind zu beiden Seiten doppelt. Die Brustflossen sind nach vorne zu mit einem scharfen Beine gewapnet. Die Bauchflossen stehen kurz am Nabel. Die Schwanzflosse ist gespalten, und der obere Theil ist länger als der untere.

Obgleich dieser Fisch ein Seefisch, und in den Tiefen des Meeres zu Hause ist, so wird er doch nicht

## 288 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

nicht sehr häufig auf offenem Meere gefangen, sondern in den Mündungen großer Flüsse, denn er hat die Gewohnheit, sich in die süßen Wasser zu begeben, und in große Flüsse weit hinauf zu schwimmen, wo er sich denn so zahlreich versammelt, daß an manchen Ufern der Störfang sehr beträchtlich ist. Es ist aber doch ein Unterschied in der Größe. Man findet nämlich sogenannte Lachsštore, die nur ein bis ein und eine halbe Elle lang werden, dann aber auch solche, die zwanzig Schuh lang sind und über tausend Pfund wiegen. Die erste Art ist schmackhaft und fett, die andere aber zähe, fasericht wie Kalbfleisch und schwer zu verdauen.

In Norwegeu theilet man sie sogar in vier Gattungen ein, als Lachsštore, Makreelštore, Heringštore unb Schelfischštore, welche Bezeichnung sie von derjenigen Art Fische erhalten, die sie am liebsten fressen; denn sie richten als Raubfische unter diesen Arten große Verwüstungen an, und daß sie nicht etwa mit wenigen vorlieb nehmen, lässt sich aus ihrer Größe schließen, die oft auf sechs bis zehn Ellen anwächst. Sie sind gefährlich zu fangen, weil sie durch ihre Länge und Stärke grausame Schläge geben, die Stangen zerbrechen, und mit dem Schwanz Maulschellen austheilen, daß die Fischer, welche sie an der Harpune auf den Strand ziehen, rechts und links umtaumeln. Sobald man sie aber in der Gewalt hat, werden ihnen Kopf und Schwanz zusammen gebunden, daß sie in einen halben Mond gekrümmet sind, wodurch ihre Widerstandsfähigkeit bald vergehet, worauf sie sodann auf Karren zur Schlachtbank abgeführt werden.

Es ist merkwürdig, daß sie alle, wie die Gänse, hintereinander schwimmen, und sich oft mit dem Maule an die Schwänze der andern anhalten, wodurch sie öfters

## 134. Geschlecht. Störe. 289

ters eine sehr lange Kette ausmachen, und dann wohl von den Seefährern leicht für die nordische Wasserschlange (siehe oben pag. 128. und 129.) könnten angesehen werden.

In Flüssen fängt man sie mit in die Quere gespannten starken Netzen, oder mit einem wider den Strom fortgeruderten Sacknetz. In der See aber mit Harpunen und Fischhaken, die an Schnüren befestiget sind.

Vor Zeiten machte man aus dem Stör ein großes Wesen, ja er wurde so gar zu Severi Zeit durch gekränte Diener, mit vorangehender Musik, bei großen Gastmählern zur Tafel getragen; allein jetzt macht man sich bei der großen Menge anderer niedlichen Fische nicht viel daran; ausgenommen, wenn sie stückweise in Salz gelegt, oder sonst marinirt sind; die kleinen Lachsforelle bleiben indessen mit einer Senftbrühe ein gutes Essen.

Bei Gertrudenberg in Holland wurden in vormaligen Zeiten oft in einem Jahre an die neuntausend Störe gefangen, und es ernähret sich dieser Ort noch mehrtheils davon. Bei Bergen in Norwegen ist der Fang der Seestöre noch sehr beträchtlich, wie auch an den preußischen Küsten, wo sie eingesalzen und von dem Landmann verzehret, auch an entfernte Orte verschickt werden. In Frankreich und Italien sind sie zur Fastenzeit eine beliebte Abwechslung.

2. Der

Linne III. Theil.

Z

## 290 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

### 2. Der Sterlet. Acipenser Ru-thenus.

Es ist dieser Fisch in der That wenig von dem vorigen unterschieden; daher er auch von vielen 2. Sterlet. Stör genennet wird. Der Ritter giebt ihm den Ruthe-nus. Namen Ruthenus; weil er eigentlich von Russland herstammt, und daselbst heißtt er Sterlet. Es sind an demselben gleichfalls vier Bartfasern, dahingegen wohl funfzehn Rückenschuppen vorhanden; welche länglich eifig, und von beiniger Beschaffenheit sind. Der Kopf siehet einem Hecht ziemlich ähnlich. Die Haut ist gleichfalls mit fünf Reihen Buckeln besetzt, worauf die Schuppen wie ein Sattel sitzen. Ihre Größe ist oft über vier Ellen; und sie werden im russischen Reiche, im Wolgastrohm und am Caspischen Meere häufig gefangen. Wir sahen selbst einige, aus deren Körper man sechzehn Händ höhe Scheiben hakte, deren jede eine der größten Schücheln beslegte, und alleine hinlänglich war, für vier und zwanzig Personen aufgesetzt zu werden. Das Fleisch ist etwas hart und schwer, jedoch von einem guten Geschmack.

Cavear.

Die Rogen dieses Fisches geben den bekannten Cavear oder das Garum der Römer ab. Sie sind graßgrün und schleimig, wie eine körnigte grüne Seife anzusehen, daher für einen der sie zum erstenmal essen soll, eckelhaft; geben jedoch hernach eine Delicatesse ab, welche die Lust vermehret, und statt der Butter auf Brod zu einer Vorspeise dient. Diese Delicatesse aber kann man nur in Russland, wo die Rogen frisch sind, genießen, denn der eingesalzene und gepresste

## 134. Geschlecht. Störe. 291

te Cavear hat bey weiten das angenehme und erfrischende nicht.

Man hat in Italien in dem Poßluß eine Moron-Art; welche Attilus oder Adella genenmet wird; na-  
desgleichen findet man in dem mittelländischen und schwarzen Meere Störe, die eine genaue Verwandschaft mit dem Sterlet haben. Es wird das Rückgrad solcher Fische eingelegt, und als eine Delikatesse, unter dem Namen Moronua, verschickt. Wenigstens ist bekannt, daß sich die Sterlette auch außer dem Russischen Reihe erhalten; indem der schwedische König Friedrich der Erste den Mälarsee bey Stockholm daß mit beseken lassen, wo sie geheget werden:

3. Der Häusen. Acipenser  
Huso.

Huso ist vielleicht erst von Häusen gemacht; und die Benennung Häusen mag wohl von der Häusen: Größe dieses Fisches hergenommen seyn. Wie und Huso;  
warum aber? Damit lassen wir uns für diesmal nicht ein; denn der Fisch ist ohnedem bekannt ge-  
nug. Er hat gleichfalls vier Bartfasern; aber der Rücken ist mit drenzehn; und der Schwanz mit drey und vierzig Höcker besetzt; jedoch ver-  
schwinden diese Höcker bey den alten Fischen; und sind nur bey den jüngern sichtbar:

Die Donau und der Wolgastrom sind der rechte Aufenthalt; ob er gleich auch in der Elbe und im Meere selbst gefunden wird. Im Jahre 1732. fieng man in der Donau einen Häusenfisch;

## 292 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

welcher fünf und eine halbe Elle lang, und fast drey Ellen dicke war, und im Wolgastrom sind sie noch größer, und müssen gleichsam für Flußwallfische gehalten werden. Man fängt sie mit Harpunen, die an Ketten befestigt sind, und hernach durch ein Paar Ochsen an das Land gezogen werden. Die italienischen Fischer locken sie mit Schalmeyen oder andern musicalischen Instrumenten am Ufer des Poßusses. Unter allen den Gattungen, die hieher gehören, ist der russische Nelmo der schmackhafteste. Man macht sowohl daselbst, als auch anderwärts, einen Cavear aus dem Rogen dieses Fisches, der aber nicht so gut als der Sterlet-Cavear ist.

Hausen-  
blase.

Das vornehmste Product dieses Fisches ist die sogenannte Hausenblase, welche sehr häufig aus Russland in alle Welt verschickt wird. Man schneidet nämlich die Haut, die Eingeweihe, die Flossen, den Schwanz, und vorzüglich die Luftblase, in kleine Stücke, lässt sie in warmem Wasser erweichen eder maceriren, kocht diese Masse über einem gelinden Feuer, bis alles aufgelöst und in einen Brey verwandelt ist, sodann streicht man diesen Brey auf Ramen ganz dünne aus, und lässt ihn fast trocken werden, daß er wie Pergament wird, rollet darauf die Blätter zusammen, und lässt solche zum Verschicken ganz trocken werden. Da nun die Russen ihn am diensten, weisesten, und fast durchsichtig verfertigen, so ist derselbe vor allen andern berühmt.

Der Gebrauch dieser Hausenblase als eines Leims, ist durch ganz Europa unbeschreiblich groß. Ohne aber zu rechnen, wie viel damit überall geleimt und gefüttet wird; so werden auch die falschen

## 134. Geschlecht. Störe. 293

schen Perlen daraus gemacht, man giebt seldenen Zeugen einen Glanz damit; und die Weinhändler nehmen ihre Zuflucht fleißig dazu, um unreine Weine klar zu machen, indem sie etwas davon in Wein auflösen, und solches in das Fäß schütten, da denn die Haufenblase eine dünne Haut im Fasse macht, endlich durch die getränkte Schwere zu Boden sinkt, und auf diese Art alles Unreine auf einmal niedergedrückt. Ja es haben auch die Apothecker denselben nöthig, um ein Diachylon magnum oder andere Hestipflaster, wie auch die Gelatinam Ichthyocollæ davon zubereiten zu können, und zuweilen vertritt es sogar die Stelle des arabischen Gummi.

---

135. Geschlecht. Hornfische.

Nantes: Balistes.

Geschl.  
Benenni  
ng:

**D**ie Griechische Benennung Balistes bedeutet eigentlich ein Kriegswerkzeug der Alten, um die Mauern damit zu zerbrechen. Vielleicht bekommen diese Fische wegen ihrer harten und schildartigen Haut diesen Namen, noch wahrscheinlicher aber daher, weil sie Hörner haben, denn die Mauerbrecher der Alten waren Stangen mit Widderköpfen, womit man in die dicksten Mauern Löcher stieß; wenigstens nennen wir dieses Geschlecht in Rücksicht auf die Hörner Hornfische, und kehren uns nicht daran, daß sie vom Aelian, Seemäuse genannt werden.

Geschl.  
Kenntzei  
chen:

Diese Fische haben einen plattgedruckten Kopf. In jedem Kiefer acht Zähne, davon die zwey vordern länger sind, auf beyden Seiten aber drey innere an eben so viel äußere angedrückt liegen. Oberhalb den Brustflossen befinden sich die Lufthöcker, so in einer unbedeckten Risse bestehen. Der Körper ist gleichfalls gedrückt, und die Schuppen sind mit einer harten pergamentartigen Haut verbunden. Der Bauch geht die Länge herab in der Mitte kielförmig herunter.

Man

## 135. Geschlecht. Hornfische. 295

Man trifft folgende acht Arten an,

### I. Das Einhorn, Balistes Monoceros.

Dieser bahamische Fisch hat hinter den Augen ein langes beiniges Horn, welches er niederlegen und aufrichten, auch vor- und hinterwärts beugen kann, daher ihm obige Benennung gegeben worden.  
I.  
Einhorn  
Mono-  
ceros.

Der Rücken hat, außer den so eben erwähnten im Nacken stehenden Beinen, (oder einfachen Finnen,) eine Flosse mit sechs und vierzig oder sieben und vierzig Finnen. Die Brustflosse besteht aus dreizehn oder vierzehn Finnen. Am Bauche ist eine kleine Flosse vorhanden. Die Afterflosse hat funfzig, und die Schwanzflosse zwölf Finnen, welche letztere gleichsam kielförmig sind.

Man findet diese Fische sowohl in den asiatischen als americanischen Meeren, wo sie zuweilen an die vier Schuh lang werden, und einer Spindel ähnlich sehen, denn sie haben einen langen runden Körper, der sowohl am Kopfe als Schwanz zugespikt ist. Die Schwanzflosse ist nicht gespalten, aber am Ende gleichsam gezackt.

Was das Bein im Nacken betrifft, so erreicht es, wenn es sich über den Rücken hin biegt, ohngefähr die Rückenflosse, es ist aber sehr mürbe und zerbrechlich, so daß es nicht scheint, als ob der Fisch solches gebrauchen könne, um sich damit gegen seine Feinde zu wehren. Die Haut ist bräunlich olivenfarbig, mit bläulich wurmartigen Flecken gezeichnet, zwischen welchen schwarze Puncte stehen, und ohne

## 296 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

Schuppen. Da man in den Därmen dieser Fische klein zermalmte Steincorallen gefunden, so scheint dieses seine Nahrung zu seyn, jedoch hält man ihn für giftig, oder wenigstens für schädlich.

### 2. Die Saubürste. Balistes Hispidus.

2.  
Sau-  
bürste.  
Hispi-  
dus.

Da der Körper rauh, und nach dem Schwanz  
de zu gleichsam mit Borsten besetzt ist, so nennt der  
Ritter ihn des ersten Umstands halben Hispidus,  
und wir des andern Umstands wegen Saubürste.  
Es hat dieser Fisch in den Rückenflossen dreißig;  
in den Brustflossen vierzehn; in den Bauchflossen  
nur eine; in den Afterflossen neun und zwanzig  
und in den Schwanzflossen zwölf Finnen; außer-  
dem aber zwischen den Augen am Kopfe ein etwas  
niederhängendes Horn oder Finne. Merkwürdig  
aber ist es, daß die Flossen überall zwischen ihren  
Rippen oder Finnen an der Wurzel durchlöchert  
sind. Die Schnauze geht ziemlich spitzig zu, und  
die einzige Finne, welche die Bauchflosse ausmacht,  
ist sehr spitzig, und dabei an einer Seite gezähnelt.  
Auf der Schwanzflosse befindet sich ein runder schwarz-  
er Flecken. Das Vaterland ist Carolina.

3. Der

## 135. Geschlecht. Hornfische, 297

3. Der Totenfisch. *Balistes*  
*Tomentosus.*

Es ist die Haut des gegenwärtigen Fisches statt der Schuppen mit kleinen kurzen, nach dem Schwanz zu gekrümmten Stacheln besetzt, zwischen welchen sich kurze biegsame Hervorragungen befinden, die ihn gleichsam rauh und wollig machen. Darum ist er *Tomentosus* genannt, statt dessen wir *Totenfisch* setzen. Bey den Brasilianern heißt er *Pira - aca*. 3,  
Toten-  
fisch.  
To-  
mento-  
sus,  
T.VIII.  
fig. 1.

Es schreibt ihm der Ritter zwey Hörner zu, und da er das Horn allezeit für die erste Rückensföse hält, so ist zu merken, daß es eine schmale Föse auf dem Kopfe ist, die nur eine lange und harte Finne hat, woran bey dieser Art noch eine zweyte ganz kurze Finne steht, die von andern Schriftstellern übersehen ist, so daß ihn andere Naturforscher dennoch auch *Einhornfisch* nennen.

Da wir aber hier Tab. VIII. fig. 1. die Abbildung aus dem Seba nach einem drey Zoll langen Exemplar befügen, so wollen wir auch des nämlichen Verfassers Beschreibung hinzusezen, um sich von dieser Art Fische einen desto deutlicheren Begrif zu machen.

Der Körper nämlich ist an den Seiten sehr platt, in der Gegend der Afterföse am breitesten, und nach dem Maule zu schmal. Das Maul raget wie eine Schnauze hervor, und ist mit ziemlich großen Zähnen versehen, die von den Lippen nicht bedeckt werden. Die Augenringe sind goldfarbig, der Augapfel aber schwarz. Der Rücken ist scharf.

## 298 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

Ueber den Augen raget ein langer spitzer Stachel hervor, hinter welchem sich eine Grube zeigt (vermuthlich zur Scheide, oder um diese Finne darinnen niederzulegen und zu verbergen.) Am Bauche befinden sich kurze dicke Dornen. Zwischen den Augen und Brustflossen sind die Lufthöcher wie offene schmale Riken anzusehen. Besagtes Horn oder Stachel ist nach hinten zu gezähnelt. Die zweyten, oder eigentliche Rückenflosse hat neun und zwanzig; die Brustflosse zehn; die Afterflosse sieben und zwanzig Finnen, und der Schwanz ist abgerundet. Das Vaterland ist America.

Wir besitzen ein Exemplar, das vier Zoll lang und dren Zoll in der Seitenfläche breit ist, von bräunlicher Farbe, welches uns unter dem Namen Schweinfisch aus Curaçao zugeschickt wurde, wie sie denn auch von den Portugiesen Peixe Perco genennet werden.

## 4. Der Pockenrücken, Balistes Papillosum.

Auch an diesem Fische ist das bewusste Horn, oder die sogenannte erste Rückenflosse, zweystrahlig. Dass er aber obigen Namen führt, ist daher genommen, weil der Rücken gleichsam mit erhabenen Pocken oder Wärzgen besetzt ist; die rechte Rückenflosse hat neun und zwanzig. Die Brustflosse dreyzehn; die Afterflosse ein und zwanzig, und die Schwanzflosse zwölf Finnen. Es ist folglich keine Bauchflosse vorhanden. Vermuthlich kommt dieser Fisch auch aus America.

4.  
Pocken-  
rücke-  
n.  
Papil-  
losus.

## 5. Der

## 135. Geschlecht. Hornfische. 299

5. Der Warzenschwanz. *Balistes Verrucosus.*

Die erste Rückenflosse, oder das sogenannte Horn hat an dieser Art dren Finnen. Die zweyte, Warzen oder eigentliche Rückenflosse besteht aus vier und zwanzig; die Brustflosse aus dreizehn; die Afterflosse aus ein und zwanzig, und die Schwanzflosse aus zwölf Finnen; aber statt der Bauchflosse ist ein einziger, großer, dicker, warziger Strahl vorhanden; doch dieses ist die Ursache nicht, warum er *Verrucosus* heißt, sondern der Schwanz hat zur Seiten eine dreyfache Reihe Warzen, nebst dem aber auch vier Reihen kurzer zurückgebogener Stacheln, deren Anzahl sich etwa auf fünf und zwanzig belausfen mag, und dieser letztere Umstand ist Ursache, daß er von andern als eine Nebenart der folgenden Art gehalten wird. Uebrigens sind die indianischen Meere der Ort seines Aufenthalts,

6. Der Stachelschwanz. *Balistes Aculeatus.*

Obgleich diese Art der vorigen vollkommen gleich sieht, so ist sie doch wirklich von jener unterschieden, weil sie zwar an den Seiten vier Reihen zurückgebogener, jedoch größerer Stacheln führt, aber keine Warzen hat. Die Anzahl der Finnen ist in der ersten Rückenflosse acht; in der zweyten vier und zwanzig; in der Brustflosse dreizehn; in der Afterflosse ein und zwanzig; in der Schwanzflosse zwölf, und was die Bauchflosse betrifft, so ist sie wie an der vorigen Art beschaffen, nur nicht so lang, aber

6.  
Stachelschwanz.  
Aculeatus.

### 300 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

aber glatt, da hingegen das sogenannte Horn vorwärts gezähnelt ist. Die Farbe betreffend, so sind diese Fische gelblich braun, und haben blaß-schwarze Bänder, welche über die Seitenflächen von dem Rücken nach dem Bauche zu herunter laufen. Sie kommen aus den indianischen Meeren, und haben große sichtbare Zähne, indem selbige nicht mit Lippen bedeckt sind.

### 7. Das alte Weib. Balistes Vetula.

7.  
Das alte sehr recht oft herhalten, und allerhand Thiere  
te Weib. mit sich vergleichen lassen, obgleich immer noch ein  
Vetula.  
T. VIII.  
fig. 2. großer Unterschied übrig bleibt. Die Vergleichung  
ist inzwischen bey gegenwärtiger Art von dem ein-  
schlagenden untern Kiefer hergenommen, so daß das  
Maul gleichsam einen alten Weibermund vorstellt,  
darum auch die Engelländer diese Fische Old Wi-  
fe, und die Holländer Oud Wyf nennen, wel-  
ches der Ritter mit der Benennung Vetula ge-  
nehmigt hat, wiewohl sie auch Papageyenschnä-  
bel, oder auch Drossel, Holländisch Lyster ge-  
nennt werden. Bey den Brasilianern heißen sie  
Guaperua.

Das Horn oder die erste Rückensloße hat  
gleichfalls drey Finnen, davon die erste lang, die  
zwen andern jede wieder kleiner sind. Die zweyte  
Rückensloße hat dreyßig; die Brustflosse vierzehn  
bis sechzehn (denn es giebt Abweichungen) die  
Bauchflosse, welche in dieser Art allezeit länglich, und  
gleichsam fielförmig ist, hat zwölf bis siebzehn und  
die

## 135. Geschlecht. Hornfische. 301

die Schwanzflosse zwölf Finnen. Wobei noch zu merken, daß die mittlern Schwanzfinnen sehr kurz, die äußern aber sehr lang sind, so daß die ganze Schwanzflosse einen halben Mond vorstellt. Die Augen sind strahllich mit einem großen Ringe. Ueber die Backen laufen röthliche oder blaue Bänder. Die Haut ist grau mit schiefen Vierecken geschuppt. Es giebt derselben einige, die ein bis zwey Schuh groß sind; und die Verschiedenheiten, welche zu dieser Art gehören, werden bey der Insel Ascension; in Carolina; in Südamerica; und sonst hin und wieder in dem großen Weltmeere gefunden. Siehe Tab. VIII. fig. 2.

### 8. Der Nasenrumpfer. *Balistes Ringens.*

Die Benennung ist von dem Zurückziehen der oberen Lefze und der Nase hergenommen, wodurch die Zähne des oberen Kiefers sehr weit blos stehen, welches an diesem Fisch mehr als an allen andern statt hat, daher er auch von den Holländern Grynzert genannt wird. In der ersten Rückenflosse, die das Horn vorstellt, sind drey Finnen; in der zweyten neun und zwanzig bis vier und dreißig; In den Brustflossen zehn bis sechzehn; in der Afterflosse fünf und zwanzig bis ein und dreißig; in der Schwanzflosse zehn bis dreizehn Finnen, nach Beschaffenheit einer jeden Verschiedenheit. Bauchflossen sind nicht vorhanden, wiewohl Herr Gronov ein Exemplar mit einer einstrahligen Bauchflosse angiebt.

8.  
Nasens  
rumpfer.  
Ringens.  
Tab IX  
fig. 1.

Tab. IX. fig. 1. ist ein hierzu gehöriger Fisch zu sehen. Die Zähne stehen blos, die Haut an den Seiten

### 302 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

Seiten des Kopfs ist einigermaßen gefalten, und über dem Körper bräunlich. Die Länge desselben ist etwas über sechs Zoll. Die erste Rückenflosse ist aber nur einstrahlig; und dieser Strahl ist dicke, fünfviertel Zoll lang; hinter sich gebogen; und ungezähnelt. Die zweite Rückenflosse hat an diesem Exemplar fünf und dreißig; die Brustflossen jede vierzehn; die Afterflosse dreißig; und die Schwanzflosse zwölf Finnen; wobei noch zu merken, daß die Finnen der Schwanzflosse breit und zackig sind, so daß der Schwanz einigermaßen wie ein ausgeschlagener Fächer aussieht. Unten am Bauche befindet sich unter der Haut ein dickes langes Bein, welches wohl drei Zoll lang ist; und vom Maule bis nahe am Nabel ausläuft. Uebrigens ist aus der Abbildung auch zu sehen, wie platt der Körper an den Seiten ist, welche Eigenschaft alle Fische dieses Geschlechts haben. Das Waterland ist die Gegend um die Insel Ascension.



## 136. Geschlecht. Beinfische.

Nantes : Ostracion.

Ostracion ist der Geschlechtsname, welchen Geschl. Artedi gewissen Fischen von ganz bes. Benen- sonderer Bauart gab, die, ob sie gleich sehr ver- schieden, und bald glatt, bald stachelig sind, dennoch darin mit einander überein kommen, daß ihre Haut sehr hart, lederartig, und fast beis- nigt ist, derowegen dieser Geschlechtsname so viel bedeuten soll, als Fische mit einer beinigten oder stachelichten Haut. Allein, da auf diese Weise verschiedene Fische in eine Classe geworfen werden, welche doch gar sehr von einander ab- weichen, so hat der Ritter sie in drey Geschlech- ter eingetheilet: nämlich erstlich in solche, deren Haut hart und glatt ist, denen er diesen allgemei- nen Namen Ostracion mittheilet; darin in sol- che, die nur von unten Stacheln haben; welche das folgende Geschlecht ausmachen; und endlich in solche, die um den ganzen Körper herum sta- chelig sind, welche wir auch gleich nach dem fol- genden Geschlechte zu betrachten finden werden. So viel ist richtig, daß diese Fische eine leder- artige Haut haben, die, wenn sie getrocknet ist, panzerartig, oder gleichsam beinhart wird, und darum nennen wir sie Beinfische, wie sie denn auch bey den Holländern Beenvisischen heißen.

Es

### 304 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

Geschl. Es sind also die Kennzeichen dieses Geschlechts  
Kennzeic folgende: der Körper ist panzerartig, mit einer  
chen. gleichsam knochigten Haut bedeckt. Im Maule  
befinden sich in jedem Kiefer zehn runde, etwas  
stumpfe hervorragende Zähne. Die Lufthöcher be-  
stehen in einzelnen unbedeckten Rissen, und am  
Bauche sind keine Flossen vorhanden. Nun zäh-  
let der Ritter zwar neun Arten solcher Fische,  
zweifelt aber, ob er nicht die Zahl der Arten ohne  
Noth vermehret habe, weil eben einige derselben  
noch nicht hinlänglich sind untersucht worden. Wir  
wollen sie indessen alle beschreiben.

#### I. Das Biegeleisen. Ostracion Triqueter.

1. Dieser Fisch ist gänzlich dreieckig, darum  
Biegel. heißt er Triqueter. Nun giebt es aber in Hol-  
eisen. land gewisse Biegeleisen, womit man die Wäsche  
Tri- biegt, welche innwendig hohl sind, und mit Tors-  
queter. kohlen angefüllt werden, und weil der Körper  
dieses Fisches, des platten Bauchs und des spikis-  
gen Mauls halben, das mit dem Bauche fast in  
einer Fläche steht, viele Aehnlichkeit mit solchem  
Biegeleisen hat, so wird derselbige, nebst den  
zwen folgenden Arten, von den Holländern Stry-  
kyzer - Visch, das ist Biegeleisen genannt.  
Wir geben aber der ietzigen Art diesen Namen  
nur allein, weil sie unten her am Rande des Bauchs  
keine Stacheln hat, denn selbige schicken sich zum  
Begriff des Biegeleisens nicht.

Der Körper dieses Fisches ist dreyseitig,  
nämlich der platte Bauch und die zwey Seitenflä-  
chen,

## 136. Geschlecht. Beinfische. 305

chen, welche oben in einen scharfen Winkel zusammen stoßen, und den schneidenden Rücken bilden, so wie auch der Bauch mit den Seitenflächen zwey sehrfe Winkel macht, denn der in die Quere durchgeschchnittene Fisch würde fast ein vollkommenes Dreieck mit drey gleichen Seiten vorstellen. Das Maul dieses Fisches steht mit dem Bauche fast in gerader Linie, denn der Rücken senkt sich mit dem Nacken herunter nach der Schnauze zu. Die Schnauze steht spitzig voraus, und von selbiger erweitert sich der Körper sogleich, so wie ein Biegeleisen sich gleich hinter der Spitze erweitert, verengert sich aber wieder allmählig nach dem Schwanz zu, der sich nur wenig über der Grundlinie erhebt, indem der Rücken sich hinten gleichfalls herunter senkt. Der Rand des Bauchs ist ringsherum glatt, und hat keine Stacheln, wie die folgenden Arten. Die Haut ist schwärzlich blau mit unzähligen Wärzchen, wie Chagrin, besetzt, hart und gleichsam beinigt, jedoch sieht man Spuren von schießen quer durchschnittenen Vierecken, oder zusammen gestossenen schießen Dreiecken, welche gleichsam die Schilder sind, aus denen die Panzerhaut zusammen gesetzt zu seyn scheint. Die Rücken-Afster- und Schwanzflossen haben jede zehn Flossen, aber die Brustflossen bestehen aus zwölf Strahlen.

Man bringt diese Fische aus den Indien, und man sieht in den Cabinetten solche, welche von vier Zoll bis ein und einen halben Schuh groß sind; desgleichen röthliche, deren Wärzchen weiß sind, und die in dem Meere zwischen Africa und America vorkommen.

### 2. Der

Linne III. Theil.

U

## 306 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

### 2. Das Dreyeck. Ostracion Trigonus.

2.  
Drey-  
ect.  
Trigo-  
nus.

Obgleich die vorhergehende und folgende Art eben sowohl den Namen Trigon und Dreyeck verdient, als die jetzige, so wollen wir doch diese Art allein so nennen, weil sie nicht nur von den Engelländern Triangular - Fish, sondern auch von etlichen Schriftstellern Piscis Triangularis genennet wird. Sie unterscheidet sich aber von der vorigen Art darinnen, daß am Rande des Bauchs, wo der Schwanz angehet, zwey starke Stacheln nach hinten zu hervorragen. Die Schilder der Haut sind sechseckigt, und nehmen sich gut heraus, da der Rand derselben über die innere Fläche etwas hervorragt. Die Rückensflosse hat vierzehn, die Brustflossen zehn, die Afterflosse neun, und die Schwanzflosse sieben Finnen. Die übrige Bauart stimmt mit den vorigen überein, denn es sind keine Bauchflossen vorhanden; weil aber die Schnauze etwas besser hervorsticht, so wird sie von den Franzosen Cochon de Mer, oder Seeschwein genennet. Arredi hat im untern Kiefer acht, und im obern zwölf Zähne gezählt. Die indianischen Meere sind der Ort ihres Aufenthalts. Sie leben von Corallen, wozu sie ihre Zähne brauchen können, übrigens aber ist ihre Mundspalte sehr klein, und zum Verschlucken anderer Fische untauglich.

### 3. Der

## 136. Geschlecht. Beinfische. 307

3. Der Pflockschwanz. Ostracion  
Bicaudalis.

Es wird diese Art zwar vom Herrn Gronov für eine Verschiedenheit der vorigen gehalten, jedoch findet der Ritter den Unterscheid der Rückenstrahlen zu groß, um sie dahin zu rechnen, anderer Abweichungen jetzt nicht zu gedenken. Der Name Bicaudalis ist von den zweyten, am Ende des Bauchs, unter dem Schwanz hervorstechenden langen Stacheln hergenommen, und um deßwillen haben wir auch den Namen Pflockschwanz gewählt, welcher mit der holländischen Benennung Prikstaart vollkommen übereinkommt.

Pflock-  
schwanz.  
Bicau-  
dalis.  
Tab.  
VIII.  
fig. 3.

Die Rückenflosse hat zehn, die Brustflosse zwölf, die Afterflosse zehn, und die Schwanzflosse auch zehn Finnen, doch in dem Tab. VIII. fig. 3. abgebildeten Exemplar hat die Afterflosse nur acht Finnen. Der Rücken ist scharf und erhaben; die Augen stehen nicht so hoch, als in der vorigen Art, und obgleich die Schilder der Haut auch sechseckig sind, so haben doch die Felder eine Menge kleiner Erhöhungen; und der ganze Körper ist nebst dem Schwanz gesleckt, die Grundfarbe aber ist gelblich braun. Ein Exemplar des Artes hatte nur eils Finnen in den Brustflossen, woraus denn abermals erschlet, daß man hier auf eine Finne mehr oder weniger nicht zu sehen habe. Die Länge dieser Fische läuft etwas über einen Schuh hinaus, und ihr Aufenthalt ist in den indischen Meeren.

### 308 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

#### 4. Das Drenhorn. Ostracion Tricornis.

4.  
Dren-  
horn.  
Tricor-  
nis.  
Dieser dreieckige Fisch hat eine breite Stirn,  
woran zwey Stacheln sind, welche wie Hörner hervor-  
stechen. Ein ähnlicher langer Stachel aber tritt  
aus der Haut des Schwanzes gerade in die Höhe,  
und dieses sind denn gleichsam die drey Hörner,  
woher obige Namen entstanden sind. Die Anzahl  
der Finnen in den Flossen wird nicht bestimmt.  
Wollte man aber diese Art zu einer der vorigen  
schlagen, so müßte sie unter die Siegeleisen-Fi-  
sche kommen, obwohl die Holländer solche  
Koekkoekfischen, das ist Guckguckfische  
nennen. Die Art, welche der Ritter aus dem  
Seba hieher rechnet, scheinet mehr zur folgenden  
zu gehören. Die indianischen Meere sind der  
Ort des Aufenthalts.

#### 5. Der Seeguckguck. Ostracion Quadricornis.

5.  
See-  
guck-  
guck.  
Qua-  
dricon-  
nis.  
Tab.  
VII.  
fig. 4.  
Die Holländer sagen, daß sie diese Fische  
der Hörner wegen Kockock nennen, und bey  
dieser Erklärung bleibt man eben so flug, als man  
vorher war. Weil aber der Name allgemein ist,  
so wollen wir ihn doch behalten, und diesen Fisch  
Seeguckguck heißen.

Die Stirn ist vorne breit und mit zwey Sta-  
cheln besetzt, zwey ähnliche Stacheln aber sitzen auch  
unten am Ende des Bauchs unter dem Schwanz,  
und dieses giebt zur Linneischen Benennung An-  
laß. Vorne her scheint der Fisch viereckig zu  
seyn,

## 136. Geschlecht. Beinfische. 309

seyn, doch hinten ist er dreyeckigt. Die Rückenflosse hat zehn, die Brustflosse eilf, die Afterflosse zehn, und die Schwanzflosse gleichfalls zehn Finnen. Das Exemplar aber, das hier Tab. VIII. fig. 4. abgebildet ist, hat in der Rückenflosse eilf, und in der Schwanzflosse neun Finnen. Die Engelländer nennen diesen Fisch sogar Horned Coney - Fish, oder das gehörnte Caninchchen. Das Vaterland ist Indien, und besonders die Küste von Guinea.

## 6. Das Seekätzchen. Ostracion Cornutus.

Der Linneische Name scheint dem indischen Namen Ikang Setang, das ist Hornfisch, nachzuahmen, wiewohl er in Indien auch Cacatocha Capitano genennet wird. Die Holländer inzwischen haben ihn Zeekatje genennet, welches wir durch Seekätzchen ausdrücken.

6.  
See-  
kätzchen.  
Cornu-  
tus.

Es hat dieser Fisch ebenfalls solche vier Hörner als der vorige; da aber jener einen hohen spitzigen Rücken hat, welcher ihn hinten dreyeckigt macht, so ist dieser vielmehr viereckigt, weil der Rücken platt ist, und solche Fische wurden auch wohl Cofferfische genennet, weil die ausgetrocknete Haut ein viereckiges Cofferchen vorstellet. In Ansehung der Finnen zeigen sich Verschiedenheiten. Es hat nämlich die Rückenflosse neun bis eilf, die Brustflosse neun bis zehn, die Afterflosse neun, und die Schwanzflosse fünf bis zehn Finnen. Wie es aber mit der Zählung dieser Finnen bei den verschiedenen Schriftstellern aussiehet, wissen

### 310 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Almphy.

wir nicht; denn es ist uns bekannt, daß der scharfsichtige Linneus auch die kleinsten Finnen zählt, die von andern wohl überhüpft werden. Der Aufenthalt dieser Fische ist in den Tiefen des indianischen Meeres. Wozu sie aber ihre harte Haut und Hörner nöthig haben, ist noch nicht recht deutlich, eben so wenig, als warum andere keine Hörner haben.

### 7. Der Cofferfisch. Ostracion Tuberculatus.

<sup>7.</sup>  
**Coffer-  
fisch.  
Tuber-  
culatus.** Da dieser Fisch gar keine Hörner hat, übrigens aber vierrefftigt ist, so schickt sich der Name Cofferfisch besser zur dieser, als der vorigen Art. Der Ritter aber nennt ihn Tuberculatus, weil der Rücken vier große Höcker hat. Die Alten nannten ihn Holosteon, welches so viel bedeuten sollte, als ein Fisch, der fast ganz und gar beinicht ist. Man hält ihn zwar für einen Indianischen, jedoch trifft man ihn auch im mittelländischen Meere an, und er mag der Alten Ostracion Niloticus seyn.

### 8. Der Schachtelfisch. Ostracion Gibbosus.

<sup>8.</sup>  
**Schach-  
telfisch.  
Gibbo-  
sus.** Er ist gleichfalls vierrefftigt und ohne Stachel, hat aber einen Höcker auf dem Rücken, welches den Herrn Gronov bewog, ihn für eine Verschiedenheit des Biegeleisen-Fisches No. 1. zu halten; weil aber die Holländer ihn Doosvisch nennen, so haben wir Schachtelfisch daraus gemacht. Das Vaterland ist Indien.

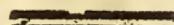
### 9. Die

## 139. Geschlecht. Beinfische. 311

9. Die Todtentruhe. Ostracion  
Cubitus.

Cubitus soll hier vermutlich Cubicus seyn,  
weil dieser Fisch unter allen am besten viereckigt  
ist. In Westindien werden sie von den Holländern Doodkist, das ist Todtensarg genen-  
net, wofür wir den Provincialnamen Todten-  
truhe gebrauchen, weil wir ihn in unsren Gegen-  
den von den Liebhabern also haben nennen hören.

Er hat keine Stacheln oder Hörner. Die Schilde sind gleichsam gestirnt und sechseckigt, fal-  
len auf einem erdfärbigen Grunde ins weifliche, und sind zuweilen mit hirschartigen Körnern gleichsam  
besprengt; auch ist der Schwanz etwas gesleckt.  
Nach Beschaffenheit der Verschiedenheiten haben  
die Rückenflossen neun bis zehn, die Brustflosse acht  
bis zehn, die Afterflossen auch acht bis zehn, und  
die Schwanzflossen zehn Strahlen oder Finnen.  
Sie sind gleichfalls in den indianischen Meeren  
zu Hause.



## 137. Geschlecht. Stachelbäuche.

Nantes: Tetrodon.

**Geschl.** **Benen-**  
**nung.** **D**er Name Tetrodon oder Tetraodon heißt so viel, als vierzähnig, und ist diesem Geschlechte gegeben, weil die meisten Fische in selbstgem vier Zähne haben; doch die Holländer nennen solche Stekelbuiken, da die meisten am Bauche Stacheln haben, welcher Umstand denn auch unsere Benennung rechtfertigen mag. Weil sie sich aber sehr stark aufblasen und fast rund machen können, so haben sie auch von den holländischen Liebhabern den Namen Opblaazer, oder Blaser, bekommen, welches französisch Bour-soufú gegeben wird.

**Geschl.** **Kennzei-**  
**chen.** Die Kiefer sind in diesem Geschlechte knochig, hervorragend, und an der Spitze gehärtet. Das Luftloch besteht in einer einfachen Röhre an den Seiten. Der Bauch ist nur allein stachelig, da das vorige Geschlecht an der ganzen Haut glatt, und das folgende ringsherum stachelig ist, welches denn dieses Geschlecht am besten von dem vorigen und folgenden unterscheidet. Es sind aber bey dem jetzigen Geschlechte so wenig als bey dem vorigen einige Bauchflossen vorhanden. Wir finden davon folgende sieben Arten zu beschreiben.

I. Der

## 137. Geschlecht. Stachelbäuche. 313

I. Der Schildkrötenfisch. *Tetraodon Testudineus.*

Die Gestalt dieses Fisches, so der Gestalt der Schildkröten einigermassen gleicht, ist an der obigen Benennung Ursache. Es läuft nämlich der Kopf sähe herunter, und reckt sich länglich aus; der Rücken ist mit krummen weissen Näthen bezeichnet, und der Bauch ist platt. In jedem Kiefer sind zwei breite Zähne, die aufeinander schlagen, wie etwa das rachenartige Gebiß. Nun sollte es zwar scheinen, als ob dieser Fisch am Bauche keine Stacheln hätte, weil man äusserlich keine wahrnimmt; allein die Haut ist an selbigem fein durchlöchert, und in diesen Löchern verbergen sich die Stacheln. Die Nasenlöcher ragen hervor, der Hals ist dick, die Luftröhren stehen vor den Brustflossen. Der Rücken ist erhaben rund, und nach hinten zu etwas rauh, sonst aber mit einigen Strichen, gleichsam wie ein Netz überweht. An den Seiten ist der Körper braun gesprankelt. Der Nabel befindet sich nach dem Schwanz zu vor der Afterflosse. Die Rückenflosse hat sechs, die Brustflosse vierzehn, die Afterflosse sechs, und die Schwanzflosse neun Finnen. Der Schwanz ist nicht getheilt. Das Vaterland ist Indien.

2. Der Hasenkopf. *Tetrodon Lagocephalus.*

Es wurde dieser Fisch sonst Orbis oder Rukopf. gelfisch genannt, welcher Name aber für andere Arten bestimmt ist: sonst heissen sie auch Blaser; allein der Ritter vergleicht ihre Schnauze mit einem Hasenkopf.  
Lagocephalus.  
T. VIII.

## 314 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

Hasenkopfe, und nennet darum diese Art Lagocephalus; Indianisch, Ikan kaskasse; Holländisch, Opblaazer. Der Bauch ist mit Stacheln besetzt, der Rücken aber glatt, und die Schultern stechen hervor. Siehe Tab. VIII. fig. 5. Man zählt in den Rückenflossen neun bis zehn, in den Brustflossen funfzehn bis achtzehn, in den Afterflossen acht bis dreizehn, und in den Schwanzflossen sieben bis zwölf Finnen. Das Vaterland ist Indien.

Cap.  
scher  
Blaser.  
Tab. IX  
fig. 2.

Tab. IX. fig. 2. wird ein capscher Blaser vorgestellt, dessen Original sieben Zoll lang, und in der Mitte zwey Zoll breit ist, derselbe hatte nur vierzehn Brustfinnen, und sechs Schwanzfinnen, die Farbe ist schwärzlich mit weissen Flecken, am Bauche schmutzig weiß, mit kleinen Stacheln besetzt, die man erst gewahr wird, wenn man mit dem Finger vom Schwane nach dem Kopfe zu streicht. Ahnliche Blaserfische kommen auch aus Westindien, doch wir fanden eine grosse Verschiedenheit in der verhältnismässigen Größe der Blase gegen den Körper. Wir bekamen nämlich aus Curaçao lange Fische, mit einer kurzen runden Blase, und auch kurze, deren Blase fast den ganzen Körper ausmachte. Es ist aber diese Blase nichts anders, als die abgesonderte und erweiterte Haut des Bauchs, welche vom Kiefer an bis zum After, so dann auch in den Seiten, bis fast oben an den Rücken von dem innern Körper abgesondert ist, und viele Lust in diesen Zwischenraum fassen kann, da sich denn dieser Sack wie eine runde Kugel, die von innen stachlich ist, aufstreiben, und in plattgedruckten Exemplarien mit leichter Mühe in seiner natürlichen Gestalt herstellen lässt, vorzüglich wenn man die Haut vorher ein wenig naß macht.

3. Der

## 137. Geschlecht. Stachelbauche. 315

3. Der gestreifte Stachelbauch. *Tetrodon Lineatus.*

Dieser Fisch wurde vom Herrn Hasselquist im Nilstrome gefunden, und sein Exemplar war eine Spanne lang, jedoch soll diese Art, wie ihm die Einwohner versicherten, zu einer beträchtlichen Größe anwachsen. Die Araber nennen denselben Jaha-ka, und die Gestalt ist folgende:

Der Kopf ist groß, etwas platt, und sowohl wie der Körper mit Dornen besetzt; die Schnauze kurz, dick, stumpf und glatt, das Maul aber klein, mit dicken Lippen und vier starken Zähnen versehen. Die Lufthöcher sind weit, daß man mit einem Finger hinein kann; der Körper rund mit den Seiten ausgedehnt und fleischlich; der Bauch besteht in einem großen weiten Sack von häutiger Beschaffenheit; die Rückenflosse hat zwölf, in einer andern Art aber elf, die Brustflosse ein und zwanzig, in einer andern Art nur achtzehn, die Afterflosse neun, und die Schwanzflosse elf Finnen. Die Farbe ist schwärzlich braun, und an den Seiten mit weißlichen Strichen, welche die Länge hinunter laufen, geziert. Alle Flossen sind weißlich, den Schwanz ausgenommen. Die Egyptier halten ihn vor giftig, wenigstens erregen die Stacheln eine Entzündung, wenn man diesen Fisch in die Hand nimmt, als ob man Brennesseln angefaßt hätte.

Den Wahrnehmungen des Herrn Hasselquist folge sitzt die Zunge mit erhabenen Ecken an der Wurzel, wo sie, wie bey den Vögeln, gleichsam ausgeschweift ist. Der Gaumen ist glatt, die Leber sehr groß, von unsymmetrischer Gestalt, und mit zwey kleinen Anatomi-  
mische  
Anmer-  
fung.

### 316 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

nen Lappen, die unter einem größern hängen, verschen, und gefärbt wie irdenes Geschirr. Die Galbenblase ist eyerförmig, und so groß, wie eine kleine Olive. Das Bauchfell ist häutig und stark; das Herz klein, beinförmig, und mit einem einzigen Ohr, das größer ist, als das Herz selber, versehen. Bei dem Nabel befinden sich zu beyden Seiten die Nieren, und haben eine länglich eyrunde Gestalt. Die Harnblase liegt zur Seiten der linken Niere, ist eyrund und ziemlich groß. Der aufgeblasene Magen ist häutig, nach einer Seite hingebogen und groß. Die Milz ist klein, eyerförmig, zusammengedrückt, und etwas platt; der Darm mittelmäßig lang, überall fast gleich weit, und dreymal gewunden. Was aber den Eyerstock, oder auch die Luftblase betrifft, so wurden selbige nicht gefunden.

### 4. Der gefleckte Stachelbauch. *Tetrodon Ocellatus.*

**4.** Dieser Fisch ist ein eigentlicher Blaser, daß Geflecktinn aber von andern unterschieden, daß er an der Stachelbauch. Schultern oder Seiten runde Flecken, wie Augen hat. Nach dem Linne soll sich derselbe in den süßen Wassern Asiens und Egyptens Ocellatus. aufhalten und giftig seyn; doch wir haben die nämliche Art, desgleichen auch eine andere, die über und über gefleckt ist, aus Curacao erhalten. Sie sind, wenn sie aufgeblasen sind, fast Eigel rund, und haben in den Rückenflossen zwölf bis fünfzehn, in den Brustflossen achtzehn bis zwanzig, in den Afterflossen elf bis zwölf, und in den Schwanzflossen sieben bis acht Finnen. Die Stacheln

## 137. Geschlecht. Stachelbauche. 317

cheln sind klein und kurz, aber am Boden breit. Wir haben zwar niemal größere, als von vier bis fünf Zoll bekommen, doch sollen sie über einen Schuh groß wachsen.

### 5. Der Windbeutel. *Tetrodon* *Laevigatus.*

Dieser ist nur von vorneher am Bauche stachlich, und wird darum Laevigatus genannt. Er hat in der Rückenflosse dreizehn, in der Brustflosse achtzehn, in der Afterflosse zwölf, und in der Schwanzflosse eilf Flossen. Der Körper ist groß und stark aufgetrieben, daher wir ihm den Namen Windbeutel geben, ohnerachtet es in der Naturgeschichte daran nicht mangelt. Der Rücken ist bläulich, an jeder Seite befinden sich zwey Linien. Der Bauch ist weiß, aber nur bis zu Ende der Brustflossen stachlich. Das Vaterland ist Carolina.

5.  
Wind-  
beutel.  
Laevi-  
gatus.

### 6. Die

### 318 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Umpb.

#### 6. Die Seeflasche. Tetrodon Hispidus.

6.  
Seefla-  
sche.  
Hispi-  
dus.

Dieser Fisch ist ganz rauh, und allenthalben mit borstenartigen Wärzgen besetzt, daher ihn der Ritter Hispidus nennt. Bey uns führt er gewöhnlich den Namen Seeflasche, wegen seiner länglich aufgetriebenen Gestalt. In der Rückensföse sind neun, in der Brustföse siebzehn, in der Afterföse zehn, und in der Schwanzföse gleichfalls zehn Finnen vorhanden. Die Zähne sind mit dicken Lippen bedeckt. Der Aufenthalt ist in den indianischen Meeren.

#### 7. Der Mühlensteinfisch. Tetrodon Mola.

7.  
Mühl-  
stein-  
fisch.  
Mola.  
T. III.  
fig. 6. 7.

Wir kommen endlich an eine Art, die wegen ihrer sehr großen Abweichung wohl verdient hätte, ein besonderes Geschlecht auszumachen, zumal man Verschiedenheiten bemerkt, die als Arten eines solchen neuen Geschlechts hätten können angesehen werden. Es ist nämlich der wegen seiner runden und zugleich platten Gestalt sogenannte Mühlensteinfisch. Der lateinische Name soll zwar hier auf die Unformlichkeit dieses Fisches ziehen, doch wird er bey den Holländern auch Molleensteenvisch genannt, und eben diese platte scheibenförmige Gestalt hat noch zu mehrern Bezeichnungen Anlaß gegeben; denn er heißt bey den Italienern, Pesce Tamburo, das ist, Trommelfisch; bey den Engländern, Sunfisch, das

## 137. Geschlecht. Stachelbauche. 319

das ist, Sonnenfisch, oder auch Molebute; bey den Franzosen, Lune, das ist, Mondfisch; und bey einigen andern auch Spiegelfisch.

Es ist ein platt gedruckter, fast runder und scheibenförmiger Körper, an dem der Schwanz abgestutzt zu seyn scheint, oder der vielmehr das Ansehen hat, als ob es nur ein abgehauener Kopf eines grossen Fisches wäre, dessen kurze Rücken- und Afterflossen zugleich mit der Schwanzflosse in eins verbunden sind.

Der Ritter giebt zwar nur das mittelländische Meer als den Ort des Aufenthalts an, jedoch findet man sie auch in der Nordsee an der englischen und französischen Küste, desgleichen am Vorgebürge der guten Hoffnung, und an der africanischen Küste, und dann endlich auch im caspischen Meere. Die Größe ist verschieden. Im Londner Cabinette befindet sich einer, der zwey Schuh lang ist, und im Jahr 1674. schenkte der Grossherzog von Toscana einen an Redi, welcher über einen Centner wog, und von diesem Naturforscher also beschrieben wird:

Die Haut war ungleich und rauh, wie Chas grin. Es waren nur vier Flossen mit ähnlicher Haut überzogen vorhanden. Die zwey kleinsten derselben sassen an den Luftlöchern, eine von den grossen befand sich mitten auf dem Rücken, und die andere saß unten am Bauche bey dem Nabel; an dem hintern abgesetzten Theile des Körpers, der die ganze Breite des Bauchs hatte, war weder Schwanz noch Flosse vorhanden. Unter den Luftlöchern beydersseits waren vier grosse Öffnungen, und eine kleinere, die aber verborgen saß. Das Maul war ungemein klein. Im oberen Kiefer fand man ein krummes schneidendes beinich,

### 320 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

nichtes Stück, desgleichen auch im untern Kiefer, welches statt der Zähne dient. Der Eingang der Kehle war mit langen, krummen und scharfen Stacheln oder Borsten besetzt. Der Magen war nicht größer als die Därmer, und letztere hatten dicke Wände, ließen in verschiedenen Windungen um, hatten die Länge von acht Faden, und sassen gleichsam in einem Sack oder einer Scheide.

Man sieht hieraus leicht, wie verschieden der Bau dieses Fisches mit der vom Kitter angeführten Art sey, und um die Verschiedenheit dieser wunderbaren Creaturen noch mehr zu bestätigen, so werden hier ein paar Abbildungen mitgetheilt, welche der Herr Professor Bürmann in Amsterdam nach ein Paar vom Cap erhaltenen Originalen verfertigen lassen, und die hier Tab. VIII. fig. 6. und 7. vorkommen.

T.VIII.  
fig. 6.

Fig. 6. nämlich ist auf dem Rücken und an den großen Flossen rufsfärbig schwarz, dahingegen ist der Bauch schmuckig blau, und ein ähnlich gefarbter Ring zieht sich um die Augen herum, da das übrige weiß ist. Die besagten Flossen sind gleichsam mit der Schwanzflosse verbunden, aber die vier Löcher im Kopfe, welche Arredi entdeckt hatte, wurden hier nicht gefunden, so wie auch der Herr Gronov solche in seinem drey Zoll langen Exemplar nicht angetroffen hat. Am Körper kommen aus der Haut hin und wieder einige gelbliche Fasern hervor. Die Spiken der Rücken und Afterflossen sind einen Schuh weit voneinander entfernt.

Ein ähnliches Exemplar des mittelländischen Meers wird von der bononischen Gesellschaft beschrieben, und der Herr Plancus von Rimini brach-

te

# 137. Geschlecht. Stachelbauche. 321

te im Jahre 1731. eine solche Mola, die vierzehn Pfund schwer war, kauflich an sich; dieselbe aber war noch einmal so lang als breit, und hatte eine sanfte silberfarbige Haut. Im Maule waren keine Zähne, sondern nur behnichte Kiefer, man fand keine Ohren noch Nasenlöcher, die Augen waren groß und das Gehirn klein, in dem letzteres kaum ein viertel Loth wog. Das Fleisch war weiß und muskulös, die Muskeln lagen vom Kopfe bis nach hinten zu in der Länge; über fächerförmigen Gräten, das Fleisch war schmackhaft und nicht giftig; hatte aber sehr wenig Fett, daher es im Kochen sehr wenig Ehran gab.

Das andere Bürmannische Exemplar, welches T. VIII. in der Fig. 7. vorgestellt wird, hat lanzenförmige fig. 7. Rücken- und Afterflossen, die aber nicht mit dem Schwanz vereinigt sind. Es mangeln auch die Fasern der obigen Art, ist auch etwas mehr länglich, und von Farbe schwärzlich violet gewölkt, im Maule aber gelblich.

Vorbemeldter Italiäner, Plancus, beschreibt eine ähnliche Creatur, welche im Jahre 1753. gesangen und als ein Monstrum auf dem Fischmarkte vorgezeiget wurde, indem selbiges über vierhundert Pfund wog. Nachdem er nun dieses Exemplar kauflich an sich gebracht hatte, fand er folgende Umstände: die grossen Flossen waren vom Schwanz abgesondert, es waren keine Fasern vorhanden, und statt derselben schien der Umfang des Fisches am Rande Falten zu haben. Die Flossen aber waren nicht lanzenförmig, sondern rund und mit einer harten Haut überkleidet. Die Kiefer hatten statt der Zähne ein beiniches Wesen, welches in zweyen getheilet war, und scharfe Beinchen besetzten auch

Linne III. Theil.

X

im

### 322 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

innwendig die Kehle. Die Augen waren sehr groß, und hinter denselben befand sich bey der Flosse ein rundes Luftloch. Die Haut war silberfarbig; Der Magen länglich, in der Mitte desselben trat die Galle durch einen Canal aus der Gallenblase herein, welcher innwendig sieben wie Wendeltreppen gebildete Klappen hatte. Die Leber wog über zehn Pfund. Die Gräten waren knörpelich, und mit dünnem Fleisch bedeckt, welches, da es gekocht war, nicht unangenehm schmeckte.

Aus allen diesen Umständen ershellet dann, daß diese Fische wohl ein besonderes Geschlecht ausmachen, und sich nicht wohl zu dem jetzigen schicken wollent.

---

---

## 138. Geschlecht. Igelfische.

Nantes : Diodon.

---

**D**as griechische Wort Diodon, welches ein Geschlecht mit zwey Zähnen bedeutet, ist dieses Benennting Geschlecht deewegen zur Benennung gegeben worden, weil diese Geschöpfe zwey unzertheilte beinichte Kiefer statt der Zähne haben. Nun findet man zwar bey andern Schriftstellern auch einige Fische aus dem vorigen Geschlechte, die doch vier Zähne haben, Diodon genannt; allein dieses kommt daher, weil selbige nur die zwey Zähne des einen Kiefers rechnen, da hingegen der Ritter alle Zähne zusammen zählte. Inzwischen haben wir den Namen Igelfisch gewählt, weil diese Fische ringsherum mit langen Stacheln besetzt sind: denn sie werden auch aus der nämlichen Ursache von etlichen Naturforschern Hystrix; Holländisch Egelvisch genannt, und da diese Stacheln wie Federkielen aussiehen, wie am Stachelschweine, so heissen sie auch Federkielfische; Holländisch, Pennevischen.

Um also dieses Geschlecht von den zwey vorigen Geschlechtern zu unterscheiden, so hat man auf folgende Merkmale acht zu geben: Die Kiefer sind knochich, her vorragend, und unzertheilt, die Lufthöcher wie bey den vorigen Geschlechtern länglich, der Körper ist von allen Seiten mit scharfen beweglichen Stacheln besetzt,

### 324 Dritte Cl. II Ord. Schwimmende Aimp.

besezt, am Bauche aber befinden sich keine Flossen. Wir finden nur die zwey folgenden Arten nebst ihren Unterarten zu betrachten.

#### I. Der Kugelfisch. *Diodon Atringa.*

<sup>1.</sup> Atringa oder vielmehr Atinga, ist der indiā-  
Kugel- nische Name, den die Brasilianer diesen Fischen  
fisch. geben. Wir nennen sie aber Kugelfische wegen  
<sup>Tab. X.</sup> ihrer runden kugelförmigen Gestalt. Sie kommen  
<sup>fig. 1.</sup> alle miteinander, darinn überein, daß sie dreieckige  
Stacheln haben, doch nimmt man drei Verschieden-  
heit wahr, davon wir die erste Kugelfisch; die  
andere Seetaube; und die dritte Stacheltaube  
nennen, welche wir nun alle genauer beschreiben  
wollen.

#### A. Der Kugelfisch. *Atinga.*

<sup>A.</sup> Es ist dieser unter allen am meisten kugelrund,  
<sup>Kugel-</sup> und nach der Abbildung, welche hier Tab. X. fig. 1.  
<sup>fisch.</sup> aus dem Seba gegeben wird; erhellet, daß die Sta-  
<sup>fig. 1.</sup> cheln aus einem dreieckigen Fuß oder Boden, jedes-  
mal in drei Spiken aufsteigen. Der Schwanz,  
wie auch der Kopf und das Maul sind klein und kurz,  
und der ganze Fisch etwa so groß, wie ein großer le-  
derner Spielball. Die indianischen Meere, be-  
sonders aber die Gegend, welche das Vorgebürge  
der guten Hoffnung umgeben, sind der Ort ihres  
Aufenthalts.

B. Die

## B. Die Seetaube. Reticulatus.

Die andere Verschiedenheit wird Reticulatus B. genannt, weil die dreieckigen Wurzeln der Stacheln Seetaube ineinander laufen, und also eine Art eines netzförmigen Gewebes über die Haut machen. Der Name Seetaube aber ist von dem taubenartigen Schnabel oder Maul hergenommen. Außer der Größe, welche sich an dieser Art über einen Schuh in der Länge erstreckt, unterscheidet sie sich noch von der vorigen durch die Sparsamkeit der Stacheln, welche ziemlich weit voneinander stehen, und daher an den ineinander laufenden Wurzeln zu einem netzartigen Gewebe mehrern Platz übrig lassen. Auch ist sie nicht so vollkommen roth, wie obige Art, welches aus der Abbildung Tab. X. fig. 2. hinlänglich wird zu sehn seyn.

## C. Die Stacheltaube. Echinatus.

Die dritte Art endlich hat grössere und dickere C. Stacheln, deren dreieckige Wurzeln sich erheben, Stacheln so daß die drey Spitzen derselben auf der Haut zu ruhen scheinen, so wie etwa die Fang- oder Fuß-eisen oder Fußangeln sind. Diese werden noch grösser als die vorige Verschiedenheit, und halten sich in den indianischen Meeren auf. Der Herr Gronov hält alle diese Verschiedenheiten für eins, und vielleicht hängt auch nur die unterschiedliche Größe von dem Alter ab. Wir aber stehen in Zweifel, ob nicht diese letzte Art zu der folgenden zu rechnen sey, und daß mehr oder weniger rund zu seyn, nur eine zufällige Sache ist, gleichwie man ja auch andere Thiere einerley Art fin-

### 326 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

het, davon das eine bāuchiger, und das andere mehr gestreckt ist.

### 2. Der große Stachelfisch. Diodon Hystrix.

2. Die vorzügliche Länge dieser Stacheln, welche Große gleichsam wie Federkiele hervor stechen, haben zu Stachel obiger Benennung Anlaß gegeben. Denn die Holz- fisch. Länder nennen ihn Penne-Visch, das ist, Feder- Hy- kielfisch. Das vornehmste Merkmal dieser Art be- strix Tab. X steht darin, daß der Körper nicht kugelförmig, fig. 3. sondern länglich ist, und daß die Stacheln rund sind. Die Rückenflosse hat nach dem Linne vierzehn, die Brustflosse zwey und zwanzig, die Afterflosse vier- zehn, und die Schwanzflosse neun Flossen, denn Bauchflossen sind nicht vorhanden. Wir besitzen ein aus Curacao erhaltenes, zwey Schuh langes Exemplar, welches von oben schwärzlich blau, unten weiß und auf dem ganzen Rücken mit kleinen dunkeln runden Flecken, als mit Augen bezeichnet ist, verglichenen Flecken auch die Flossen und den Schwanz besetzen. Die Gestalt des Körpers ist ke- gelförmig. Die Figur, welche Tab. X. fig. 3. zu sehen ist, schickt sich eben so wohl zu der dritten Verschiedenheit der vorigen Art, als zu dieser, und bestätigt nicht nur unsere oben angeführte Mei- nung, sondern scheint auch von dem Herrn Sout- tuin für einerley gehalten zu werden, welcher von der beigebrachten Figur folgende Erklärung giebt: das Exemplar ist über einen Schuh lang, fast voll- kommen kegelrund, die Stacheln auf dem Rücken sind wie am vorigen Exemplare beschaffen, kaum einen

einen Zoll lang, doch in den Seiten haben sie eine Länge über zwey Zoll, und geben dem Fische das Ansehen eines Stachelschwins (Hystrix). Die Dickte des Fisches ist an der Brust über vier Zoll. Die Brustflossen sind drey Zoll breit, die Rückenflosse ist zwey Zoll, und die Schwanzflosse über drey Zoll lang. Die Anzahl der Finnen ist in der Rückenflosse wenigstens zwölf, und in der Brustflosse vier und zwanzig. Es ist also dieser der nämliche Fisch, der von den Schriftstellern Orbis maximus spinosus genannt wurde, und aus beyden Indien kommt.

Ob nun gleich alle Fische dieser zweyten Art für einerley könnten gehalten werden, so erwähnet der Ritter doch folgende Verschiedenheit,

## B. Der Stachelkragen. Holocanthus.

Sie weicht von obiger Art darin ab, daß der Kopf und der Hals etwas länger ist, besonders aber, daß die Stacheln am Kopfe und am Halse vorzüglich lang sind, und gleichsam einen Kragen machen, dahingegen die Rückenstacheln viel kleiner, und die Stacheln am Bauche am allerkürzesten sind. Ob nun diese Veränderung von der Begattung der verschiedenen Arten untereinander entstehe? und ob nicht vielleicht ein jedes Individuum seinen besondern Wuchs und eigene Ausmessung der Stacheln habe, die folglich zur Vermannigfaltung der Verschiedenheiten keinen hinlänglichen Grund giebt? (indem sonst zu viele Unterarten gemacht würden,) solches lassen wir jedoch beruhen, und merken nur dieses an, daß die Federkleie oder Stacheln von diesen Fischen nach Belieben können aufgerichtet oder niedergelegt werden, wodurch sie, wie es scheint, von

### 328 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

allen Nachstellungen befreyet sind ; denn welcher Raubfisch mögte sich wohl gelüsten lassen, in diese Igel einzudrücken ? Die Stacheln indeßen sind nichts anders, als harte Fortsätze der Haut, die in spitzige Dornen auswachsen, da sie hingegen bei andern Fischen breite Schuppen werden.



## 139. Geschlecht. Meerhasen.

Nantes : Cyclopterus.

**D**ie Benennung Cyclopterus, welche so viel als einen im Kreise sitzenden Flügel bedeutet, ist den Fischen dieses Geschlechts darum gegeben, weil die Flossen, welche gleichsam die Stelle der Flügel vertreten, in einem runden Kreise sitzen. Die Holländer nennen solche Fische Snottolf; die Franzosen, Lievre; wir Deutsche aber Meerhasen. Jedoch können wir eben so wenig als die Holländer von diesen Benennungen Rechenschaft geben, außer daß sie eine ganz ungewöhnliche und unsormliche Gestalt, die man unter den Fischen nicht erwartet, andeuten sollen.

Die Kennzeichen sind ein stumpfer Kopf, Kiefer, die statt der Zähne dienen, oder gezähnelt sind. Die Haut der Lufthöcher ist vierstrahlig, die Bauchflossen aber sind in einen Kreis gewachsen. Wir finden hier drey Arten nebst einigen Unterarten zu betrachten, wie folget,

## 330 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

### I. Der Lump. Cyclopterus Lumpus.

**Lump.** Wir folgen diesesmal mit dem Ritter den Engelländern, welche ihn Lumpfisch, oder auch Sea - Owl, das ist, See - Eule nennen; die Schweden geben ihm den Namen Spuryggfisk; die Schottländer, Cock - Paddle; die Seeländer, Kliest; die Fischer auf Heiligland, Haffpodde; die Holländer, Snottolf und Lump; und die Einwohner der deutschen Seestädte, Seehasen. Es giebt aber dreyerley Verschiedenheiten,

### A. Der eigentliche Lump.

**A.** Der Körper dieses Fisches ist mit beinichten Schuppen eckigt gedeckt. Die erste Rückenflosse Tab. XI ist ein Fettklumpe, die zweyte hat ein und zwanzig, sg. I, die Brustflosse zwanzig, die Bauchflosse sechs, nach dem Gronov aber funfzehn, die Afterflosse zehn, die Schwanzflosse aber neun, und nach dem Gronov zwölf Finnen. Die Schwanzflosse ist von den Rücken- und Afterflossen abgesondert. Was aber die im Kreise stehende Bauchflosse, die einer hohlen Schüssel ähnlich sieht, betrifft, so dient ihnen diese um sich damit an den Steinen anzuhalten. Der Körper ist am Bauche breit und platt, der Rücken hoch und scharf, der Kopf stumpf, die Nasenlöcher stehen einzeln, und ragen hervor. Das allhier Tab. XI. fig. 1. abgebildete Exemplar war ein und einen halben Schuh lang, und hatte im Leben in der runden schüsselförmigen Bauchflosse so viel Kraft,

## 139. Geschlecht. Meerhasen. 331

Kraft, daß er sich an einem Steine von zehn Pfund fest saugen, und wenn man ihn aufhob, denselben so fest halten konnte, daß man ihn mit Gewalt von den Steinen herunter reissen müßte. Die Vor-männer machen einen Unterschied zwischen dem Männchen und Weibchen, deren erstes Rogn-Kal, und das andere Rogn-Kex genannt wird, weil sie (und zwar um Pfingsten herum) einen großen Ueberfluß von Rogen schiessen. Beide haben eine sehr unformliche Gestalt, eine beiniche Haut, und eine röthliche, ins grüne fallende Farbe. Die Fischer bedienen sich derselben, um die großen Rochen, welche ihnen stark nachstellen, daß mit zu fangen.

Der Magen ist weit, und hat an der Mündung viele Angehänge, die sich in verschiedene <sup>Anato-</sup>  
ste ausbreiten; der Canal der Därmer macht, wie <sup>mische</sup>  
in den vierfüßigen Thieren, verschiedene Windungen, <sup>Niere-</sup>  
der Enddarm ist einen Zoll weit, und über <sup>Ummer-</sup>  
fünf Zoll lang. Die Leber ist dreieckig, und hält <sup>fung.</sup>  
an jeder Seite etwa drey Zoll, von Farbe blaß ci-  
tronengelb. Man hat keine Gallenblase angetrof-  
fen, wohl aber einen weiten Gallengang, der sich  
unmittelbar unter oberwähnten Angehängen in den  
Magenmund ergießt.

Die Nieren sind, nach D. Tysons Bericht, merkwürdig. Sie liegen nahe am Zwergfelle, sind im Anfange zwey Zoll breit, werden aber bis auf einen Zoll schmäler, und laufen endlich bei einer Länge von zwey und einen halben Zoll, in einen Körper zusammen, wo sie zwey Harngänge, die zur Harnblase führen, abgeben. Die Harnblase hat ihren Ausgang bei dem Nabel in ein Gefäß, welches vielleicht zur Auslassung des Samens dient, wozu <sup>dieser</sup>

### 332 Dritte Cl. III. Ord. Schrimm. Amph.

dieser Fisch innwendig ziemlich groÙe Behälter hat. Die europäischen Meere sind der Aufenthalt dieser Art.

### B. Der Stachelhase. Cyclopterus Spinosus,

B. Stachelhase. Die zweyte Verschiedenheit war von dem Ritter ehemelunter die Igelfische, Diodon, gesetzt, und bekommt jetzt hier ihren Platz. Es hat nämlich dieser Fisch platt Stacheln, wie Degen spitzen, und einen glatten Bauch, auch ist der Fisch mehr breit als hoch. Das Exemplar, wornach die Zeichnung Tab. IX. fig. 3. gemacht worden, war aus Ostindien, schön caffeebraun, mit weissen feinen Strichen geziert, und hinter den Brustflossen mit runden braunen Flecken gezeichnet.

### C. Die Langflosse. Cyclopterus Rarior,

C. Langflosse. Auch dieser Fisch kommt aus Indien, weil er aber seltner als jener ist, mag ihn der Ritter Rarior genemt haben. Er unterscheidet sich von jenen durch eine ungemein lange Rückenflosse, daher wir ihn Langflosse nennen, die Seiten sind mit Höckern besetzt. Man trifft sie in dem Indianischen Meere an, wo sie so groß wie ein Eimerfaß sind, und will sie auch, wiewohl nicht so groß, an den dänischen und schwedischen Strandern gefunden haben. Wenigstens werden die Männchen bey den Dänen Steenbid, und das Weibchen Quapsoe, in Island aber Romaffye genannt. Das Männchen hat rothe Buckel und ein rothes Band unter dem Kinn, desgleichen eine rothe Leber, ist auch besser und schmackhafter als das Weibchen.

## 139. Geschlecht. Meerhasen. 333

2. Der Schnottolf. Cyclopterus  
Nudus.

Dieser Fisch ist kahl oder nackt und hat hinter dem Kopfe zu beiden Seiten eine einzige Stachel oder Finne an den Brustlöchern, die Rückenflosse aber hat sechs, die Brustflosse elf und zwanzig, die Bauchflosse fünf und zwanzig, und die Schwanzflosse zehn Finnen. Der Aufenthalt desselben ist in den indianischen Meeren. Und damit der Name Schnottolf nicht ganz von uns überhüpft werde; so wollen wir diese Art mit demselben belegen, zumal man sie in Indien und Holland auch so nennet.

3. Der Ringbauch. Cyclopterus  
Liparis.

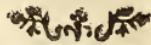
Liparis ist eine Benennung, die man schon bei dem Plinius findet; doch andere Schriftsteller haben den Namen Cyclogaster gebraucht, welches wir durch Ringbauch übersetzen, und damit auf die ringelförmigen Bauchflossen, womit diese Fische an den Steinen fest kleben, zielen. In Engelland wird dieser Fisch deswegen auch Sea-Snail, oder Seeschnecke genannt, weil er wie eine Schnecke mit dem Bauche anklebt. Es sind an demselben die Rücken- und Afterflossen mit den Schwanzflossen verbunden. Man rechnet aber zu diesen verbundenen Flossen etwa zwey und vierzig Finnen, die sogenannten Fischohrflossen aber haben sieben, und die Brustflosse neun und zwanzig Finnen. Der Kopf ist dick und rund, die Kiefer sind etwas rauh,

<sup>3.</sup>  
Ring-  
bauch.  
Lipa-  
ris.

die

### 334 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

die Lüftlöcher so groß, daß eine Erbse durchgeht. An der Kehle zeigt sich ein bläulich weißer runder Flecken, der mit zwölf andern braunen Fleckgen umgeben ist. Etwa einen Zoll weiter ist der Nabel, und dann folgt die Afterflosse, welche mit der Schwanzflosse und Rückenflosse also zusammen hängt, daß der hintere Körper einem Aalschwanz ähnlich sieht. Der ganze Fisch ist wie die Schnecken schleimig, und vermutlich zielt der Name Liparis auf diesen Umstand, da Lippus ein triefend Auge bedeutet. Er hält sich in den nordischen Meeren auf, wird aber in den Meerbusen und tief hinauf in den Flüssen gefangen, daher er auch in den holländischen Meerbusen, und im N Flusse vor Amsterdam zu finden ist. Die Länge ist fünf Zoll, und die Farbe von oben braun.



---

## 140. Geschlecht. Schildfische.

Nantes : Centriscus.

---

Centriscus sollte nach seinem griechischen Ur-Geschlechte eigentlich einen stachligen Fisch besagen. Vielleicht ist dieser Name von dem Ritternungen dem jetzigen Geschlechte zugeeignet, weil der Panzer des Rückens hinten in eine lange dorn- oder stachelartige Spize ausläuft; doch weil eben der Körper, wenigstens bei der ersten Art, mit diesem Schilden oder Panzer bedeckt ist, so wollen wir sie mit den Holländern, Schildfische nennen. Da dieselben von einer ganz besondern Bauart sind, so hat man auf folgende Merkmale acht zu geben.

Der Kopf gehet in eine lange enge Schnauze Geschlechts, die Luftlöcher stehen weit offen, und der Kennzeichen Bauch ist Kielsförmig mit einander fixenden Finnen besetzt. Es sind folgende zwey Arten zu beschreiben.

I. Der

### 336 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

#### I. Der Messerfisch. *Centriscus Scutatus.*

1.  
Messer-  
fisch.  
Scuta-  
tus.  
Tab. X.  
fig. 4.

Weil der Rücken dieses Fisches mit einem Schilde gedeckt ist, so heißt er *Scutatus*. Er wird aber sonst auch *Messerfisch* genannt, weil der Körper wie ein bäuchliches Brodmesser gestaltet ist, davon die Spitze den spitzigen Küssel vorstellt. Auch nennen ihn die Indianer, *Ikan Pisau*, welches *Messerfisch* heißt; Holländisch heißt er *MesVisch*. Doch beim Klein findet man die Benennung *Amphisilen*, weil nämlich Kopf und Schwanz, welcher gerade ist, auf gleiche Art spitzig auslaufen.

Dieser ganz besondere Fisch ist von oben mit einem knochichen Panzer bedeckt, welcher sich hinten in einen Stachel endigt, unter welchem der Schwanz liegt, so daß doch zwischen beiden sich noch Rückenflossen befinden. Was die Finnen betrifft, so hat die erste Rückenflosse drey, die andere neun, die Brustflosse zehn, die Bauchflosse sechs, die Afterflosse eils, und die Schwanzflosse neun Finnen oder Strahlen. Die Schnauze, welche fast keine Kiefer hat, und nicht klaffen kann, scheint die Nahrung lediglich durch saugen an sich zu ziehen. Unten an der Schnauze hängen zwei dünne Häutchen, welche bis zum Bauche hinunter laufen, und wie Gold glänzen, von da aber erhebt sich die Bauchflosse, und läuft bis zum Schwanz. Es ist der Fisch nur klein, und kommt aus Ostindien. Siehe Tab. X. fig. 4.

2. Der

## 140. Geschlecht. Schildfische. 337

2. Der Schneppenfisch. Centriscus  
Scolopax.

Es ist bekannt, daß man unter einer Schneppen <sup>2.</sup> eine spitzige Mündung an einer Kanne versteht, da Schnepper auch einige langsnäbliche Vögel Schnepfen gespienfisch. nennt werden. Weil nun dieser Fisch ein lang- Scolo- schnäblichstes Maul hat, so hat er obigen Namen bekommen, und um der nämlichen Ursache willen nennt man ihn in Genua, Trombetta; in Rom, Sofietta; und in Holland zuweilen auch Trompeten- fisch, weil der Schnabel gleichsam einen hohlen Trompetenlylinder macht; doch wird dieser Name eigentlich einer andern Art der folgenden Clas- se beigelegt, daher man sie nicht mit jener verwech- seln muß.

Der Körper ist schuppig und rauh, der Schwanz gerade und gedehnt. Die Flossen an den sogenannten Fischohren haben drey, die erste Rückensflosse vier, die andere zwölf, die Brustflosse siebenzehn, die Bauchflosse fünf, und die Afterflosse fünf und zwanzig Finnen. Man beschreibt ihn als einen vier Zoll langen und über ein und einen halben Zoll breiten Fisch, dessen Schnauze einen dritten Theil der Länge ausmacht, davon die Öffnung mit einem Deckel, der am Unterkiefer sitzt, geschlossen wird, und dieses letztern Umstandes halben, sollte er wohl unter das folgende Geschlecht gehören kön- nen. Hinten auf dem Rücken führt er einen langen gezähnelten Stachel, der zwar nach dem Schwanz zu gerichtet ist, sich aber auf und nieder biegen läßt. Vor diesem langen Stachel sitzt noch ein kleiner, und hinter demselben sind zwey andere kleine Sta- cheln, welche zusammen die verschiedene Zählung der Linne III. Theil. - ♀ Fin-

### 338 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

Finnen in den Rückenflossen veranlassen. Denn, anderer Wahrnehmung zufolge, hat die vorderste Rückenflosse fünf, die hinterste zwölf, die Brustflosse vierzehn, und die Afterflosse achtzehn Finnen. Nach dem Linne sind die Bauchfinnen in dem Kiele des Bauchs verborgen; die Bedeckungen der Luftlöcher sind einblätterig und im Maul trifft man keine Zähne an.

Vorher hatte der Ritter diesen Fisch in das Geschlecht der Hornfische geordnet, jezo aber folgt er dem Beyspiele des Herrn Gronovs, der ihn in dieses Geschlecht brachte. Der Aufenthalt dieser Art ist nicht nur im mittelländischen Meere, sondern sie kommen auch aus Ostindien, und die Finnen oder Stacheln am Bauche werden für giftig, oder wenigstens entzündend gehalten.

## 141. Geschlecht. Nadelfische.

Nantes : Syngnathus.

**D**er aus Syn- und Gnathos zusammengesetzte Name bedeutet hier eine Zusammenwachung, Benennung der Backen oder Kiefer, und ist diesem Geschlechte deswegen beigelegt, weil ihre Kiefer auf einander feststehen, und so eine lange und enge Röhre machen. Weil aber diese Fische überhaupt dünn und lang sind, so werden sie Nadelfische genannt, müssen aber nicht mit der Meernadel, welche unter die Hechte in der Classe der eigentlichen Fische gehören, verwechselt werden.

Die Kennzeichen sind, daß das Maul in einen cylinderartigen Rügel ausläuft, dessen Öffnung mit einem am internen Kiefer befestigten Deckel geschlossen wird. Ferner sind die Luftwege mit einem Deckel belegt, und in dem Nacken befindet sich das Luftloch zur Atemholung. Der Körper besteht aus Gelenken, und am Bauche sind gar keine Flossen befindlich, auch werfen die meisten lebendige Jungen. Wir finden folgende sieben Arten zu beschreiben:

### 340 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

#### I. Der Blindfisch. Syngnathus Typhle.

Unter den Marterschlangen kam No. 22. ein  
Blindfisch. Typhlus, welchen wir Kleinauge nannten, vor; wir  
wollen daher gegenwärtigen Fisch auch Blindfisch  
nennen, ob ihn gleich die Franzosen Aiguille de  
Mer und Trompette, oder auch in Marseille Ga-  
gnola; die Engländer hingegen Needle-Fisch,  
Hornfisch, und Garvish nennen. Die Hollän-  
der nehmen ihre Benennung von der Anzahl der  
sechs Ecken, welche der Körper hat, und heissen  
ihn Zeskantige Naaldvisch.

Es hat dieser Fisch eine harte Haut, die aus  
vielen, im Umfange herumgehenden, und mit ei-  
ner erhabenen Math gleichsam aneinander gefit-  
ten, sechseckigt gebogenen Flächen oder Blättern  
besteht, so daß der Fisch am obern Körper einen  
sechseckigten, am untern einen viereckigten und end-  
lich am spitzigen Schwanz einen runden Umfang  
hat. Die Anzahl dieser Blätter oder Gelenkenähn-  
lichen Abtheilungen ist am Körper achtzehn, und  
am Schwanz sechs und dreyzig; die Brust- Af-  
ter- und Schwanzflossen sind strahlich aber klein,  
und nicht anders, als wenn sie im Wasser schwim-  
men, zu erkennen. Man entdeckt auf diese Art in  
den Rückenflossen sechs und dreyzig, in den Brust-  
flossen vierzehn, in den Afterflossen drey, und in  
der Schwanzflosse zehn Strahlen. Der Herr Gro-  
nov aber hatte ein Exemplar mit sieben Finnen  
in der Rückenflosse, neun in der Brustflosse, am  
After gar keine, und zwölf in der Schwanzflosse,  
welche Art denn auch hieher gerechnet wird.

Bey der Länge von einem Schuh ist der dickste  
Theil des Körpers nicht über einen Schwanenkiel  
dicke,

## 141. Geschlecht. Nadelfische. 341

dicke, und diese sind wohl die größten, die gemeinlich gefangen werden; jedoch wird auch bey den Schriftstellern von solchen Erwähnung gethan, die eine Elle lang und Fingers dick waren, so daß sie dann wohl einer Wassernatter öhnlich zu seyn scheinen können, und den Namen Typhle marina verdienen. Ihr Aufenthalt ist in der Ost- und Nordsee.

2. Spitznadel. Syngnathus  
Acus.

Dieser hat mit dem vorhergehenden, in Ab-  
sicht auf den Bau des Körpers und der Haut einer-  
len Beschaffenheit, nur ist er länger: der obere Kie-  
fer ist siebeneckig; der untere fünfeckig; und endlich  
der Schwanz viereckig. Die Anzahl der Blätter  
oder Gelenke beläuft sich am Körper auf zwanzig,  
und am Schwanz auf drey und vierzig. Die An-  
zahl der Finnen ist in der Rückenflosse sieben und  
dreyzig bis acht und dreyzig, in der Brustflosse zwölf,  
in der Afterflosse fünf, und in der Schwanzflosse zehn.

Die Weibchen haben hinter dem Nabel auswen-  
dig einen langen Sack oder Blase, der mit Rogen wie  
Rübsamen angefüllt ist, und in welchem sich die  
Jungen schon entwickeln und Leben bekommen. Der  
Aufenthalt dieser Fische ist gleichfalls in der Nord-  
see und im mittelländischen Meere. Sie kriechen  
gerne in den nassen und weichen Sand an den Stran-  
den, wo man sie öfters stecken findet, wenn man mit  
einem Spadel eingräbt. Die Fischer bedienen sich  
derselben zur Lockspeise. Auch werden sie eingesalzen  
und als eine Delicatesse verspeist. Ihre Größe ist

### 342 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

gemeiniglich ein bis zwey Schuh. Wir bekamen einmal ein Weibchen mit oberwähntem Sack aus Curacao, welches ein und einen halben Schuh lang war.

#### 3. Der Corallensauger. *Syngnathus Peiagicus.*

<sup>3.</sup> *Coral-*  
*lensau-*  
*ger. Pe-*  
*lagicus.* Es befindet sich ohnweit dem Vorgebirge der guten Hoffnung eine Meeresgegend, welche reich an Corallenmoos und feinen Hornkorallen ist, daher auch die Gegend von den Holländern Kroos-Zee genannt wird. In selbiger Gegend hält sich dieser Fisch auf, und ist wenigstens daselbst von Osbeck gefunden worden, wo er vermutlich von den Corallenpolypen seine Nahrung erhält. Der Ritter nennt ihn deswegen Pelagicus, und wir Corallensauber.

Die Brust und Schwanzflossen stehen mit ihren Strahlen ausgebreitet, der After hat gar keine Flosse, und der Körper ist siebeneckig. Man zählt in der Rückenflosse ein und dreyzig, in der Brustflosse vierzehn, und in der Schwanzflosse zehn Finnen. Die Gelenke des Körpers sind siebeneckig und an der Zahl achtzehn, die am Schwanz aber vierreckig und an der Zahl zwey und dreyzig.

Obgleich dieser Fisch aus obenerwähnter Meeresgegend kommt, so bekam doch der Ritter einmal eine ähnliche Art von D. Gauden aus Carolina, die oben am Körper fünf und zwanzig Gelenke, in der Rückenflosse drey und dreyzig Finnen, und an dem vierreckigen Schwanz auch zwey und dreyzig Finnen hatte.

4. Die

## 141. Geschlecht. Nadelfische. 343

### 4. Die Meernadel. Syngnathus Aequoreus.

Dieser Art mangeln die Brust- und Afterflossen, die Rückenflosse hat dreißig Finnen. Die <sup>4.</sup> Meer-  
Schwanzflosse ist fächerförmig gestrahlt, und führt <sup>nadel.</sup> Aequo-  
fünf Finnen. Um eine Abbildung von diesen Fi- <sup>reus.</sup> Tab. X.  
schen zu geben, so wird Tab. X. fig. 5. eine am-  
boinische Meernadel vorgestellt, die aber Brust- <sup>fig. 5.</sup>  
flossen, und außer selbigen noch eine andere Art der  
Dorne oder Stacheln am Körper hat.

### 5. Die Seenatter. Syngnathus Ophidion.

Die runde Gestalt des Körpers, und der Man- <sup>5.</sup> Seenat-  
gel an Brust-, Bauch-, After- und Schwanzflossen, ter.  
wodurch dieser Fisch eine Schlangengestalt bekommt, Ophi-  
hat zu obigen Benennungen Aulaß gegeben. Jedoch dion.  
sind in der Rückenflosse vier und dreißig, und in einem T. XII.  
Exemplare des Gronovs zwey und vierzig Finnen fig. 5.  
vorhanden. In Schweden nennt man diese Art Haf-  
Nahl; an der Küste von Kornwall Sea-Adder.

Der Körper hat keine Schuppen, sondern ist wie die Spülwürmer gleichsam geringelt, gegen sechs Zoll lang und nicht dicker als eine Schreibfeder, der Rüssel ist kürzer als an andern Nadelfischen, und ihr Aufenthalt ist in der Ost- und Nordsee.

Ein ander Exemplar, welches auch den Namen Seenatter führt, ist Tab. XII. fig. 5. zu sehen.

### 344 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

#### 6. Der Kahlschwanz. *Syngnathus Barbarus.*

6.  
Kahl-  
schwanz.  
Barba-  
rus.

Der Name Barbarus ist vermutlich von dem Ort des Aufenthalts an der Küste der Barbarey hergenommen. Unsere Benennung aber zielt auf den spitzigen Schwanz, welcher, so wie der Bauch und Afters, ohne Flossen ist. Der Körper ist sechseckig und die Rückenflosse hat drey und vierzig, die Brustflosse aber zwey und zwanzig Finnen.

#### 7. Seepferdchen. *Syngnathus Hippocampus.*

7.  
See-  
pferd-  
chen.  
Hippo-  
campus  
Tab.X.  
fig. 6.

Unter allen vorbeschriebenen Arten ist das See-pferdchen eines der bekanntesten, denn es ist nicht leicht ein Cabinet, wo nicht wenigstens eins oder mehrere Exemplaria aufgehoben werden. Die Ursache dieser Benennung ist keine andere, als weil der Kopf, zugleich mit dem umgebogenen Halse, einigermaßen die Gestalt eines Pferdekopfs vorstelle. Man muß aber nicht denken, daß sie in dieser Gestalt im Meere herum schwimmen, denn daselbst sind sie gerade gestreckt; wenn sie aber sterben; so ziehen sie den Nacken krumm, und rollen den Schwanz um, und in dieser Gestalt werden sie trocken. Inzwischen werden sie auch eben wegen dieser Gestalt, griechisch, Hippocampus; lateinisch, Equus marinus; französisch, Cheval marin und Hippocampe; italienisch, Cavallo marino; holländisch, Zeepaardje genannt.

Die Haut ist pergamentartig hart, in Gelencke abgetheilt, am Körper siebenecig, am Schwanz

# I4I. Geschlecht. Nadelfische. 345

ze vierestig, auf den Ecken allenthalben bey jedem Gelenke mit einer scharfen hervorragenden Spize oder Buckel versehen ; von Farbe im Leben gelblich oder blaulich ; getrocknet aber bräunlich oder schwarzbraun. Der breite Theil des Kopfs ist gleichfalls höckericht ; der Rüsel vollkommen cylindrisch. Am Körper ist er mit einigen Stacheln , und hin und wieder mit einzelnen Haaren besetzt , oder ganz ohne selbigen.

Die Anzahl der Gelenke soll nach dem Linné am Körper (der breit und bāuchlich ist) siebzehn und am Schwanz fünf und vierzig seyn. Allein wir müssen hier anmerken , daß uns die Zählung dieser Blätter verdächtig vorkommt , um daraus auf diese oder jene Art zu schliessen ; denn bey den vielen Seepferdchen , die wir untersuchten , hat die Anzahl niemals eingetroffen. Wir haben große mit wenigen , und kleine mit vielen Gelenken gefunden , und auch umgekehrt. Eines von unsern Exemplarien hat am Körper höchstens nur zwölf , und am Schwanz vier und dreißig Gelenke ; und da wir kleine Exemplaria mit breiten , und große mit schmalen Gelenken fanden , so glauben wir fast , daß die Natur hier nur willkürliche Verschiedenheiten bilde , oder daß sich auch vielleicht die Anzahl der Gelenke am Schwanz mit dem Wachsthum vermehre , und wer weiß , ob nicht die Zählung der Finnen in den Flossen eben so wankelbar ist ? denn der Ritter giebt in der Rückenflosse zwanzig , in der Brustflosse achtzehn , in der Afterflosse aber vier Finnen an , denn Bauch- und Schwanzflosse sind nicht vorhanden. Arredi hingegen zählt in der Rückenflosse fünf und dreißig Finnen und ferner gar keine. Unser Exemplar hat nicht halb soviel Finnen in der Rückenflosse , und von Brust . Bauch . After . oder Schwanzflossen ist

### 346 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

ist gar keine Spur zu finden. Ähnliche Abweichungen giebt auch der Herr Souttuin aus den Beispielen, die Ray und Willoughby hatten, an, und das Exemplar, welches Tab. X. fig. 6. mitgetheilt wird, hat gleichfalls keine Brustflossen.

Wir erhielten auch aus Curaçao ein Weibchen, welches unten am Bauche einen weiten Sack hatte, der über einen halben Zoll lang sich bey dem Schwanz hinunter senkte, und uns die Vermuthung gab, daß sie auf ähnliche Weise, wie die übrigen Meernadeln, eine belebte Bruth zur Welt bringen, ob dieses gleich von etlichen widersprochen wird.

Was den Gebrauch dieser Fische anbetrifft, so sind sie würcklich eßbar, und werden zum Theil auch als Arzneymittel betrachtet. Man will nämlich angemerkt haben, daß sie den säugenden Weibern die Milch vermehre, zu Liebeshandlungen reizen, ausgesallene Haare herstellen, den tollen Hundsbiss heilen, und was dergleichen mehr, deren Untersuchung aber nicht in unser Fach gehört.

Man findet inzwischen diese Creatur häufig im mittelländischen Meere, besonders am Grunde bey Pozzuoli und Neapolis, in der Nordsee, und auch in Indien bey der Strasse Sunda, desgleichen an den americanischen Inseln und Stränden, ja vielleicht wohl allenthalben in dem Oceaan.

---

## 142. Geschlecht. Meerpferde.

Nantes : Pegasus.

---

Pegasus ist das fliegende Dichterpferd des Par- Geschl.  
nasius. Da nun die vorige Art von uns See- Benen-  
pferdchen genannt wurde, so wollen wir die Fische dieses nung-  
ses Geschlechts Meerpferde nennen; daß aber der  
Ritter den Namen Pegasus, oder des geflügelten  
Pferdes gebraucht hat, solches zielt auf die langen,  
weit aussiehenden Brustflossen, welche die Fische dieses  
Geschlechts haben, und die ihnen gleichsam wie Flü-  
gel dienen: und weil ihr Kopf übrigens mit dem  
Kopfe des vorbeschriebenen Seepferdchens überein-  
stimmt, so hat der Ritter diese beyde verschiedene  
Umstände durch den einzigen Namen Pegasus aus-  
drücken wollen, der Herr Gronov hingegen nennt sie  
Cataphractus, oder Panzerfische.

Es haben diese Fische einen rüsselähnlichen, Geschl.  
langen, und vorne in die Höhe gebogenen Mund. Kennzei-  
Der obere Kiefer ist gezähnelt, der untere hingegen ken.  
ist gerade, degenförmig, und schließt in jenen ein.  
Die Öffnung der Luftwege befindet sich vor den  
Brustflossen, der Körper ist gepanzert, und mit kno-  
chichen Gelenken gleichsam gekerbt, die Bauchflossen  
stehen tief am Unterleibe. Es sind überhaupt kleine  
Fische, die etwa die Länge eines Fingers oder etwas  
mehr

### 348 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

mehr halten, und man zählt in dem ganzen Geschlechte nur die drey folgenden Arten:

#### I. Der Seedrache. Pegasus Draconis.

1. **Seedrache.** Es werden uns die Drachen von den Mahlern mit Flügeln abgebildet, welche in verschiedenen Strahlen bestehen, die vermittelst einer Schwimmahaut aneinander verbunden sind, und deren Spiken Tab. X. fürchterlich und scheußlich über die Schwimmhaut fig. 7. hinaus stechen; weil nun die Brustflossen dieses Fisches eben so beschaffen und dazu, gleich den gemahlten Drachensflügeln, lang sind, so hat der Ritter denselben den Beynamen Draconis gegeben. In Betracht aber, daß es doch ein im Wasser lebendes Thier ist, wollen wir ihn Seedrache nennen, um ihn von dem Drachen unter den Eidechsen, oder von der kleinen fliegenden Eidechse zu unterscheiden, wie er denn auch bey den Holländern Zeedraakje heißt.

Nach der Abbildung, die hier Tab. X. fig. 7. mitgetheilt wird, und nach einem drey Zoll langen Exemplare gemacht ist, sind die Brustflossen sehr lang, und bestehen aus zehn krummen Finnen, deren Spiken über die Flossen Haut herausragen; die Bauchflossen sind dünne und faßrich, und haben nur eine Finne, die Schwanzflosse hat sieben Finnen.

Nach dem Linne hingegen, sind in der Rückensflosse vier, in der Brustflosse zehn, in der Bauchflosse eine, in der Afterflosse fünf, und in der Schwanzflosse dreizehn Strahlen. Der Rücken ist kegelförmig, der Körper aber viereckig, kurz und mit Schilden gedeckt.

Mach

## 142. Geschlecht. Meerpferde. 349

Nach dem Seba hangen unten am Kiefer sechs paar schwärzliche Haare, und über dem letzten Paar stehen die Augen; der Körper ist breit und eckig, und aus dem Nacken kommt die vierstrahlische Rückenflosse, die sehr lang ist; die Brustflossen haben nur sieben Strahlen. Dicht am Schwanz befindet sich oben und unten eine Erhöhung. Die Farbe ist gelblich, und mit dunkelbraunen Flecken schön gesprenkelt. Der Herr Klein nannte diesen Fisch Solenostomus; Herr Gronov hingegen Cataphractus. Der Aufenthalt derselben ist im indianischen Meere, besonders in der Gegend von Amboina.

### 2. Die Flieger. Pegasus Volans.

Die vorige Art hatte einen kegelförmigen Schnabel, dieser aber einen degenförmigen, der auch gezähnelt ist, und dieser Umstand scheint den ganzen Unterschied zu machen, oder vielleicht sind auch die Flügel etwas länger, weil sie Volans genannt wird. Man findet sie gleichfalls im asiatischen Meere.

### 3. Der Schwimmer. Pegasus Natans.

Der Schnabel des jetzigen ist spadelförmig und ungezähnelt, auch etwas abgestutzt, der Körper ist gestreckt, und gleichfalls die Länge herab mit vier Ecken versehen, der Kopf ist glatt, da er an jener Art etwas hockerich ist. Der Körper ist mehr breit als

<sup>3.</sup>  
Schwim-  
mer.  
Natans.

### 350 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

als hoch, und ganz und gar mit beinichen Schilden gedeckt. Die Brustflossen haben neun, die Bauchflosse nur eine, die Afterflosse fünf, und die Rückensflosse ebenfalls fünf Strahlen. Der Ort des Aufenthalts ist gleichfalls im indianischen Meere. Wir finden keine Nachricht, ob diese Fische essbar sind; so viel aber ist wohl richtig, daß wenigstens der größte Theil der schwimmenden Amphibien zur Speise gebraucht wird, dagegen von den kriechenden und schleichenden der kleinste Theil zur Mahlung für die Menschen dienlich ist.

---

3. V. Mose XI. 12. 29. 30.

Alles, was nicht Flossfedern und Schuppen hat in Wässern, sollt ihr scheuen — die Kröte — der Igel, der Molch, die Eidechse, die Blindschleiche — die sind euch unrein unter allen, das da Freucht.

---

Regi



# Regiſter

der

## Ordnungen, Geschlechter und Arten.

---

Dritte Classe,

### von den Amphibien.

---

Seite.

I. Ordnung. Reptiles. Kriechende. 13

II. Geschlecht. Testudo. Schildkrö-

ten 15

1. Coriacea.	Lederschild	16
2. Imbricata;	Schuppenschild	17
3. Mydas.	Riesenschildkröte	18
4. Caretta.	Karettschildkröte	30
5. Orbicularis.	Flussschildkröte	32
6. Scabra.	Landschildkröte	34
7. Lutaria.	Schlamschildkröte	41
8. Scor-		

Tab. I. fig. 1. 2. 3. —

# Register der Ordnungen,

	Seite.
8. Scorpoides. Scorpionschildkröte —	42
9. Denticulata. Gezähnelte	43
10. Graeca. Mosaische Schildkröte —	44
11. Carolina. Carolinische —	44
12. Carinata. Kiekschild —	45
Tab. XII. fig. 1. — 13. Geometrica. Geometrische —	45
14. Pusilla. Zwergschildkröte	46
15. Serpentina. Schlangenschildkröte —	47

<b>I20. Geschlecht. Rana.</b>	<b>Frosche</b>	<b>48</b>
Tab. XII. fig. 2. — 1. Pipa.	Surinamische Kröte —	49
2. Musica.	Quackkröte —	50
Tab. IV. fig. 1. — 16. 3. Bufo.	Gemeine Kröte —	50
Tab. IV. fig. 17. — 20. 4. Rubeta.	Feuerkröte —	58
5. Gibbosa.	Bucklige Kreuzkröte —	60
6. Bombina.	Der Löser —	61
7. Ventricosa.	Dickbauch —	61
8. Marina.	Seefrosch —	61
9. Typhonia.	Nachtshreher —	62
10. Ocellata.	Ohrauge —	62
11. Cornuta.	Hornträger —	63
12. Marginata.	Randfrosch —	64
13. Paradoxa.	Der Bastard —	64
14. Temporia.	Brauner Landfrosch	65
15. Esculenta.	Grüner Wasserfrosch	68
	16. Ar-	

# Geschlechter und Arten.

		Seite.
16. Arborea,	Laubfrosch	— 69
17. Boans,	Windbeutel	— 70
<b>121. Geschlecht. Draco.</b>	<b>Drachen</b>	<b>72</b>
Tab. I. fig. 4. 5. — 1. Volans.	Fliegende Eidechse	73
2. Praepos.	Americanischer Dra- che	— 75
<b>122. Geschlecht. Lacerta.</b>	<b>Eidechsen</b>	<b>77</b>
A. Mit gedrucktem Schwanz. Crocodill- artige		78
Tab. XII. fig. 3. — 1. Crocodilus.	Crocodill	— 78
Tab. II. fig. 1. — 2. Caudiverbera.	Schleuder- schwanz	— 83
3. Dracaena.	Drachenkopf	85
Tab. II. fig. 2. — 4. Superciliosa.	Kammrücken	86
5. Scutata.	Perlenträger	— 86
6. Monitor.	Wachhalter	— 87
7. Principalis.	Bürgermeister	88
8. Bicarinata.	Doppelkiel	— 88
B. Mit wirblichem Schwanz. Eidechsen		89
Tab. II. fig. 4. — 9. Cordylus.	Stachelschwanz	89
10. Stellio.	Dorneidechse	— 90
11. Mauritanica	Barbar	— 91
12. Azurea.	blaue Eidechse	91
<b>Linne III. Theil.</b>	<b>3</b>	<b>13. Tur-</b>

# Register der Ordnungen,

	Seite
13. Turcica.	Türk - 92
14. Ameiva.	Marmeleidechse 92
15. Agilis.	Springer - 92
16. Algira.	Algierer - 93
17. Seps.	Schlangeneidechse 94
18. Sex lineata:	Sechsfacebookstreif- te Eidechse - 94
19. Angulata:	Vieleck - 94
<b>C. Kurzgeschwänzte. Chamäleonartige 95</b>	
Tab. XII. fig. 4. — 20. Chamaeleon; Chamäleon	- 95
Tab. II. fig. 6. — 21. Gecko.	Gecko - 98
22. Stincus.	Stink - 99
Tab. II. fig. 7. — 23. Orbicularis; Krötensalaman- der - - 100	
24. Quinque lineata. Fünfachges- treifte	101
<b>D. Langgeschwänzte. Leguanartige 102</b>	
Tab. III. fig. 1. — 25. Basiliscus.	Basilisk - 102
Tab. III. fig. 2. — 26. Iguana.	Kamileguan - 103
27. Calotes.	Der Fechter - 105
28. Agama.	Stachelleguan 106
29. Umbra.	Wolkenschatten 106
30. Plica.	Faltenträger - 107
31. Marmorata.	Gunter Leguan 107
32. Bullaris.	Blasenträger - 108
Tab. III. fig. 3. — 33. Strumosa.	Kropfsalamander 108
34. Teguixin.	Nathelidechse - 109
	Tab.

# Geschlechter und Arten.

	Seite.
Tab. III. fig. 4. — 35. Aurata.	Goldeidechse — 109
36. Chalcidica.	Dreyfingerige 110
37. Nilotica.	Nileidechse — 110
Tab. III. fig. 5. — 38. Punctata.	Punctirte Eidechse 111
Tab. III. fig. 6. — 39. Lemniscata	Lineirte Eidechse 111
40. Fasciata.	Bandirte — 112
41. Chalcides.	Gifteidechse — 112

## E. Vierfingerige; ungeschuppte. Salamander     113

42. Vulgaris.	Erdsalamander 113
Tab. II. fig. 8. — 43. Aquatica.	Wassersalamander — 114
Tab. II. fig. 3. — 44. Palustris:	Sumpfsalamander — 114
45. Punctata:	Argussalamander — 117
Tab. III. fig. 7. — 46. Quatuor lineata. Vierfachge-	streifte Eidechse 117
Tab. II. fig. 5. — 47. Salamandra. Feuersalamander	117

## F. Ohne Finger. Wurmsfrmige     120

Tab. III. fig. 8. — 48. Anguina.	Aaleidechse — 120
----------------------------------	-------------------

# Register der Ordnungen,

Seite

II. Ordnung.	Serpentes.	Schle-	
		chende	= = 122

Worunter diejenigen, denen ein \* beygesetzt ist,  
giftig sind.

123. Geschlecht.	Crotalus.	Klappverschlun-	
		gen	• • 133

Tab. V. fig. 1. —	1.* Miliarius.	Schleuder-	
		schwanz	— 139
	2.* Horridus.	Schauerschlange	139
	3.* Dryinas.	Ungeziefer	— 141
	4.* Durissus.	Klapperer	— 142
	5.* Mutus.	Stumpfschwanz	143

124. Geschlecht.	Boa.	Serpenten	• 144
------------------	------	-----------	-------

Tab. V. fig. 2. —	1. Contortrix.	Kneisser	— — 144
	2. Canina.	Hundskopf	— 145
	3. Hipnale.	Hornschnabel	146
	4. Constrictor.	Königsschlange	146
	5. Murina.	Mausefänger	149
	6. Cenchria.	Frieseschlange	149
	7. Scytale.	Stockschlange	149
	8. Ophrias.	Bergschlange	150
	9. Enydris.	Wasserschlange	150
	10. Hortulana.	Gärtner	— 151

125. Ge-

# Geschlechter und Arten.

Seite

125. Geschlecht. Coluber. Natter 152

1.* Vipera.	Viper — —	153
2.* Atropos.	Giftschlange —	155
3.* Leberis,	Schlängenbalg	156
4. Lutrix.	Gelbrücken —	156
5. Calamarius.	Federkiel —	156
6. Fimus.	Affennase —	157
7. Striatulus.	Bandrücken —	157
8.* Ammodytes.	Sandkriecher	157
9. Cerastes.	Hornschlange —	158
10. Plicatilis.	Wickeler —	159
11. Domicella,	Schoßschlange	160
12. Alidras.	Weißling —	160
13. Punctatus.	Punktierte Natter	160
14. Buccatus,	Breitbacken —	161
Tab. VI. fig. 1. — 15.* Berus,	Europäische Natter — —	161
16.* Chersea,	Schwedische Natter — —	166
17.* Prester,	Nippernatter —	167
18. Angulatus.	Eckige Natter	167
19. Caeruleus.	Blaue —	168
20. Albus,	Weisse —	168
21.* Aspis.	Otter — —	168
22. Typhlus.	Kleinauge —	170
23. Fasciatus.	Bandirte —	170
24.* Lebetinus.	Kupferngitter —	170
25. Melanocephalus.	Schwarzkopf	171
26. Cöhella,	Geschlängelte Natter —	171
	27. Re-	

# Register der Ordnungen,

		Seite.
27. Reginæ.	Königinne Natter	
	— — —	172
28. Doliatus.	Reisnatter	173
29. Ordinatus.	Punctlinie	173
30. Mexicanus.	Mexicanische	174
Tab. VI. fig. 2. — 31.* Severus.	Japonnesische Natter	
	— — —	174
32. Aurora.	Schießschlange	174
33. Sipedon.	Braune Natter	175
34. Maurus.	Barbarische	175
35.* Stolatus.	Schleppennatter	176
36. Vittatus.	Schlehernatter	176
37. Miliaris.	Grießnatter	177
Tab. VI. fig. 5. — 38. Aesculapii.	Aesculapschlange	177
39. Rhombeatus.	Blauwürfel	178
40. Cyaneus.	Himmelblaue	178
Tab. VI. fig. 3. — 41. Natrix.	Ringeßnatter	178
42. Agilis.	Schlenderer	181
43.* Laeteus.	Milcher	181
44. Jaculatrix.	Pfeilschoß	181
45. Aulicus.	Hofjunker	182
46. Moniliis.	Zubelierer	182
47. Fulvius.	Gelbringel	183
48. Pallidus.	Blasfnase	183
49. Lineatus.	Lineirte Natter	183
Tab. VI. fig. 4. — 50.** Naja.	Brillenschlange	184
51. Padera.	Gefleckte Natter	186
52. Canus.	Graue Natter	186
	53. Ge-	

# Geschlechter und Arten.

## Seite.

53. Getulus.	Ausländer	-	186	
54. Sibilans,	Zischer	-	187	
55. Laticaudatus,	Breitschwanz	-	187	
56. Sirtalis.	Papageiennatter	188		
57.* Atrox.	Tyrann	-	188	
58. Sibon,	Rundkopf	-	189	
59. Nebulatus,	Wolfschlange	189		
<b>Tab. VI. fig. f, m</b>	<b>60. Fuscus.</b>	<b>Brunette</b>	<b>-</b>	<b>189</b>
61. Saturninus.	Bleynatter	-	191	
62. Candidus,	Weißkopf	-	191	
63.* Niveus,	Schneeschlange	191		
64. Scaber.	Stachelnatter	192		
65. Carinatus.	Kielrücken	-	192	
66.* Corallinus.	Corallennatter	193		
67. Oviyorus,	Eyerfresser	-	193	
68. Saurita.	Eidechsennatter	194		
69. Constrictor.	Würger	-	194	
70. Exoletus.	Fahlnatter	-	194	
71. Situla.	Wassernatter	-	195	
72. Triscalis.	Dreystrich	-	195	
73. Guttatus.	Blatternatter	195		
74. Lemniscatus.	Bandnatter	-	196	
75. Annulatus.	Ringauge	-	196	
76.* Dipsas.	Durstnatter	-	197	
77. Pelias.	Spießnatter	-	197	
78. Tyria.	Purpurnatter	-	198	
79. Jugularis.	Blutkehle	-	198	
		80. Pe-		

# Register der Ordnungen,

Seite,

80. Pethola.	Bandschreck -	198
81. Aestivus.	Sommernatter	200
82. Molurus.	Serpentnatter	200
83. Ahaetulla.	Peitschenschlange	200
84. Petalarius.	Bunte Natter -	202
85. Haje.	Kropfnatter -	202
86. Filiformis.	Fadenschlange	203
87. Pullatus.	Trauernatter -	203
88. Hippocrepis.	Roßnatter -	204
89. Minervae.	Drathnatter -	205
90. Cinereus.	Aschgrau -	205
91. Viridissimus.	Grüne - -	205
92. Mucosus.	Schleimnatter	206
93. Domesticus.	Hauschlange	206
94. Cenchoa.	Ameisennatter	206
95.* Myēterizans.	Rumpfnase -	207
96. Caerulescens.	Blaue Natter	207
97. Argus.	Argus - -	208

**126. Geschlecht. Anguis. Halschlangen - 209**

1. Quadrupes.	Vierfuß -	209
2. Bipes.	Doppelfuß -	211
Tab. VI. fig. 6. — 3. Meleagris.	Gestickte Hals-	
	schlange -	211
	4. Colu-	

# Geschlechter und Arten.

	Seite.
4. Colubrina.	Mattergsl - 212
5. Jaculus.	Wurfschlange 212
6. Maculata.	Fleckenträger 213
7. Reticulata.	Netzschlange - 213
8. Cerastes.	Hornträger - 214
9. Lumbricalis.	Wurm - - 215
10. Ventralis.	Dickbauch - 216
11. Platura.	Plattschwanz - 216
12. Laticauda.	Breitschwanz - 217
13. Scytale.	Zwerkopf - 217
14. Eryx.	Langschwanz - 218
15. Fragilis.	Bruchschlange - 218
16. Ventralis.	Kurzbauch - 219

## 127. Geschlecht. Amphisbaena. Ringelschlangen 221

1. Fuliginosa.	Rußringel - 222
2. Alba.	Weißringel - 223

## 128. Geschlecht. Caecilia. Blindschleichen 225

1. Tentaculata.	Fühlenschlange - 225
2. Glutinosa.	Schleimschlange 226

# Register der Ordnungen,

Seite.

## III. Ordnung. Nantes. Schwimmende 227

### 129. Geschlecht, Petromyzon. Padden 229

1. Marinus.	Lamprete	-	230
2. Fluviatilis.	Neunauge	-	231
3. Branchialis.	Kieserwurm	-	234

### 130. Geschlecht, Raja. Rochen 236

#### A. Mit scharfen Zähnen      ·      ·      237

Tab. VII. fig. 1. — 1. Torpedo.	Krampffisch	-	237
2. Batis.	Stachelroche	-	240
3. Oxyrinchus.	Spißmaul	-	242
4. Miraletus.	Spiegelroche	-	243
5. Fullonica.	Walkerroche	-	245

#### B. Mit stumpfen Zähnen      ·      ·      245

Tab. XI. fig. 4. — 6. Aquila.	Meeradler	-	245
-------------------------------	-----------	---	-----

Tab. XI. fig. 3. — 7. Pastinaca.	Pfeilschwanz	-	246
8. Clavata.	Nagelroche	-	248
9. Rhinobatos.	Haayroche	-	250

### 131. Geschlecht, Squalus. Haayfische 252

#### A. Mit stachlichen Rücken      ·      ·      253

1. Acanthias.	Dornhaay	-	253
2. Centrina.	Sauhund	-	255
3. Spi-			

# Geschlechter und Arten.

	Seite.
3. Spinax,	Sporrhäan = 256
4. Squatina,	Meerengel = 256
<b>B. Mit glatten Rücken</b>	<b>258</b>
Tab. VII, fig. 2. — 5. Zygaena,	Hammerfisch = 258
6. Tiburo,	Schaufelfisch = 259
7. Galeus.	Meersau = 260
8. Canicula,	Hundhaan = 262
9. Stellaris.	Sternhaan = 264
10. Catulus.	Seehündchen = 264
11. Maximus.	Pferdhaan = 265
Tab XI, fig. 5. — 12. Carcharias.	Menschenfresser 266
<b>C. Mit körnichen Zähnen</b>	<b>270</b>
13. Mustelus,	Glatte Haan = 271
14. Glaucus,	Blaue Haan = 272
Tab. XI, fig. 2. — 15. Pristis,	Sägefisch = 273
<b>132. Geschlecht, Chimaera. Seedra-</b>	
	<b>chen 276</b>
1. Monstrosa.	Pfeildrache = 276
2. Callorynchus.	Seehahn = 277
<b>133. Geschlecht, Lophius. Seeteufel 279</b>	
Tab. VII, fig. 3. — 1. Piscatorius.	Meerfrosch = 279
2. Vespertilio,	Einhörnteufel 283
3. Histrio,	Seekröte = 284
	<b>134. Gej</b>

# Register der Ordnungen,

Seite,

## 134. Geschlecht. Acipenser. Störe 286

1. Sturio.	Gemeine Stör	287
2. Ruthenus.	Sterlet - -	290
3. Huso.	Hausen - -	291

## 135. Geschlecht. Balistes. Hornfische 294

1. Monoceros.	Einhorn - -	295
2. Hispidus.	Saubürste -	296
Tab. VIII. fig. 1. — 3. Tomentosus.	Zotensfisch -	297
4. Papillosus.	Pockenrücke -	298
5. Verrucosus.	Warzenschwanz	299
6. Aculeatus.	Stachelschwanz	299

Tab. VIII. fig. 2. — 7. Vetula.

Tab. IX. fig. 1. — 8. Ringens.

## 136. Geschlecht. Ostracion. Beinfische 303

1. Triqueter.	Biegeleisen -	304
2. Trigonus.	Dreheck - -	306
Tab. VIII. fig. 3. — 3. Bicaudalis.	Pflockschwanz	307
4. Tricornis.	Drehhorn -	308
Tab. VIII. fig. 4. — 5. Quadricornis.	Seeguguf -	308
6. Cornutus.	Seekähzen -	309
7. Tuberculatus.	Cofferfisch -	310
8. Gibbosus.	Schachtelfisch	310
9. Cubitus.	Todtentruhe -	311

137. Ge-

# Geschlechter und Arten.

Seite.

## 137. Geschlecht. Tetrodon. Stachelbäuche 312

1. Testudineus.	Schildkrötenfisch	313
Tab. VIII. fig. 5. — 2. a.	Lagocephalus Hasenkopf	— 313
Tab. IX. fig. 2. — 2. b.	— — Capischer Bläser	314
3. Lineatus.	Gestreifter Stachelbauch	— 315
4. Ocellatus.	Gefleckter Stachelbauch	— 316
5. Laevigatus.	Windbeutel	— 317
6. Hispidus.	Seeflasche	— 318
Tab. VIII. fig. 6. 7. — 7. Mola.	Mühlesteinfisch	318

## 138. Geschlecht. Diodon. Ringelfische 323

Tab. X. fig. 1. — 1. Atringa.	Ringelfisch	— 324
Tab. X. fig. 2. — b. Reticulatus.	Geetaube	— 325
c. Echinatus.	Stacheltaube	— 325
Tab. X. fig. 3. — 2. Hystrix.	Großer Stachelfisch	— — 326
b. Holocanthus.	Stachelkragen	327

## 139. Geschlecht. Cyclopterus. Meerhasen • 329

Tab. XI. fig. 1. — 1. Lumpus.	Lump	— — 330
Tab. IX. fig. 3. — b. Spinosis.	Stachelhase	— 332
c. Rarior.	Langflosse	— 332
2. Nudus.	Echnottolf	— 333
3. Liparis.	Ringbauch	— 333
	140. Geo	

# Register der Ordnungen, Geschlechter &c.

Seite.

**140. Geschlecht.** *Centriscus.* Schildfische • 335

Tab. X. fig. 4: — 1. *Scutatus.* Messerfisch — 336  
2. *Scolopax.* Schnepfenfisch 337

**141. Geschlecht.** *Syngnathus.* Nadel-fische • 339

1. *Typhle.* Blindfisch — 340  
2. *Acus.* Epiknadel — 341  
3. *Pelagicus.* Corallensauber 342

Tab. X. fig. 5: — 4. *Aequoreus.* Meernadel — 343

Tab. XII. fig. 5. — 5. *Ophidion.* Seenatter — 343  
6. *Barbarus.* Kahlschwanz — 344

Tab. X. fig. 6: — 7. *Hippocampus.* Seepferdchen 344

**142. Geschlecht.** *Pegasus.* Meerpferde 347

Tab. X. fig. 7. — 1. *Draconis.* Seeadrache — 348  
2. *Volans.* Flieger — 349  
3. *Natans.* Schwimmer — 349





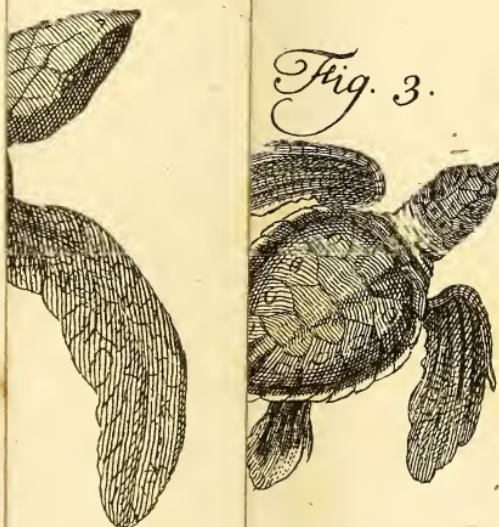


TAB.I.

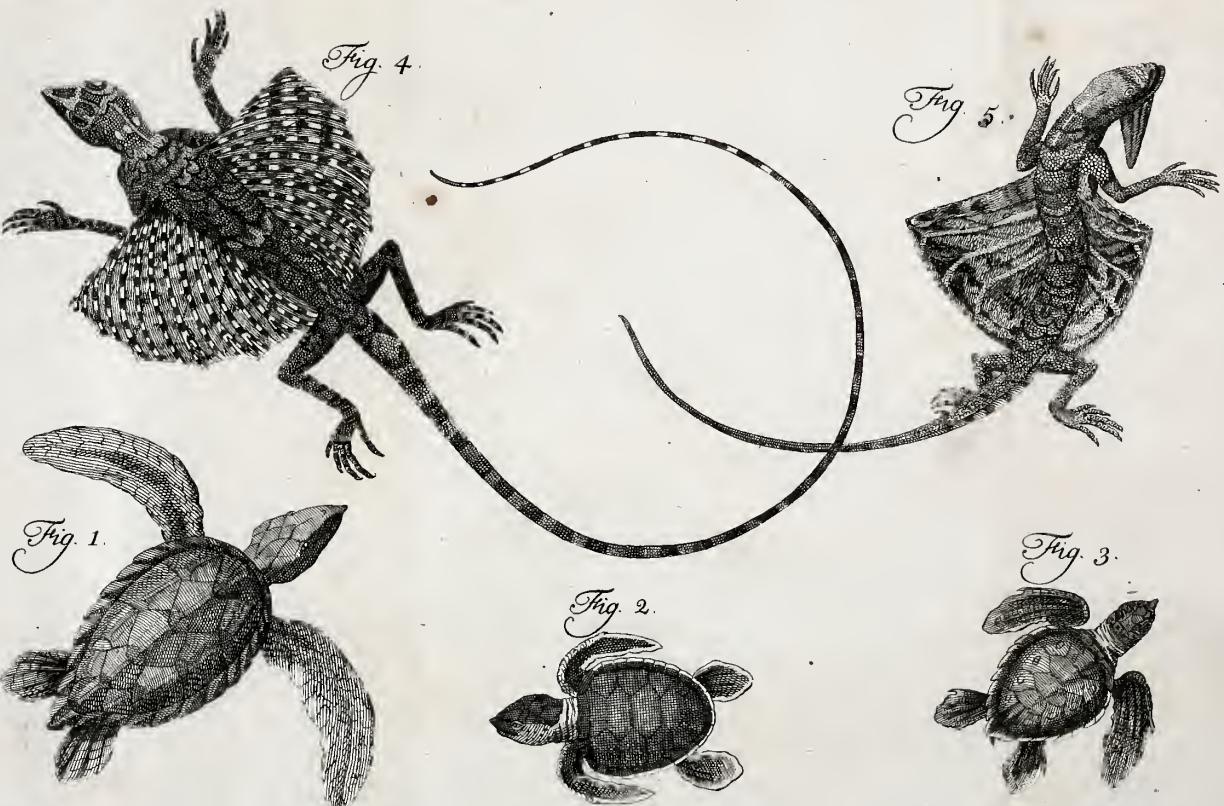
Fig. 4



Fig. 3.









TAB II.

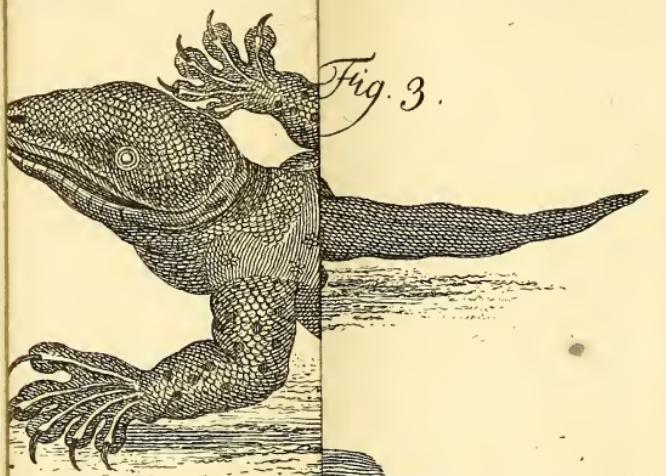


Fig. 3.

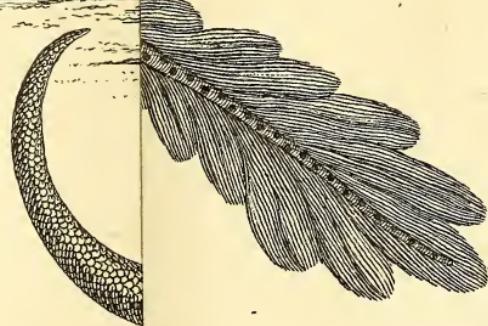
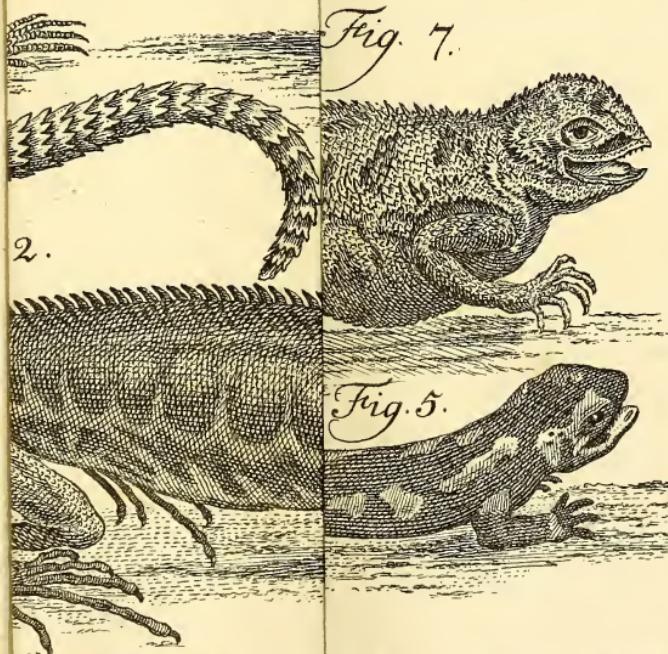
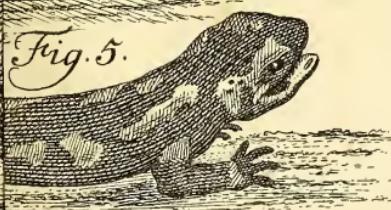


Fig. 7.

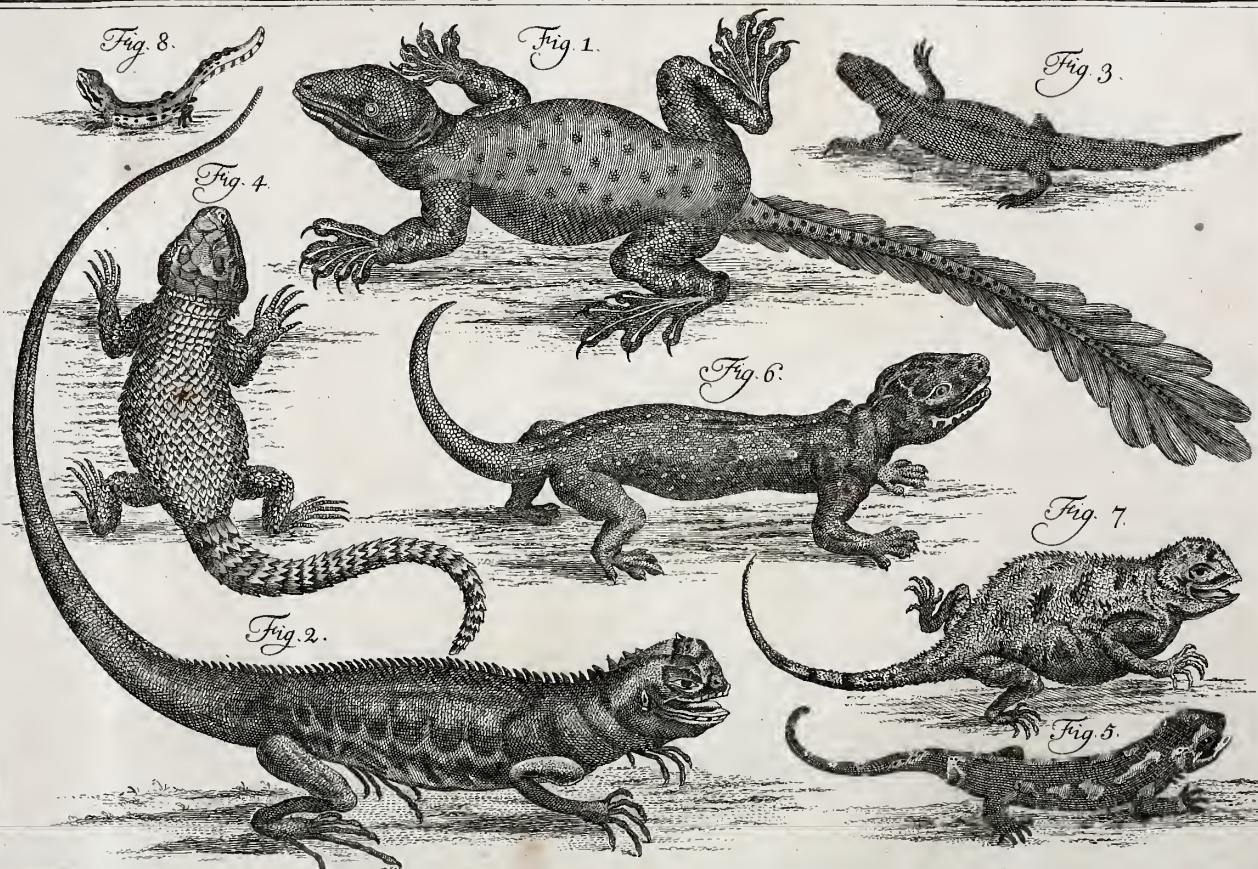


2.

Fig. 5.

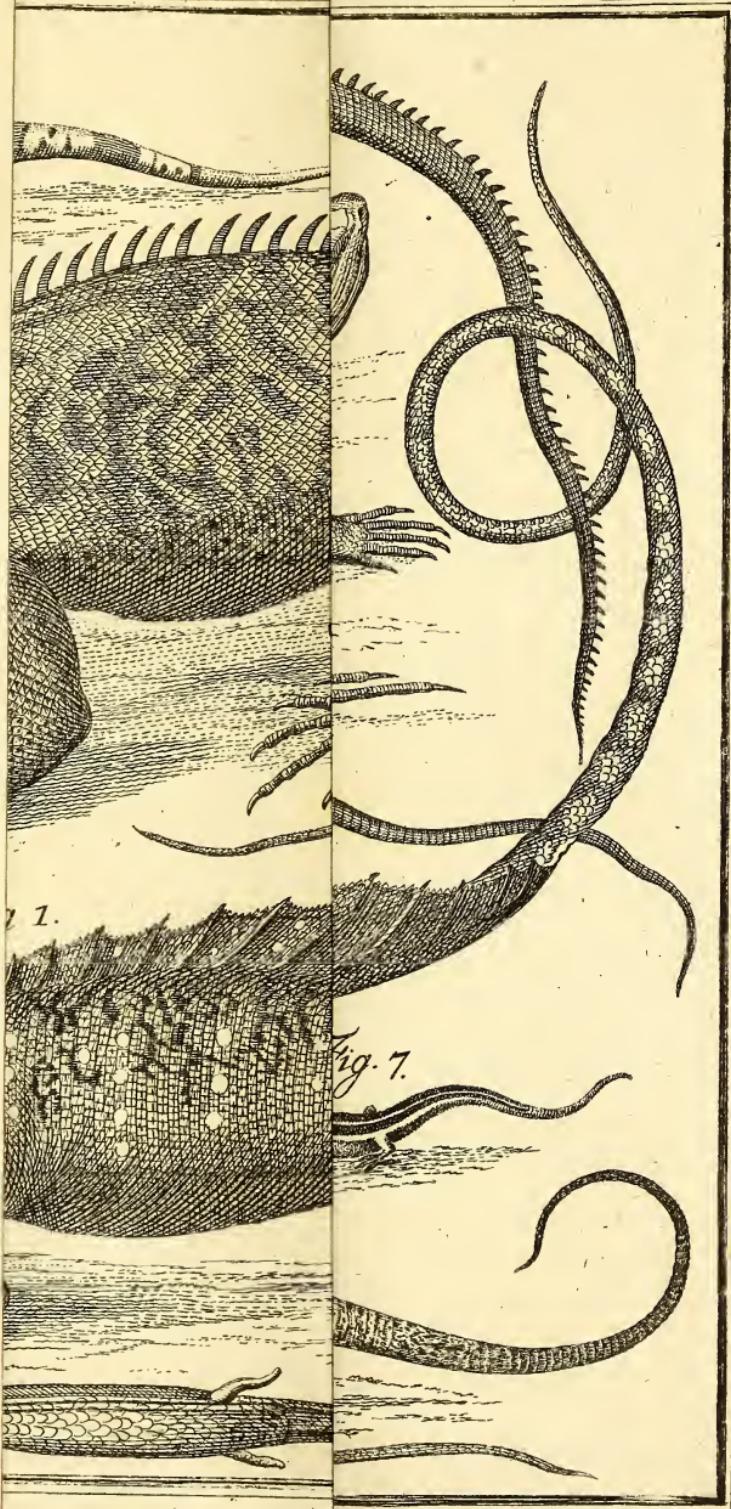




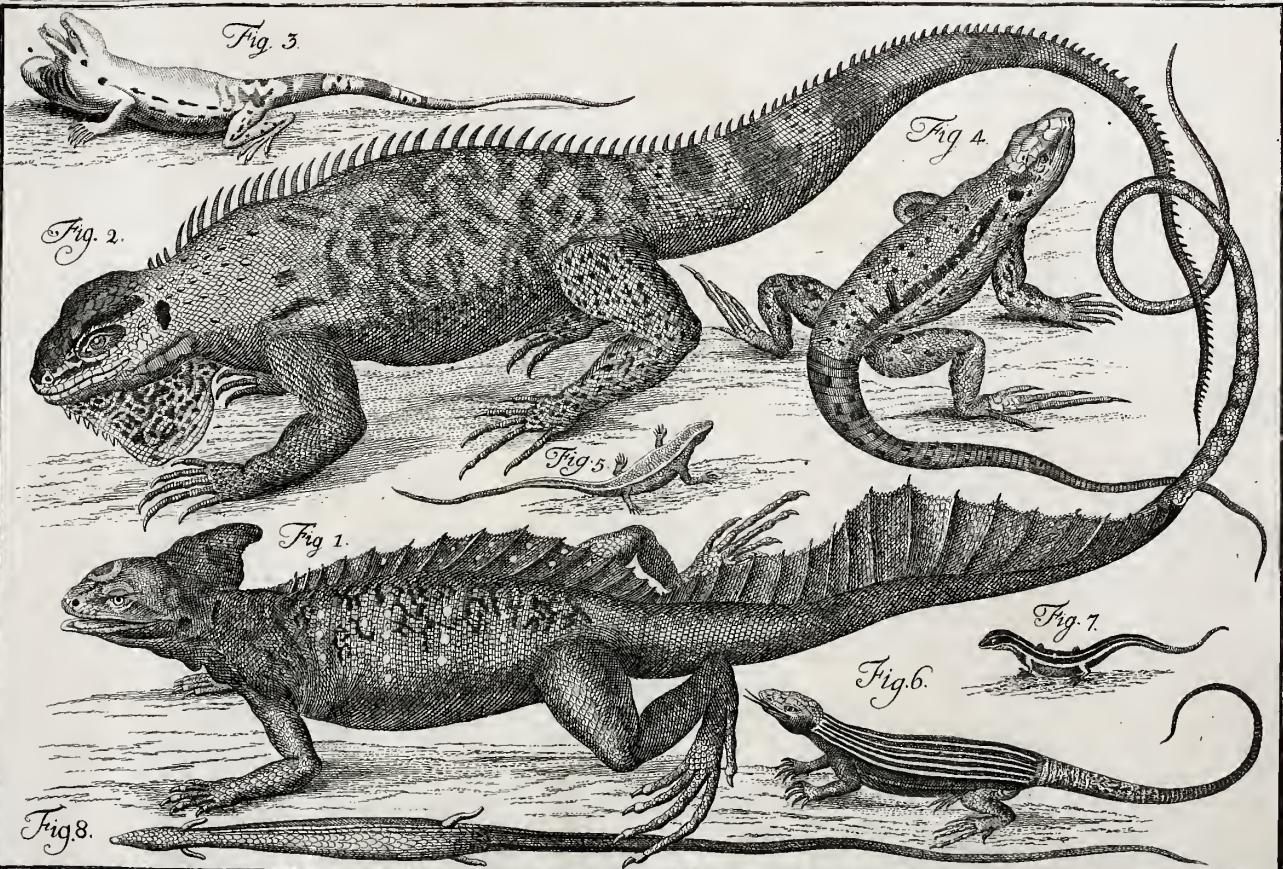




TAB. III.

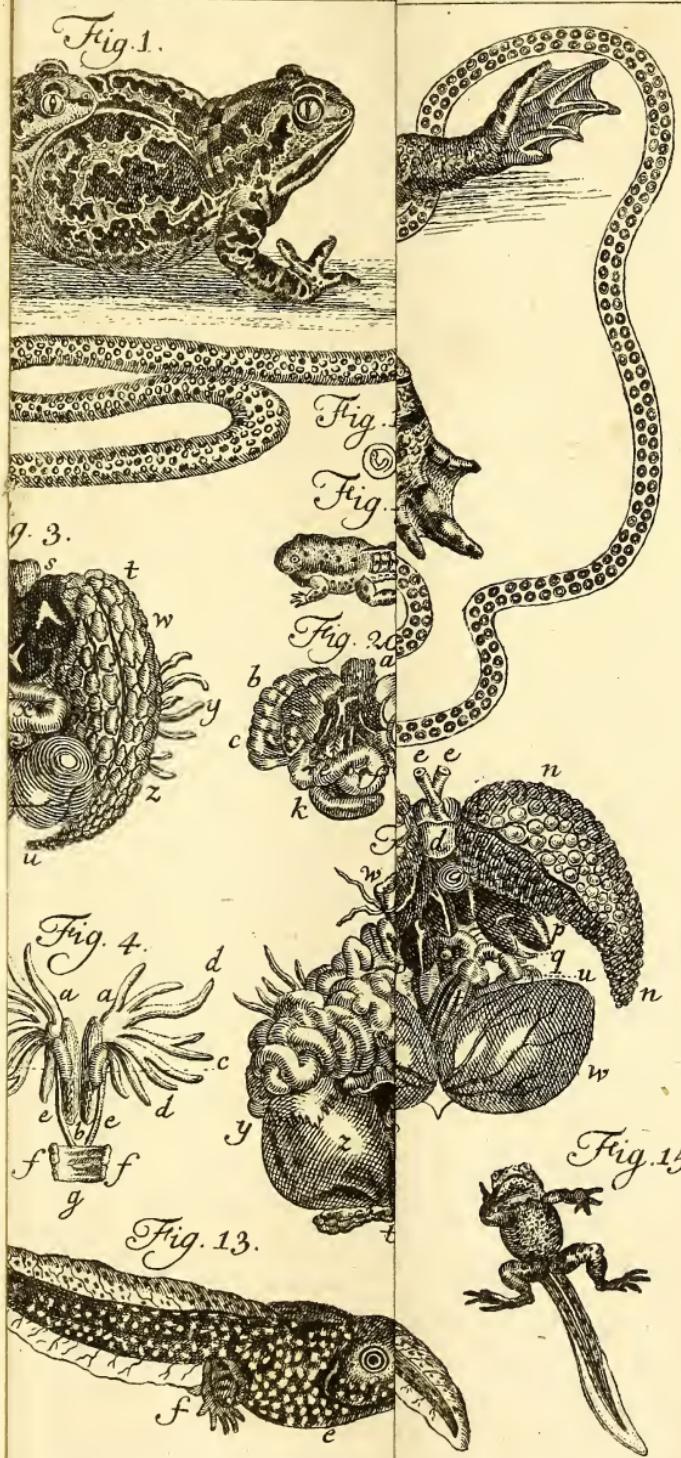




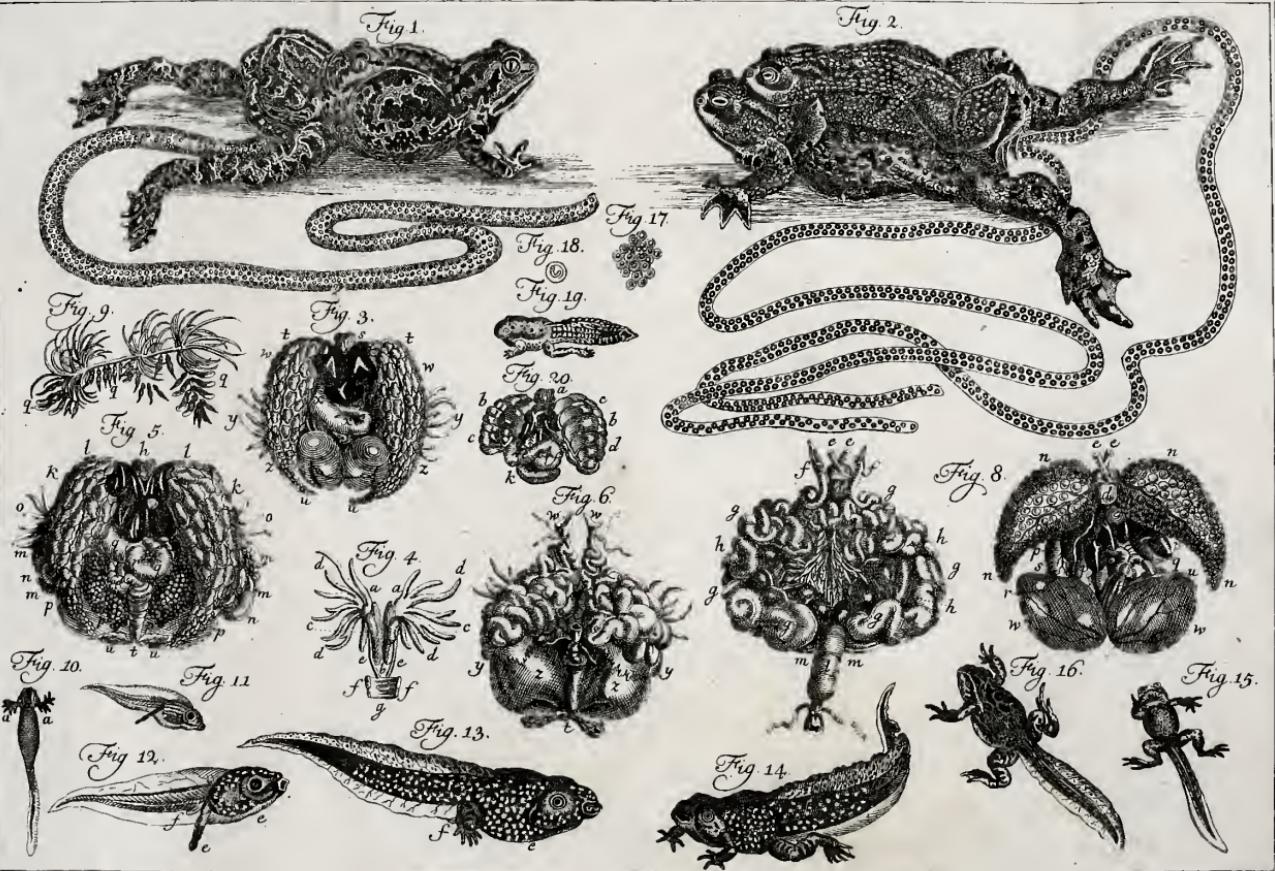




TAB. IV.









TAB. V.

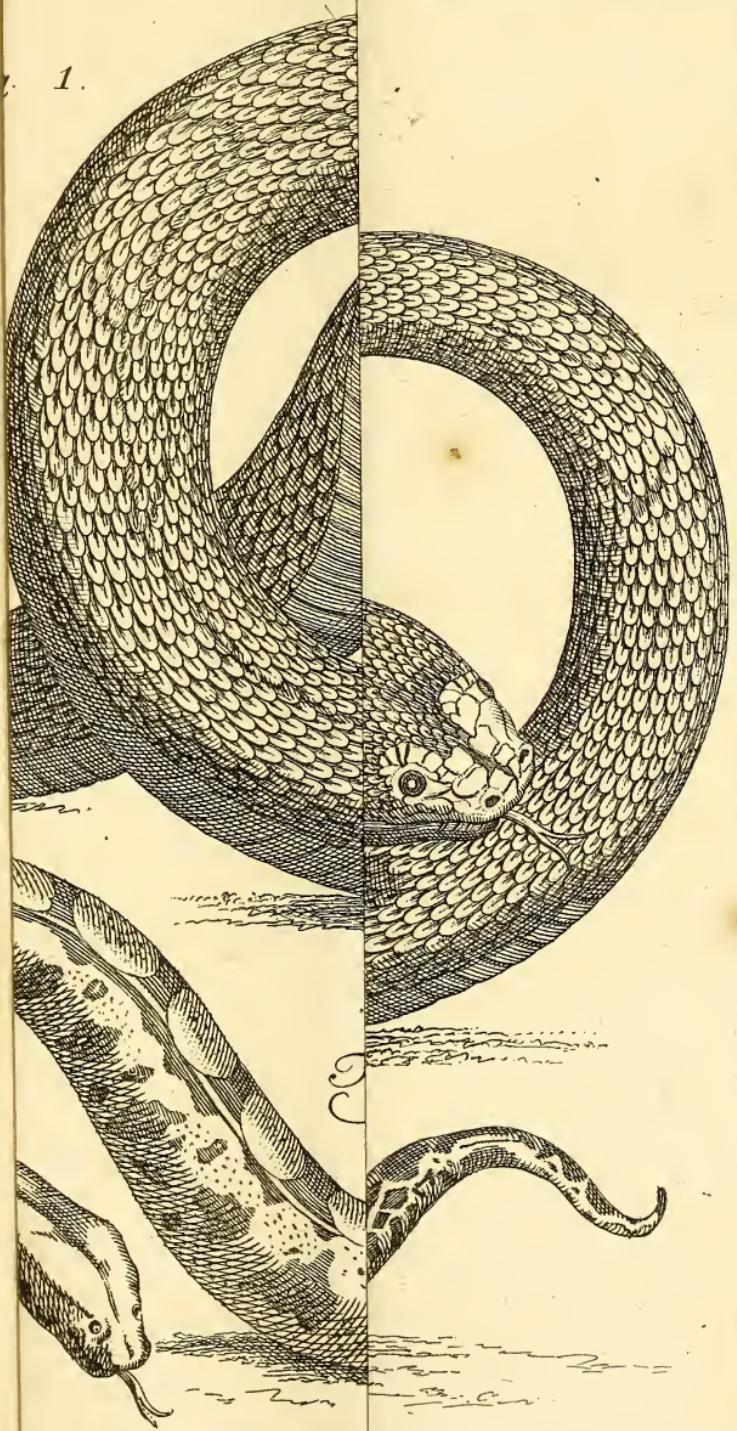




Fig. 1.

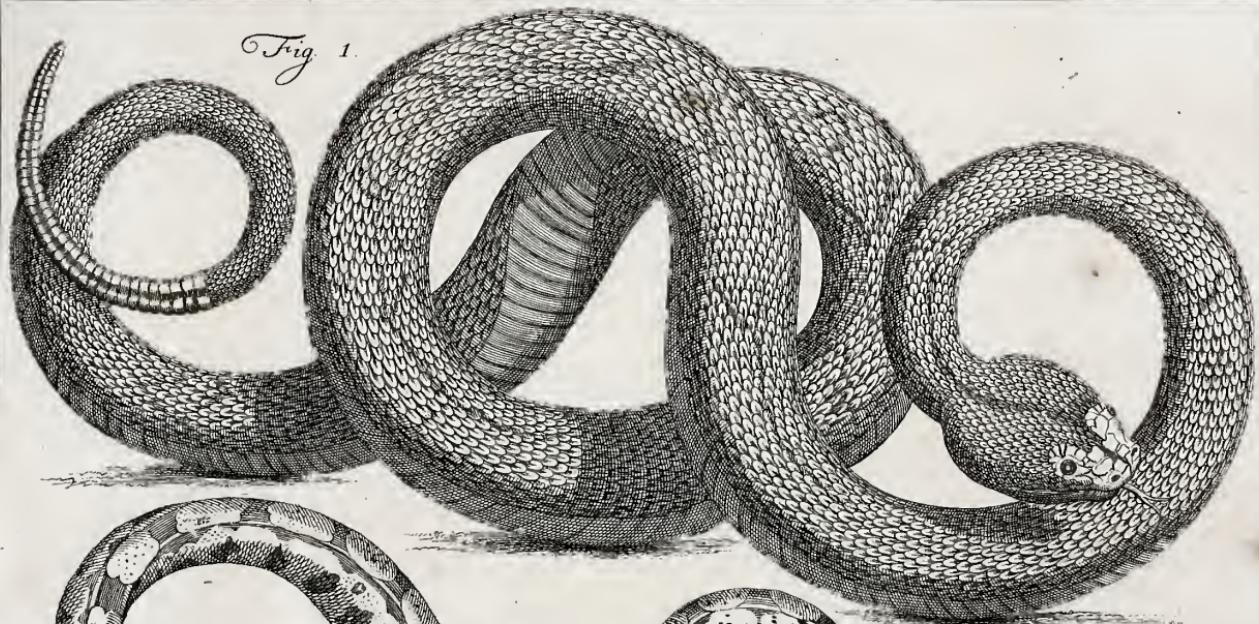
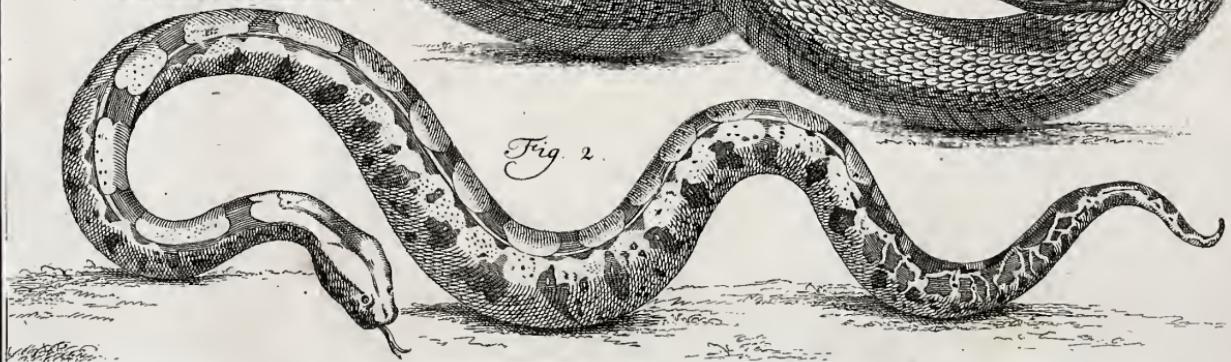
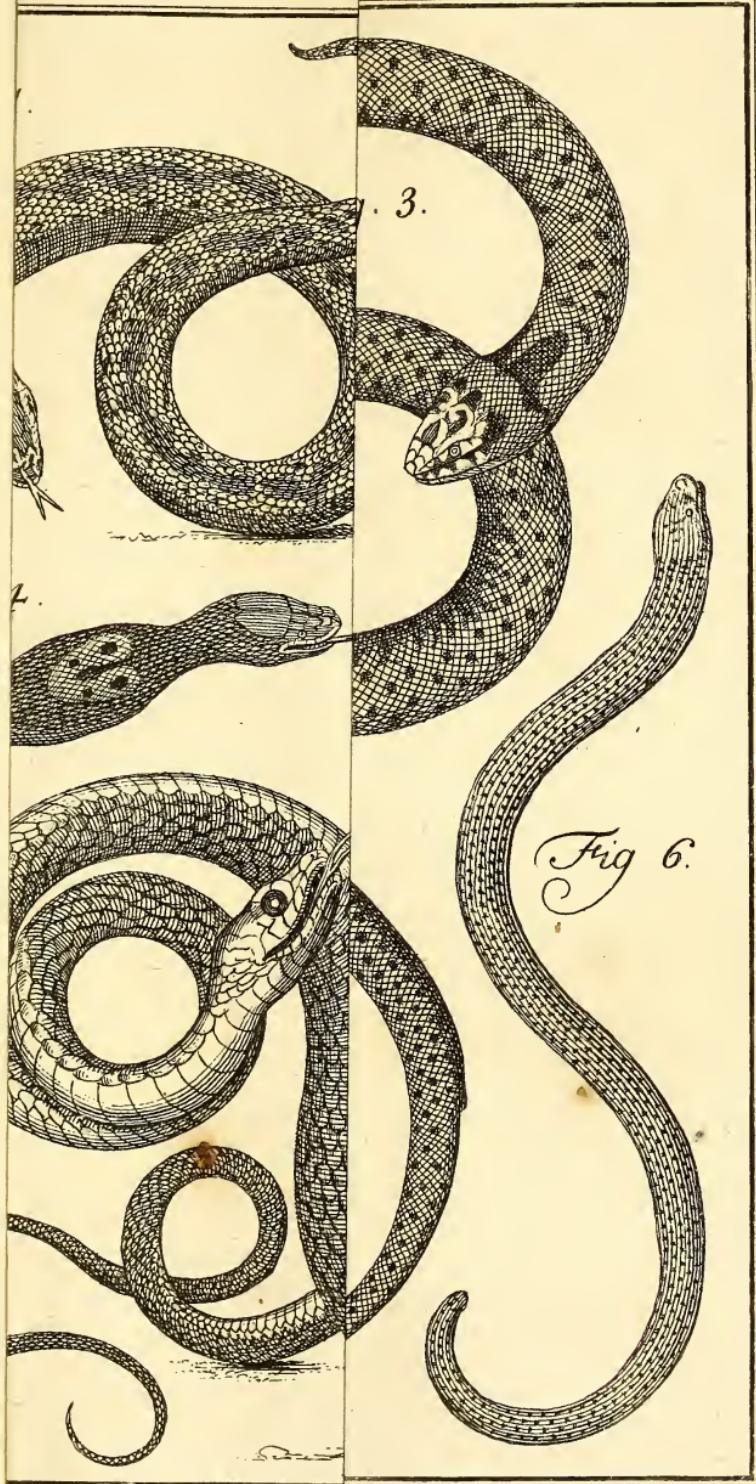


Fig. 2.

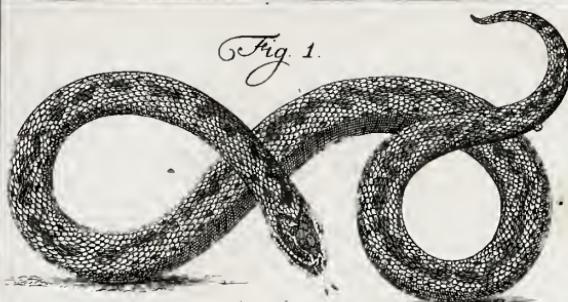
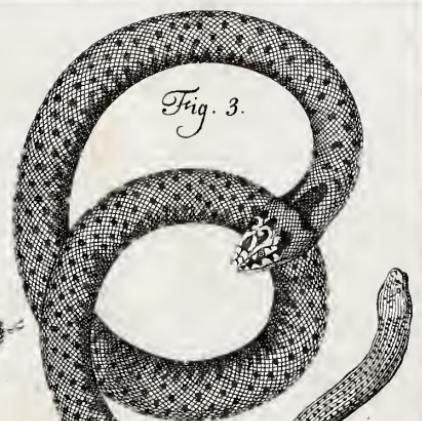
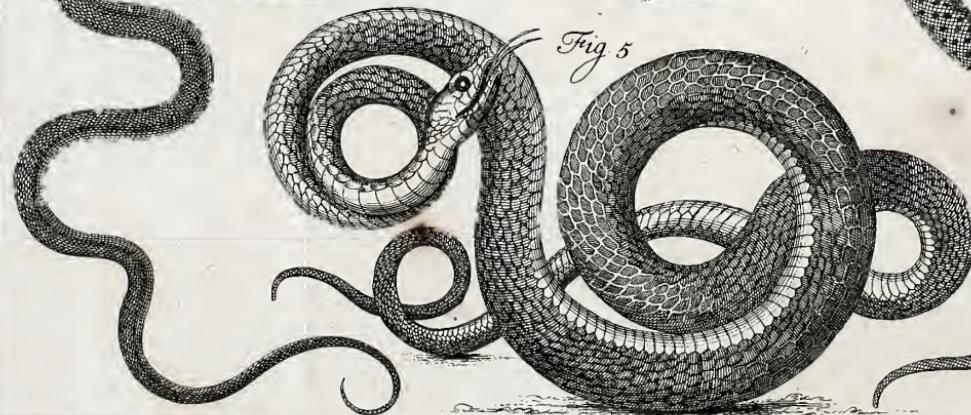
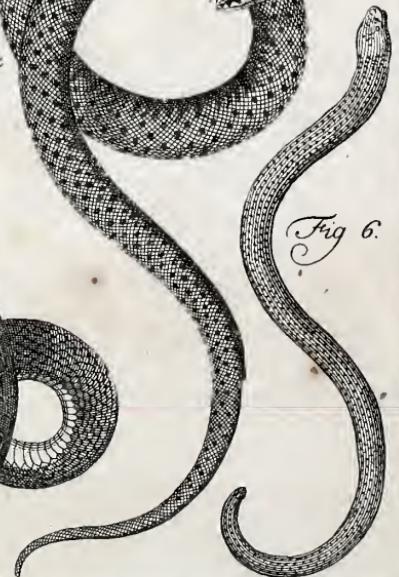




TAB. VI.

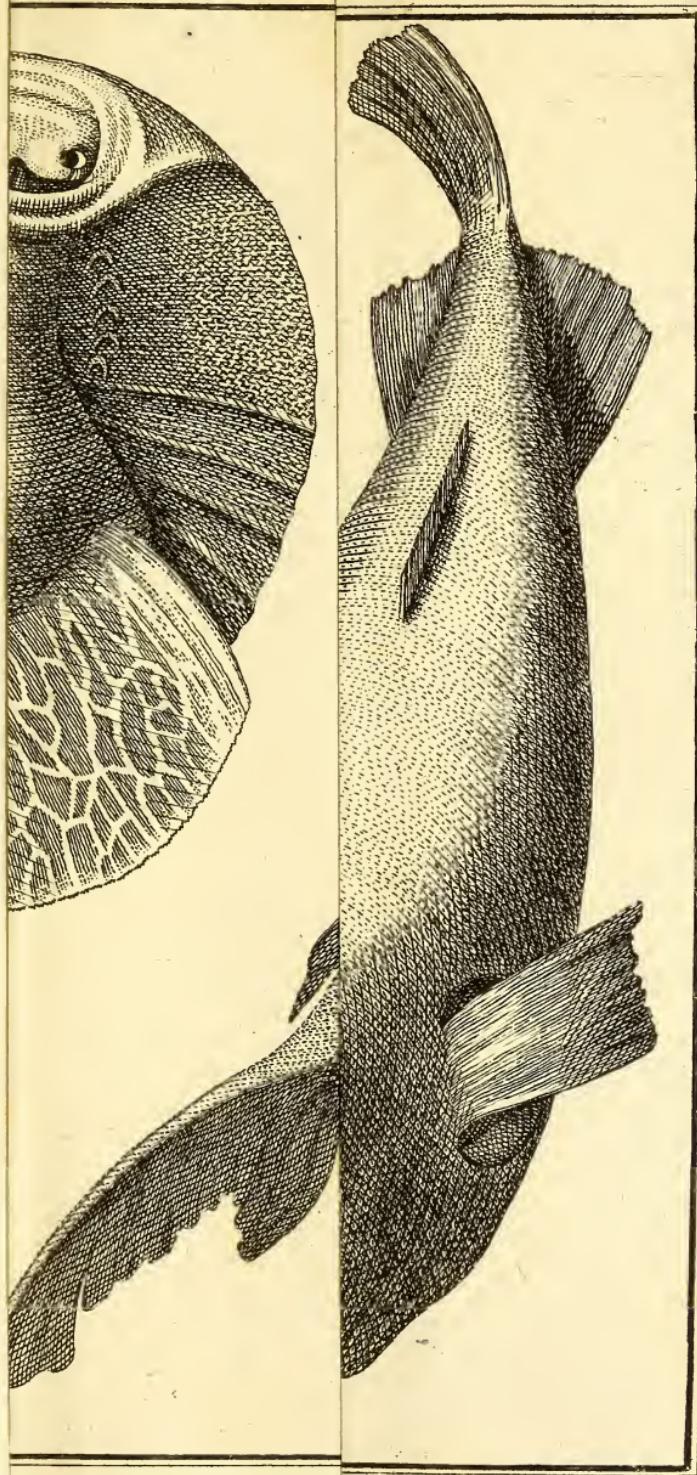




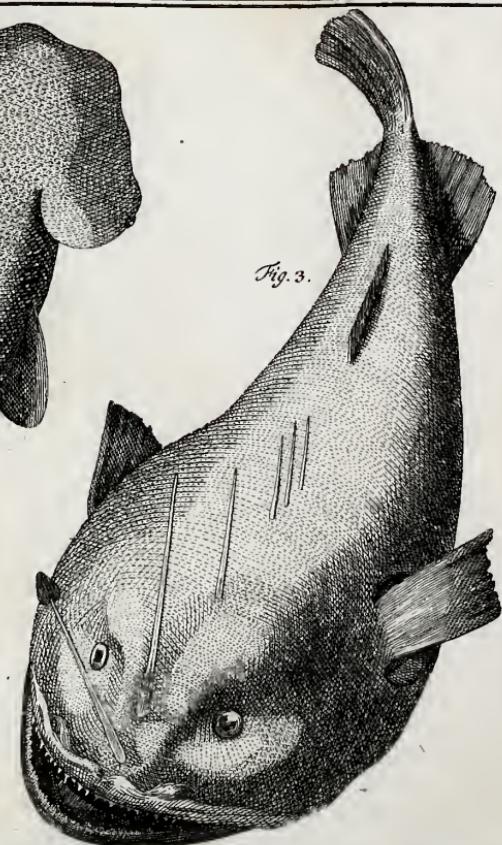
*Fig. 1.**Fig. 2.**Fig. 3.**Fig. 4.**Fig. 5.**Fig. 6.*



II. Theil Tab. VII.

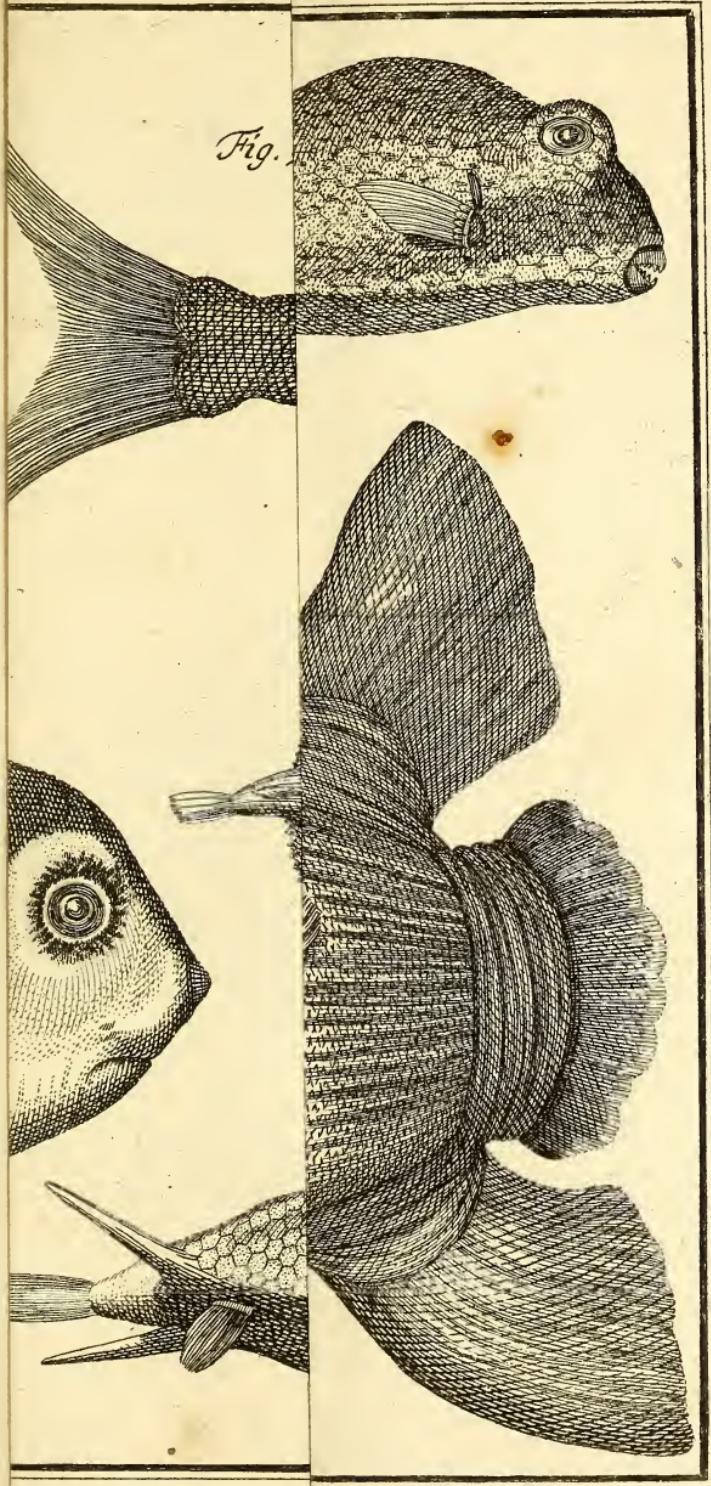




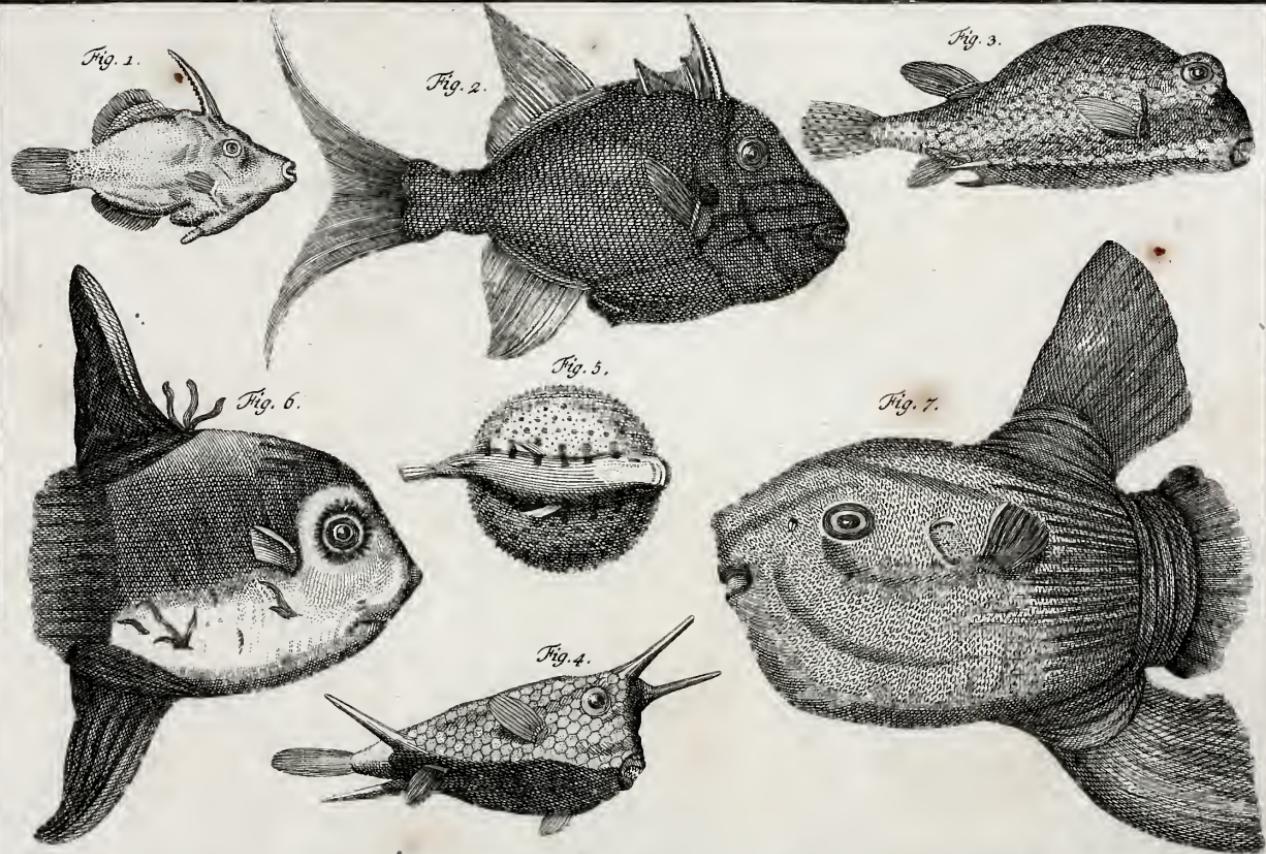




III. Theil. Tab. VIII.









III. Theil. Tab. IX.

Fig. Fig. 2.

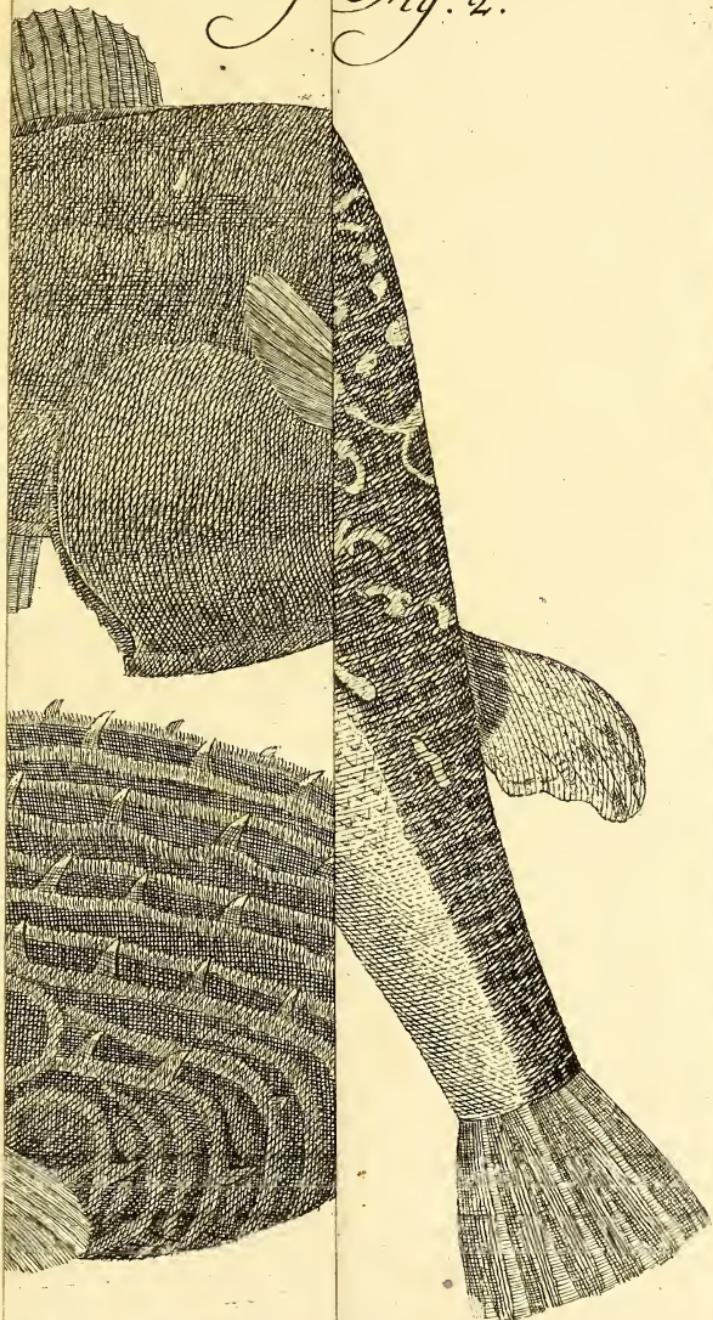




Fig. 1.

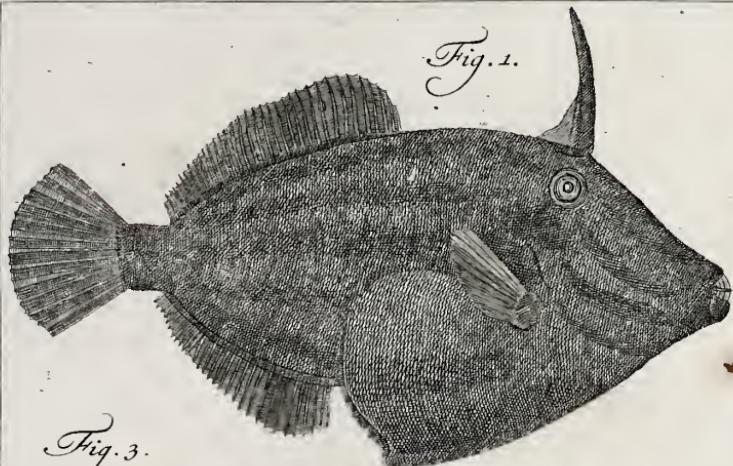


Fig. 2.



Fig. 3.

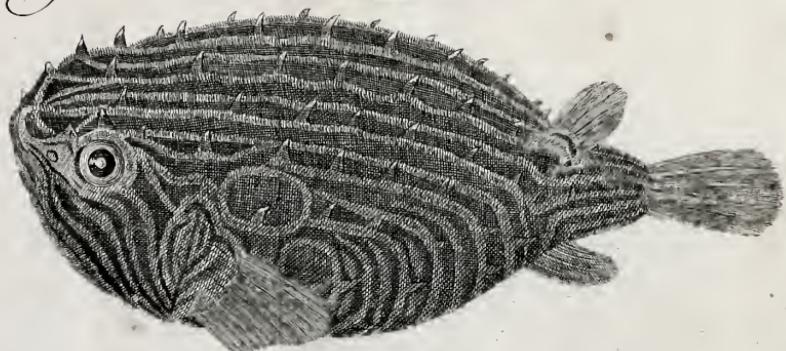




Fig. 3.

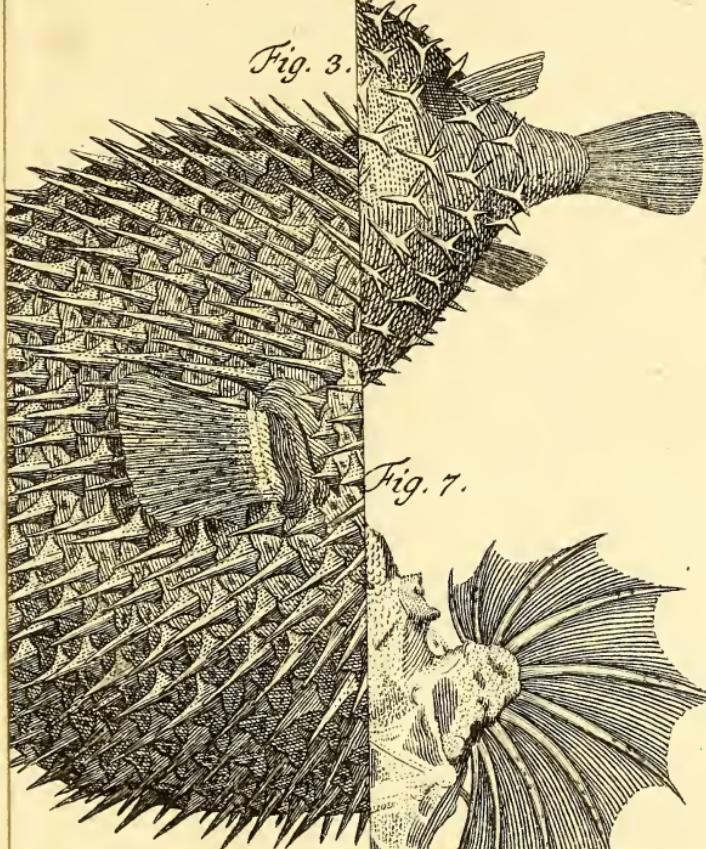


Fig. 7.

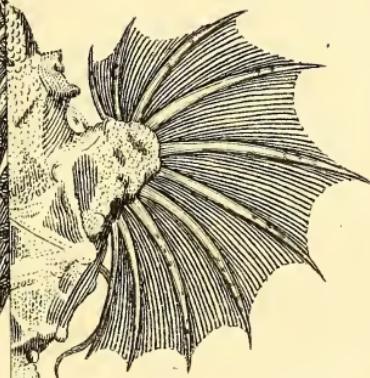
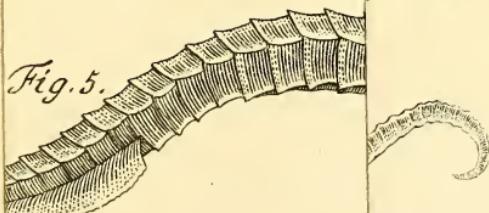


Fig. 5.





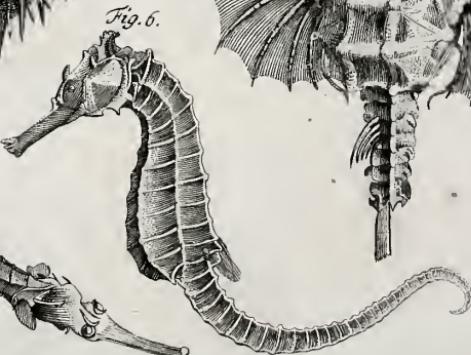
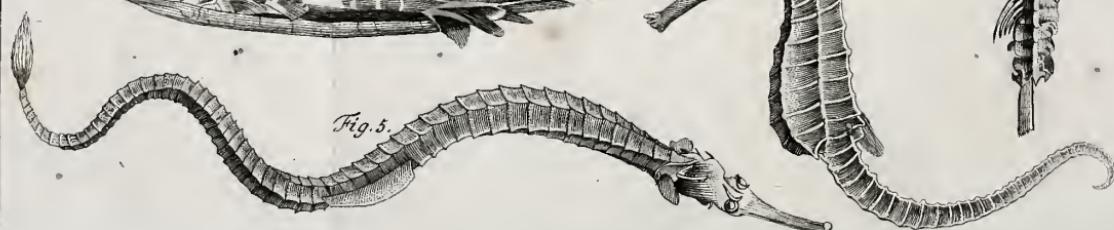
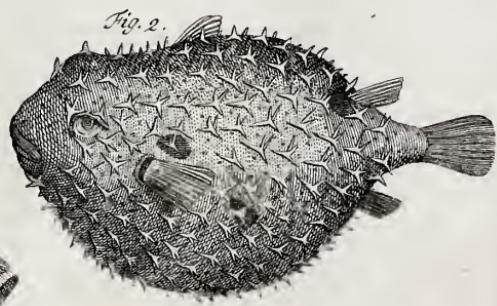
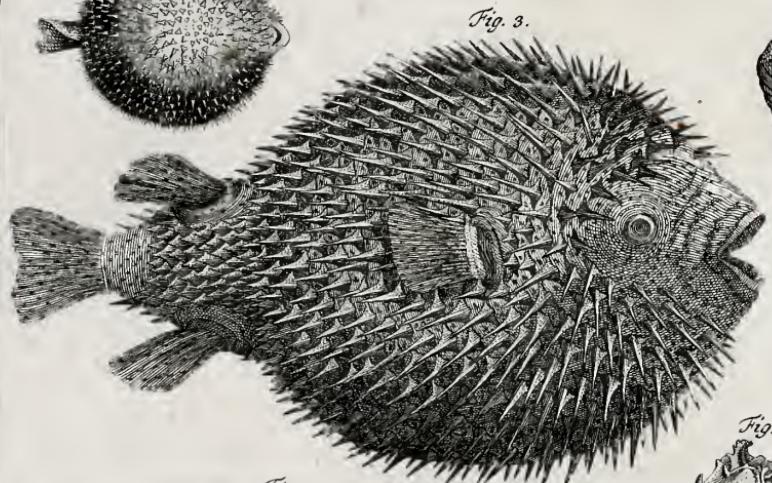
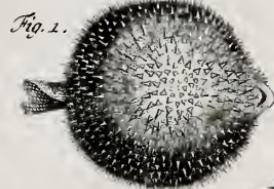




Fig. 1.

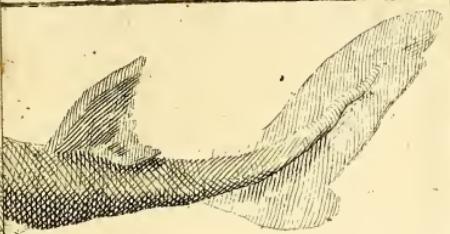
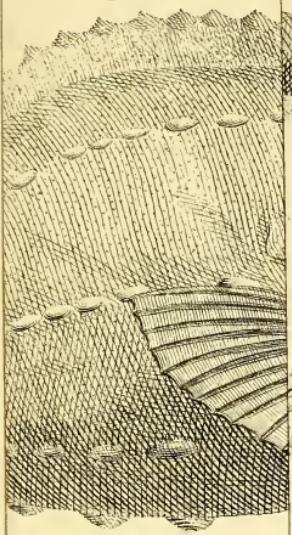
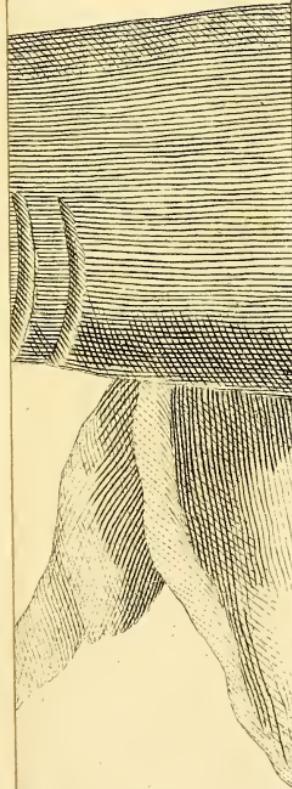


Fig. 5.





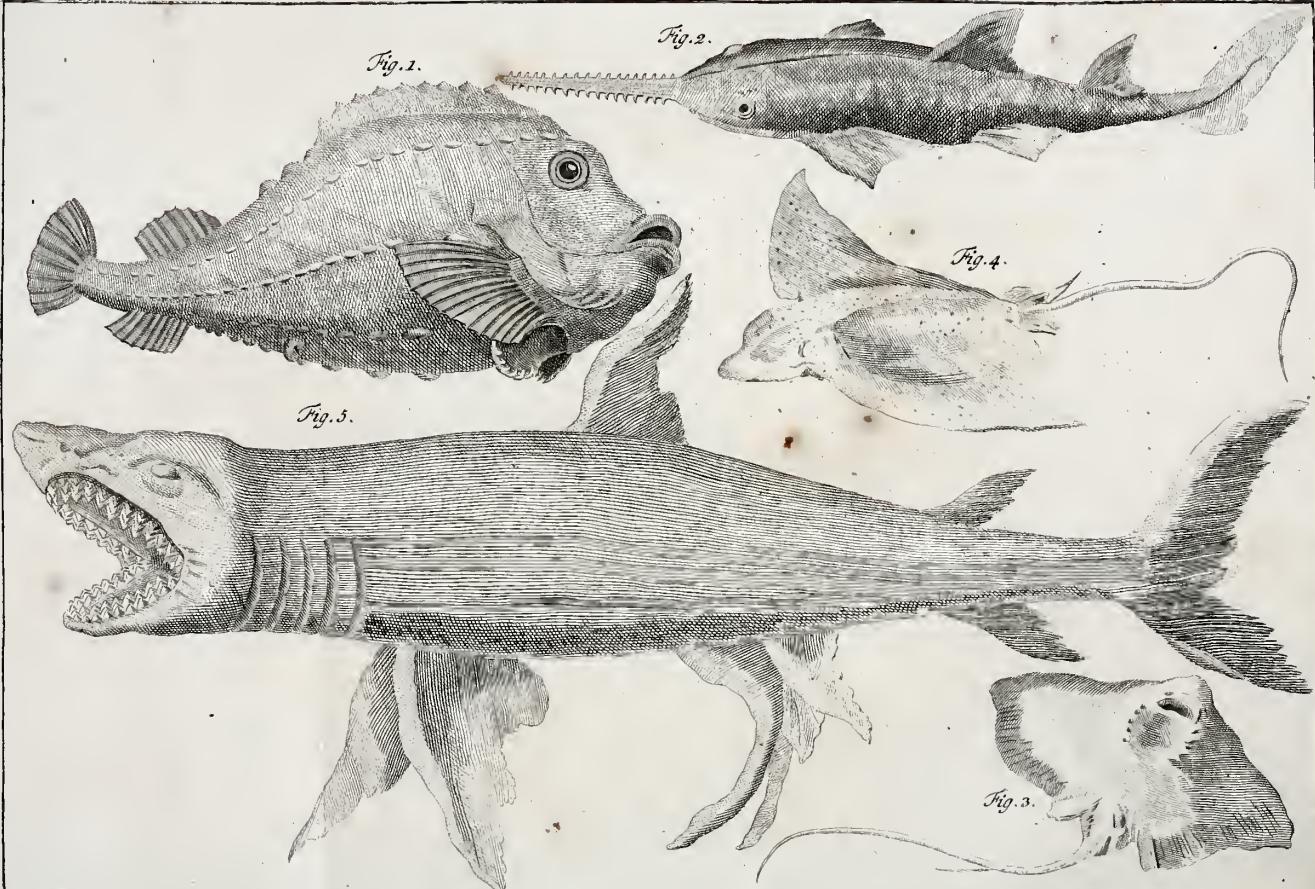




Fig. 1.

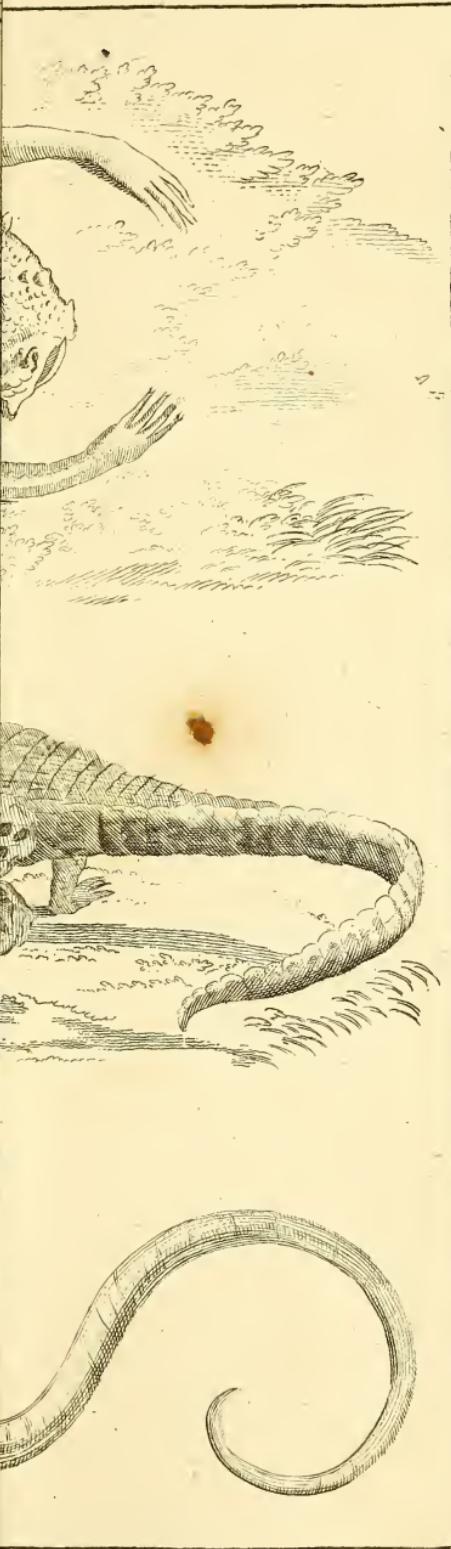
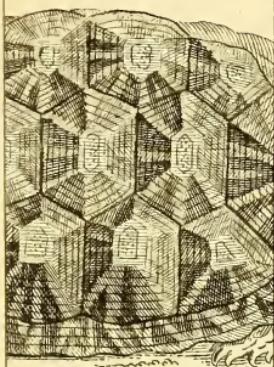




Fig. 1.

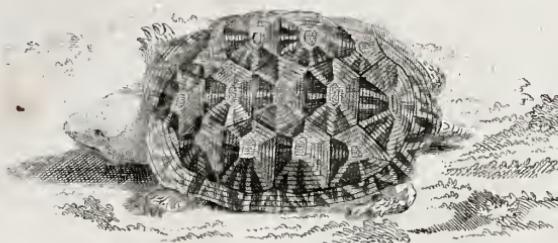


Fig. 2.

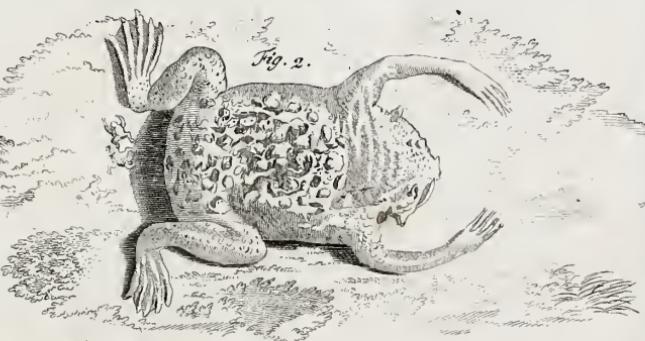


Fig. 4.



Fig. 3.

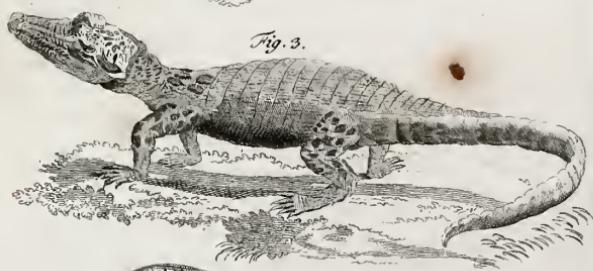


Fig. 5.

